MASTER
NEGATIVE
NO. 95-82452-1

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States (Title 17, United States Code) governs the making of photocopies or other reproductions of copyrighted materials including foreign works under certain conditions. In addition, the United States extends protection to foreign works by means of various international conventions, bilateral agreements, and proclamations.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

The Columbia University Libraries reserve the right to refuse to accept a copying order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

Author:
Hänsler, Friedrich

Title:
Konjunktur und Bilanztheorie

Place:
[Karlsruhe i. Br.]

Date:
[1930]

95-82452-1
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

BUSINESS
119
H194 Hänsler, Friedrich, 1903-
Konjunktur und bilanztheorie ... von Friedrich Hänsler ... [Karlsruhe i. B., Boltze, 1929?]
xii, 195 p. tables, diagrs. 23½ cm.

Thesis, Heidelberg.
Bibliography: p. viii-x.

RESTRICTIONS ON USE:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 12x IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 4/4/95 INITIALS: DG

TRACKING # : 05616

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

2.0 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

1.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

PM-MGP 13″x18″
METRIC GENERAL PURPOSE TARGET
PHOTOGRAPHIC

200 mm

150 mm

100 mm

1.0

1.1

1.25

1.4

1.6

1.8

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

1.0 mm

1.5 mm

2.0 mm

2.5 mm

A5

A4

A3

PRECISION℠ RESOLUTION TARGETS

Century

A&P

1303 Geneva Avenue
St. Paul, MN 55119

4.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

3.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
This book is due on the date indicat
expire

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0044241178

D119
H194

THE LIBRARIES
COLUMBIA UNIVERSITY

GRADUATE SCHOOL OF
BUSINESS LIBRARY

Univ. Exchange APR 10 1931

D 9
H19

Konjunktur und Bilanztheorie

★

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Würde eines
Doktors der Staatswissenschaften

vorgelegt der

Hohen Philosophischen Fakultät
der Ruprecht-Karls-Universität
zu Heidelberg

von

FRIEDRICH HÄNSLER
Diplom-Kaufmann

D119 H194

Columbia University
in the City of New York

LIBRARY

School of Business

Konjunktur und Bilanztheorie

★

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Würde eines
Doktors der Staatswissenschaften

vorgelegt der

Hohen Philosophischen Fakultät
der Ruprecht-Karls-Universität
zu Heidelberg

von

FRIEDRICH HÄNSLER
Diplom-Kaufmann

Bus

Referent: Herr Professor Dr. Sommerfeld.

D 119
H194

April 30, 1931 DA/Hec
May 4 "

Meinen Eltern gewidmet.

Stoffgliederung.

Seite

Einleitung.

Seit der Inflation beschäftigt sich die Betriebswirtschaftslehre mit dem Problem des schwankenden Geldwertes. Die dort gesammelten Erfahrungen werden auf die Erscheinung der Konjunktur übertragen. Die Aufgabe der vorliegenden Untersuchung. XI

Kapitel I.

Die Probleme der Preisbildung und der Standpunkt des Betriebswirtschafters.

a) Der Gewinn als Resultat der Preisbildung auf den Märkten . 1

b) Das System Cassels und die Auffassung des Betriebswirtschafters 6

Kapitel II.

Das Phänomen der Konjunktur.

a) Die Verursachung der Konjunktur 11

b) Die Problemstellung der Untersuchung 14

c) Kurze Darstellung des Konjunkturzyklus auf Grund der Theorie Stuckens unter Heranziehung der Hauptpunkte der Theorien von Lederer, Sombart, Fisher und Cassel 14

d) Die Ergebnisse der volkswirtschaftlichen Gedankengänge für die Betriebswirtschaftslehre 18

Teil II.

(Betriebswirtschaftlicher Teil unter Berücksichtigung der volkswirtschaftlichen Gedankengänge über die Konjunkturerscheinung.)

Vorbemerkung 22

Kapitel III.

Die statische Bilanztheorie und das Konjunkturproblem.

a) Das Wesen der statischen Bilanzauffassung 26

Die Bilanz als Querschnitt durch den Strom von Gütern und Zahlungsmitteln, die durch die Unternehmung hindurchgehen.

b) Die Berücksichtigung der Konjunktur in der statischen Bilanzbetrachtungsweise 27

Die Ansichten der Statiker im einzelnen. Sie lassen nicht den Willen erkennen, die Konjunktur zu beherrschen 28

Seite

c) Die Schlüsse, die aus der speziellen betriebswirtschaftlichen Einstellung Nicklischs heraus in Bezug auf eine Lösung des Konjunkturproblems gezogen werden müssen 32

d) Kurze Zusammenfassung 34

Kapitel IV.

Die dynamische Bilanztheorie und das Konjunkturproblem.

a) Das Wesen der dynamischen Bilanztheorie 36

Sie ist darauf gerichtet, den Gewinn so zu errechnen, daß die innere Vergleichbarkeit der einzelnen Geschäftsperioden am besten gewährleistet ist.

b) Die Berücksichtigung der Konjunktur in der dynamischen Bilanzbetrachtungsweise 38

I. Einleitende Bemerkungen 38

II. Die Kalkulationsregeln Schmalenbachs und seine Preispolitik 40

α) Die Berücksichtigung der konjunkturalen Marktpreisänderungen, deren Beeinflussung der einzelnen Unternehmung nur indirekt möglich ist 40

Die Kalkulation zu Tagespreisen und ihre Schwierigkeiten.

β) Die Berücksichtigung der durch die Konjunktur verursachten innerbetrieblichen Reibungen, deren Beeinflussung der Unternehmung direkt möglich ist. (Der proportionale Satz.) 42

Schwierigkeit der Anwendung des proportionalen Satzes bei Unternehmungen, die für Kunden produzieren.

III. Die periodisch richtige Erfassung von Aufwand und Leistung im Zusammenhang mit der Konjunkturerscheinung 53

α) Die fortlaufende Erfassung der konjunkturalen Preisschwankungen in der Erfolgsrechnung 53

Die Isolierung des Betriebsgewinns durch die Verrechnungspreise 54

β) Die Berücksichtigung der Konjunkturerscheinung in der Bilanz 56

1. Vorbemerkung 56

2. Das Prinzip der Neutralisierung bei Mahlberg . . 57

3. Mahlbergs Goldmarkrechnung. (Die hundertprozentige Indexmark.) 58

αα) Gebundene Vorräte (betriebsnotwendige Werte) 59

ββ) Spekulative Vorräte 59

γγ) Anlagenverbrauch 61

Über die Beziehungen zwischen Abschreibung und Konjunktur 61

δδ) Geldwerte Posten 65

c) Kurze Zusammenfassung 67

Seite

Kapitel V.

Die eudynamische Bilanztheorie und das Konjunkturproblem.

a) Darstellung der eudynamischen Bilanztheorie 68
α) Die zwei Hauptgrundsätze der eudynamischen Theorie . 68
Das Prinzip der Erhaltung der Betriebsenergie . . . 69
Das Prinzip der Vorsicht 69
β) Das verschärfte Realisationsprinzip der eudynamischen Theorie 69
γ) Die Berücksichtigung der Marktpreisschwankungen bei Sach- und Geldkonten 73
δ) Die Verbuchung von Zuständlichem 79
b) Bemerkungen zu dem Beispiel 81
α) Allgemeine Vorbemerkungen 81
β) Die Grundlagen des Beispiels 82
c) Kritik der eudynamischen Bilanztheorie 84
α) Die Vorteile 84
β) Die Nachteile 87
d) Richtlinien für die Wahl des höchsten und niedersten Preises bei Unterstellung einer möglichen Preisveränderung . . . 92
e) Vergleich der Abschlußergebnisse nach eudynamischer Theorie und nach der Methode Mahlberg 93

Kapitel VI.

Die organische Bilanztheorie und das Konjunkturproblem.

a) Die Konjunkturtheorie Schmidt's 100
I. Vorbemerkung 100
II. Kurze Darstellung der Schmidt'schen Konjunkturtheorie . 100
III. Kritik 103
Der Hauptirrtum der Theorie Schmidt's liegt in der Gleichsetzung von Kaufkraft und Einkommensseite der Verkehrsgleichung und in der Behauptung, der Kredit stelle nur eine Verschiebung der Kaufkraft von einem Wirtschaftssubjekt auf das andere dar 104
b) Die organische Bilanztheorie 106
I. Die Grundgedanken der organischen Theorie . . . 106
Zwei verschiedene Gewinnbegriffe:
Vermehrung des abstrakten Kapitals und Vermehrung des konkreten Kapitals 106
II. Die Kalkulationsregeln Schmidt's 110
Der Wiederbeschaffungspreis des Umsatztages. Praktische Schwierigkeiten bei seiner Anwendung . . . 110

Seite

III. Die Erfassung der Marktpreisschwankungen durch die organische Bilanz und Erfolgsrechnung 112
α) Die Behandlung der sich kurzfristig umsetzenden Sach-Umsatzgüter in der organischen Bilanztheorie . 112
β) Die Behandlung der sich langfristig umsetzenden Umsatzgüter in der organischen Bilanztheorie . . . 114
γ) Die Unkostenkorrektur in der organischen Erfolgsrechnung 117
Vorteile dieser Korrektur.
δ) Die Behandlung der geldwerten Posten in der organischen Bilanztheorie. (Das Prinzip der „Wertgleichheit in der Bilanz".) 120
Kritische Stellungnahme dazu 120

Schluß.

Zusammenfassung der Ergebnisse 122

Literaturverzeichnis.

Ammon, Alfred. „Cassels System der theoretischen Nationalökonomie". Archiv f. S. u. S., Band 51, 1924, S. 1 u. 322 ff.

Berliner, Manfred. „Buchhaltungs- und Bilanzenlehre". Hannover 1920.

Beste, Th. „Die Verrechnungspreise in der Selbstkostenrechnung industrieller Betriebe". Berlin 1924.

v. Boehm-Bawerk. „Positive Theorie des Kapitals". II. Halbband (Buch III u. IV). Innsbruck 1912.

Cassel, Gustav. „Theoretische Sozialökonomie". Leipzig 1927.

„ „Interest rate und price — stabilisation". Quarterly Journal of Economics 1928, S. 512 ff.

Davenport, Herbert. „The Economics of Entreprise", New York 1925.

Eckstein, Hans. „Absetzungen wegen technischer und wirtschaftlicher Abnutzung". Deutsche Steuerzeitung XVIII, 1929, S. 164 ff.

Eulenburg, Franz. „Die Preisbildung in der modernen Wirtschaft". G. d. S. Tübingen 1925, Band IV, Teil 1, S. 258 ff.

Fisher, Irving. „Die Kaufkraft des Geldes", Berlin 1916.

„ „Die Illusion des Geldes", Berlin 1926.

Gestrich, Hans. „Die Macht des Kredits". Industrie- und Handelszeitung vom 6. April 1929.

v. Gottl-Ottlilienfeld. „Die wirtschaftliche Dimension", Jena 1923.

„ „Bedarf und Deckung", Jena 1928.

„ „Vom Sinn der Rationalisierung", Jena 1929.

Hellauer, Josef. „Kalkulation nach den Wiederbeschaffungs- oder den tatsächlichen Gestehungskosten". Z. f. H. u. H. XVII, 1924, S. 38 ff.

Kosiol, E. „Kostenauflösung und proportionaler Satz". Z. f. hw. F. XXI, 1927, S. 345 ff.

Laum, Bernhard. „Heiliges Geld", Tübingen 1924.

Le Coutre, Walter. „Die Praxis der Bilanzkritik", 2 Bände.
Bd. I. „Ziele und Grundlagen der Bilanzkritik".
Bd. II. „Kritik der Vermögenslage". Berlin 1926.

„ „Grundzüge der Bilanzkunde", 2 Bände.
Bd. I. „Die allgemeinen Lehren".
Bd. II. „Die Sondergebiete der Bilanzkunde". Leipzig 1924.

Lederer, Emil. „Konjunktur und Krisen". G. d. S., Bd. IV, Teil 1, S. 354 ff. Tübingen 1925.

Lehmann, M. R. „Allgemeine Betriebswirtschaftslehre", Leipzig 1928.

Leitner, Friedrich. „Die Selbstkostenberechnung industrieller Betriebe", Frankfurt a. M. 1921.

Mahlberg, Walter. „Bilanztechnik und Bewertung bei schwankender Währung", Leipzig 1922.

„ „Der Tageswert in der Bilanz", Leipzig 1925.

„ „Konjunkturbeeinflussung durch Kalkulations- und Kreditpolitik". Z. f. hw. F. XXI 1927, S. 193 ff.

Mitchell, Wesley Clair. „Business Cycles", Bd. I. New York 1928.

Mombert, Paul. „Konjunkturbeobachtung und Konjunkturpolitik", Grundriß der Betriebswirtschaftslehre, Bd. II, 1927, S. 202 ff.

Muhs, Karl. „Die wertlose Nationalökonomie". Jahrbücher für Nationalökonomie und Stat. 74. Bd. 1928, S. 801 ff.

Müller, Alfred. „Ökonomische Theorie der Konjunkturpolitik", Leipzig 1926.

Müller-Bernhardt, H. „Industrielle Selbstkosten bei schwankendem Beschäftigungsgrad", Berlin 1925.

Nicklisch, H. „Der Weg aufwärts! Organisation", Stuttgart 1921.

„ „Dynamik". Z. f. H. u. H. XIII, 1921, S. 241 ff.

„ „Wirtschaftliche Betriebslehre", Stuttgart 1922.

„ „Organische Auffassung der Betriebswirtschaft". Z. f. H. u. H. XVIII, 1925, S. 23 ff.

Oppenheimer, Franz. „Alfred Ammons theoretische Auffassung", Schmollers Jahrbuch, 53. Jahrgang 1929, S. 61 ff.

Osbahr, Wilhelm. „Die Bilanz vom Standpunkt der Unternehmung", Berlin 1919.

Palyi, Melchior. „Zur Frage der Lagerhaltung", Deutsche Bergwerkszeitung 1929, Nr. 149.

Peiser, Herbert. „Der Einfluß des Beschäftigungsgrades auf die industrielle Kostenentwicklung", Berlin 1924.

Peters, Fritz. „Über Industriekalkulation und Preispolitik in den Vereinigten Staaten von Amerika". Z. f. hw. F. XXI. 1927, S. 1 ff. und 97 ff.

Pigou, A. C. „Industrial fluctuations", London 1927.

Rieger, Wilhelm. „Einführung in die Privatwirtschaftslehre", Nürnberg 1928.

Say, Johann Baptist. „Briefe an Malthus" (insbesondere über die Ursachen der allgemeinen Stockung des Handels) 1820. Im Auszuge bei Diehl-Mombert: „Ausgewählte Lesestücke zum Studium der politischen Ökonomie", Bd. VII „Wirtschaftskrisen", Karlsruhe 1913.

Schmalenbach, Eugen. „Finanzierungen", Leipzig 1922.

„ Dynamische Bilanz", Leipzig 1926.

„ „Grundlagen der Selbstkostenrechnung und Preispolitik", Leipzig 1927.

Schmidt, Fritz. „Die organische Bilanz im Rahmen der Wirtschaft", Leipzig 1921.

„ „Der Wiederbeschaffungspreis des Umsatztages in Kalkulation und Volkswirtschaft", Berlin 1923.

„ „Kalkulation und Beschäftigungsgrad". Z. f. B. 1925, S. 378 ff.

Schmidt, Fritz. „Gewinn und Bilanzwert". Z. f. B. III, 1926, S. 813 ff. u. S. 906 ff.

„ „Die Industriekonjunktur — ein Rechenfehler!". Z. f. B. II. Sonderheft 1927.

„ „Die organische Tageswertbilanz", Leipzig 1929.

Schumpeter, Josef. „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung", München 1926.

Schuster, Ernst. „Das Einkommen", Tübingen 1926.

Sombart, Werner. „Die Ordnung des Wirtschaftslebens", Berlin 1925.

„ „Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus", 2 Bde., München und Leipzig 1927.

Sommerfeld, Heinrich. „Die Wertansätze in der Inventur". Berlin 1923. Artikel „Bilanz (eudynamisch)" im Handwörterbuch der Betriebswirtschaftslehre (herausgegeben von Nicklisch) Stuttgart 1926, Spalte 1340 ff.

„ „Der Einfluß der Vermögensstruktur auf die Betriebsenergie, ein Beitrag zur betriebswirtschaftlichen Konjunkturlehre". Z. f. H. u. H. XXI. 1928, S. 229 ff.

Spiethoff, Arthur. Artikel „Krisen". H. d. St. W. Bd. 6, S. 8 ff.

Stucken, Rudolf. „Theorie der Konjunkturschwankungen", Jena 1926.

„Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung" III, 1928, Heft 4.

Walb, Ernst. „Die Erfolgsrechnung privater und öffentlicher Betriebe", Berlin 1926.

Wicksell, Knut. „Professor Cassels nationalökonomisches System", Schmollers Jahrbuch, 52. Jahrgang 1928, S. 771 ff.

v. Wieser, Friedrich. „Der natürliche Wert", Wien 1889.

Zizek, Franz. „Grundriß der Statistik", München und Leipzig 1923.

Einleitung.

Während die Volkswirtschaftslehre sich schon seit längerer Zeit mehr oder weniger nachdrücklich mit dem Problem des schwankenden Geldwertes beschäftigte,[1]) schenkte die Betriebswirtschaftslehre dieser Erscheinung als gewinngefährdendem Faktor in der Unternehmerrechnung keine große Beachtung. Hier hat die Inflation Wandel geschaffen. Man sah auf einmal, daß man Gewinnerzielung nicht mehr mit „Vergrößerung einer Anfangssumme durch wirtschaftliche Tätigkeit"[2]) identifizieren könne, sofern die in dieser Geldsumme ausgedrückte Verfügungsmacht über marktreife Güter zusammenschrumpfte.[3]) War man aber einmal zu dieser Erkenntnis gekommen, so mußte man konsequent jede Änderung des Gesamtpreisniveaus mit einer gewinnverschleiernden Kaufkraftänderung in Verbindung bringen, auch als die Wirtschaft wieder zu „stabilen" Geldverhältnissen gelangt war.

Es lag nahe, die Erfahrungen und betriebswissenschaftlichen Forschungsergebnisse der Inflationszeit auf die Erscheinung der Konjunktur als einer Auf- und Abwärtsbewegung des Gesamtpreisniveaus anzuwenden und dem Unternehmer zur Überwindung auch dieser, die richtige Gewinnberechnung störenden Einflüsse des Wirtschaftslebens Verhaltungsmaßregeln zu geben.

Die Aufgabe der vorliegenden Untersuchung ist es, diese im Rahmen der vier herrschenden Bilanztheorien (statische, dynamische, eudynamische und organische Bilanztheorie) aufgestellten Forderungen zu schildern und an Hand volkswirtschaftlicher Gedankengänge über das Konjunkturphänomen auf ihre Richtigkeit hin zu überprüfen.

Dazu ist es zunächst nötig, eine kurze Darstellung der volkswirtschaftlichen Zusammenhänge zu geben. Will man von der Konjunktur als einer Auf- und Abwärtsbewegung des Gesamtpreisniveaus sprechen, so muß man zunächst über das Zustandekommen der einzelnen Warenpreise, die individuelle Preisbildung, einiges vorausschicken. Denn das jeweilige Preisniveau setzt sich aus der Höhe

[1]) Es sei hier nur auf das große Werk Irving Fishers: „The purchasing power of money" verwiesen, das schon 1911 erschien.

[2]) Sombart: „Die Ordnung des Wirtschaftslebens", Seite 27.

[3]) Aus der großen betriebswirtschaftlichen Literatur seien nur genannt: W. Mahlberg: „Bilanztechnik und Bewertung bei schwankender Währung", F. Schmidt: „Die organische Bilanz im Rahmen der Wirtschaft", H. Sommerfeld: „Die Wertansätze in der Inventur", E. Walb: „Das Problem der Scheingewinne" (alle 1921), sowie die Arbeiten von Schmalenbach in der Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung.

bezw. Tiefe der einzelnen Preise zusammen und wird aus ihnen statistisch berechnet. Da aber der Anlaß zur Gesamtpreissteigerung in Zeiten des Konjunkturanstieges nicht von den letzten Konsumenten, sondern durch Hingabe und Inanspruchnahme zusätzlichen Kredites von der Produzenten-[4]) und Bankenseite ausgeht, ist eine kurze Auseinandersetzung mit der Grenznutzentheorie unvermeidlich. Diese erfolgt im ersten Kapitel, das im übrigen keine vollständige Darstellung des Preisbildungsprozesses sein, sondern nur die Stellung des Betriebswirtschafters zu diesem Problem aufzeigen soll.

Nach einer kurzen Darstellung des Konjunkturphänomens unter Berücksichtigung der neueren volkswirtschaftlichen Theorie werden die von den vier Bilanztheorien zur Berücksichtigung der Konjunktur aufgestellten Forderungen geschildert und kritisch betrachtet. Der enge Rahmen der Untersuchung erlaubt es nicht, den Inhalt der einzelnen Bilanztheorien — das, was die Bilanztheoretiker als das Wesen und den letzten Zweck der Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung ansehen, — ausführlich darzustellen. Dies muß als bekannt vorausgesetzt werden, und es wird darauf zu Beginn eines jeden bilanztheoretischen Kapitels nur soweit eingegangen werden, als zum Verständnis der Ausführungen über die Konjunktur unbedingt notwendig ist. Andererseits hängen Gewinn- und Verlustrechnung und Preispolitik so eng zusammen, daß die Ansichten der Bilanztheoretiker über Kalkulationsfragen auch mit in den Kreis der Untersuchung hineinbezogen werden müssen.

Für wichtige Hinweise bei der Abfassung des Kapitels über die eudynamische Bilanztheorie ist der Verfasser seinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Sommerfeld, Mannheim und Heidelberg, der ihm auch sonst bei Vollendung der vorliegenden Arbeit mit Ratschlägen hilfreich zur Seite stand, zu tiefem Danke verpflichtet.

[4]) Siehe Spiethoff: Artikel „Krisen“: „. . . . tritt die Preissteigerung vollständig regelmäßig allein bei den Gütern des mittelbaren Verbrauchs ein“. H. d. S.W. Band 6, S. 75.

Kapitel I.

Die Probleme der Preisbildung und der Standpunkt des Betriebswirtschafters.

a) Der Gewinn als Resultat der Preisbildung auf den Märkten.

Ausgangspunkt und Endpunkt der auf Gewinnerzielung gerichteten Unternehmertätigkeit in der individualistischen Geldwirtschaft sind die Märkte, in denen sich der Preisbildungsprozeß vollzieht. Das soll nicht heißen, daß es das Kriterium der kapitalistischen Wirtschaft sei, „für den offenen[5]) Markt“ zu produzieren. Sombart hat überzeugend dargetan, daß die Systematisierung des Wirtschaftslebens „nach der Länge des Absatzweges“[6]) nicht das wesentliche Moment der kapitalistischen Wirtschaft ist. Man kann an der Tatsache nicht vorübergehen, daß sogar in den Fällen, in denen sogenannte „Kundenproduktion“ vorliegt, auch für diese Produkte immer ein Markt vorhanden ist. Allerdings wirkt sich die Tatsache eines solchen Marktes auf Umwegen aus; die Anpassung von Angebot und Nachfrage vollzieht sich nicht direkt, sondern indirekt. Der Käufer, der einen Gegenstand oder — noch öfter — einen Komplex von Gegenständen[7]) zu erwerben wünscht, für die kein „offener“ Markt besteht, vergibt ja seinen Auftrag nicht ohne weiteres, sondern fordert von den in Betracht kommenden Verkäufern zunächst ihre Preisvoranschläge ein, die dann bindend sein sollen. Der Käufer hat demnach genau so die verschiedenen oder annähernd gleichen Preise der Produkte vor sich, wie auf jedem anderen Markte, nur mit dem Unterschiede, daß diese Produkte noch nicht hergestellt sind.[8]) Ebenso ist es bekannt, daß solche „für Kunden“ produzierenden Betriebe infolge schlechter Beschäftigung — „schlechter Marktlage“ — von vornherein ihre Angebotspreise in ihren Voranschlägen tief setzen, um möglichst viele Aufträge hereinzubekommen und die Ausnutzung ihrer festen Realkapitalien zu gewährleisten.[9]) Mit andern Worten: solche Unternehmungen

[5]) „offen“ soll bedeuten: die zukünftigen Käufer sind unbekannt.

[6]) „Die Länge des Weges, welchen die Güter vom Produzenten bis zum Konsumenten zurücklegen.“ Werner Sombart: „Die Ordnung des Wirtschaftslebens“ S. 12 ff.

[7]) z. B. eine Exhaustoranlage.

[8]) Derartige Voranschläge spielen bekanntlich bei Submissionen eine große Rolle.

[9]) Umgekehrt setzen bei schon voller Beanspruchung des Betriebes derartige Unternehmungen die Preise in den Voranschlägen manchmal über Gebühr hoch an, um sich lästige Aufträge fern zu halten. Dem Verfasser sind viele solche Fälle bekannt.

müssen sich der Nachfrage unter Berücksichtigung der Konkurrenz im eigenen Geschäftszweige marktmäßig genau so anpassen, wie diejenigen, die für den „offenen" Markt produzieren.[10]) Es wird demnach keinen Widerspruch bedeuten, wenn man bei Unternehmungen beiderlei Art in gleicher Weise von Beschaffungs- und Absatzmärkten spricht.

Aus dem Vergleichen der Preise eines und desselben Gutes auf verschiedenen Märkten ergeben sich gewöhnlich Preisdifferenzen. Der andere Markt kann

1) an einem anderen Orte liegen,
2) in der Zukunft liegen (hier wird ein bestehender Preis mit einem vermuteten verglichen), oder
3) in der Zukunft liegen und gleichzeitig nicht für das Gut in seinem jetzigen Zustande gelten, sondern für das Gut in anderer Form.

Warenpreisdifferenzen in Bezug auf Raum, Zeit und Form sind die drei hauptsächlichen Quellen des Gewinnes — natürlich auch des Verlustes — für die Unternehmung[11]),[12]).

Preisdifferenzen durch die Zeit sind Gewinnquelle für spekulative Waren- und Effekten-Termingeschäfte, Preisdifferenzen durch den Raum sind Gewinnquelle für die Devisen- und Effekten-Arbitrage, Preisdifferenzen durch Zeit und Raum sind Gewinnquelle für den Handel, durch Zeit, Raum und Form Gewinnquelle für die Industrie. Die drei Quellen lassen sich schwer trennen; sie fließen ineinander über.

Soll Gewinn entstehen, so müssen die Kosten niedriger sein als diese Preisdifferenz zwischen den beiden Märkten.

Kosten sind alle in Geldeinheiten ausgedrückten Aufwendungen, die der Unternehmung dadurch entstehen, daß sie die Überführung eines Gutes von einem Beschaffungsmarkt in einen Absatzmarkt verwirklicht. Die Kosten sind selbst wiederum Preise, die sich auf vielen anderen Märkten gebildet haben. Ihre Beeinflussung entzieht sich der einzelnen Unternehmung, sie treten ihr als Tatbestand gegenüber[13]).

---

[10]) Ein Unterschied besteht jedoch zwischen dem sogenannten „offenen" Markt und dem eben besprochenen Markte, den man den „latenten" Markt für Güter mit von vornherein bestimmten Käufern nennen könnte. Auf diesem letzten Markte können sich die Gesetze der Preisbildung nicht so rein und exakt durchsetzen, da die Angebotpreise der einzelnen Verkäuferkonkurrenten diesen untereinander meist nicht bekannt sind. Auf einen andern Unterschied wird weiter unten S. 41 noch zurückgekommen werden.

[11]) Von Unternehmungen, deren Gewinn durch die marktmäßige Anbietung von Diensten entsteht (Transport-, Versicherungs- u. Bankunternehmungen), soll hier abges. werden.

[12]) Im Anschluß an F. Schmidt: „Gewinn und Bilanzwert", Z. f. B. III. 1926, Seite 816.

[13]) „To the individual entrepreneur (not merely these underlying and determining facts, but) the market adjustment (flowing from these facts) stand as definitive data which he ist powerless to change an to which he must make such gainful adjustment for himself as he may". Davenport: „The economics of entreprise" S. 116. (Die Klammern sind von mir gesetzt).

Die Preise sind nicht konstant, sie gelten immer nur für einen Marktmoment. Im nächsten Augenblick können sie sich ändern, steigen oder fallen, je nachdem eine der beiden Komponenten der Preisbildung varriiert. Die mit Preisen behafteten Güter gehen aus den Beschaffungsmärkten in die Unternehmung ein und bleiben dort, bis sie wieder den Absatzmärkten zugeführt werden. Während dieser Zeit sind sie marktabwesend[14]), aber auf den Märkten bilden sich unentwegt für Güter ihrer Art neue Preise, höhere oder tiefere. „The various markets in which he[15]) must hire or buy are fluctuating in their prices. And the price at which he will finally market his products is uncertain. He has to guess as best he can." In diesen Worten Davenports[16]) ist das ganze Problem, das die Preisbildung dem Unternehmer aufgibt, enthalten. Mit welchen Preisen soll gerechnet werden? Mit Preisen der Gegenwart, der Vergangenheit oder der Zukunft?

Bis jetzt wurde immer von der Preisbildung als einem gegebenen wirtschaftlichen Tatbestand gesprochen. Es bleibt noch die Frage offen, wie sich diese Preisbildung auf den Märkten vollzieht.

Es kann nun nicht Aufgabe der vorliegenden Arbeit sein, dieses Kernproblem[17]) der ganzen individualistisch-kapitalistischen Wirtschaft ausführlich zu behandeln; zumal da gerade in letzter Zeit so gründliche Untersuchungen hierüber erschienen sind, wie das schon mehrfach genannte Werk von Davenport, sowie Cassels System der Sozialökonomie[18]) und der Aufsatz über die Preisbildung in der modernen Wirtschaft von Eulenburg[19]).

Besonders das System Cassels hat auf die Betriebswirtschaftslehre einen großen Einfluß ausgeübt. Schmidt (Frankfurt) hat auf den volkswirtschaftlichen Grundlagen des Cassel'schen Systems seine betriebswirtschaftlich orientierte Konjunkturtheorie aufgebaut, die unten im Zusammenhang mit seiner organischen Bilanztheorie behandelt werden wird, und Lehmann (Nürnberg) betont im Vorwort zu seiner „Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre"[20]) nachdrücklich, wie viel er dem Cassel'schen Buche verdanke.

Das ist im Grunde genommen nicht so verwunderlich, denn der bisher herrschenden Richtung in der Wert- und Preislehre, der Grenz-

---

[14]) Soweit jedoch den Interessenten zugängliche Vorratsstatistiken bestehen (wie z. B. bei Getreide), wirken auch diese eingelagerten Vorräte allein durch ihr Dasein auf die Preisbildung ein. (Siehe hierzu auch: Zizek: „Grundriß der Statistik" Seite 412.)

[15]) Gemeint ist der Unternehmer.

[16]) Economics of entreprise, S. 74.

[17]) „Economics is the science that treats phenomena from the standpoint of price: it is in fact the value problem — or more specifically and more acurately for present society — the problem of market price, that is the central and unifying problem of present-day economics" Davenport a. a. O. S. 25

[18]) Cassel: „Theoretische Sozialökonomie" 1927.

[19]) Im Grundriß der Sozialökonomik, Tübingen 1925. Bd. IV. Teil 1, S. 258 ff.

[20]) M. R. Lehmann, „Allgemeine Betriebswirtschaftslehre", Leipzig 1928, S. VII.

nutzenschule, mußte der Betriebswirtschafter mit einem gewissen Gefühl der Fremdheit gegenüberstehen und zwar aus folgenden Gründen:

Die Grenznutzentheorie führt die Bestimmungsgründe des Preises ausschließlich auf die subjektiven Bedürfnisse der Konsumenten zurück[21]), allerdings auch unter Berücksichtigung ihrer Kaufkraft[22]).

Es sei zum Zwecke der näheren Untersuchung das Beispiel Böhm-Bawerks hier angeführt, das die Preisbildung der Eisenprodukte behandelt[23]).

„Und nun sehen wir den Kausalzusammenhang, in dem dieser Preis entstanden ist. Er leitet auf das deutlichste in geschlossener Kette vom Wert und Preis der Eisenprodukte zu dem des Kostengutes Eisen und nicht umgekehrt, durch folgende Glieder hindurch:

Die subjektive Wertschätzung der Eisenprodukte durch die Konsumenten steht am Anfang der Kausalkette. Sie hilft zunächst die Geldschätzungsziffern bestimmen, mit denen die Konsumenten sich an der Nachfrage nach den Eisenprodukten beteiligen können. Diese Geldschätzungsziffern bestimmen sodann in bekannter Weise auf dem Markte der Eisenprodukte die Preisresultante für letztere. Die Preisresultante der Produkte zeigt wieder für die Produzenten die Tauschwertschätzungen an, die sie ihrerseits auf das Produktivgut Eisen legen können, und damit die Schätzungsziffer, mit der sie als Kaufbewerber für Eisen auftreten, und aus diesen Schätzungsziffern resultiert endlich der Marktpreis des Eisens."

Selbstverständlich bestimmen die subjektiven Schätzungen der letzten Konsumenten den Wert eines Produktes; denn für sie wird ja produziert. Ihre Aufnahme oder Ablehnung von Produkten bildet den Motor der Produktion. Es wäre vollständig sinnlos, ein Gut zu produzieren, von dem man von vornherein wüßte, es werde sich nirgends einer wenn auch noch so kleinen Wertschätzung erfreuen. Erfreut sich aber ein Produkt subjektiver Wertschätzung, so wird es in der kapitalistischen Geldwirtschaft auch einen Preis erzielen, wenn es in genügend begrenzter Menge auf den Markt kommt[24]).

Nur soll betont werden, daß nicht „der Preis ganz und voll das Produkt der subjektiven Wertschätzungen der Leute ist"[25]), sondern daß ebenso wichtige Bestimmungsgründe des Preises auf der Seite des Angebots vorhanden sind.

[21]) „Die Wert- und Preisbildung nimmt ihren Ausgang von den subjektiven Wertschätzungen der fertigen Produkte durch ihre Konsumenten" (im Original gesperrt gedruckt) Böhm-Bawerk: „Positive Theorie des Kapitals", S. 413.

[22]) Punkt 3 und 6 der 6 Bestimmungsgründe des Preises: 3) „Die absolute Größe des subjektiven Wertes des Preisgutes für die Kauflustigen" und 6) „Die absolute Größe des subjektiven Wertes des Preisgutes für die Verkaufslustigen". Böhm-Bawerk ebenda S. 394.

[23]) Ebenda S. 415.

[24]) „True it is, that were the utility lacking, were there no want, there would be no money demand". Davenport: „Economics of entreprise". S. 145,

[25]) Böhm-Bawerk: „Positive Theorie". S. 390.

Um das Gemeinte noch vorsichtiger auszudrücken, soll unterschieden werden:

Die Tatsache des Preises, das Faktum, daß für irgend etwas irgend ein Preis gezahlt wird, ist voll und ganz das Produkt subjektiver Wertschätzungen von Ware und Preisgut. Ohne Wertschätzung kein Preis. Preis hier gedacht als Resultat eines abgeschlossenen Kaufes oder abgeschlossener Käufe.

Die relative Höhe des Preises dagegen — der Begriff soll das Phänomen der Preisänderung enthalten — ist nicht den Schätzungen der Nachfrageseite allein zuzuschreiben, sondern in gleichem Maße wirkenden Kräften auf der Angebotseite.

Wie wäre denn sonst z. B. eine Verbilligung der Produkte durch den Komplex von Maßnahmen möglich, den wir heute mit „Rationalisierung"[26]) bezeichnen? Daß diese Endproduktverbilligung in Kräften ihren Ursprung hat, die auf der Angebotseite wirken, kann wohl nicht bestritten werden. Was für ein Ziel setzt sich eine Industrie, die ein Rationalisierungsprogramm aufstellt? Sie will ihre Produkte zu niedrigeren Preisen, dafür aber in größeren Mengen als bisher absetzen. Mit anderen Worten: sie sucht das „Prinzip der Preisbildung bei sinkenden Durchschnittskosten"[27]) in die Wirklichkeit umzusetzen, wobei die Summe der kleineren Gewinnspannen zwischen Kosten und Erlös pro Produkt bei Absatz größerer Produktmengen die Summe der größeren Gewinnspannen bei früherem Absatz kleinerer Mengen übersteigen, kurz, wo der Gesamtgewinn sich erhöhen soll.

Es könnte jetzt der Grenznutzentheoretiker sagen: Ja, eben diese größere Menge läßt den Grenznutzen des Produktes auf der subjektiven Nutzenskala sinken, und damit sinken Wert und Preis des Produktes, und zwar der Preis bis auf den Punkt, zu dem das Produkt nach erfolgter Rationalisierung nun tatsächlich verkauft wird. Ein solcher Einwand wäre aber nicht zutreffend, denn auch er beseitigt die Tatsache nicht, daß die Preissenkung auf der Angebotsseite beabsichtigt war, und zeitlich vor der Möglichkeit der neuen subjektiven Schätzung lag. Außerdem soll die vergrößerte Produktmenge meist nicht an denselben Käuferkreis abgesetzt werden, sondern bei Elastizität der Nachfrage an einen vergrößerten. Vergrößert wird der Käuferkreis durch das

[26]) Rationalisierung hier aufgefaßt als beabsichtigte Kompression der Gestehungskosten pro Einheit des Erzeugnisses. „Rationalisiert im Sinne einer Minderung des spezifischen Aufwands kann ein Betrieb in der buntfältigsten Weise werden. Dem rationalisierenden Eingriff bieten sich im allgemeinen gleich 5 verschiedene Angriffspunkte dar: Vom Standpunkt der technischen Vernunft aus kann der Betrieb ebensowohl in seinem apparaturtechnischen Gütegrad verbessert werden, wie auch noch in seinem material-, seinem organisations-, seinem operations- und auch produktionstechnischen Gütegrad. Dazu kann die Rationalisierung nun überdies verschiedene Wege einschlagen: Steigerung im Umfang, dann auch im Tempo des Vollbringens, oder auch in der Leistungswucht des zu Vollbringenden. Schließlich bleibt immer noch die letzte Hand anzulegen, durch die Sicherung des rechten Einklangs zwischen Form, Umfang, Tempo und Kapitalaufwand des Betriebes (von Gottl-Ottlilienfeld: „Vom Sinn der Rationalisierung", Jena 1929 [im Original gesperrt], S. 21.)

[27]) Cassel: „Theoretische Sozialökonomie". S. 86.

Hinzukommen bisher latenter Käuferschichten, das sind solche Käufer, deren Kaufkraft zum Zahlen des bisherigen höheren Preises zu gering war. Auch wird man in diesem Falle nicht von dem Vorhandensein des Tatbestandes, der dem Gossen'schen Gesetz zugrunde liegt, sprechen können, da ja bei diesen Konsumenten, die bisher noch gar nicht kaufen konnten, die Möglichkeit einer zunehmenden Sättigung = 0 war; und doch bilden diese bisher latenten Käufer jetzt die Grenzkäufer. Ihre Wertschätzungen müßten also eigentlich die Bestimmungsgründe des Preises sein. Daß sie es nicht sein können, ist erwiesen; denn das Produkt wird zu einem billigeren Preise auf den Markt geworfen. Ob diese jetzt kauffähigen, bisher latenten Käuferschichten nun kaufen wollen oder nicht, übt keinen Einfluß mehr aus. Vulgär ausgedrückt: Kommt das Produkt im Preise verbilligt auf den Markt, so greifen noch verschiedene von den latenten Käufern zu diesem Preise zu, preisbestimmend sind sie aber nicht[28]). Man sieht, wie die subjektive Wertschätzung von Ware und Preisgut durch die Konsumenten hier durch Faktoren, die bewußt auf der Angebotsseite wirken, einer Revision unterzogen wird. Die ganze richtige Würdigung einer wirtschaftlichen Entwicklung ist bei Vernachlässigung dieser Faktoren nicht möglich.

Es sei noch einmal wiederholt:

1) Ursache des Entstehens von Wert und somit — bei relativer Seltenheit der Güter — des Daseins eines Preises am Anfang einer gedachten Kausalkette sind die subjektiven Wertschätzungen der fertigen Produkte und des Preisgutes durch die Konsumenten.

2) Ursache des Variierens des Preises — daß nämlich der Preis gerade diese oder jene Höhe hat — in der Wirklichkeit der Wirtschaft sind neben diesen Konsumentenschätzungen, die mehr im Hintergrunde bleiben, auf der Angebotsseite wirkende Kräfte (z. B. Höhe der Produktionskosten).

b) Das System Cassels und die Auffassung des Betriebswirtschafters.

Damit ist auch erklärt, warum Cassel den Wertbegriff aus seinem System vollständig eliminiert hat. In seinem System bildet der subjektive Wert und somit auch die Tatsache des Preises eine Voraussetzung, ausgedrückt durch Aufstellung des „Prinzips der Knappheit".

[28]) Davenport drückt das allgemein (d. h. nicht auf den besonderen Fall einer Rationalisierung zugeschnitten) so aus: „All talk then, of the fixation of price by either or both of the margins is nonsens. It would be nearer the truth, indeed, to say that each purchaser sells as the result of the price and that each different buyer accepts the price offer which the market holds out to him. At the most, the market price is simply commensurate with the marginal offer or with the marginal selling price. It ist not the result of either more than of the other: demand has no more to do with price than has supply. Nor is the price rightly to be regarded as the result of both margins together. It is result of all the price offers over against all the commodities offered. Price is adjusted at the margin and not by the margin-where, indeed, either manner of statement accurately holds". (Sperrung im Original.) Davenport: „Economics of entreprise". Seite 95.

„Die Knappheit eines Gutes ist von zwei Umständen bedingt: Einerseits muß das Gut in einer irgendwie begrenzten Menge zur Verfügung stehen, andererseits muß für die Bedürfnisbefriedigung der Menschen eine diese Menge überschreitende Quantität des Gutes mit Vorteil verwendbar sein[29])." Wer denkt hier nicht sogleich an den Satz Böhm-Bawerks: „Damit Wert entstehe, muß sich zur Nützlichkeit auch Seltenheit gesellen"?

Daß es subjektiven Wert gibt, leugnet Cassel nicht, nur hält er ihn für eine selbstverständliche Voraussetzung der Produktion und preßt deshalb alle psychologischen Voraussetzungen in den einen Satz vom Prinzip der Knappheit, wobei er auch den Begriff des objektiven Tauschwertes nicht in sein System aufnimmt[30]), als einen für die kapitalistische Geldwirtschaft nicht mehr nötigen Begriff, und nur noch von Preisen spricht, so daß man sagen könnte: Der Tauschwert eines Produktes ist auf einer Spanne der gegebenen Geldskala eines mit einer gewissen Knappheit geltenden Zahlungsmittels deutlich abgebildet. Oder man könnte direkt sagen: Der Preis ist eine Funktion der Menge.

Cassels Angriffe auf die bisherige Wertlehre und insbesondere die Grenznutzenlehre sind deshalb verwunderlich, weil diese Lehren das Fundament seines Gebäudes bilden[31]).

Jedoch, um zu dem Ausgangspunkt unserer Untersuchung zurückzukehren, gerade durch diese Ausschaltung der Wertbegriffe und dadurch, daß Cassel das Preisproblem in den Mittelpunkt seines Systems stellt, hat sein Werk für die Betriebswirtschaftslehre eine so große Bedeutung erlangt. Denn mit den Lehrsätzen der Grenznutzentheorie, die den Unternehmer betreffen, kann sich der Betriebswirtschafter nicht ohne weiteres abfinden. Selbstverständlich weiß er genau, daß der Unternehmer seine Produkte nicht absetzen kann, wenn seine Abnehmer sie nicht begehren. Durch die Reklame sucht er entweder diese Wertschätzung zu erzeugen oder, wenn sie schon vorhanden ist, sie speziell seinen Produkten zuzuwenden. Der betriebswirtschaftlichen Denkweise widerspricht aber ein Satz wie der folgende: „Indem nämlich jeder Produzent nur einige wenige Artikel, diese aber weit über seinen persönlichen Bedarf erzeugt, hat er zunächst an seinem Produkt Überfluß, an allen andern Produkten Mangel, er wird daher seinem Produkt einen geringen, fremden Produkten einen relativ hohen subjektiven Wert beilegen."[32])

[29]) Cassel: „Theoretische Sozialökonomie", Seite 12.

[30]) Hierin konsequenter als Davenport, der immer noch von Tauschwert spricht, obgleich auch er das Problem des Marktpreises in den Mittelpunkt der ökonomischen Theorie gestellt wissen will. Siehe Seite 3, Anmerkung 17.

[31]) Insofern ist Knut Wicksell zuzustimmen, wenn er Cassel diese unberechtigten Angriffe auf die Grenznutzenlehre zum Vorwurf macht (Wicksell: „Prof. Cassels nationalökonomisches System" in Schmollers Jahrbuch 1928, S. 771 ff.).

[32]) Böhm-Bawerk: Positive Theorie, S. 359.

Dieser Boehm-Bawerk'schen Meinung gegenüber muß betont werden: Der Unternehmer als solcher kennt keine subjektiven Wertschätzungen, denn er will ja mit den Gütern, die er produziert, nicht sein eigenes Bedürfnis, sondern die Bedürfnisse anderer befriedigen; infolgedessen wäre eine Schätzung seiner Produkte durch ihn nach seiner subjektiven Nutzenskala sinnlos, und das Gossen'sche Gesetz kann auf ihn nicht zutreffen, da er ja weder mit diesen Gütern gesättigt wird, noch mit ihnen gesättigt sein will.

Als Privatmann, als Wirtschafter in seiner Konsumwirtschaft schätzt der Unternehmer wie jeder andere die Güter, die seiner Bedürfnisbefriedigung dienen sollen. Als Unternehmer dagegen vergleicht er Marktpreise und sucht durch die Differenzen Gewinn zu erzielen, der dann als Einkommen ihm die Führung seiner Konsumwirtschaft ermöglichen soll und der innerhalb einer Bedürfnisperiode seine Kaufkraft ausmacht.[33]) Es ist das Verdienst von Gottl-Ottlilienfelds, diese Trennung von Unternehmungswirtschaft und Konsumentenwirtschaft klar herausgearbeitet zu haben.[34])

Ebenso ist die Schätzung des „Preisgutes" bei dem Unternehmer eine andere als bei dem Konsumenten, da er als Unternehmer das Geld nicht zum Zwecke einer letzten Konsumtion, einer Bedürfnisbefriedigung ausgibt, sondern im Bewußtsein, daß es bei Bezahlung der Produkte durch den Käufer wieder in seine Unternehmung zurückströmt. Das Preisgut Geld ist für ihn nur der Gegenposten für das Produkt im Rechenmechanismus seiner doppelten Buchhaltung und von irgend einer subjektiven Wertschätzung des Geldes im Sinne des Guldens des Reichen im Vergleiche zum Kreuzer des Armen[35]) kann keine Rede sein. Auch in dem Falle, in dem dringende Zahlungen zu leisten sind[36]), wird dem Gelde kein höherer Wert beigelegt auf Grund subjektiver Wertschätzungen, sondern nur deshalb erfolgt eine Höherbewertung, weil der Erwerbsmechanismus der Unternehmung

[33]) Der oben angeführte Satz Böhm-Bawerks ist umso unverständlicher, als er später (S. 401 u. 409 seiner Positiven Theorie) diese Ansicht ändert und zu einer wesentlich anderen Auffassung kommt: „Ob nun die Einheit dieses durchlaufenden Geldes, falls dasselbe im Bedürfniskonsum verwendet würde, dort einen hohen oder einen niedrigen Grenznutzen stiften würde, ist für den Preiskalkül belanglos, wenn und insoferne das Geld eben nicht in den Haushaltungskonsum übergeht". („Positive Theorie" S. 409).

[34]) „Die Führung des Unternehmens selber zielt doch nicht darauf ab, Bedarf und Deckung gestalthaft in dauerndem Einklang zu erhalten! Was dieses Gebilde kraft seiner eigenen Gestaltung zu verbürgen sucht, durch die Art und Weise seiner Führung, ist dauernde Erzielung von Ertrag-„Rentabilität"! Die Bedarfe aber, mit denen der Unternehmer innerhalb der Unternehmung zu rechnen hat, treten ihm durchaus nicht in der Art entgegen, wie etwa den Wirtschafter (v. Gottl meint den Konsumenten) alle die Bedarfe umdrängen, entsprungen aus Bedürfnissen, Notwendigkeiten des Zusammenlebens, Lasten."

Von Gottl-Ottlilienfeld: „Bedarf und Deckung". Seite 12 und 13. Siehe hierüber auch Karl Muhs: „Die »wertlose« Nationalökonomie". Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 1928, S. 801 ff.

[35]) „Der Kreuzer ist dem Armen mehr wie der Gulden dem Reichen" v. Wieser, „Der natürliche Wert", S. 46.

[36]) Böhm-Bawerk: „Positive Theorie", S. 410.

automatisch Geld braucht, wenn er weiterlaufen soll.[37]) Der Rechenmechanismus der Unternehmung kennt keine Werte, er kennt nur Preise. Alle Summen und Zahlen, die die Bücher der Geschäfts- und Betriebsbuchhaltung einer Unternehmung durchlaufen, sind Preise oder sind wenigstens irgendwie an Preisen orientiert. Alle Fragen der sogenannten „Bilanzbewertung" sind im Grund genommen nichts anderes als Fragen der Bepreisung[38]), d. h. sie befassen sich mit Überlegungen, welche Preise für die augenblicklich sich in der Verfügungsgewalt der Unternehmung befindlichen Güter, Dienste und Nutzungen angesetzt werden sollen.[39])

So ist es erklärlich, daß der Betriebswirtschafter seiner ganzen Einstellung, nämlich der Einstellung eines Rechners mit Preisen nach, sich von einer Anschauungsweise angezogen fühlt, die genau wie er selbst den Preis in den Mittelpunkt der wirtschaftlichen Untersuchungen stellt.

Das System Cassels mit der Voraussetzung der subjektiven Wertschätzungen durch das Prinzip der Knappheit und der Nur-Berücksichtigung der Marktpreise ist eines der wenigen volkswirtschaftlichen Systeme, in das sich der ganze Komplex betriebswirtschaftlicher Anschauungen, Grundsätze und Regeln logisch einfügen läßt und das diesen Komplex auch gebührend würdigt, ohne daß eine Diskrepanz zwischen volkswirtschaftlichem und betriebswirtschaftlichem Standpunkt die Einheitlichkeit der Erklärung stören würde.[40])

[37]) Es sei gestattet, an einem Beispiel das Gesagte zu illustrieren: Eine Aktiengesellschaft gerät ohne Verschulden der Leitung in Zahlungsschwierigkeiten durch Konkurs bedeutender Debitoren. Geleitet wird sie von einem Direktor, der nicht an ihr kapitalistisch beteiligt ist und außerdem ein Angebot einer Firma vorliegen hat, dort zu einem noch höheren Gehalt als er es hier bezieht, Direktor zu werden. Wer in dieser Aktiengesellschaft schätzt nun das knappe Geld höher? Der Direktor hat wohl keine Veranlassung zu subjektiver Schätzung. denn seine Bedürfnisbefriedigung ist ja gesichert, auch wenn diese Unternehmung in Konkurs gehen sollte. Die Aktionäre hätten wohl am ehesten Grund dazu, weil es sich um ihr Vermögen handelt, aber sie erfahren den Tatbestand meist erst dann, wenn es zu subjektiven Schätzungen zu spät ist. Außerdem können die privaten Vermögensverhältnisse der einzelnen Aktionäre untereinander wieder so abgestuft sein, daß dem einen ein Kapitalverlust wenig bedeutet, während er den anderen um seine ganzen Ersparnisse bringt. Bei Kapitalgesellschaften mit einer größeren Anzahl von Kapitalisten kann man demnach überhaupt nicht mehr von subjektiver Schätzung sprechen. Das Beispiel ist vielleicht etwas gesucht, kann aber in der Realität der Wirtschaft zutreffen.

[38]) S. auch Lehmann: „Allgemeine Betriebswirtschaftslehre", S. 78.

[39]) Ganz klar spricht das für die Aktiengesellschaften § 261 HGB. aus: „Wertpapiere und Waren, die einen Börsen- oder Marktpreis haben, dürfen höchstens zu dem Börsen- oder Marktpreise des Zeitpunktes, für welchen die Bilanz aufgestellt wird, sofern dieser Preis jedoch den Anschaffungs- oder Herstellungspreis übersteigt, höchstens zu dem letzteren angesetzt werden". In der Praxis bilanzieren aber nicht nur die Aktiengesellschaften nach dieser Vorschrift, sondern auch die Einzelkaufleute und offenen Handelsgesellschaften pflegen nach diesen Grundsätzen ihre Bilanz aufzustellen. Denn auch ihnen scheint — neben dem Prinzip der Vorsicht — die klare Bezugnahme auf einen Preis mehr zuzusagen als die etwas verschwommene Vorschrift des § 40 HGB., nach dem sämtliche Vermögensgegenstände nach dem Werte anzusetzen sind, „der ihnen in dem Zeitpunkte beizulegen ist, für welchen die Aufstellung stattfindet".

[40]) Siehe insbesondere den Abschnitt des Cassel'schen Werkes über „Die supplementären Prinzipien der Preisbildung" (S. 84 ff.), der ungefähr denselben Fragenkomplex behandelt, der dem Schmalenbach'schen Buche „Grundlagen der Selbstkostenrechnung und Preispolitik", Leipzig 1927, zu Grunde liegt.

Dies herauszustellen war der Zweck dieser ersten Untersuchung. Sie soll es gleichzeitig rechtfertigen, wenn sich der Verfasser den Gedankengängen Cassels aus Zweckmäßigkeitsgründen anschließt, trotzdem sie von der volkswirtschaftlichen Lehre nicht kritiklos[41]) anerkannt sind.

Ist die Notwendigkeit des Bestehens der Preise nach dem Prinzip der Knappheit einmal feststehend, so kann man das Variieren der Preise aus drei gleichwertig nebeneinander geordneten Gründen herleiten:

Auf der Nachfrageseite aus den Veränderungen in der Nachfrage der Konsumenten (1),

auf der Angebotseite aus den Veränderungen in der Technik der Produktion (2) und aus den Veränderungen im Angebot von Produktivmitteln (3). [42])

„Man kann also sagen, daß die Preise bestimmt werden durch die Knappheit der Produktionsmittel im Verhältnis zur indirekten Nachfrage der Konsumenten nach denselben. Die Nachfrage dagegen ist selbst eine Funktion der Preise der fertigen Güter und somit auch eine Funktion der Preise der Produktionsmittel und kann also nicht als Bestimmungsgrund derselben gelten: Was auf dieser Seite als gegebener Faktor des Problems die Preise bestimmt, ist die Art, in welcher die Nachfragefunktionen von den Preisen der Produktionsmittel abhängen, also die Form dieser Funktionen oder die Gesamtheit ihrer Koeffizienten, welche die Beschaffenheit der Nachfrage nach den Produktionsmitteln kennzeichnen. Wenn man in dieser Weise die Knappheit der Produktionsmittel und die Beschaffenheit der Nachfrage nach denselben als die beiden preisbestimmenden Faktoren aufstellt, wird es gleich klar, daß von einem Vorrang des einen oder des anderen Faktors gar nicht die Rede sein kann. Es sind beide im absoluten Sinne des Wortes wesentliche Bestimmungsgründe der Preise“.[43])

Was die Rolle anbelangt, die das Geld im Preisbildungsprozeß spielt, so muß — soweit diese Frage nicht im nächsten Kapitel über das Wesen der Konjunktur behandelt wird — auf das Werk von Cassel selbst, Buch III, und auf den schon genannten Aufsatz von Eulenburg im Grundriß der Sozialökonomik verwiesen werden.

[41]) Siehe Ammon: „Cassels System der theoretischen Nationalökonomie“ (Arch. f. S. u. S. 1924 Bd. 51, S. 1 u. 322) und den schon oben angeführten Aufsatz von Knut Wicksell in Schmollers Jahrbuch, sowie Franz Oppenheimer: „Alfred Ammons theoretische Auffassung“, Schmollers Jahrbuch, 53. Jahrgang 1929, S. 61 ff., insbesondere S. 76 und 78.

[42]) „Es zeigt sich also, daß die drei angegebenen Gruppen von Bestimmungsgründen der Preisbildung, also die Nachfrage der Konsumenten, die Technik der Produktion und das Angebot von Produktionsmitteln sämtlich wesentliche Bedeutung für den Preisbildungsprozeß des wirklichen Wirtschaftslebens haben, daß also keine von ihnen bei der Aufstellung einer noch so elementaren und vereinfachten Theorie der Preisbildung ausgelassen werden kann“. Cassel, S. 142.

[43]) Cassel: „Theoretische Sozialökonomie“, S. 124.

II. Kapitel.

Das Phänomen der Konjunktur.

a) Die Verursachung der Konjunktur.

„Ein Preis ist ein Austauschverhältnis zwischen der Ware und dem Gelde[44])“.

Man kann das Entstehen des Geldes als eines Gutes, das in der Allgemeinheit als „tertium comparationis“ gilt und benutzt wird, z. B. mit Gottl-Ottlilienfeld aus dem Talion-System der Naturalwirtschaft[45]) oder mit Laum aus dem Wertverhältnis verschiedener Opfertiere zueinander ritual ableiten,[46]) oder man kann annehmen, daß ein bestimmtes Gut als Preisgut sich im Laufe der Zeit aus Bequemlichkeits- und Zweckmäßigkeitsgründen von selbst[47]) durchgesetzt hat.[48]) Wie dieses Austauschverhältnis sich in der Realität der Wirtschaft zum erstenmale verwirklicht hat, soll hier nicht weiter Gegenstand der Betrachtung sein.

Es muß aber hervorgehoben werden, daß in der kapitalistischen Geldwirtschaft, in der ein einziges Gut (Geldeinheit!) als tertium comparationis gilt, das Geld eine selbständige Rolle spielt, die den ganzen Wirtschaftsprozeß von sich aus beeinflußt; d. h. die Summe der vorhandenen Geldeinheiten tritt als Kaufkraftmenge dem Güterstrome gegenüber und beeinflußt dessen Größe.

Bei einem stetig sich ausdehnenden Wirtschaftsprozeß müßte der Prozentsatz des Zuwachses bei Arbeitskräften, Kapital und Kaufkraft gleich sein, wenn sich die Löhne und Güterpreise nicht ändern sollen.[49]) Ändert sich einer dieser drei Faktoren unverhältnismäßig zu den anderen, so treten Störungen im Preisniveau[50]) ein, die das ganze Wirtschaftsgebäude beeinflussen, vielleicht sogar erschüttern.

Irving Fisher hat für Amerika nachgewiesen[51]), daß diese Störungen fast auschließlich von der Geldseite ausgehen und ihren

[44]) Irving Fisher: „Die Kaufkraft des Geldes“, S. 144.

[45]) v. Gottl-Ottlilienfeld: „Die wirtschaftliche Dimension“, S. 47 ff.

[46]) Bernhard Laum: „Heiliges Geld“, Seite 158.

[47]) Gottl nimmt die Tätigkeit einer Händlersippe als Grund an: a. a. O. S. 72.

[48]) Für diese Ansicht z. B. Cassel: „Theoretische Sozialökonomie“, Seite 333 ff. insbesondere S. 337.

[49]) Rudolf Stucken: „Theorie der Konjunkturschwankungen“, Seite 46.

[50]) Es ist zu unterscheiden zwischen den Preisen der einzelnen Waren in ihrem Verhältnis zu einander, die das Resultat der „individuellen Preisbildung“ (Kräfte der Nachfrage- und Angebotsseite [siehe Kapitel I]) sind, und zwischen dem Preisniveau, dessen Höhe oder Tiefe aus der Höhe oder Tiefe aller einzelnen Warenpreise mit Hilfe der Statistik errechnet werden muß. (Siehe Irving Fisher a. a. O. Seite 142).

[51]) In seinem schon öfter genannten Buche: „Die Kaufkraft des Geldes“.

Grund in einem im Verhältnis zum Güterstrom (oder Handelsvolumen) zu starken Anwachsen und Abnehmen der Kaufkraftmenge haben. Denn in der kapitalistischen Wirtschaft befindet sich auch die Regulierung des Geldwesens in den Händen gewinnerstrebender Unternehmungen, der Banken.

Während die Manipulierung des Realgeldes[52]) in den meisten Staaten gesetzlich geregelt, bei Goldwährung die Banknotenausgabe von einem gewissen Golddeckungsprozentsatz abhängig und somit in gewisser Beziehung der öffentlichen Kontrolle unterworfen ist, wird die Manipulierung des Kredit- oder Giralgeldes den Banken überlassen.[53]) Diese können bei ihnen genügend erscheinender Berücksichtigung ihrer Liquidität die dem Scheckverkehr unterworfenen Depositen durch Kredithingabe beliebig weit ausdehnen, ohne Rücksicht auf die Wirtschaft als ganzes, sondern lediglich aus privatem Gewinninteresse.[54]) Außerdem weiß keine Bank von der anderen, wie weit diese ihr Kreditvolumen ausgedehnt hat, sodaß die Kreditpolitik einer Bank nicht einmal auf unsolider Geschäftsgebarung zu beruhen braucht,[55]) um volkswirtschaftlich gesehen falsch zu werden.

Neben diesem — den auf Grund von Ersparnissen „harmonischen" Kapitalzuwachsprozentsatz der Wirtschaft überschreitenden — „zusätzlichen" Kredit der Privatbanken bewirkt eine Vergrößerung der Goldproduktion eine Vermehrung der Kaufkraftmenge in Ländern mit Goldstandard. Hierbei zieht durch Verbesserung der Bankenliquidität jede Goldvermehrung wieder in kausaler Kette[56]) eine weitere vielfache absolute Erhöhung des zusätzlichen Kredits nach sich, da[57]) zur Durchführung einer vergrößerten Güternachfrage der Goldproduzenten von der Industrie Kredite in Anspruch genommen werden. Wofern dies nicht der Fall ist, können die Banken aus Gewinnstreben durch Zinsfußsenkung diese Kreditnachfrage hervorrufen.[58])

Man wird von dieser mechanischen Erklärung: Vermehrte Goldproduktion und zusätzlicher Bankkredit als Ursache einer Erhöhung des Gesamtpreisniveaus und somit eines allgemeinen Konjunkturanstieges[59]) nicht befriedigt sein, wenn man mit Sombart[60]) die letzten Ursachen sozialen Geschehens in den Beweggründen frei handelnder Menschen sucht. Die Frage bleibt, warum denn diese von den Banken eingeräumte Zinsfußsenkung, die in der realen Wirtschaft in die stille Depressionszeit nach dem Abstiege fällt, von den Unternehmern auch wirklich ausgenutzt wird. Sombart antwortet[61]), dies bewirkt der in der kapitalistischen Wirtschaft immer wirkende Unternehmungsdrang, „der wohl eine zeitlang während der Tiefdruckzeiten schlummern kann, der aber doch immer wieder erwacht und nun zu neuen Taten drängt". Ähnlich argumentiert Schumpeter: Der Wirt schlechtweg greift nach jedem Gewinn![62])

Nach dieser Voraussetzung läßt Schumpeter die Unternehmer beim „Vorhandensein privatwirtschaftlicher Möglichkeiten", d. h. bei der Möglichkeit, neue Kombinationen von Kräften und Dingen durchzusetzen,[63]) gewinnbringende Unternehmungen planend, „scharenweise" auftreten; während Stucken,[64]) der den ganzen Konjunkturzyklus mehr mechanisch erklärt, von der eventuellen vermehrten Goldproduktion, zusätzlichem Kredit und von dem faktischen allmählichen Verschleiß der alten Anlagen in der Depressionszeit ausgeht, die unbedingt ersetzt werden m ü s s e n, wenn der jetzt noch bestehende Produktionsumfang aufrecht erhalten werden soll, und durch kapitalintensivere Anlagen ersetzt werden k ö n n e n, da der Zinsfuß in der Depression niedrig ist, und der Erfindungsgeist der Wirtschaftssubjekte sich auf technische Verbesserungen richtet.

Wie nun diese verschiedenen Gründe den Wirtschaftsmechanismus in erhöhtem Tempo anlaufen lassen, wie sich die den Unternehmern eingeräumte Kaufkraftmenge auf dem Wege über die Produzenten der „mittelbaren Verbrauchsgüter" (Spiethoff) über die ganze Wirtschaft verteilt und hinter dem Steigen des Preisniveaus ein durch Abbau der anorganischen Urstoffe (Sombart) mögliches schnelles Anwachsen des Güterstromes hervorruft, kann hier nicht ausführlich dar-

---

[52]) Münzen und Banknoten (Bargeld und Kreditgeld) Fisher a. a. O. Seite 9.

[53]) Mitchell spricht von einem Prozentsatz von 80—85 % für die Vereinigten Staaten: „Probably coin and paper money do not more than a tenth or at most a fifth of the money work. The figure intermediate between these limit 15 per cent, seems to fit well with the estimates presented in the following sections" Mitchell: „Business Cycles", S. 118.

[54]) Über die banktechnischen Einzelheiten siehe z. B. Irving Fisher: „Die Kaufkraft des Geldes" Seite 26 ff. und Cassel: „Theoretische Sozialökonomie" Seite 365 ff.

[55]) „Wenn die Bank A ihrem Kunden X einen Kredit eröffnet, wenn X auf Grund dieses Kredits per Scheck eine Einzahlung an seinen Lieferanten Y leistet, wenn Y diesen Scheck seiner Bank B übergibt und sich gutschreiben läßt, so entsteht bei der Bank B ein Depositum, das sich durch nichts von anderen Depositen unterscheidet, von dieser Bank also als Aufbesserung ihrer Liquidität und Ausweitung ihres Kreditraums aufgefaßt werden kann". Hans Gestrich: Artikel: „Die Macht des Kredits", Industrie- u. Handelszeitung vom 6. April 1929.

[56]) Cassel: „Theoretische Sozialökonomie", Seite 443.

[57]) Nach Stucken a. a. O., Seite 46.

[58]) „Der Bankier ist also nicht so sehr und nicht in erster Linie Zwischenhändler mit der Ware Kaufkraft, sondern vor allem **Produzent** dieser Ware", Schumpeter: „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung" Seite 108. (Sperrung im Original).

[59]) Die allgemeine Preiserhöhung läßt die Unternehmer auf höhere Gewinne hoffen und spornt daher zur erhöhten Produktion an.

[60]) Werner Sombart: „Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus", 1927, Band II, Seite 569.

[61]) Ebenda.

[62]) Joseph Schumpeter: „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung", Seite 320.

[63]) Dieser Begriff deckt nach Schumpeter (ebenda S. 100) folgende 5 Fälle:
a) Herstellung eines neuen, d h. dem Konsumentenkreise noch nicht vertrauten Gutes oder einer neuen Qualität eines Gutes.
b) Einführung einer neuen, d. h. dem betreffenden Industriezweig noch nicht praktisch bekannten Produktionsmethode, die keineswegs auf einer wissenschaftlich neuen Entdeckung zu beruhen braucht und auch in einer neuartigen Weise bestehen kann, mit einer Ware kommerziell zu verfahren.
c) Erschließung eines neuen Arbeitsmarktes, d. h. eines Marktes, auf dem der betreffende Industriezweig des betreffenden Landes noch nicht eingeführt war, mag dieser Markt schon vorher existiert haben oder nicht.
d) Eroberung einer neuen Bezugsquelle von Rohstoffen oder Halbfabrikaten.
e) Durchführung einer Neuorganisation wie Schaffung einer Monopolstellung (z. B. durch Vertrustung) oder Durchbrechen eines Monopols.

[64]) Theorie der Konjunkturschwankungen, S. 59/60.

gestellt werden. Fast jedes Werk, das vom Konjunkturproblem handelt, schickt eine solche Schilderung voraus, und jede zählt ungefähr die gleichen Tatsachen auf. Hier soll nur auf die tiefgründige Untersuchung des Konjunkturzyklus von Spiethoff[65]) hingewiesen werden.

b) Die Problemstellung der Untersuchung.

Notwendig ist aber die Beantwortung folgender Fragen:

1) Wie beeinflussen Unternehmer und Unternehmung die Konjunktur durch ihr gewinnstrebiges Verhalten?

2) Welchen Einfluß übt die Konjunktur auf den Unternehmer und seine Unternehmung aus?

3) Welche Antwort erteilen die Bilanztheoretiker als wissenschaftliche Berater des Unternehmers auf diese beiden Fragen und mit welchen Ratschlägen springen sie dem Unternehmer bei?

4) Sind diese Ratschläge vom privatwirtschaftlichen oder volkswirtschaftlichen Standpunkte aus richtig?

Die beiden ersten[66]) Fragen sind kaum zu trennen, denn sie stehen in enger Wechselwirkung zueinander. Schon die Frage des Entstehens einer Konjunktur befaßt sich mit dem Problem der Beeinflussung durch den Unternehmer. Wir haben gesehen, daß z. B. Sombart und Schumpeter — neben anderen[67]) — einen zielbewußten Einfluß des Unternehmers auf das Zustandekommen des Konjunkturphänomens bejahen, während Stucken davon absieht.[68]) Stuckens sich im dynamischen Gleichgewichtszustande befindende Wirtschaft[69]) gleicht einem Automaten. Gold fließt zu, zusätzliche Kaufkraft entsteht, und schon beginnt sich der ganze Konjunkturzyklus abzuspulen, ohne daß irgendwo die Person des Unternehmers besonders herausgehoben würde.

Weil Stuckens Darstellung so mechanisch ist, scheint sie am besten geeignet, an ihr die für diese Untersuchung wichtigen Punkte und Tatbestände herauszuarbeiten.

c) Kurze Darstellung des Konjunkturzyklus auf Grund der Theorie Stuckens unter Heranziehung der Hauptpunkte der Theorien von Sombart, Cassel, Lederer und Fisher.

Die ganze Ankurbelung des Wirtschaftsprozesses geht bei Stucken von den Goldproduzenten und Banken aus.[70]) Sie bringen

[65]) Spiethoff: Artikel „Krisen" im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 6. S. 8 ff.

[66]) Die beiden letzten Fragen werden den Hauptteil der Untersuchung bilden.

[67]) Z. B. A. C. Pigou: „Industrial fluctuations" S. 65 ff. und Spiethoff: „Die letzte Ursache der Aufschwungsbewegung ist etwas Seelisches u. nichts Wirtschaftliches". a. a. O. S. 70.

[68]) Dies ganz besonders deutlich a. a. O. auf Seite 69 unten.

[69]) Das ist seine theoretische Voraussetzung (s. Seite 50).

[70]) Bankiers sind selbstverständlich auch Unternehmer, aber es muß hier die Einschränkung gemacht werden, daß ihre Unternehmungen, die Banken, uns im Rahmen unserer engeren Untersuchung nicht so sehr interessieren, da es eine Bilanztheorie in ausgesprochenem Sinne nur für Unternehmungen der eigentlichen Güterproduktion gibt.

durch Kredithingabe an Produzenten diese zusätzliche Kaufkraft in den Verkehr, neben der keine Zunahme des Güterstromes einhergeht, da Spartätigkeit und Zunahme der Arbeitskräfte gemäß dem dynamischen (oder harmonischen) Zuwachsprozentsatz relativ unverändert bleiben. Die Folge ist ein Steigen des Preisniveaus, solange Währungsmetall und Kaufkraft den höheren Zuwachsprozentsatz aufweisen. Allmählich geht die Preissteigerung in das Bewußtsein der Wirtschaftssubjekte über, wodurch sich die Umlaufsgeschwindigkeit des Geldes und der Depositen erhöht und die Kaufkraftmenge pro Zeiteinheit zunimmt, was eine weitere Preissteigerung nach sich zieht [nach Irving Fisher][71]). In dem Augenblick, in dem aus irgend einem Grunde auf der erreichten Höhe des Preisniveaus die Kaufkraftmenge verringert oder ihre Vermehrung auch nur abgestoppt wird[72]), ist ein Zustand erreicht, bei dem die Preise nicht weiter steigen, der Augenblick des Umschlages der Bewegung ist da.

Geht das Aufhören der Preissteigerung in das Bewußtsein der Wirtschaftssubjekte über, so sinkt die im Anstiege beschleunigte Umlaufsgeschwindigkeit des Geldes wieder, die Kaufkraftmenge pro Zeiteinheit verringert sich, und die allgemeine Preissenkung setzt ein[73]). Die Kaufkraftmenge (Bankguthaben plus Bargeld im Verkehr) bleibt nun wegen des ausbleibenden Geldzuflusses gleich, womit der Anreiz, den Produktionsumfang zu erhöhen, sich vermindert. Denn bei jeder Erhöhung des Produktionsumfangs und gleichbleibenden Verkaufs-Preisen könnte ein Teil der marktreifen Güter nicht mehr abgesetzt werden. Zugleich fällt die Hauptverwendungsart für Ersparnisse und zusätzliche Kredite weg und, da keine weiteren Arbeitskräfte mehr eingestellt werden, auch die Nachfrage nach zusätzlichen dauerbaren Konsumgütern, wodurch weiterhin eine wesentliche Verwendungsart von Ersparnissen ausfällt.

Am Ausfall dieser Ersparnisverwendungsmöglichkeit ändert auch eine Senkung des Zinsfußes nichts, weil für jeglichen Aufwand an Anlagen das Interesse fehlt. Denn es ist kein Anreiz vorhanden, den

[71]) „Die Kaufkraft des Geldes", Seite 224: „Mißtrauen erhöht die Umlaufsgeschwindigkeit und verringert das durch das Geld bewältigte Handelsvolumen".

[72]) Gründe dafür z. B.: 1) Die Produktion von Währungsmetall geht zurück, infolgedessen Kontraktion der Bankkredite. 2) Änderung des Verhältnisses von Bargeld zu Depositen bei den Banken. 3) Änderung des Banknotendeckungs-Verhältnisses bei der Notenbank. 4) Weltwirtschaftliche Verflechtung, Gestaltung der Zahlungsbilanz.

[73]) Begriff des Zurückgehens der Kaufkraftmenge pro Zeiteinheit:
Die Intervalle, in denen dieselbe Summe an Kaufkraft ausgegeben wird, werden länger, da eine weitere Preissteigerung nicht mehr erwartet oder sogar eine Preissenkung erhofft wird und womöglich von den Angstkäufen im Konjunkturanstieg her noch genügend Lagerbestände da sind. Ein Unternehmer gab z. B. bisher in drei Monaten ℳ 4000.— an Aufwand für irgend ein Material aus. Jetzt gibt er, indem er das Eintreten der Aufwendung aus oben genannten Gründen hinauszuzögern sucht, diese ℳ 4000.— erst in vier Monaten aus. Es ergibt sich folgende Rechnung: Bisher ausgegeben an Kaufkraftmenge in drei Monaten ℳ 4 000.— = ℳ 16 000.— im Jahr = ℳ 1333.33 im Monat. Jetzt: in vier Monaten ℳ 4 000.— = ℳ 12 000.— im Jahr = ℳ 1 000.— im Monat = Rückgang der Kaufkraftmenge pro Zeiteinheit um 25%.

Produktionsumfang zu erweitern; ebensowenig wie er für die Anwendung kapitalintensiverer Produktionsmethoden besteht, da von der Anstiegsperiode her noch Anlagen für die ursprünglich geplante Produktionserweiterung im Bau sind, die jetzt, damit sie nicht überflüssig und wertlos werden, als Ersatz für die sich verbrauchenden alten Anlagen benutzt werden. Nebenbei wird jedoch zur Erhaltung des abbröckelnden Vermögensbestandes sowie aus Ersparnissen Geld in Form von Bankguthaben oder Bargeld dem unmittelbaren Konsum entzogen und dadurch die Kaufkraftmenge pro Zeiteinheit weiter vermindert, sodaß ein Mißverhältnis zwischen Kaufkraftmenge und Güterstrom eintritt, „dem Ansammlung unabgesetzter Güter, Einschränkung der Produktion oder Preissenkung entsprechen müssen".[74])

Im weiteren Verlauf des Abstieges unterscheidet Stucken zwei Möglichkeiten.

Erstens ist es möglich, daß die Arbeiter ihren Widerstand gegen eine Lohnsenkung voll aufrecht erhalten und die Güterpreise gleich bleiben. Da der Produktionsumfang (Siehe oben Seite 15) nicht mehr erweitert wird, geht die Beschäftigung in den Industrien, die Produktionsanlagen herstellen, zurück, sodaß bei diesen infolge Abweichens vom optimalen Beschäftigungsgrad und damit verbundenen Gewinnrückgangs die Spartätigkeit abnimmt, ebenso bei den Arbeitern dieser Betriebe, deren Arbeitszeit eingeschränkt wird.

In anderen Gewerbezweigen wird wohl weiter gespart, mit den Ersparnissen werden jedoch keine Käufe getätigt[75]). Das weitere Sinken der verfügungsbereiten Kaufkraftmenge pro Zeiteinheit hat Beschäftigungsrückgang in weiteren Teilen der Wirtschaft zur Folge. Die Gewinne sinken, der Versorgungsgrad der Bevölkerung wird immer schlechter, die Spartätigkeit nimmt ab, ja, Ersparnisse von früher werden konsumtiv verbraucht, und es „muß schließlich der Punkt erreicht werden, wo alle Kaufkraft, welche den Wirtschaftssubjekten in einer Phase zufließt, in der nächsten auch wieder zu Käufen verwandt wird, wo also der Konjunkturabstieg ein Ende erreicht[76])".

Die zweite Möglichkeit ist die, daß Löhne und Preise ins Wanken geraten,[77]) die Abnahme der Kaufkraftmenge ist jedoch nicht mit weiterer Einschränkung der Beschäftigung verbunden, sodaß die Einkünfte wohl der Geldmenge aber nicht der Gütermenge nach abnehmen, da man bei sinkenden Preisen mit der verminderten Kaufkraftmenge dieselbe Zahl marktreifer Güter kaufen kann wie vordem. Infolgedessen brauchen auch der Versorgungsgrad der Bevölkerung sowie die Kostensituation des Unternehmers (Verhältnis von Produktpreis zu Kosten) sich nicht zu verschlechtern, und es bleibt die Möglichkeit, daß von der in einer Phase zugeflossenen Kaufkraft Teile weiter erspart werden.

Der neue Anstieg beginnt dann wieder durch notwendig werdenden Ersatz verbrauchter Anlagen (Siehe Seite 13).

Stucken gelingt es also, durch geschicktes Operieren mit der „Umlaufsgeschwindigkeit des Geldes" und der „Kaufkraftmenge pro Zeiteinheit" den Umschwung vom steigenden zum sinkenden Preisniveau zu begründen, ohne eine Disproportionalität zwischen den Strömen der Güter anorganischer und organischer Natur,[78]) oder zwischen Bildung von Erwerbskapital und Produktion von mittelbaren Verbrauchsgütern[79]) oder in der Entwicklung der Einkommensströme von Unternehmern und den übrigen Klassen[80]) als Erklärung erwähnen zu müssen. Jedenfalls mißt Stucken dem Unternehmer keinerlei Schuld am Vorhandensein einer Konjunktur bei, ebensowenig wie Lederer,[81]) trotzdem dieser ausgesprochener Unterkonsumtionstheoretiker ist.

Auch Lederers Theorie hat den zusätzlichen Kredit der Banken als Konjunkturerreger zur Voraussetzung.[82]) Die Preissteigerung setzt ein, die Produktpreise steigen jedoch schneller als die Arbeitslöhne, Beamten- und Angestelltengehälter und die Einkommen aus Renten,[83]) was relativ hohe Gewinne der Unternehmerklasse bedeutet. Diese Gewinne werden nicht konsumtiv im Privathaushalt der Unternehmer verbraucht, sondern dienen zur Erweiterung des Produktionsumfanges,[84]) und zwar solange, bis „die Gesamtmasse der Produkte sich nicht verkaufen kann, was aber nur der Fall ist, weil die als Einkommen verwendete Kaufkraft geringer ist, als die Preissumme aller erzeugten Fertiggüter."[85])

---

[74]) Stucken: „Theorie der Konjunkturschwankungen" Seite 52.
[75]) Vgl. zu diesem Punkte unten Seite 18.
[76]) Stucken: Ebenda Seite 55/56.
[77]) Eine Krise braucht nach Stucken nicht unbedingt mit dem Preisumschwung verknüpft zu sein, tritt sie aber ein, so beruht sie auf mangelnder Liquidität, da infolge des Preisumschwungs Kreditrückzahlungstermine oder Termine zur Bezahlung eintreffender Lieferungen nicht eingehalten werden können (Stucken a. a. O. Seite 54). Ähnlich Davenport: „The commercial crisis is a collapse of credit". "The Economics of Entreprise", Seite 314 ff.

[78]) Wie Sombart: „Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus", Seite 578—579.
[79]) Wie Cassel und Spiethoff. Siehe Cassel: Theoretische Sozialökonomie", Seite 575, und Spiethoff: „Artikel Krisen". H. d. S. W. S. 76.
[80]) Wie Lederer: „Konjunktur und Krisen" im Grundriß der Sozialökonomik, S. 355 ff.
[81]) „Jeder Unternehmer für sich handelt auch wirtschaftlich richtig, wenn er die Lohnquote herabzusetzen sucht, denn er kann nur hoffen, durch Erzielung eines Vorsprunges vor seinen Konkurrenten die Produktion zu halten und Absatz zu finden. . . . . Der Wettlauf kann sich also nur in der Senkung der Kosten vollziehen, hingegen würde zwar eine Erhöhung der Löhne zur Milderung der Krise im allgemeinen beitragen, für die einzelnen Betriebe aber, welche höhere Löhne zahlen, sofortige Höherbelastung ohne merkliche Absatzerhöhung bedeuten." (Sperrung von mir.) Lederer a. a. O. Seite 355 ff.
[82]) „Dieser ganze Prozeß wird durch das Mittel des Kredits, vor allem des (über die Ersparnisse hinausgehenden) zusätzlichen Kredits überhaupt erst ermöglicht." Lederer ebenda, S. 390.
[83]) Irving Fisher und Gustav Cassel betonen außerdem noch das relative Zurückbleiben der Mieten und des Bankzinsfusses hinter dem Steigen der Produktpreise, was aber betreffs des Zinses nur die Kehrseite der Erscheinung des zusätzlichen Kredites ist. Irving Fisher: „Die Kaufkraft des Geldes", Seite 47 und „Die Illusion des Geldes", Seite 62. Cassel a. a. O. Seite 554 und 555.
[84]) Stucken wendet dagegen ein, die Anwendungsmöglichkeit relativ zu hoher Gewinne bestehe nicht nur in Erweiterung des Produktionsumfanges, sondern ebensosehr im Übergang zu kapitalintensiveren Produktionsmethoden. A. a. O. S. 31.
[85]) A. a. O. S. 386.

An der Theorie Stuckens dürfte vielleicht die unklare Ausdrucksweise bezüglich der „Bildung ungenutzter Geldkapitalien“ aus Ersparnissen und Geld zur Erhaltung des Vermögensbestandes der Unternehmer stören[86]). Solche Ersparnisse, welche keine Verwendung finden, kann man sich schlecht vorstellen,[87]) denn keine Bank kann sich den Luxus leisten, Kreditoren-Zinsen zu vergüten, denen keine Debitoren-Zinsen gegenüberstehen. Man kann sich das höchstens so vorstellen, daß diese tatsächlichen Ersparnisse jetzt den hohlen Raum der früher eingeräumten zusätzlichen Kredite nach- und ausfüllen. Ob Stucken das so aufgefaßt wissen will oder nicht, geht aus seiner Darstellung nicht hervor, eine Ungenauigkeit, die gerade an der Stelle, wo er auf das „Mißverhältnis von Kaufkraftmenge und Güterstrom“ übergeht, für das Verständnis hinderlich ist.

d) Was ergibt sich nun aus diesen volkswirtschaftlichen Gedankengängen für die Betriebswirtschaftslehre, und welches sind die Aufgaben, die ihr daraus erwachsen?

Wurzel der Aufwärtsbewegung des Gesamtpreisniveaus und in Wechselwirkung damit des Konjunkturanstieges ist der zusätzliche Kredit der Banken bezw. die übergroße Goldproduktion. Die Paralysierung dieser Erscheinungen ist Aufgabe der Volkswirtschaftspolitik[88]). Sie ist der geistigen Beeinflussung durch den Bilanztheoretiker als Fachmann für den Rechenmechanismus gewerblicher Unternehmungen (in unserem engeren Sinne[89]) entzogen. Daß der Unternehmer den niedrigen Zinsfuß der Banken ausnützt und ausnützen muß, ist im kapitalistischen Wirtschaftssystem begründet. Außerdem kann er nicht beurteilen, ob der Zinsfuß von den Banken zur Hingabe zusätzlicher Kredite aus Gewinnstreben absichtlich niedrig gehalten wird oder ob er natürlicherweise niedrig ist infolge großer Ersparnisse. Auch ist es ihm als Außenstehendem unmöglich, den echten[90]) Kredit vom zusätzlichen zu unterscheiden.

Steigt das Preisniveau nun einmal infolge der falschen Bankpolitik, so treibt der Unternehmer mit seiner Unternehmung, sofern wir Stuckens Ansicht teilen, ohne die Möglichkeit, es von sich aus zu hindern, dem Preisumschlag und, bei nicht genügender Beachtung seiner Liquidität, der Krise zu. Ist der Umschlag da, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als so stark wie möglich die Kosten (einschließlich den Lohn!) zu drücken, jedoch gleichzeitig auch so schnell wie

86) „Das Aufhören der Zunahme der Kaufkraftmenge pro Zeiteinheit ruft also weiterhin Verminderung der Kaufkraftmenge pro Zeiteinheit hervor, indem die Ersparnisse, welche fortlaufend auch in den nächstfolgenden Zeitabschnitten dem unmittelbaren Konsum entzogen werden, keine Verwendung finden.“ Stucken a. a. O. S. 53.

87) Vgl. insbesondere Cassel: „Theoretische Sozialökonomie Seite 393.

88) Siehe z. B. neben den schon genannten Werken Irving Fishers: „Stabilizing the Dollar“ New York 1925 und Gustav Cassel: „Theoretische Sozialökonomie“ Seite 442—457, sowie „Interest rate and price stabilisation“. Quarterly Journal of Economics 1928, S. 512 ff.

89) Siehe die Fußnote 70 Seite 14.

90) Echter Kredit ist die Übertragung von Kaufkraft in Höhe vorhandener Ersparnisse an den Kreditnehmer.

möglich die Preise zu senken, um der gesunkenen Kaufkraftmenge den gleichgebliebenen Güterstrom wieder anzupassen. Ob es ihm allerdings auch möglich sein wird, den Zinsfuß aus bestehenden Darlehensverpflichtungen von der Zeit der Hochkonjunktur her zu senken, ist weniger wahrscheinlich.

Neigt man zur Auffassung von Irving Fisher und Emil Lederer, so kann der Unternehmer, oder besser gesagt die Unternehmerklasse, dem Auseinanderklaffen zwischen Produktionsgewinn und Einkommensentwicklung abhelfen:

1. Indem sie ihre relativ zu hohen Gewinne unmittelbar konsumiert. Die Folge wäre eine außerordentliche Preissteigerung der Luxuswaren und eine immer mehr sich ausdehnende Luxusindustrie, die bei Stillstand der Preisaufwärtsbewegung zu einem Teil wieder beschäftigungslos werden würde. Die an diese ungerechte Kaufkraftverteilung anknüpfenden sozialen Schäden sollen hier nicht weiter berücksichtigt werden.

2. Indem sie diese Gewinne dazu verwendet, zu kapitalintensiveren Produktionsmethoden überzugehen und versucht, durch Rationalisierung von sich aus die Preise zu senken. Diese Rationalisierung[91]) müßte zuerst und am nachdrücklichsten in den Industrien der mittelbaren Verbrauchsgüterproduktion einsetzen, da hier die Preissteigerung ihren Anfang nimmt[92]) (Anpassung des Preisniveaus an die Kaufkraft).

3. Indem sie ihre Arbeiter und Angestellten nach einem Index des Gesamtpreisniveaus bezahlt[93]) (Anpassung der Kaufkraft an das Preisniveau[94]).

Außerdem müßte der Staat alle seine Beamten nach diesem Index bezahlen, wenn nicht eine Klasse zu Ungunsten der anderen bevorzugt werden soll; seine fest verzinslichen Anleihen müßten in solche mit variablem Zinsfuß umgewandelt werden. Gleichzeitig wäre der Staat auf Grund dieser steigenden Anforderungen wahrscheinlich genötigt, seine Steuern zu erhöhen, soweit sie sich nicht schon automatisch durch die allgemeine Preissteigerung erhöht haben. Nicht berücksichtigen kann dagegen der Unternehmer das Nachhinken des Darlehenszinsfußes[95]).

Ob man nicht lieber das Übel an der Wurzel — dem zusätzlichen Kredite — packt, bevor man einen derartigen Apparat in Bewegung setzt, ist eine andere Frage.

Die Stellungnahme der Bilanztheoretiker zu diesen Problemen bildet den Inhalt der nächsten Kapitel.

91) Die selbstverständlich die Knappheit der Güter vermindern muß.

92) Spiethoff: Artikel „Krisen“, Seite 75, siehe auch Fußnote 4, Seite XVI.

93) Vorgeschlagen von Irving Fisher: „Die Kaufkraft des Geldes“, Seite 177.

94) Dagegen machen sich die schon von Lederer vorgebrachten Bedenken geltend. Seite 17 Fußnote 81.

95) Siehe Seite 18.

Die Schwierigkeiten der Abhilfen bestehen — allgemein gesprochen — nicht zuletzt darin, daß eben jeder Unternehmer glaubt, seine Unternehmung sicher und mit Vorteil durch die bewegte Wirtschaft hindurchsteuern zu können und hofft, daß nicht er, sondern der Konkurrent der Krise zum Opfer fällt, wenn es schon durchaus Opfer geben muß. Es widerspricht dem Geiste und der Wirtschaftsauffassung des kapitalistischen Unternehmers, der sich mehr oder weniger isoliert in ein schonungsloses Wettbewerbssystem eingespannt sieht, freiwillig auf einen Gewinn — wenn er sich in Wirklichkeit letzten Endes auch als Scheingewinn entpuppen sollte — nur um der Wirtschaft als Ganzheit willen zu verzichten; einer Wirtschaft wegen, die ihn selbst fallen läßt, wenn seine Energie und sein Verstand ihren Anforderungen nicht mehr gewachsen sind.

In diesem Sinne sind alle dem Unternehmer zur Verfügung stehenden Hilfsmittel zu betrachten, die man unter dem Sammelnamen „Konjunkturprognose“[96]) — Möglichkeit einer Voraussage der Wirtschaftsentwicklung — zusammenfassen kann. Sie alle sollen dem Unternehmer ermöglichen, den Preisumschwung rechtzeitig vorauszuahnen, um speziell seine Unternehmung mittels geschickter Betriebspolitik (z. B. Wahrung oder Erhöhung der Liquidität durch Abstoppen einer Produktionserweiterung oder Räumung der Lagerbestände) sicher durch diesen Umschwung an der Krise vorbeizusteuern.

Werden diese Hilfsmittel[97]) (z. B. die verschiedenen „Wirtschaftsbarometer“) nach richtigen Gesichtspunkten aufgestellt, so kann wohl der einzelne Unternehmer, der sich ihrer umsichtig bedient, vor Verlust bewahrt bleiben, die Erscheinung der Konjunktur wird durch sie jedoch nicht beseitigt, genau so wenig, wie man mit einem Barometer schönes Wetter machen kann.

Stände für diese Beobachtungen präziseres statistisches Material zur Verfügung, was aber wegen Wahrung der „Geschäftsgeheimnisse“ der in Frage kommenden Unternehmungen kaum jemals der Fall sein wird, so könnten ihre Ergebnisse dazu dienen (im Sinne Spiethoffs), die mangelnde wechselseitige Informiertheit der Produzenten und Kapitalisten über das Fortschreiten in der Bildung von Erwerbskapital, der Erzeugung der mittelbaren Verbrauchsgüter so-

[96]) Aus der zahlreichen Literatur seien genannt: **Eugen Altschul:** „Wesen und Bedeutung eines Konjunkturschemas“ (Wirtschaftskurve der Frankfurter Zeitung 1926, Heft 3 S. 237) **Derselbe:** „Das Harvard-Barometer und die Konjunkturbeobachtung in Deutschland“, ebenda Heft 4, S. 349 ff. **H. D. Brasch:** „Wege zur Ermittelung der Einzelkonjunktur“. Betriebsw. Rundschau III, Heft 6, S. 100 ff. **Derselbe:** „Konjunkturvoraussage durch Konjunkturforschung“, ebenda II, Heft 2, S. 31 ff. **Derselbe:** „Normalbild und Leitkurve im Schwankungsverlauf der Konjunktur“, ebenda III, Heft 3, S. 41. **A. Heber:** „Die Grundlagen der Konjunkturbeobachtung im Dienste der Betriebswirtschaft“, ebenda II, Heft 9/10, S. 159 ff. **K. Schmaltz:** „Ein Harvard-Wirtschaftsbarometer für Deutschland“, z. f. H. W. u. H. P. XIX 1926, S. 34 außerdem: **Hellmut Wolff:** „Lehrbuch der Konjunkturforschung“ und Erich **Schäfer:** „Die Grundlagen der Marktbeobachtung“. **Paul Deutsch:** „Konjunktur und Unternehmung“.

[97]) Siehe auch **Paul Mombert:** „Konjunkturbeobachtung und Konjunkturpolitik“ im Grundriß der Betriebswirtschaftslehre, Band II, S. 207 und 213 ff.

wie dem Bau der Ertragsgüter zu beseitigen und eine Anpassung dieser Vorgänge aneinander zu ermöglichen[98]).

Der schon von Irving Fisher vertretene Gedankengang, daß das steigende Preisniveau dem Unternehmer Scheingewinne insofern vorspiegele, als die Kosten der Rohmaterialien in einer Inflationsperiode geringer zu sein scheinen, als sie in Wirklichkeit sind[99]), wird im Zusammenhange mit der Schmidt'schen Bilanztheorie behandelt werden, da Schmidt zu ähnlichen Ergebnissen gelangt und darauf eine eigene Konjunkturtheorie aufbaut.

[98]) **Spiethoff:** Artikel: „Krisen“, Seite 76.

[99]) **Irving Fisher:** „Die Kaufkraft des Geldes“, Seite 47. „Die Illusion des Geldes“, Seite 62.

Teil II.

Vorbemerkung.

Im ersten Kapitel[100]) waren die Kosten eines Unternehmers bestimmt worden als: „alle in Geldeinheiten[101]) ausgedrückten Aufwendungen, die dem Unternehmer dadurch entstehen, daß er die Überführung eines Gutes von einem Beschaffungs- in einen Absatzmarkt verwirklicht."

Nach einer jeden solchen Überführung könnte der Unternehmer nachrechnen, ob für ihn ein Gewinn entstanden ist. Da er aber solche Überführungen nicht nur gelegentlich, sondern dauernd — ohne Unterbrechung — und ungefähr immer mit Gütern derselben Art[102]) vornimmt, begnügt er sich mit einem summarischen Rechnungsabschluß für eine gewisse Periode. Die Kosten und Erträge aus der Summe der Überführungen (dem Absatz) werden einander gegenübergestellt, und der eine Betrag überragt den anderen oder sie heben sich gegeneinander auf.[103])

Die Kontinuität der Überführungen erfordert, sofern sie nicht gestört werden soll, für den Unternehmer einen gewissen dauernden[104]) Vorrat von den Gütern, die in die Absatzmärkte überführt werden sollen.

Außerdem beansprucht sie einen gewissen Fundus an Ein- und Vorrichtungen (Hilfsmitteln), um diese Marktüberführungen zu bewerkstelligen; z. B. um die Güter aufzubewahren (Lagerräume, Gebäude, Schuppen), sie zu transportieren (Autos, Fuhrwerke, Kleinbahnen) und um sie, wenn beabsichtigt, in eine andere Form zu überführen (Bearbeitungsmaschinen, Apparate, Kraftmaschinen).

Ferner werden Gegenstände benötigt, welche die Personen, deren Arbeitskraft vom Unternehmer zur Durchführung seiner Absichten gekauft wird, gebrauchen, und Räume, in denen sie sich während ihrer Arbeit aufhalten.

---

100) Siehe Seite 2.

101) Bei dieser Vorbetrachtung wird eine stabile Währung vorausgesetzt, d. h. die Kaufkraft der Geldeinheit soll gleichbleiben.

102) Bedingt durch die Notwendigkeit einer „Branchekenntnis" und durch die Größe des unten geschilderten Hilfsapparates.

103) Über die Technik dieser Abrechnung, die durch die doppelte Buchhaltung ermöglicht wird, soll an dieser Stelle nicht gesprochen werden.

104) Genau wie es in der gesamten Volkswirtschaft die sog. „Bewegungsbestände" sind. Siehe Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung III 1928, Heft 4, Seite 42.

Dieser ganze Komplex von Gegenständen[105]) wurde vom Unternehmer im Markte gekauft[106]), und seine Preissumme plus die Preissumme, die von ihm für die Nutzung fremder Arbeitskraft (Lohn) und unter Umständen für die Nutzung fremden Kapitals (Zins) sowie für die Nutzung der Staatsleistungen (Steuern) gezahlt wurde, stellen die Kosten für sämtliche mit Hilfe dieser Faktoren zu bewirkenden Überführungen in die Absatzmärkte dar. Allerdings kommen diese Kosten nicht alle in einer Bilanzperiode zur Abrechnung.

In dem Augenblick der Rechnungsaufstellung nämlich, nach Ablauf einer beliebig lang gewählten[107]), dann aber gleichbleibenden Geschäftsperiode, sind die zur Durchführung der Marktüberführungen gekauften Hilfsmittel nicht ganz verbraucht, sondern stehen noch für weitere Überführungen in nachfolgenden Geschäftsperioden zur Verfügung. Der Unternehmer darf also diese Hilfsmittel (Gebäude, Maschinen, Apparate usw.) nicht als ganz verbraucht in seine Rechnung einstellen, sondern nur den Teil als Kosten rechnen[108]), der in der gewählten Periode wirklich zur Überführung von Unternehmungsprodukten in die Absatzmärkte gedient hat. Der andere Teil ist noch nicht „Kosten" geworden, er ist noch „Aufwand"[109]), dessen ordentliche Bestimmung es ist, im Verlauf der nächsten Geschäftsperiode oder — Perioden zu Kosten zu werden. Denn der Aufwand hat die Tendenz, sich in Kosten umzusetzen (außer bei Grundstücken).

Ferner stellt der zur Kontinuität der Marktüberführungen erforderliche Gütervorrat gleichfalls „Aufwand" dar, ebenso in der Form umgewandelte Güter, deren Überführung in den Absatzmarkt noch nicht stattgefunden hat[110]), und schließlich gehören dazu die Außenstände als Gegenwerte für die geleisteten Marktüberführungen, oder die für sie schon eingegangenen Gelder.

Die zum Zwecke der Rechnungsaufstellung (Bilanzierung) bezifferte Größe dieses „Aufwandes" müßte nun logischerweise gleich sein der für seine Güter im Beschaffungsmarkte gezahlten Preissumme, vermehrt um die Gewinne, bezw. vermindert um die Verluste aus den vollzogenen Marktüberführungen.

Im Verlaufe der Geschäftsperiode hat jedoch die allgemeine Preisbildung in der Wirtschaft an Stelle der alten Preise, zu denen

---

105) Beseelt durch den Erwerbswillen des Unternehmers und benützt und bewegt durch seine Helfer bildet er die Unternehmung.

106) Das braucht nicht immer zuzutreffen, soll hier jedoch zur Vereinfachung angenommen sein.

107) Tag, Woche, Monat, Quartal, Tertial, Jahr (gesetzliches Maximum).

108) Von der Schwierigkeit und Technik dieser Verbrauchs- (Abnutzungs-) Berechnung soll hier abgesehen werden.

109) Nach der Terminologie Sommerfelds (betriebswirtschaftliches Seminar W. S. 1926/27 H. H. Mannheim): Der Aufwand ist die Erscheinungsform des Kapitals, d. h. das, was zum Erwerbszweck aufgewendet wird. Er ist als Aufwand für die Gesamtunternehmung identisch mit dem „Vermögen" auf der Aktivseite der Bilanz.

110) Soll bedeuten: die noch nicht verkauft worden sind.

der Unternehmer kaufte, neue Preise treten lassen. Die alten Preise sind demnach zeitlich überholt, und eine Rechnungs- (Aufwands- oder Vermögens-) Aufstellung mit den alten Preisen wäre objektiv falsch.

Wollte man eine richtige[111]) Vermögensaufstellung machen, so müßte man die inzwischen im Markte gewordenen neuen Preise für die einzelnen Vermögensgegenstände einsetzen, während es als eine Selbstverständlichkeit angesehen werden kann, daß diese Preisveränderungen schon im Laufe der Geschäftsperiode bei Untersuchung der Marktpreisdifferenzen (Kalkulation!) für die eigentlichen Überführungsgüter mit berücksichtigt wurden.

Für eine richtige Gewinnrechnung, sofern der Gewinn aufgefaßt wird als der Überschuß der Verkaufspreissumme aus den während einer Geschäftsperiode vorgenommenen Marktüberführungen über die speziell hierfür entstandene Kostenpreissumme[112]), ist unserer Ansicht nach eine preismäßig richtige Vermögensaufstellung nicht Vorbedingung, sondern lediglich eine preismäßig richtige Erfassung der Kosten notwendig.

Wie dem auch sei, auf alle Fälle handelt es sich bei den Ziffern hinter den einzelnen Posten einer Vermögensaufstellung stets um Preise und das ganze Bilanz„bewertungsproblem" ist ein Bepreisungsproblem,[113]) wobei es sich darum handelt, ob dieselben Preise für Vermögensgegenstände eingesetzt werden sollen, die beim Kaufe vom Unternehmer dafür gezahlt wurden, oder die Preise, die der Unternehmer bei einem etwaigen Verkaufe für sie erzielen kann, bezw. könnte. Um einen „Wert" in volkswirtschaftlichem Sinne handelt es sich nicht, da in der kapitalistischen Geldwirtschaft nicht mehr Ware gegen Ware, sondern Ware gegen Geldeinheit getauscht wird und somit der Preis an die Stelle des Tauschwertes getreten ist; ebensowenig kann man von einem „subjektiven" Werte sprechen, den es für den Unternehmer oder die Unternehmung nicht gibt[114]), da die Rechenstifttätigkeit des Unternehmers, Preise auf verschiedenen Märkten zu einander in Beziehung zu setzen, nicht als „werten" in diesem Sinne angesprochen werden darf.

Es kann hier die Bemerkung nicht unterlassen werden, daß die Betriebswirtschaftslehre sich viel Mühe und Arbeit auf terminologischem Gebiete hätte sparen können, wenn sie es unterlassen hätte, die in der Volkswirtschaftslehre herrschende Unsicherheit und Mannigfaltigkeit der Ansichten über das Wertproblem in ihr Forschungsgebiet zu übertragen.[115])

[111]) D. h. dem im Momente der Rechnungsaufstellung vorhandenen Marktzustande entsprechend.

[112]) Immer unter der Voraussetzung einer stabilen Währung: Siehe oben Seite 22, Fußnote 101.

[113]) Siehe Seite 9 und ebenda Fußnote 38.

[114]) Wie im ersten Kapitel zu zeigen versucht wurde, siehe Seite 8.

[115]) Ein Blick auf Osbahrs „Schema der bilanzkundlichen Wertbegriffe" zeigt das deutlich (Siehe auch besonders seine Ausführungen S. 12—35). Wilhelm Osbahr: „Die Bilanz vom Standpunkt der Unternehmung" 1919. Auch führen Begriffe wie „Marktpreiswert", die in der Literatur zu treffen sind, eine beredte Sprache.

Auch beim Einsetzen von Vermögensgegenständen in die Aufstellung, die die Beanspruchung während einer Geschäftsperiode überdauern, handelt es sich nicht um ein „Bewerten", sondern lediglich um die Feststellung, welcher Teil des Anschaffungspreises für diesen Vermögensgegenstand als in den Preisen der verkauften Marktüberführungsgüter wieder in die Unternehmung eingegangen anzusehen ist; das richtet sich bekanntlich nach der Abnutzung,[116]) wobei der Rest als Preisziffer in die Vermögensaufstellung gesetzt wird.[117])

Ist der Wiederbeschaffungspreis gestiegen, so wird es zweckmäßig sein, über den Betrag der Abnutzung hinaus eine besondere Reserve zu bilden, damit die Wiederbeschaffung auf jeden Fall ohne Kapitalverlust ermöglicht werden kann.

Handelt es sich um Güter, für die es keinen Marktpreis gibt,[118]) oder um Güter, die vom Unternehmer in eine andere Form überführt wurden, und für die es in dieser Form keinen Marktpreis gibt, nach welchem man sich bei der Bepreisung richten könnte, so dient als Grundlage die bisher entstandene Kostenpreissumme pro Stück. Immer jedoch sind es Preisziffern, auf die zurückgegriffen wird, und nie handelt es sich um eine Bewertung. Das Problem ist, die für die Klarheit der Rechnung zweckmäßigste Preisziffer zu finden.

Wenn nun in den folgenden Ausführungen doch von „Bewertung" und „Bilanzwerten" gesprochen wird, so geschieht es aus der Unmöglichkeit heraus, mit einer eingeführten Terminologie zu brechen, zumal da vorwiegend die Auffassungen der verschiedenen Bilanztheoretiker zur Untersuchung herangezogen werden müssen und dies ohne Benutzung ihres terminologischen Apparates unmöglich werden würde. An den Stellen, bei denen es irgend angeht, wird jedoch der Begriff Preis Anwendung finden.

[116]) Technische und wirtschaftliche Abnutzung, Hans Eckstein: „Absetzungen wegen technischer und wirtschaftlicher Abnutzung". Deutsche Steuerzeitung XVIII, Jahrgang 1929, S. 164 ff.

[117]) Was nicht heißen soll, daß unbedingt direkt abgeschrieben werden müßte. Die Preisziffer kann auch von der Passivseite her korrigiert werden.

[118]) Z. B. Im Antiquitäten- oder Kunsthandel.

Kapitel III.

Die statische Bilanztheorie und das Konjunkturproblem.

a) Das Wesen der statischen Bilanzauffassung.

Für den Statiker ist die Bilanz der ruhende Pol in der Folge der kontinuierlichen Marktüberführungen, der Querschnitt durch den Strom des Güter- und Zahlungsmittelflusses, der sich stetig vom Markte her durch die Unternehmung hindurch wieder in den Markt ergießt, vergleichbar dem einzelnen Bildausschnitt, dem „Zeitpunktbild", des langen Filmbandes.[119])

Nach Ablauf einer Geschäftsperiode soll sich der Unternehmer an einem bestimmten Zeitpunkte vergewissern, wie dieser durch seine Unternehmung fließende Güter- und Geldstrom seiner absoluten Größe nach beschaffen ist, und wie sich die einzelnen Posten der Güter- und Geldseite (Aktivseite der Bilanz) in ihrer Größe relativ zu einander verhalten, welche „Spannungen"[120] zwischen ihnen bestehen, ferner welche Schlüsse sich aus den Beziehungen zwischen eigenem und fremdem Kapital (Passivseite der Bilanz) und außerdem zwischen den einzelnen Kapital- und Vermögensposten zueinander auf die wirtschaftliche Führung der Unternehmung ziehen lassen.[121])

Nicht daß sich überhaupt Güter- und Zahlungsmittelbeträge durch die Unternehmung bewegen, sondern ob die sich bewegenden Teile in organischem Verhältnis zueinander stehen oder anorganisch — in Größenverhältnissen, die dem speziellen Unternehmungszweck widersprechen — nebeneinander herströmen, ist dem Statiker der wesentliche Gesichtspunkt bei der Bilanzaufstellung. „Die Wirtschaftlichkeit ist maßstäblich für den Gewinn";[122]) und die Größe der Wirtschaftlichkeit beurteilt der Statiker aus dem harmonischen Verhältnis der einzelnen Bilanzposten zueinander. Zu diesem Zwecke legt er auf die Bilanz als einer „geordneten Darstellung des Vermögens, des Kapitals und der Schulden an einem beftimmten Zeitpunkte" besonderen Wert. Er geht also genau in entgegengesetzter Richtung des in der Vorbemerkung geführten Gedankenganges vor. Der Statiker sucht nicht in

[119]) H. Nicklisch: „Organische Auffassung der Betriebswirtschaft", Z. f. H. u. H. XVIII, Jahrgang 1925, S. 24.

[120]) H. Nicklisch: „Wirtschaftliche Betriebslehre", Seite 58 und 149 ff.

[121]) Z. B. ist das ganze Werk Le Coutre's „Die Praxis der Bilanzkritik" (2 Bände) 1926, der Erforschung dieser Beziehungen und ihrer Kritik gewidmet.

[122]) Nicklisch: „Wirtschaftliche Betriebslehre", S. 80.

erster Linie zu erfahren, eine wie große Kostenpreissumme auf die bisher getätigten Marktüberführungen entfällt — das ist ihm erst in zweiter Linie wichtig —, sondern er sieht die am Anfange der Geschäftsperiode vorhandenen Güterpreis- und Zahlmittelsummen als Vermögen an, mit denen wirtschaftlich verfahren, gewirtschaftet werden soll. Er untersucht dann am Schlusse, wieviel Vermögen noch da ist, ob es größer oder kleiner als das Anfangsvermögen ist, und vor allen Dingen, in welcher Form es da ist und von wem es rechtlich stammt, ob seine Quelle vorwiegend eigenes oder fremdes Kapital ist.

Für den Statiker ist demnach eine Berechnung des Gewinnes ohne Kontrolle durch eine vorherige Vermögensaufstellung unmöglich,[123]) da ihm eben durch diese Vermögensaufstellung erst eine Kritik an dem Wirtschaftserfolge des Unternehmers möglich wird.[124])

Eine statisch „richtige" Vermögensaufstellung erfordert eine solche Preisbezifferung der einzelnen Vermögensposten, daß die Größe des Vermögens mit Rücksicht auf die im Augenblicke bestehenden Preisverhältnisse der Gesamtwirtschaft möglichst genau erfaßt wird.

Man sollte nun glauben, daß die Statiker aus dieser Absicht heraus mit wesentlich anderen Bewertungsmaßstäben (Preiszifferansätzen) arbeiten als Bilanztheoretiker, die sich nicht vom Gesichtspunkte des Vermögensstatus leiten lassen, wie z. B. die Dynamiker. Es verhält sich aber nicht so. Die wichtigsten Vermögensposten werden von den Vertretern der beiden Richtungen mit demselben Werte in der Bilanz angesetzt,[125]) sodaß man eigentlich nur von einem prinzipiellen Unterschiede in der Betrachtungsweise über die Aufgaben der Bilanz sprechen kann. Der letzte Grund hierfür liegt wohl in der starren Grenze, die das Gesetz im § 261 des Handelsgesetzbuches für die Kapitalgesellschaften zieht, mit dem sich die Theoretiker, sofern sie ihre Ansichten von der Praxis verwirklicht sehen wollen, wegen der großen Verbreitung der effektenkapitalistischen Gesellschaftsform nicht in Widerspruch setzen wollen.

b) Die Berücksichtigung der Konjunktur in der statischen Bilanzbetrachtungsweise.

Einer solchen Betrachtungsweise wie der statischen muß sich folgerichtig auch die Konjunktur als eine in einem bestimmten Zeitpunkte — dem Bilanzstichtage — zu erfassende wirtschaftliche Er-

[123]) Im Gegensatz zu unserm oben Seite 24 in Anlehnung an die Dynamiker geführten Gedankengang.

[124]) „Die Bilanz des lebenden Betriebes kann gar nicht anders als gleichzeitig Vermögens- und Gewinnermittelungsbilanz sein. Und die Ermittelung des Gesamtgewinns kann der Bewertung des Vermögens garnicht entraten. Sie muß sich vielmehr auf diese Bewertung gründen, weshalb eben jede Bilanz, in der der Gesamtgewinn ermittelt ist, Vermögensbilanz (natürlich nicht Liquidationsbilanz) sein muß." Nicklisch: „Dynamik". Z. f. H. u. H. XIII, 1921, S. 246.
Als Vertreter der andern Auffassung z. B. E. Walb: „Die Erfolgsrechnung privater und öffentlicher Betriebe", 1926, S. 87 und 110 ff.

[125]) S. die Bewertungstafel.

scheinung darstellen. Von vornherein befindet sich damit der Statiker in einer schwer zu haltenden Position. Denn die ihrem Wesen nach durchaus dynamische Erscheinung der Konjunktur kann in ihrem ganzen Ausmaße nicht in einem nach gleichen Zeitabständen (Geschäftsperioden) aufgenommenen Augenblicksbilde[126]) erfaßt und der wirtschaftlichen Beurteilung zugänglich gemacht werden, mögen die einzelnen Perioden auch noch so kurz sein.

Die Konjunktur erfordert eine dauernde fortlaufende Anpassung der Unternehmungspolitik an die sich vollziehenden Marktpreisveränderungen, für die die einzelnen Bilanzen mit ihren jeweiligen Neugliederungen der Vermögens- und Kapitalposten keine genügend große Basis bilden.

Der Statiker fühlt das auch instinktiv und vermeidet deshalb, soweit es irgend geht, Richtlinien für die Betriebs- und Preispolitik in Zeiten bewegten Wirtschaftslebens aufzustellen. Obwohl nicht alle Statiker so weit gehen wie Rieger, der überhaupt eine Geldwertänderung nicht berücksichtigt wissen will,[127]) so finden sich doch z. B. auch bei Le Coutre[128]) und Hellauer[129]) derartige Andeutungen.

---

[126]) Der Vergleich mit den Schumpeter'schen Begriffen „Statik" und „Dynamik" liegt nahe.

[127]) Wilhelm Rieger: „Einführung in die Privatwirtschaftslehre" 1928, Seite 236.

[128]) „Auch hier (Le Coutre spricht von der Verkaufspolitik) ist nun weiter zu sagen, daß die Praxis mit dem Tageswert ja noch wenig bei der Kalkulation rechnet und vielleicht auch hier wieder das Richtige trifft. Die Praxis geht bei der Kalkulation aus von den investierten Anlagewerten, d. h. sie macht die Kalkulation auch nur wieder als Kapitalverbrauchsrechnung auf." Walter Le Coutre: „Die Praxis der Bilanzkritik." II. Bd, S. 168.

[129]) Josef Hellauer: „Kalkulation nach den „Wiederbeschaffungs"- oder den tatsächlichen Gestehungskosten". Z. f. H. u. H. XVIII, 1924, S. 38 ff.
„Deshalb muß das Augenmerk des Unternehmers nicht in erster Linie darauf gerichtet sein, bei einem Verkauf so viel zu erhalten, daß er nach Absetzung eines angemessenen Gewinnes damit wieder die gleiche Menge Ware anschaffen kann, sondern vor allem die Geldmenge, die der Erwerb oder die Herstellung der Ware und ihre Bereitstellung zum Verkaufe erfordert haben, wieder hereinzubekommen. . . . Voraussetzung für dieses Vorgehen ist natürlich Wertbeständigkeit des Geldes . . . in seiner durchschnittlichen Kaufkraft. Nicht auf das Wertverhältnis gegenüber der einzelnen Ware kommt es an. Die Verschiebung, die in dieser Beziehung bei sonstiger Wertbeständigkeit des Geldes vor sich gegangen ist, ist auf Veränderungen auf der Warenseite zurückzuführen und damit als Konjunkturveränderung zu bezeichnen, die im kaufmännischen Betriebe zu berücksichtigen nicht so sehr Sache der Kalkulation als der Spekulation, sicher nicht Hauptaufgabe der Kalkulation ist."

Durch Gleichsetzung der Branchenkonjunktur (Preisbewegung einer Ware innerhalb des gleichbleibenden Gesamtpreisniveaus) mit der Konjunktur in unserem Sinne (Bewegung des Gesamtpreisniveaus) geht Hellauer zunächst am eigentlichen Konjunkturprobleme vorbei, das, wie gezeigt wurde, im Zusammenhang mit der Erscheinung der Geldwertänderung behandelt werden muß. Aber abgesehen davon, auch bei einer Branchenkonjunktur ist der Unternehmer unserer Ansicht nach gezwungen, zu Wiederbeschaffungspreisen zu kalkulieren, sofern er nur einen einigermaßen größeren Hilfsmittelfundus (Anlagen, Maschinen usw.) für seine Marktüberführungen benötigt. Zu der Geldmenge, die die Herstellung der Ware gekostet hat, gehört ja auch die Kostenpreissume der Anlagegüter, und diese Kostensumme kann nicht mehr hereingebracht werden, wenn sich die Zahl der Marktüberführungen in einer gegebenen Zeitperiode durch Unterlassen der Kalkulation mit Wiederbeschaffungspreisen dauernd verringert, d. h. der Unternehmer für dieselbe Geldmenge bei gleichbleibendem Gesamtpreisniveau immer kleinere Rohstoffmengen einkaufen kann. Denkt man den Vorgang bis zu Ende, so könnte der Fall eintreten, daß nur noch so kleine Rohstoffmengen eingekauft werden könnten, daß sich die Aufrechterhaltung des Betriebes nicht mehr lohnt. In diesem Falle könnte der Gewinn aus den bisherigen Umsätzen durch

Wenn aber der Statiker der Konjunktur Rechnung trägt, so geschieht es als einer Erscheinung, die als etwas bisher Gewordenes, als ein Produkt der Vergangenheit, in der Bilanz ihren Niederschlag findet, bezw. nachträglich durch sie festgestellt werden kann. Dieser Niederschlag äußert sich darin, daß der Statiker Änderungen des Marktpreises der einzelnen Vermögensgüter im Vergleich zum Selbstkostenpreise oder zum Marktpreise der letzten Vermögensaufstellung in der Bilanz berücksichtigt; jedoch herrschen hierbei unter den einzelnen Vertretern der statischen Bilanzbetrachtungsweise verschiedene Ansichten.

Osbahr[130]) bildet für die Summen, um die die Umsatzgüter gemäß dem Marktpreise am Bilanzstichtage unter ihren Selbstkostenwert gesunken sind, Reserven auf der Passivseite der Bilanz, setzt jedoch diese Güter mit dem Selbstkostenwert auf der Aktivseite ein. Marktpreise der Umsatzgüter, die höher als die Selbstkosten sind, unterzieht er keiner Korrektur.

Ein Sinken des Marktpreises, Veräußerungs- oder Wiederbeschaffungspreises von Anlagen unter den Selbstkostenpreis berücksichtigt er nicht, da dieser Vorgang „geschäftsunwesentlich" ist. Eine Ausnahme bilden Grundstücke, deren etwaige Wertminderungen unmittelbar abzubuchen sind über Verlust- und Gewinnkonto. Übersteigt der Markt-, Veräußerungs- oder Wiederbeschaffungspreis der Anlagen dagegen ihren Selbstkostenpreis, so soll dieser Zuwachs als Extraposten auf der Aktivseite der Bilanz (als „rechnungsmäßiger Zuwachs an Vermögenswert" oder „Wertzuwachs") ausgewiesen, jedoch auf der Passivseite durch einen Passivposten („Kapitalreserve an Vermögenszuwachs" oder „Wertzuwachsreserve") vom ausschüttbaren Gewinn abgesondert werden.[131]) (Für Abschreibungen kommt jedoch nur der Selbstkostenpreis als grundlegend in Betracht).

Ausdrücklich sei jedoch hervorgehoben, daß Osbahr diese Bewertungspolitik bei Marktpreisänderungen jeden Ursprunges angewandt wissen will, nicht nur bei solchen, die auf einer Veränderung des Geldwertes beruhen. Eine Geldwertveränderung ist gar nicht in den Kreis seiner Untersuchung hineinbezogen, und das Steigen der Warenpreise (1918 und 1919) erklärt er aus der durch den Krieg verursachten Güterknappheit[132]).

---

den Verlust beim Verkauf der beschäftigungslos gewordenen Anlagen zunichte gemacht werden. Das Beispiel mag hier auf die Spitze getrieben sein, aber der Umstand, daß es in Wirklichkeit nicht vorkommen kann, beweist nichts gegen die Richtigkeit des Gedankenganges. Jedenfalls soll gezeigt werden, daß der Unternehmer nicht freiwillig seine Umsatzbasis verengern soll, wenn er seine Anlagen voll beschäftigen will. Abgesehen davon ist es volkswirtschaftlich durchaus gerechtfertigt, daß bei der Verknappung einer Ware nur die Nachfrage befriedigt wird, die im Stande ist, den verlangten höheren Preis zu zahlen.

[130]) Wilhelm Osbahr: „Die Bilanz vom Standpunkt der Unternehmung". 1919 S. 139 ff.

[231]) Osbahr: Ebenda S. 157.

[132]) Osbahr: Ebenda, Seite 152.

Auch Le Coutre, der sich selbst ausdrücklich als Statiker bezeichnet[133]), will den „Konjunkturerfolg“ bei Branchenkonjunkturen[134]) sowie der Gesamtkonjunktur buch- und bilanzmäßig erfassen[135]) und befürwortet eine Bewertung zu Tagespreisen im Sinne Schmidts[136]) mit besonderem Ausweis der Konjunkturgewinne und -verluste als ergänzender Verlust- und Gewinnrechnung, ohne jedoch nähere Angaben hierüber zu machen. Da er aber andererseits nach dem Niederstwertprinzip im Sinne des § 261 HGB. bei der Bilanzierung vorgehen will[137]), so kann nur angenommen werden, daß er die durch die Konjunktur verursachten Vermögenspreiszuwachse oder -abnahmen, ähnlich wie Osbahr, auf besonderen Aktivkonten darstellen will.

Nicklisch, der Hauptvertreter der statischen Bilanztheorie, bewertet grundsätzlich nach dem Niederstwertprinzip im Sinne des § 261 HGB., berücksichtigt die Branchenkonjunktur nicht, will jedoch bei Änderung des Geldwertes die Wertzahlen der Aktivseite durch ein Berichtigungskonto auf der Passivseite im Verhältnis zur Geldwertänderung korrigieren und dadurch verhüten, daß Vermögenssubstanz in Form von Scheingewinnen ausgeschüttet wird oder falsche Verluste ausgewiesen werden[138]). Diese Maßnahme ist aus den Gedankengängen bei Vorhandensein einer Inflation zu erklären. Ob Nicklisch sie auch auf die konjunkturelle Geldwertänderung als Folge zusätzlichen Bankkredits übertragen wissen will, geht aus seinen Ausführungen nicht hervor, obwohl man aus seinen Bemerkungen über das Risiko, das für die Unternehmung in der Möglichkeit eines schwankenden Wertes der Geldeinheit („Geldwertwagnis“[139]) liegt, vielleicht etwas derartiges herauslesen könnte.

Um der dynamischen Erscheinung der Konjunktur nun eher gerecht werden zu können, reiht der Statiker die Bildausschnitte, die er durch die punktartige Erfassung der Vermögens- und Wirtschaftslage der Unternehmung in der Bilanz gewinnt[140]), und die somit die allgemeine Wirtschaftslage oder die Wirtschaftslage des individuellen Geschäftszweiges widerspiegeln, hintereinander auf und erhält dadurch Konjunkturbilder, „die von den einzelnen Unternehmungen unter dem Drucke der Besonderheiten ihrer Lage verschieden gestaltet worden sind und werden mußten, aber auch allgemeine Züge aufweisen[141])“.

[133]) Le Coutre: „Grundzüge der Bilanzkunde“, 2. Band, 1924, Seite 116 u. a. a. O. S. 164.
[134]) Das muß aus seiner Definition der Konjunktur, die den Branchenkonjunkturbegriff einschließt, geschlossen werden. S. „P. d. Bilanzkritik“, S. 202 (II. Bd.).
[135]) „Praxis der Bilanzkritik“, II. Band, Seite 173 und 203.
[136]) „Grundzüge der Bilanzkunde“ II. Band, Seite 118.
[137]) „Die Vermögensteile werden grundsätzlich, aber auch höchstens mit dem Erwerbswert in die Bilanz eingestellt. Jede am Tage, für den die Bilanz aufgestellt wird, bestehende Wertminderung gegenüber dem Erwerbspreise wird voll berücksichtigt, alle Werterhöhungen bleiben dagegen außer Betracht. Umgekehrt werden bei den Schulden alle Werterhöhungen berücksichtigt, alle Wertminderungen dagegen nicht. „Grundzüge der Bilanzkunde“, Band I, S. 59/60.
[138]) Nicklisch: „Wirtschaftliche Betriebslehre“, S. 141—142.
[139]) Nicklisch: Ebenda, Seite 238.
[140]) Wobei jeder nach seinen oben dargestellten speziellen Bewertungsregeln vorgeht.
[141]) Nicklisch: Ebenda, Seite 164 und auch ff.

Es ist selbstverständlich, daß diese gewissermaßen nachträglich wieder hergestellte Dynamik einen äußerst interessanten Einblick in die besonderen vermögens- und kapitalstrukturellen Verhältnisse der Unternehmung inmitten der allgemeinen „Wellenbewegung des Wirtschaftslebens“ gestattet, und die Schaubilder, die Nicklisch in seinem genannten Werke bringt, zeigen auch deutlich die Verschiebungen der Größenverhältnisse absolut und in der Gliederung der einzelnen Bilanzposten zueinander, besonders derjenigen, die mit der Aufrechterhaltung der Liquidität in Zusammenhang stehen.

Auch in dem Vorschlage Le Coutres, die Proportionierung des Vermögens und des Kapitals in der eigenen Unternehmung an Hand der Bilanzen dauernd mit der der Konkurrenz zu vergleichen, möglicherweise mit einem zu berechnenden (Durchschnitts-) Branchestandard in Beziehung zu setzen und daraus Rückschlüsse auf die finanzielle „Elastizität“[142]) und Liquidität der eigenen Unternehmung in Konjunktur- und Krisenzeiten zu ziehen, ist ein Hilfsmittel zu erblicken, die Unternehmung durch die bewegte Wirtschaft zu steuern. Jedoch scheinen mir alle diese Maßnahmen wegen ihres vorwiegend in die Vergangenheit gerichteten Blickes nicht eine genügend große Grundlage für eine wirksame Begegnung der Konjunktur zu bilden, sie äußern nicht den Willen, die Konjunktur zu beherrschen. Das gilt auch für den Vorschlag Le Coutre's. Abgesehen davon, daß die Bilanzen der Konkurrenzunternehmungen dem Unternehmer nur zugänglich sind, wenn diese als Aktiengesellschaften zur Veröffentlichung gezwungen sind,[143]) so werden sie auch nur in Abständen von einem Jahr veröffentlicht, und dieser Zeitraum ist zu lang, um auf ihm eine in diesem Sinne wirksame Konjunkturpolitik aufbauen zu können.

Das bezieht sich auch auf die Frage der Aufrechterhaltung der Liquidität. Es wurde — im Anschluß an Stucken — schon betont,[144]) daß von einer ausgesprochenen Krise mit finanziellem Zusammenbruch nur diejenigen Unternehmungen erfaßt werden, die es im Vertrauen auf längere gesamtwirtschaftliche Prosperität und weiter anhaltende Beschäftigung unterlassen haben, der Aufrechterhaltung ihrer Zahlungsfähigkeit nachhaltige Beachtung zu schenken.

Nun beruht aber, wie Osbahr ausdrücklich hervorhebt, die Liquiditätspolitik nicht auf der Bilanz, sondern auf der Buchhaltung, d. h. sie erfordert eine laufende andauernde Berücksichtigung und Überwachung der Schulden- und Zahlungsmittel-Größenverhältnisse, die

[142]) „Die Elastizität in finanzieller Hinsicht ist gegeben in dem Verhältnis von Eigenkapital zu Fremdkapital an sich und ferner in dem Verhältnis der einzelnen Vermögensteile zum Fremdkapital, das eine besondere Deckung von Seite der einzelnen Vermögensteile verlangt“. Le Coutre: „Praxis der Bilanzkritik, II. Band, Seite 173.
[143]) Daß diese Veröffentlichungen sehr oft so aufgemacht sind, daß sie fast gar keinen Einblick in die wirtschaftlich wahre Lage der Unternehmung gewähren, und daß vor allem die so außerordentlich wichtigen Mengenangaben (über Absatz, Vorräte usw.) fehlen, hebt Le Coutre selbst nachdrücklich hervor.
[144]) Siehe Seite 16, Fußnote 77.

nur auf der Grundlage einer fortlaufenden Aufzeichnung, wie sie die Buchhaltung als das dynamische Rechenelement der Unternehmung darstellt, erfolgen kann;[145]) zumal für die Aufrechterhaltung der Zahlungsfähigkeit nicht nur der ziffernmäßige Einklang von Kreditoren und Zahlmitteln eine Rolle spielt, sondern vor allem der „kreditfristliche", der aus dem Augenblicksbilde der Bilanz nicht zu ersehen ist.[146]) Das soll nicht so gedeutet werden, als würde den Vertretern der statischen Bilanztheorie hier der Vorwurf gemacht, sie seien um die Aufrechterhaltung der Liquidität nicht besorgt; es soll nur bemerkt sein, daß die Befolgung einer richtigen Liquiditätspolitik nicht etwas speziell der statischen Auffassung Eigentümliches ist und nur durch sie ermöglicht wird.

c) Die Schlüsse, die aus der speziellen betriebswirtschaftlichen Einstellung Nicklischs heraus in Bezug auf eine Lösung des Konjunkturproblems gezogen werden müssen.

Während alle anderen Anhänger der statischen Bilanzbetrachtungsweise individual-kapitalistisch eingestellt sind,[147]) nimmt Nicklisch eine besondere Stellung ein. Das geht deutlich aus seiner Besprechung des Schmidt'schen Werkes „Die organische Bilanz im Rahmen der Wirtschaft" hervor, dem er eine durch und durch hochkapitalistische Einstellung vorwirft,[148]) ergibt sich aber besonders aus seiner ganzen Auffassung über das Wesen des Betriebes und der Unternehmung und über die Einstellung von Produzenten zu Konsumenten.[149]) Unter Betrieb versteht Nicklisch „eine Anzahl Menschen in einer Werkstatt, ausgerüstet mit Maschinen, Werkzeugen, Stoffen, die den Zweck ihrer Tätigkeit gemeinschaftlich zu verwirklichen suchen"[150]), wobei auf das Wort „gemeinschaftlich" besonderer Wert gelegt wird. Zur Unternehmung wird ein Betrieb dann, wenn er von einem Unternehmer geleitet wird, d. h. von einem Menschen, „der im Verein mit anderen zur Herstellung von Bedarfswerten für Dritte tätig ist und dabei im Betriebsvermögen einen Teil oder das Ganze seines Vermögens

145) „Die Frage der Zahlungsflüssigkeit und der mit ihr zusammenhängenden Sicherheit der Unternehmung ist somit gewiß eine Sache der betriebswirtschaftlichen Voraussicht, aber sie ist als solche keine bilanzielle Bewertungs-, sondern eine buchhalterische Beobachtungsfrage! Sie als bestimmendes Motiv für die Bewertung in der Bilanz hinzustellen, ist vom Standpunkt der Unternehmung und ihrer wirklichen betriebswirtschaftlichen Bedürfnisse aus nicht angebracht." Osbahr: „Die Bilanz vom Standpunkt der Unternehmung", S. 171.

146) Osbahr: Ebenda, Seite 171.

147) Es geht wenigstens aus ihren Ausführungen nichts Gegenteiliges hervor.

148) Z. f. H. u. H. 1921, Seite 142.

149) „So ist der bedürfende Mensch, wirtschaftswissenschaftlich gesprochen: der Konsument, das Alpha und Omega alles Organisierens und aller Organisation". Nicklisch: „Organisation", Seite 50.

150) Nicklisch: „Wirtschaftliche Betriebslehre", Seite 56.

riskiert[151])". Nicklisch drängt somit das Erwerbsprinzip in den Hintergrund[152]) und sieht in dem Unternehmer den von der Gesamtheit damit Beauftragten, für sie den Bedarfsdeckungsprozeß zu lenken und zu leiten. Die krankhaften Auswüchse des Kapitalismus bezeichnet er als den Zustand der Wirtschaft, bei dem es Regel wird, „daß der Unternehmer nicht mitarbeitet und aus dem Ergebnis der Betriebsarbeit trotzdem nicht nur Zinsen und Sicherungsbeträge empfängt, sondern auch Gewinne[153])". Kritisch muß hier bemerkt werden, daß die Gleichstellung von Kapitalist und Unternehmer, die sich durch das ganze Werk Nicklisch's hinzieht, durchaus verwirrend wirkt[154]). Einen Unternehmer, der nicht mitarbeitet, gibt es nicht[155]), er ist dann eben nur noch Kapitalist und nicht mehr Unternehmer. Als Kapitalist empfängt er im Zinse den Preis für die Nutzung seines Kapitals und das Kapital geht, um genutzt zu werden, genau so wie jede andere Ware dahin, wo es den höchsten Preis erzielt. Daß der Zins beweglich (z. B. bei Aktienkapital) oder fest (z. B. bei Obligationenkapital) sein kann, ändert an der Sache nichts. Die Gefahr der Entwicklung liegt doch vielmehr — wie Sombart in seinen Forschungen klarlegt — in der immer mehr sich durchsetzenden Verselbständigung des Geschäfts, „in der Emporhebung eines selbständigen Wirtschaftsorganismus über die einzelnen lebendigen Menschen hinaus",[156]) und darin, daß die Unternehmung, die „Firma", ein von der Person losgelöster Erwerbsmechanismus wird, der eigentlich nur sich selbst gehört, und in welchem der Unternehmer fast in ähnlicher Weise ausgewechselt werden kann wie der Lohnarbeiter, ohne daß die Kontinuität der Marktüberführungen gestört würde.

Nicklisch jedenfalls wünscht sich die Unternehmung als organische Gemeinschaft; nicht nur die Arbeitsteilung, sondern auch die Gemeinschaft soll weitergebildet werden. Sein Begriff der Gemeinschaft schließt nun nicht nur die Gemeinschaftlichkeit der Arbeit in sich, sondern auch die des Arbeitsresultates, des Gewinns.[157]) Da die Mitarbeiter des Unternehmers während der Geschäftsperiode schon für ihre Arbeitsleistung nach Vereinbarung bezahlt wurden, muß der Gewinn zunächst dem „Vertreter der Gemeinschaft", dem Unternehmer,

151) Nicklisch: Ebenda, Seite 39. Siehe dagegen Schumpeter: „Niemals ist der Unternehmer Risikoträger. Die Übernahme des Risikos ist in keinem Falle ein Element der Unternehmerfunktion. „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, Seite 217.

152) „Nicht das Kapital, sondern der Geist der Arbeit ist die Seele der Unternehmung", Nicklisch: Ebenda, Seite 54.

153) Nicklisch: Ebenda, Seite 39 und „Organisation", Seite 66.

154) So wird Seite 42 der „Wirtschaftlichen Betriebslehre" gesagt, der Unternehmer habe oft nur Interesse an der Höhe der Dividende.

155) „Unternehmer nennen wir die Wirtschaftssubjekte, deren Funktion die Durchsetzung neuer Kombinationen ist und die dabei das aktive Element sind." Schumpeter: „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung", Seite 108. (Siehe auch oben Seite 13.)

156) Werner Sombart: „Die Ordnung des Wirtschaftslebens", Seite 45.

157) „So steht vor unserem geistigen Auge der Organismus „Gemeinschaft", in dem alle nach ihren Gaben einig mitwirken und sicher der Ernte auch ihres Wirkungsanteils entgegensehen." Nicklisch: „Organisation", Seite 70.

den Unternehmerlohn als „den Gegenwert für seinen Wirkungsanteil bringen".[158]) Nicklisch nennt hier außerdem noch einen Ausgleichsbetrag für das eingegangene Kapitalrisiko und Zinsen für das eigene Kapital, was nach unserer Auffassung der Preis für die Kapitalnutzung ist und mit der Unternehmerfunktion direkt nicht im Zusammenhang steht, da Kapitalist und Unternehmer nicht dieselbe Person zu sein brauchen. Außerdem ist nach Nicklisch vom Gewinne noch ein Betrag abzusetzen, der der Gemeinschaft Unternehmung eine Reserve (offene oder stille) für etwaige spätere Verluste bilden soll. Alles was an Gewinn über die Summe dieser Beträge hinausgeht, will Nicklisch an die Mitarbeiter der Gemeinschaft verteilen.[159])

Aber dieser Gedanke der Gewinnverteilung wird nicht nur am Schlusse des Jahres in die Tat umgesetzt, sondern wird schon dadurch zum Teil gewissermaßen vorweggenommen, daß Nicklisch — genau wie Emil Lederer und Irving Fisher, den er übrigens in seinem Werke (Seite 106) anführt, — eine Entlohnung der Arbeiter und Angestellten nach Indexziffern der Kaufkraft des Geldes befürwortet[160]). So gelangen wir zu dem bemerkenswerten Ergebnis, daß Nicklisch, obwohl er als Vertreetr der statischen Bilanztheorie keine ausgesprochenen Richtlinien einer Konjunktur- und Preispolitik bei bewegter Wirtschaft aufstellt, als Betriebswirtschafter durch seine Auffassung von der Unternehmung als organischer Gemeinschaft, volkswirtschaftlichen Konjunkturtheoretikern wie Emil Lederer und Irving Fisher zur Seite zu stellen ist,[161]) die die Konjunktur durch gleichmäßige Proportionierung der Einkommensströme zu überwinden suchen.[162])

d) Kurze Zusammenfassung.

Die Statiker sehen den Hauptzweck und die vornehmliche Aufgabe der Bilanz darin, eine übersichtliche Darstellung des Vermögens, des Eigenkapitals und der Schulden der Unternehmung an einem bestimmten Zeitpunkte zu sein. Diese punktartige, augenblicksbildliche Erfassung der betrieblichen Funktionen dieser drei Größen kann u. E.

158) Nicklisch: Ebenda, Seite 99.

159) „Ist der Gewinn größer als die Summe dieser Beträge, bedarf es eines nachträglichen Ausgleichs in der Form der Gewinnbeteiligung der Mitarbeiter. Erst jetzt können deren Wirkungsanteile genau berechnet werden, und das sollte auch überall geschehen." Nicklisch: Ebenda, Seite 99 und a. a. O.:
„Tatsächlich handelt es sich um ein Recht der Arbeitenden auf Gewinnbeteiligung, deshalb um eine Schuld der Unternehmungen ihnen gegenüber." Nicklisch: „Wirtschaftliche Betriebslehre", Seite 111.

160) Seite 106 und 107 ebenda.

161) Man darf vielleicht sagen, ohne daß sich Nicklisch damals (1922) dieser Beziehung zum Konjunkturproblem bewußt geworden ist — er betont es wenigstens nicht —, da seine Befürwortung einer Lohnfestsetzung nach Preisindexziffern mehr aus ethischen Motiven erfolgt, als in der Absicht, dieses spezielle wirtschaftliche Problem zu lösen. (Siehe sein Buch „Organisation".)

162) Vergleiche hierzu die näheren Ausführungen im zweiten Kapitel.

keine genügende Grundlage abgeben für eine wirksame individuelle Konjunkturpolitik der einzelnen Unternehmung, da die Konjunktur eine ausgesprochen dynamische wirtschaftliche Erscheinung ist. Die Statiker verzichten darauf, Richtlinien für eine Konjunktur- und Preispolitik bei bewegter Wirtschaft aufzustellen und wollen die Selbstkostenrechnung lediglich als Kapitalverbrauchsrechnung aufgemacht wissen. Eine Ausnahmestellung nimmt Nicklisch ein, der, aus einer universalen[163]) volkswirtschaftlichen Einstellung heraus, die Unternehmung als organische Gemeinschaft von Unternehmer, Arbeitern, Angestellten und Kapitalisten auch in Bezug auf die Gewinnverteilung betrachtet und deshalb, so wird geschlossen, die Konjunktur im Sinne von Emil Lederer und Irving Fisher durch harmonische Entwicklung der Einkommensströme dieser vier Gruppen überwinden will.

163) Im Sinne Othmar Spann's.

Kapitel IV.

Die dynamische Bilanztheorie und das Konjunkturproblem.

a) Das Wesen der dynamischen Bilanztheorie.

Die Ziffer, in der die Wirtschaftlichkeit[164]) einer kapitalistischen Unternehmung ihren Niederschlag findet, ist für die Dynamiker der Gewinn. Er allein ist der Maßstab,[165]) die „Ertragswucht" (von Gottl) der Unternehmung zu messen.

Man könnte bei einer Unternehmung von langjähriger Lebensdauer den Gewinn, ähnlich wie bei einem Gelegenheitsgeschäft erst bei völliger Beendigung der Unternehmungstätigkeit abrechnen.[166]) Das ergäbe den Totalgewinn. Man wüßte dann jedoch während der ganzen Zeit bis zur Schlußabrechnung nicht, ob die Unternehmung überhaupt mit Gewinn arbeitet. Deshalb rechnet man nicht total, sondern jeweils nach gleichlangen Perioden (Geschäftsjahren) ab. Der Grundsatz der Kongruenz erfordert, daß die Summe der Periodengewinne gleich dem Totalgewinn sein muß.

Der Gewinn einer einzigen oder einer einzelnen Periode besagt jedoch noch nichts über die Größe der Unternehmungswirtschaftlichkeit. Er besagt nur, daß eine gewisse Wirtschaftlichkeit vorhanden sein

[164]) Es ist ausdrücklich — trotz einiger einschränkender Gesichtspunkte — eine privatwirtschaftliche Wirtschaftlichkeit gemeint. „Denn wenn eine Volkswirtschaft einmal auf dem privatwirtschaftlichen Prinzip aufgebaut ist, ... so ist es konsequent, diese Annahme auch auf die Wertungsvorgänge des Betriebes auszudehnen . . ." Schmalenbach: „Dynamische Bilanz", S. 95.

[165]) Während die Statiker sagen, die Wirtschaftlichkeit sei der Maßstab des Gewinns, formulieren die Dynamiker umgekehrt: der Gewinn ist der Maßstab der Wirtschaftlichkeit. Der Satz der Statiker scheint mir logisch nicht haltbar zu sein. Es ist selbstverständlich, daß die Wirtschaftlichkeit den entscheidenden Einfluß auf das Vorhandensein und die Größe des Gewinns ausübt. Sie ist seine Voraussetzung, aber nicht sein Maßstab. Denn wie will man mit einer so abstrakten, unfaßbaren und veränderlichen Größe, wie es die Wirtschaftlichkeit ist, etwas messen? Was heute noch wirtschaftlich ist, braucht es morgen schon nicht mehr zu sein, wenn durch Erfindungen und Entdeckungen andere, noch wirtschaftlichere Verfahren anwendbar sind. Außerdem ist der Gewinn eine aus Preisdifferenzen entsprungene Maßzahl und bedarf selbst keines Maßstabes.

Wirtschaftlichkeit bedeutet Streben nach möglichst vollständiger Verwirklichung des ökonomischen Prinzips: mit möglichst geringen Mitteln ein gegebenes Ziel zu erreichen, bezw. mit gegebenen Mitteln ein möglichst hohes Ziel zu erreichen. Übersetzt in die Sprache der kapitalistischen Unternehmung heißt das: Für eine Unternehmungsleistung, deren Preis durch die Wirtschaft gegeben ist, die Kosten so zu drücken, daß ein Gewinn herausspringt, bezw. wenn die Kosten gegeben sind, einen so hohen Preis, wie irgend möglich, zu erzielen. Der Gewinn als Differenzziffer zeigt, ob die Verwirklichung des ökonomischen Prinzips geglückt ist.

[166]) Siehe auch zum folgenden die Gedankengänge oben Seite 22 ff., insbesondere Seite 23/24.

muß, denn sonst wäre überhaupt kein Gewinn erzielt worden. Einen Aufschluß darüber, wie die Wirtschaftlichkeit der eigenen Unternehmung sich bewegt, ob sie zu- oder abnimmt,[167]) wo ihre Wendepunkte liegen, erhält man erst durch den Vergleich der Gewinnziffern der einzelnen Perioden (Periodenvergleich). Aufschluß darüber, ob die Wirtschaftlichkeit der eigenen Unternehmung im Vergleich zu der in diesem Geschäftszweige durchschnittlich erlangten oder erreichbaren Wirtschaftlichkeit groß oder klein ist, bekommt man erst durch Vergleich der eigenen Ziffern mit den Ziffern der Konkurrenz für die gleichen Perioden (Betriebsvergleich). Während für die Durchführung des Betriebsvergleichs Hemmungen zu überwinden sind, deren Beseitigung nicht in die Hand des einzelnen Unternehmers — wohl aber der Unternehmergesamtheit — gegeben ist, liegt der Durchführung eines genauen Periodenvergleichs nichts im Wege.

Die dynamische Bilanztheorie Schmalenbachs ist nun darauf gerichtet, den Gewinn so zu errechnen, daß die innere Vergleichbarkeit der einzelnen Perioden am besten gewährleistet ist. Zwei Forderungen sind an eine Gewinnrechnung im dynamischen Sinne zu stellen.

1) Ein genaue ertrags- und kostenmäßige Abgrenzung der einzelnen Perioden gegeneinander: Jeder Periode darf nur der Aufwand, den sie speziell verbraucht hat, angerechnet werden.

2) Die Grundsätze, nach denen der Gewinn errechnet wird, müssen durch sämtliche Perioden hindurch die gleichen bleiben, damit die Vergleichbarkeit nicht gestört wird. Genau so, wie z. B. in der Statistik die Determination von Erhebungseinheit und Erhebungsmerkmalen nicht geändert werden darf, wenn die Vergleichbarkeit der Erhebungen aufrecht erhalten bleiben soll. Im Grunde handelt es sich auch in unserem Falle um eine Statistik der Periodengewinne.

Die Periodenabgrenzung hat ihre Schwierigkeiten. Denn Aufwand und Ausgaben sowie Leistung und Einnahmen fallen — anders als beim Totalgewinn — innerhalb einer Periode nicht immer zusammen.[168]) Es bleiben „Verrechnungsreste" übrig,[169]) die die Bilanz aufnimmt und in die nächste Periode vorträgt.[170])

Die Bilanz führt bei den Dynamikern demnach kein Eigenleben wie bei den Statikern, der Vermögenstatus ist nicht Endzweck der Rechnungsaufstellung, sondern die Bilanz hat sich dem Streben nach richtiger Periodengewinnrechnung unterzuordnen.[171])

[167]) Daher „dynamisch".

[168]) Schmalenbach unterscheidet 3 Möglichkeiten: Entweder die Ausgaben fallen in die gleiche Rechnungsperiode wie die Aufwendungen, oder sie fallen in eine andere Periode, und zwar kann die Ausgabeperiode sowohl früher als auch später liegen, als die Aufwandsperiode; ebenso ist es mit den Einnahmeleistungen.

[169]) Vgl. oben Seite 23/24.

[170]) „Übertragungsfunktion der Bilanz", vgl. auch Schmalenbachs bekanntes Bilanzschema auf Seite 120 der dynamischen Bilanz.

[171]) „Bilanzieren nach dynamischer Art bedeutet, daß in der Bilanz die Gewinnrechnung die Vorhand hat, daß mithin überall dort, wo dieser Zweck mit anderen Zwecken in Wettbewerb steht, die anderen Zwecke die Gewinnrechnung nicht gefährden dürfen." Schmalenbach ebenda S. 342.

Soweit sie dann noch geeignet ist, Aufschlüsse statischer Natur zu geben, bleibt ihr diese Eigenschaft unbenommen.

Ein weiterer Grund, warum es den Dynamikern besonders leicht fällt, auf die Bilanz als Darstellung des Vermögensstatus zu verzichten, ist folgender: Sind gewisse Güter, die zur Verwirklichung der Unternehmungszwecke notwendigerweise längere Zeit in der Unternehmung weilen müssen, wie z. B. Anlagen, einmal in die Unternehmung eingegangen, so verschmelzen sie mit den übrigen Gütern[172]) zu einem untrennbaren Ganzen.

Die Einzelpreise, mit denen sie in die Unternehmung eingegangen sind, deuten nur noch gedächtnismäßig ihre Herkunft aus dem Markte an, haben aber nach einiger Zeit keine Beziehung mehr zu ihm,[173]) sie sind gewissermassen nur noch historische Erinnerungstafeln.

Es ist deshalb unmöglich, nach Ablauf einer oder mehrerer Rechnungsperioden aus der Addition dieser Einzelpreise, oder besser gesagt Einzelpreisreste, auf den Gesamtpreis oder -wert der Unternehmung schließen zu wollen. Die Dynamiker fragen sich deshalb mit Recht, warum man einer solchen Addition zuliebe, die doch nur selten ein wirtschaftlich richtiges Resultat liefern kann, auf Genauigkeit periodischer Gewinnrechnung verzichten soll.[174])

Die Verlust- und Gewinnrechnung ist somit an erste Stelle getreten, und die dynamische Bilanztheorie ist im strengsten Sinne keine Bilanztheorie, sondern die Theorie der für Vergleichszwecke notwendigen richtigen Erfassung des periodischen Aufwandes und der periodischen Leistung.

Bezüglich der Einzelheiten muß auf Schmalenbachs großes Werk selbst verwiesen werden. Über die Preisansätze der „Verrechnungsreste" in der Bilanz orientiert die beigefügte Bewertungstafel.

b) Die Berücksichtigung der Konjunktur in der dynamischen Bilanzbetrachtungsweise.

I. Einleitende Bemerkungen.

Der Periodengewinn setzt sich zusammen aus der Summe der Erträge aus den einzelnen Leistungen (Marktüberführungen) der Unternehmung innerhalb der Periode, vermindert um die Kosten für die einzelnen Leistungen.

Der Preis der Unternehmungsleistung ist entweder durch die Wirtschaft schon bestimmt (Massenprodukte, Urproduktion; hier hat die Kalkulation die Aufgabe zu kontrollieren, wieweit die kalkulierten Kosten dieser Leistung unter dem Marktpreis zurückbleiben, d. h. ob

172) Ausnahme z. B.: spekulative Lager!

173) Von dem Umstand, daß ein einmal gebrauchter Gegenstand nicht mehr fähig ist, denselben Marktpreis wie vor seiner Benutzung oder wenigstens einen der Abnutzung entsprechenden Marktpreis zu erzielen, soll hier abgesehen werden.

174) Dieser Gedankengang tritt besonders deutlich zutage in Schmalenbachs Ausführungen über „Die Bewertung einer Unternehmung", Schmalenbach: „Finanzierungen", Leipzig 1922, Siehe insbesondere Seite 5—7.

noch Gewinn pro Leistungseinheit möglich ist), oder der Preis ist durch die Wirtschaft nicht gegeben [differenzierte Produkte, Reparaturen usw.; hier hat die Kalkulation auf Grund der kalkulierten Kosten plus Gewinnzuschlag den Verkaufspreis festzusetzen[175])].

Preispolitik treiben heißt überlegen, ob und wie weit man aus unternehmungsökonomischen Gründen heraus in seiner Preisstellung von den durch die Kalkulation festgestellten Richtpunkten oder von den erzielbaren Marktpreisen abweichen will. Ob man z. B. unter die Selbstkosten heruntergehen soll, um den Betrieb zu beschäftigen, ob man den Gewinnzuschlag verändern soll usw.

Es wurde oben bereits dargetan, wie nachhaltig eine derartige Preispolitik die Konjunktur beeinflussen kann.[176])

Schmalenbach hat nun die Grundsätze des Dynamikers bei Selbstkostenrechnung und Preispolitik, die die Ergänzung zu seiner Bilanztheorie bilden, in einem andern Werke niedergelegt.[177]) Es scheint zweckmäßig, da der Gewinn mehr oder weniger das Ziel der Preispolitik ist, zunächst auf diese Fragen einzugehen.

Der Unterschied zwischen Selbstkostenrechnung und periodischer Aufwandrechnung im Zusammenhange mit dem Konjunkturproblem ist kurz folgender:

Die Selbstkostenrechnung übt eine laufende Kontrolle über die Preisverhältnisse auf den Beschaffungs- und Absatzmärkten aus. Sie bestimmt, ob überhaupt[178]) und in welchem Umfange Marktüberführungen stattfinden sollen. Sie ist so ausgebaut — oder sollte es wenigstens sein — daß sie sämtliche[179]) konjunkturalen Preisänderungen automatisch in ihre Voranschläge aufnimmt und jederzeit imstande ist, Kosten und erzielbaren Preis pro Einzelleistung einander gegenüber zu stellen. Die Kalkulation erfaßt sofort jede Preisänderung und verwendet sie für die Unternehmung derart, daß ihr aus der Änderung pro Einzelleistung kein Verlust erwächst, sondern womöglich ein Gewinn entsteht. Die periodische Aufwandrechnung überprüft, wieweit der Kalkulation und Preispolitik diese Absicht gelungen ist[180]), und ist bestrebt, die Ergebnisse für die Unternehmung zu erhalten, d. h. nur

175) Selbstkostenrechnung zur Kontrolle der Betriebsgebarung und Selbstkostenrechnung zur Bestimmung des erzielbaren Preises, Schmalenbach, a. a. O. S. 52.

176) Siehe Seite 18/19.

177) Schmalenbach: „Grundlagen der Selbstkostenrechnung und Preispolitik", Leipzig 1927.

178) Der Grenzpunkt für dieses „ob" liegt natürlich bei den einzelnen Unternehmungsarten verschieden. Wo eine Warenhandelsunternehmung z. B. mit den Marktüberführungen einer Ware aufhört, bezw. zu einer andern Warenart übergeht, wird eine Unternehmung mit großem festem Anlagekapital noch nicht daran denken können, den Betrieb ein- oder umzustellen. Denn die Verluste aus Stillegung (bezw. Umstellungskosten) und aus Aufgabe des gelernten Arbeiterstammes könnten die Verluste aus nur vorübergehender schlechter Marktpreislage der Fertigprodukte übersteigen.

179) Preisänderungen bei Branchen- und Gesamtkonjunktur (siehe oben Seite 28, Fußnote 129).

180) Ob es ihr z. B. gelungen ist, mit den errechneten prozentualen Zuschlägen für indirekte Kosten, die im Laufe der Periode entstandenen indirekten Kosten wirklich zu decken. Sommerfeld hat durch seine Unterscheidung zwischen kalkulatorischer und bilanzmäßiger Abschreibung diesen Unterschied besonders deutlich herausgearbeitet, s. H. Sommerfeld: „Die Wertansätze in der Inventur", Berlin 1923.

reine Gewinne als Gewinne auszuweisen und die Ausschüttung von Scheingewinnen zu verhindern.

II. Die Kalkulationsregeln Schmalenbachs und seine Preispolitik.

α) Die Berücksichtigung der konjunkturalen Marktpreisänderungen, deren Beeinflussung der einzelnen Unternehmung nur indirekt möglich ist.

Schmalenbach geht, genau wie Cassel, von der Forderung aus, daß der Preis die Aufgabe haben solle, alle Nachfrage, die aus der Knappheit der Güter heraus nicht mehr befriedigt werden kann, abzudrosseln.[181]) Preisbestimmend sind somit die Kosten des letzten noch zur Befriedigung der Nachfrage herangezogenen Gutes. Und zwar nicht die wirklich erstandenen Kosten der Vergangenheit, sondern die Kosten, die die Herstellung des Gutes augenblicklich erfordert oder erfordern würde. Diese Forderung steht im Gegensatz zu derjenigen der Statiker, die die Kalkulation als Kapitalverbrauchsrechnung aufmachen wollen (s. oben Seite 35).

Schmalenbach kalkuliert also zu Tagespreisen und stellt im einzelnen folgende Kalkulationsregeln[182]) auf:

1. Waren, die für den „offenen Markt" produziert werden, sind auf Grund von Tagespreisen zu kalkulieren bei steigenden Preisen demnach die jeweils höheren Tagespreise, bei fallenden Preisen die jeweils niedrigeren Tagespreise;

2. „Für alle für bestimmte Kommissionen bestellten Gegenstände ist wirklicher Kaufpreis anzusetzen, da sie mit diesem bei der Bestellung bereits kalkuliert waren. Ist der Materialpreis gefallen, so bleibt das für bestimmte Kommissionen bestellte Sondermaterial mit dem Kaufpreis in Ansatz."[183])

„Bestimmte Kommissionen" liegen vor bei für Kunden produzierenden Betrieben.[184]) Als Beispiel sei an eine Qualitätsmöbelfabrik gedacht, die ihre Erzeugnisse nicht für den offenen Markt herstellt, sondern nach Entwürfen der Besteller oder deren Architekten. Das Hauptmaterial, Holz und Fourniere, hat eine solche Fabrik dauernd auf Lager. Ebenso das Nebenmaterial, wie Beschläge, Schlösser usw., in allgemein gangbarer Form. Wird jedoch vom Kunden Nebenmaterial (Fischbänder, Schloßschildchen usw.) in der Form eines bestimmten Stiles gewünscht, so wird es besonders von auswärtigen Spezialfabriken bezogen. Das ist dann „für bestimmte Kommissionen bestelltes Sondermaterial".

Daß dieses Material grundsätzlich zu dem wirklichen Kaufpreis der Vergangenheit in die Kostenrechnung eingesetzt werden soll, nur weil es mit diesem Preis bei der Bestellung bereits kalkuliert war, scheint mir nicht ganz folgerichtig zu sein. Da bei jeder Kommission mehrere solcher Posten vorkommen, werden diese Kaufpreissummen aus der regulären Güterzirkulation der Unternehmung herausgezogen und nehmen die Gestalt von Guthaben der Unternehmung für ausgelegte Kosten an. Einer steigenden konjunkturalen Geldwertverschlechterung fallen diese Summen anheim, da ihre Gegenwerte nicht Materialien, sondern Außenstände sind. In diesem Falle kommt noch hinzu, daß man, um den Umfang dieser Sondermaterialbestellungen aufrecht erhalten zu können, immer größere Geldsummen hierfür binden und anderen rentableren Zwecken entziehen muß. Im Prinzip müßten daher diese Materialien kalkulatorisch genau so behandelt werden wie das sonstige Material, das laufend auf Lager gehalten wird.

Eine andere Frage ist die, ob die Unternehmung überhaupt rechtlich in der Lage ist, den Tagespreis zu berechnen. Und das gilt nicht nur für das Sondermaterial, sondern überhaupt für die Kalkulation der ganzen Kommissionsnummer. Denn gewöhnlich sind derartige für Kunden produzierende Unternehmungen an die Preise ihres Voranschlages gebunden, da er die Grundlage für den Kauf bildet. Sie haben dann nicht mehr die Möglichkeit, die Differenz zwischen kalkuliertem und inzwischen gestiegenem Materialpreis auf den Abnehmer abzuwälzen. Die Entgegnung, daß bei ansteigender Konjunktur der Verkäufer im Vorteil sei und die Vertragsbedingungen diktieren könne, ist hier nicht stichhaltig, weil bei für Kunden produzierenden Unternehmungen wegen Fehlens des „offenen Marktes" und Ungewißheit über die Preise der Konkurrenz[185]) der Konkurrenzkampf noch bis hoch in die Zeiten ansteigender Konjunktur anzuhalten pflegt. Er hört erst dann auf, wenn die Betriebe so beschäftigt sind, daß sie ihre Liefertermine nicht mehr einhalten können (Konventionalstrafen!). Meist suchen sich derartige Unternehmungen dadurch zu entschädigen, daß sie ihre Materialpreisverluste bei kleinen Abänderungen oder Nachbestellungen der betreffenden Kommissionsnummer, für die dann kein Voranschlag mehr eingeholt wurde, „wieder hereinzuholen" suchen. Der Kunde ist dann mit Recht verärgert und geht das nächste Mal zur Konkurrenz, die es übrigens genau so macht. Die Praxis verifiziert demnach die Kalkulationsregel Schmalenbachs.

Ein anderer wichtiger Umstand ist bei derartigen Unternehmungen noch zu beachten. Nehmen wir an, eine Bindung an die Preise des kalkulierten Voranschlages bestehe nicht.[186])

---

181) „Wenn eine Ware aus irgend einem Grunde nicht in dem bisherigen Verhältnis zu dem vorhandenen Bedarf erzeugt werden kann, so muß ein Teil der Gebraucher oder Verbraucher zurücktreten."

„. . . . . muß die Regel gelten, daß bei mangelnder Erzeugungsfähigkeit der Preissteigerung keine Schranken gesetzt werden sollen." Schmalenbach: „Grundlagen der Selbstkostenrechnung". Seite 44/45.

182) Die Fälle, daß Material überhaupt nicht mehr beschaffbar ist oder daß ein zu großer Vorrat davon vorhanden ist, der weder verwendet noch verkauft werden kann, sowie die Kalkulation von Kuppelprodukten werden hier außeracht gelassen, da sie keine Abweichung von der Regel bedeuten.

183) Schmalenbach a. a. O. Seite 20.

184) Siehe auch oben Seite 2, besonders Fußnote 10.

185) Die großen Preisunterschiede zwischen den Angeboten einzelner Unternehmer bei Submissionen führen eine beredte Sprache.

186) Schmidt empfiehlt ja für derartige Unternehmungen bei ansteigender Geldwertverschlechterung die „freibleibend" Klausel in Bezug auf den Preis. Schmidt a. a. O. Seite 147.

Während es nun Unternehmungen mit Produktion für den offenen Markt möglich ist, durch einen hohen Preis für ihre Produkte den industriellen Käufer mit minderer Kaufkraft vom Kaufe abzuschrecken, ihn dadurch an der Erweiterung seiner Produktionskapazität zu verhindern und somit erzieherisch in konjunkturpolitischem Sinne zu wirken, ist dies der für Kunden produzierenden Unternehmung unmöglich. Denn ihre Preise sind ja noch nicht hoch in dem Augenblicke, in dem sich der Käufer zum Kaufe entschließt, sondern sie steigen während der Ausführung des Auftrages, und der Käufer sieht sich bei Überreichung der Rechnung einer erheblich angewachsenen Verpflichtung gegenüber, die er vielleicht nicht einmal im Stande ist zu erfüllen. Jedenfalls hätte er wahrscheinlich in vielen Fällen vom Kaufe abgesehen, wenn ihm diese Steigerung von vornherein zum Bewußtsein gekommen wäre. Es wird im nächsten Abschnitt noch einmal auf diesen Punkt eingegangen werden müssen.

β) Die Berücksichtigung der durch die Konjunktur verursachten innerbetrieblichen Reibungen, deren Beeinflussung der Unternehmung direkt möglich ist.

(Der proportionale Satz.)

Schmalenbach unterscheidet bezüglich der Abhängigkeit vom Beschäftigungsgrade Unternehmungen mit fixen, degressiven, proportionalen und progressiven Gesamtkosten. Auf ausführliche Darstellung dieser Kostenkategorien muß hier verzichtet werden.[187])

Unterscheiden wir bei einer Unternehmung einen prozentualen Zuwachs an Produktionseinheiten (P. Z.) und einen prozentualen Zuwachs an Gesamtkosten (K. Z.) innerhalb einer gegebenen Zeitspanne, so läßt sich die Natur dieser vier Kostenkategorien so bestimmen: (siehe die Tabelle[188]) unten).

1) Bei fixen Gesamtkosten
   ist bei Produktionszuwachs der Kostenzuwachs = 0. (PZ = x, KZ = 0).
2) Bei degressiven Gesamtkosten
   ist der prozentuale Produktionszuwachs größer als der prozentuale Kostenzuwachs. (PZ > KZ).
3) Bei proportionalen Gesamtkosten
   ist der prozentuale Produktionszuwachs gleich dem prozentualen Kostenzuwachs (PZ = KZ).
4) Bei progressiven Gesamtkosten
   ist der prozentuale Produktionszuwachs kleiner als der prozentuale Kostenzuwachs. (PZ < KZ).

187) Siehe darüber: Schmalenbach: „Grundlagen der Selbstkostenrechnung" Seite 20 ff.
188) Entnommen aus Schmalenbach: „Grundlagen der Selbstkostenrechnung" Seite 26. (Die prozentualen Zuwachse sind von mir hinzugefügt.)

Jahr	Produktion in Produktionseinheiten (P)	Gesamtkosten absolut:[189])		Durchschnittskosten für 1 P relativ:[189])		Produktionssteigerung in %	Kostensteigerung in %
1908	500	100 000		200			
auf						60	0
1909	800	100 000	fixe	125			
auf						25	0
1910	1 000	100 000		100	degressive		
auf						20	8
1911	1 200	108 000	degressive	90			
auf						33,33	18,5
1912	1 600	128 000		80			
auf						25	17,18
1913	2 000	150 000		75			
auf						20	20
1914	2 400	180 000	proportionale	75	fixe		
auf						16,66	16,66
1915	2 800	210 000		75			
auf						14,28	21,9
1916	3 200	256 000	progressive	80	progressive		
auf						12,5	26,56
1917	3 600	324 000		90			
auf						11,11	23,45
1918	4 000	400 000		100			

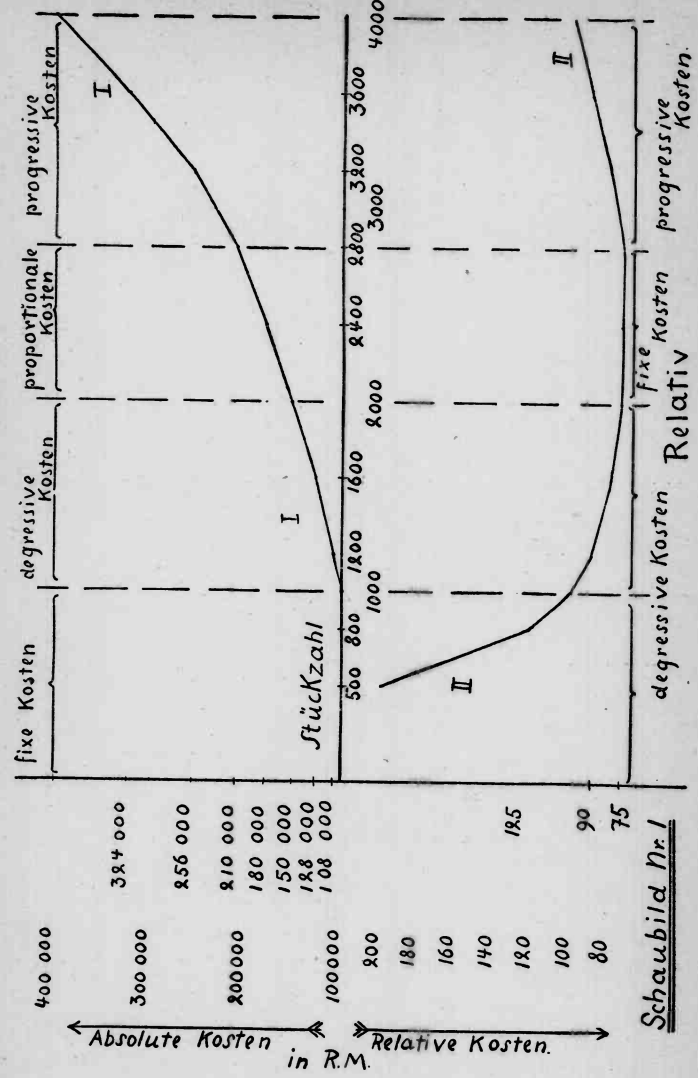
Der für eine Unternehmung erstrebenswerte Beschäftigungsgrad ist der zu proportionalen Kosten, hier auf der Tabelle der zwischen 2000 und 2800 Produktionseinheiten.

Er ist deshalb der erstrebenswerte Beschäftigungsgrad, weil die Ausnutzung der Kostendegression vollständig stattgefunden hat, und die gewinnschmälernde Wirkung der Progression noch nicht eingetreten ist, obgleich sie schon im Hintergrunde droht. Gewinnschmälernd insofern, als die zuwachsenden Produkte nur zu progressiv steigenden Kosten erzeugt werden können, und der Marktpeis um eine gewisse Höhe herum oszilliert. Nehmen wir z. B. an, der Marktpreis, zu dem die Produktionseinheit abgesetzt werden kann, betrage Mk. 90.— Dann ist eine Produktion unter 1200 Stück für eine Unternehmung mit der vorliegenden Kostengestaltung (siehe die Tabelle oben) verlustbringend.

Schaubild Nr. 1 gibt den Inhalt der Tabelle wieder.

Zur Verdeutlichung des Dargestellten wollen wir uns der Terminologie Sommerfelds bedienen. Sommerfeld teilt die Kosten einer Unternehmung begrifflich ein in „absolute" und „relative" Kosten.[190])

189) Siehe über diese Terminologie Seite 45.
190) Anläßlich seiner Behandlung dieses Themas in seinem betriebswirtschaftlichen Seminar, W. S. 1926/27 an der Handelshochschule Mannheim.



Absolute Kosten sind Kosten, die für die ganze Produktion gelten. Sie entsprechen den „Gesamtkosten" Schmalenbachs, wie wir sie in Spalte 3 der Tabelle auf Seite 43 finden.

Relative Kosten sind die Kosten für die Produktionseinheit. Sie werden durch Division der absoluten Kosten durch die Zahl der erzeugten Produktionseinheiten ermittelt. In der Tabelle Schmalenbachs finden wir sie unter der Bezeichnung „Durchschnittskosten" (Spalte 4).

Kurve I des Schaubildes zeigt die Entwicklung der absoluten, Kurve II die Entwicklung der relativen Kosten bei zunehmender Erzeugung von 500—4000 Produktionseinheiten.

Wie aus dem Schaubild ersichtlich ist, werden die absolut fixen Kosten bei zunehmender Beschäftigung zu relativ degressiven, bei abnehmender Beschäftigung dagegen zu relativ progressiven Kosten.

Die absolut degressiven Kosten werden bei zunehmender Beschäftigung zu relativ degressiven, bei abnehmender Beschäftigung zu relativ progressiven Kosten.

Die absolut proportionalen Kosten werden zu relativ fixen Kosten, wobei es gleich ist, ob die Beschäftigung zu- oder abnimmt.

Die absolut progressiven Kosten werden bei zunehmender Beschäftigung zu relativ progressiven, bei abnehmender Beschäftigung zu relativ degressiven Kosten.

Es ist demnach wichtig, bei den Bezeichnungen „fixe", „degressive", „proportionale" oder „progressive" Kosten zu unterscheiden, ob absolute oder relative Kosten gemeint sind.

Schmalenbach arbeitet in den Beispielen seines Werkes[191]) stets mit dem Begriffe der „Gesamtkosten", in unserem Sinne also der „absoluten" Kosten, und es ist deshalb zu beachten, daß es sich bei der Erklärung der Schmalenbach'schen Preispolitik in den nachfolgenden Ausführungen stets um absolut degressive bezw. progressive Kosten handelt, wenn von Kostendegression bezw. -Progression die Rede ist.

Zwischen Konjunktur und Beschäftigungsgrad besteht bekanntlich ein sehr enger Zusammenhang. Bei ansteigender Konjunktur nimmt die Zahl der erzeugten Produkte in den einzelnen Unternehmungen einer Volkswirtschaft zu, und die Entwicklung der absoluten Kosten wird jeweils im Großen und Ganzen die Gestalt der Kurve I aufweisen, die der relativen Kosten wird dann mit Kurve II übereinstimmen.

Ist der Umschwung eingetreten, so pflegt die Beschäftigung abzunehmen, und somit die Kostenentwicklung sich rückläufig zu vollziehen. Ob sich diese Rückentwicklung auf den Kurvenlinien selbst bewegt, ist sehr fraglich. Meist sinkt die Beschäftigung im Niedergang plötzlich. War die Unternehmung im Aufschwung überbeschäftigt,

[191]) „Grundlagen der Selbstkostenrechnung und Preispolitik".

(absolut progressive Kosten!), so kann sie jetzt unterbeschäftigt sein. Man könnte in diesem Falle sagen, die Unternehmung sei wieder in die absolute Kostendegression zurückgeglitten.

In unserem Beispiel würde das der Fall sein, wenn sich die Beschäftigung von 3200 Produktionseinheiten in der Hochkonjunktur plötzlich auf 1200 im Niedergang vermindern würde. Dabei ist zu beachten, daß dieses Zurückgleiten in die absolute Degression relativ progressive Kosten bedeutet.

Es ist jedoch auch möglich, daß sich die Unternehmung im Niedergang in absoluter Kostendegression befindet, o h n e daß die Beschäftigung zurückgegangen ist, nämlich dann, wenn der Betrieb im Konjunkturanstiege erweitert und dadurch die Produktionskapazität vergrößert wurde. Es entsteht dann ein neuer optimaler — erstrebenswerter — Beschäftigungsgrad, der noch nicht erreicht worden ist. In diesem Falle wären vielleicht z. B. absolut fixe Kosten in Höhe von Mk. 400 000.— vorhanden bei einer Produktionsstärke von 5000 Einheiten, wobei jede weitere Produktionseinheit über die Zahl von 5000 hinaus relativ degressive Kosten aufwiese, jedes Zurückbleiben hinter dieser Zahl dagegen relativ stark progressive Kosten verursachen würde.

Mit anderen Worten, die absolut fixen Kosten haben sich infolge der Betriebserweiterung auf einem höheren Niveau festgesetzt und mit zunehmender Beschäftigung über 5000 Einheiten hinaus wird sich eine neue absolute Kostenkurve entwickeln, ähnlich der Kurve I auf Schaubild I.

An diese zwei geschilderten Erscheinungen — vorwiegend vielleicht an die letztere (Betriebserweiterung!) — denkt man, wenn man sagt, die Unternehmungen befinden sich in der Depressionsperiode in Kostendegression.

Lassen wir jedoch den Gedanken an eine Betriebserweiterung vorläufig beiseite und kehren wir zu der Tabelle Schmalenbachs (S. 43) zurück.

Je mehr sich die Produktion dem Beschäftigungsgrade zu proportionalen Kosten nähert, desto höher steigt der Gewinn absolut und relativ von einer Spanne zur andern. Je mehr sich die Produktion nach der andern Seite zur Progression hin von diesem Beschäftigungsgrade entfernt, desto mehr fällt absolut und relativ der Gewinn. Er schlägt hier bei einer Produktion zwischen 3600 und 4000 Stück sogar in absoluten Verlust um. In der folgenden Tabelle ist diese Entwicklung bei einem Marktpreise von Mk. 90.— gezeigt. Da man annehmen kann, daß infolge der allgemein steigenden Nachfrage, deren Befriedigung ja die Unternehmung erst in die Progression eintreten läßt, auch der Marktpreis steigt, so ist für das Jahr 1916 auch noch die Gewinngestaltung bei einem Marktpreise von Mk. 95.— gezeigt. Man sieht, daß hier der Gewinn absolut noch steigt, relativ dagegen schon fällt.

Voraussetzung: Der erzielbare Marktpreis sei Mark 90.

Jahr	Produktion in P	Gesamtkosten	Erlös	Gewinn	Gewinnsteigerung absolut	Gewinnsteigerung relativ
1912	1 600	128 000	144 000	16 000		
auf 1913	2 000	150 000	180 000	30 000	+ 14 000	+ 87,5 %
auf 1914	2 400	180 000	216 000	36 000	+ 6 000	+ 20 %
auf 1915	2 800	210 000	252 000	42 000	+ 6 000	+ 16,66 %
auf 1916	3 200	256 000	288 000	32 000	− 10 000	− 23,8 %

Der Marktpreis sei gestiegen auf Mk. 95.— für ein P.

auf 1916	3 200	256 000	304 000	48 000	+ 6 000	+ 14,26 %

Um dieses Hineingleiten der Betriebe in die Progression zu unterbinden, vertritt Schmalenbach die Kalkulationsmethode zum „proportionalen Satze".

Kalkulation zum proportionalen Satze bedeutet: Die innerhalb einer neuen Zeitspanne jeweils neu hinzuwachsenden Produktionseinheiten werden proportional dem Gesamtkostenzuwachs kalkuliert, den ihr Hinzukommen zur Zahl der bisher produzierten Einheiten speziell verursacht, wobei dieser kalkulierte Preis als Selbstkostenpreis für s ä m t l i c h e Produkte gesetzt wird.

Diese Art der Kalkulation fragt also: Wieviel kostet die Erzeugung der letzten x-Einheiten, die zur Zahl der bisher erzeugten in einer gleichbleibenden Zeitspanne jeweils neu hinzutreten? Hierbei ist Voraussetzung, daß ein Teil der Gesamtkosten innerhalb der Zeitspanne, in der diese letzten x-Einheiten hinzuwachsen, absolut eine fixe Größe ist[192]) und keine Betriebserweiterung vorgenommen wird.

Die Kalkulation zum proportionalen Satze geschieht demnach folgendermaßen:

Jahr	P	Gesamt K	Durchschnittskosten für 1 P
1911	1 200	108 000	90
auf 1912	1 600	128 000	80
	400	20 000	

Schaubild I zeigt, daß die Unternehmung bei diesem Beschäftigungsgrade (von 1200 bis 1600 P.) sich in absoluter und relativer Kostendegression befindet.

[192]) „Denken wir uns die progressiven und die degressiven Gesamtkosten aufgelöst in einen fixen oder proportionalen Bestandteil, so ist der fixe Bestandteil innerhalb gewisser Beschäftigungsgrade eine absolute, der proportionale Bestandteil eine relative Größe. Rechnen wir die relative Größe der Relation entsprechend auf die Leistungseinheit auf, so entsteht das, was wir den „proportionalen Satz" nennen wollen." Schmalenbach, ebenda, Seite 32.

Die neu hinzukommenden 400 Produktionseinheiten verursachen demnach Mk. 20 000.— neue Gesamtkosten. Da Schmalenbach voraussetzt, daß ein Teil der Gesamtkosten in der Zeitspanne, in der diese letzten 400 Einheiten zuwachsen, fix ist, so folgert er, daß diese 400 Einheiten nur proportionale Kosten verursachen. Somit zerfallen die Gesamtkosten von M. 108 000.— in je eine absolute und je eine relative Größe:

Jahr	P	fixe Kosten	proportionale Kosten	Gesamt-Kosten	proport. Satz	Durchschnitts-Kosten
1911	1 200	48 000	60 000	108 000	50	90
auf 1912	1 600		80 000	128 000		80

Die Größen (Mk. 60 000.— und Mk. 80 000.—) wurden so gewonnen:

Kostenzuwachs Mk. 20 000.— : Produktionszuwachs 400 = 50.— Mk. proportionaler Satz;
bei 1200 Stück (1200 × 50) = Mk. 60 000.— proportionaler Bestandteil der Gesamtkosten;
bei 1600 Stück (1600 × 50) = Mk. 80 000.— proportionaler Bestandteil der Gesamtkosten.

Bei einem Beschäftigungsgrade von z. B. 1400 Stück würden demnach die fixen Kosten betragen Mk. 48 000.—
Die proportionalen (1400×50) Mk. 70 000.—
Die Gesamtkosten Mk. 118 000.—
Das ergibt pro Stück (118 000:1400) Mk. 84.30

Mit diesem Selbstkostenpreis ist jedes Stück der gesamten Produktion für den Verkauf zu kalkulieren.

Ebenso wird der proportionale Satz bei progressiven Kosten ermittelt.[193])

Jahr	P	Gesamt-K	Durchschnittskosten für 1 P
1915	2800	210 000	75
auf 1916	3200	256 000	80
Zuwachs	400	46 000	

46 000 : 400 = 115 (proportionaler Satz)
bei 2800 Stück (2800×115)=322 000
bei 3200 Stück (3200×115)=368 000

[193]) Schmalenbach, ebenda, Seite 31.

Da hier, wie es bei progressiver Kostengestaltung immer der Fall ist, der proportionale Kostenteil größer ist, als die Gesamtkosten, so kann eine Zerlegung in fixe und proportionale Kostengrößen nicht stattfinden. Die fixen Kosten würden, wenn man sie zur Darstellung bringen wollte, eine Minusgröße ergeben.[194])

Jahr	P	fixe Kosten	proport. Kosten	Gesamtkosten	prop. Satz	Durchschnittskosten
1915	2800	— 112 000	322 000	210 000	115	75
auf 1916	3200		368 000	256 000		80

Bei einer Produktion von z. B. 3000 Stück müßte somit die Produktionseinheit mit Mk. 115.— in der Kalkulation angesetzt werden,[195])

Die Wirkung einer derartigen Preispolitik in Zeiten der Konjunktur ist außerordentlich.

In der Depressionsperiode, in der die meisten Unternehmungen sich in Kostendegression befinden, sucht sie die Unternehmung so rasch wie möglich in den günstigsten Beschäftigungsgrad — den zu proportionalen Kosten — hineinzuführen und senkt die Preise so lange, bis er erreicht ist. Wir nannten das in anderem Zusammenhange (oben Seite 19) das Streben, die Marktpreise der Kaufkraft anzupassen.

Während so in der Depression sich die Preise gleitend dem Beschäftigungsgrade zu proportionalen Kosten nähern, setzt der proportionale Satz in Zeiten des Konjunkturanstieges, in denen die Unternehmungen in die Kostenprogression zu geraten pflegen, für die ganze Zeitspanne der Progression sofort einen einzigen Preis. Hier paßt der proportionale Satz, da die fixen Kosten eine negative Größe sind, den Preis nicht gleitend an die Progression an, sondern wirkt wie ein Wall, an dem alle Versuche der Abnehmer mit nicht genügend großer Kaufkraft, sich der Unternehmungsprodukte zu bemächtigen, abprallen. Alle Abnehmer „müssen entweder durch Nichtanspruch dazu beitragen, daß der Lieferant aus der Überbeanspruchung herauskommt, oder aber sie müssen alle, jeder für sich und nicht nur mit einem Anteil, die Überbeanspruchungskosten zahlen.“[196])

Die praktische Wirkung ist die, daß in der Progression eine Betriebserweiterung, die bei mangelnder Absatzmöglichkeit des Konjunkturabstieges die Unternehmungen in große Degressionen führt, soweit wie möglich hinausgeschoben wird. Durch Kalkulation zum

[194]) „Der proportionale Bestandteil gibt auch hier die Kosten der Gesamtproduktion zum Proportionalsatz an; der fixe Bestandteil gibt dagegen an, wieviel mehr verdient würde, wenn die gesamte Produktion zum Proportionalsatz abgesetzt würde.“ E. Kosiol a. a. O. Seite 348.

[195]) Siehe auch Seite 50, Fußnote 197.

[196]) Schmalenbach, ebenda, Seite 33.

proportionalen Satze verzichten die Unternehmungen, die sich schon in der Progression befinden, auf weitere Aufträge zugunsten derjenigen, die noch in der Degression weilen.[197]) Dadurch wird volkswirtschaftlich die Leistungsfähigkeit der ganzen Industrie — oder eines Industriezweiges — bedeutend besser ausgenützt.

Ist nun wirklich die Nachfrage so stark, daß von allen Abnehmern dauernd der proportionale Satz gezahlt werden kann, so sammeln sich in den betreffenden Unternehmungen Gewinne an, die schließlich eine Betriebserweiterung, verbunden mit einem neuen wirtschaftlichen Produktionsoptimum, o h n e Inanspruchnahme fremden Kapitals erlauben[198]).

Die Gefahr, daß in der Depression die Unternehmungen durch hohe Zinsenlasten für fremdes Kapital oder Kündigung des Kredites in Schwierigkeiten geraten, (Kreditkrise, siehe oben Seite 16, Fußnote 77) ist somit abgewendet.

Schmalenbach hat bei seiner Untersuchung auf der Kostenseite sämtliche Marktpreiseinflüsse eliminiert, um die Erscheinung klar herauszustellen.

Erhöht wird die Wirkung der Kalkulation zum proportionalen Satze bei Industrien, die nicht zur Urproduktion gehören, nun noch dadurch, daß die steigenden Materialpreise des Konjunkturanstieges den Betrieb noch rascher a l s i n r u h i g e n Zeiten in die Progression geraten lassen, da das einzelne Produkt nur mit wachsenden Materialkosten hergestellt werden kann.

Alfred Müller schenkt den Kalkulationsregeln Schmalenbachs in seiner „Ökonomischen Theorie der Konjunkturpolitik“[199]) besondere Beachtung:[200]) Er nennt seine Theorie, die auf den Schmalenbach'schen Grundsätzen fußt, die Anpassungsmethode, weil sie den Preis von Anfang an bei einer Änderung der Gesamtnachfrage mitgleiten läßt.[201]) Der „kritische Punkt“, die Bruchstelle, „an der die Konjunkturpolitik energisch einzugreifen hat“, liegt für Müller am Anfange des Hochschwunges. Die Kalkulation zum proportionalen

[197]) Kritisch muß hierzu bemerkt werden, daß es für den einzelnen Unternehmer unter Umständen gefährlich sein kann, im Falle der Kostenprogression Verkaufspreise gemäß der Kalkulation zum proportionalen Satze zu fordern. Eine derartige Preispolitik setzt eine wenig elastische Nachfrage voraus. Bei sehr elastischer Nachfrage ist es jedoch möglich, daß plötzlich eine e r h e b l i c h e Zahl von Käufern ausfällt und der Betrieb ruckartig wieder unterbeschäftigt ist. Man könnte sogar an den Fall einer vollständigen Absatzunterbindung denken. Mit andern Worten, es wird sich im voraus schwer bestimmen lassen, wie und in welchem Maße die Nachfrage auf eine Proportional-Preispolitik des Unternehmers reagiert. Jedenfalls wird eine gewisse Vorsicht bei der Preisstellung zu beachten sein, damit allzu scharfe Schwankungen in der Beschäftigung vermieden werden.

[198]) „In diesem Falle wirkt der proportionale Satz Schmalenbachs kapitalbildend, da negative fixe Kosten eine Rente bringen. Der Preis bleibt solange hoch, bis genügend Kapital angesammelt ist, um den neuen Produktionsverhältnissen durch Neuanlagen Rechnung tragen zu können.“ F. Peters: A. a. O. Seite 125.

[199]) Leipzig 1926.

[200]) „Eine konjunkturpolitisch ungemein wichtige Tatsache liegt z. B. in den Kalkulationsgrundsätzen. Diese bestimmen . . . . nicht unwesentlich den Verlauf der Konjunkturen.“ Ebenda Seite 37.

[201]) Ebenda Seite 21.

Satze hilft diese Bruchstelle heilen. „Sowohl für die Gesamtwirtschaft wie für die einzelnen Wirtschaftszweige wird der ungestörte Verlauf der Entwicklung gefährdet, wenn die Kostenprogression oder -degression nicht von entsprechender Anpassung der Preise begleitet wird.“[202])

Bringen wir das hier speziell Ausgeführte im Zusammenhange mit unseren allgemeinen Darlegungen über das Konjunkturphänomen auf eine kurze Formel, so können wir sagen:

Die Kalkulation zum proportionalen Satze will erreichen, daß der relativ zu niedrige Bankzinsfuß nicht ausgenützt wird, weil die Proportionalpreise den Unternehmungen, die sie zahlen müssen, trotz niederem Zinsfuß der Banken keine Gewinnchance mehr lassen, bezw. die „Durchsetzung neuer Kombinationen“ nicht mehr lohnt. Noch kürzer: Der proportionale Satzpreis soll die zusätzliche Kaufkraft der nachfragenden Unternehmungen paralysieren.

Wie im vorigen Abschnitt, so sind auch hier wiederum den Unternehmungen mit Kundenproduktion einige besondere Ausführungen zu widmen.

Die Fragestellung der Proportionalpreispolitik lautet: Wie viel kosten die letzten x Produktionseinheiten, die der bisherigen Produktion zuwachsen?

Diese Fragestellung setzt voraus, daß die Produkte „Einheiten“, d. h. Stück für Stück von einheitlicher Beschaffenheit sind, kurz, daß es sich um Massenprodukte handelt. Das Kriterium der für Kunden produzierenden Unternehmungen ist es nun aber, daß sie eben keine Massenprodukte herstellen, sondern individuelle Stücke von jeweils ganz verschiedener Beschaffenheit.[203]) Das bedeutet, daß für derartige Unternehmungen die Kalkulation zum proportionalen Satze undurchführbar ist. Diese Unternehmungen können nicht fragen, wie viel die letzten x Einheiten kosten, da sie gar keine „Einheiten“ herstellen.

Es wurde im vorigen Abschnitte schon gezeigt, eine wie ungünstige Stellung diese für Kunden produzierenden Unternehmungen in Fragen der „Kalkulation zum Wiederbeschaffungspreise“ einnehmen. Wir müssen hier die Wahrnehmung machen, daß bei ihnen die Berücksichtigung der Betriebspro- und -Degressionen auf schier unüberwindliche Schwierigkeiten stößt.

Wenn man nun noch bedenkt, daß die für Kunden produzierenden Unternehmungen es sind, die bei ansteigender Konjunktur den größten Teil der neuen Anlagen und Betriebserweiterungen erstellen, und daß es gerade diese Unternehmungen sind, denen es am wenigsten möglich ist, sich den konjunkturalen Preisänderungen der Wirtschaft anzupassen und dadurch auf andere Unternehmungen er-

[202]) Ebenda Seite 77.

[203]) In kalkulationstechnischem Sinne kann man sagen, daß bei ihnen die Einzelstückkalkulation nach Stücklisten die repräsentative Art der Selbstkostenrechnung ist.

zieherisch zu wirken, so kann man hier ganz besonders von einer „Bruchstelle“ der wirtschaftlichen Entwicklung sprechen.

Es ist gerade in den letzten Jahren der Versuch gemacht worden, dieser Schwierigkeiten bei für Kunden produzierenden Unternehmungen (z. B. Maschinenbauanstalten) Herr zu werden. Es ist meiner Ansicht nach — soweit mir die Literatur bekannt ist — jedoch nicht gelungen, die Intensionen Schmalenbachs bei diesen Unternehmungen in die Tat umzusetzen.

Müller-Bernhardt[204]) schlägt als Maßstab für den Beschäftigungsgrad, soweit bei diesen Unternehmungen das Stücklohnsystem vorherrscht, die gezahlten Lohnsummen vor, „mit der Maßgabe, daß man die unmittelbaren Löhne zugrunde legt und daß die durch die Verschiebung der Lohntarife eintretenden Schwankungen durch Korrekturen beseitigt werden[205])“. Müller-Bernhardt gibt jedoch zu, daß alle diese Maßstäbe nur Kompromisse[206]) sind und die Poduktionseinheit als Maßstab nicht ersetzen können. In seinen Beispielen vollends rechnet Müller mit Produktionseinheiten.

Ebenso schließt Peiser seine interessanten Untersuchungen über diesen Fall mit folgenden, etwas resignierten Worten[207]): „Man wird an dieser Stelle . . . dem Einwand begegnen, daß solche Schlüsse und Einsichten für gleichbleibende Massenfertigung angängig sein mögen, daß aber in einem Unternehmen mit mehreren verschieden gearteten Erzeugnissen die Aufteilung der abhängigen Kosten auf Erzeugungseinheiten und -gruppen zu großen Schwierigkeiten begegnen müßte. Diese Schwierigkeiten sollen nicht verkannt werden, und man wird in der Tat gut tun, die vorliegenden Gedankengänge zunächst auf den einfacheren Gebieten der Massenfertigung zu erproben und auszubauen. Damit ist aber nicht gesagt, daß sie für zusammengesetzte Fabrikation weniger brauchbar wären.“[208]) Auch Peiser rechnet in seinem Beispiel mit Erzeugungseinheiten.

Zwei Umstände schwächen die Gefahrmomente, die in diesem Tatbestande liegen. Zunächst einmal können die Produzenten der Güter des mittelbaren Konsums durch sofortiges Ansetzen des proportionalen Satzes im Konjunturanstieg die Konjunkturentwicklung doch wesentlich beeinflussen, da sie die „Schlüsselindustrien“ sind; sie können es umso eher, als sie meist kartelliert sind. Zweitens steuern die sich immer mehr durchsetzenden Bestrebungen nach Typisierung und Normung darauf hin, differenzierte Produkte in „Produktionseinheiten“ zu verwandeln.

---

204) H. Müller-Bernhardt: „Industrielle Selbstkosten bei schwankendem Beschäftigungsgrad“. Berlin 1925.

205) Ebenda Seite 5.

206) Ebenda.

207) Herbert Peiser: „Der Einfluß des Beschäftigungsgrades auf die industrielle Kostenentwicklung“. Berlin 1924, Seite 18.

208) Sperrungen von mir.

III. Die periodisch richtige Erfassung von Aufwand und Leistung im Zusammenhang mit der Konjunkturerscheinung.

α) Die fortlaufende Erfassung der konjunkturalen Preisschwankungen in der Erfolgsrechnung.

Um Gewinn erzielen zu können, muß ein „Preisgefälle“[209]) vorhanden sein. Wir sprachen in diesem Zusammenhange oben (Seite 2) von Waren-Preisdifferenzen in Bezug auf Raum, Zeit und Form. Das Preisgefälle ist etwas von außen Gegebenes, es ändert sich ständig. Dieses Sichändern sämtlicher Aufwands- und Leistungspreise macht es dem Unternehmer unmöglich, die Wirtschaftlichkeit innerhalb seiner eigenen Unternehmung zu erfassen. Es läßt sich z. B. nicht ohne weiteres sagen, zu welchen Teilen eine geschickte Material-Einkaufspolitik oder sparsamer Materialverbrauch im Betriebe am Zustandekommen des Gewinns beteiligt sind.

Um dies feststellen zu können, nimmt man eine „Isolierung des Betriebsgewinnes“ vor.[210]) Hierbei macht jedoch Schmalenbach schon darauf aufmerksam,[211]) daß es im Grunde genommen logisch unhaltbar ist, von einem „Betriebsgewinn“ zu sprechen, da dieser Betriebsgewinn eine abhängige des Außengewinnes bezw. des Preisgefälles und somit eine konstruierte Größe ist.[212]) Nur unter diesen Einschränkungen ist der Betriebsgewinn als Erscheinungsform der innerbetrieblichen Ökonomik zu verstehen. Um die Marktpreis-Schwankungen zu eliminieren, bedient man sich der sogenannten festen Verrechnungspreise. Hierdurch kann sich die Betriebsrechnung dauernd auf feste, von den Marktpreisen unabhängige Verrechnungsziffern stützen. Ergibt sich im Verlauf der Rechnungsperioden vergleichsweise Gewinn oder Verlust innerhalb der Verrechnungspreis-Rechnung, so weiß man, daß sein Entstehen innerbetrieblich, man könnte sagen, in der technischen Sphäre zu suchen ist. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, die Technik der Verrechnungspreise ausführlich darzustellen,[213]) sie sei im folgenden nur an Hand eines kurzen, etwas schematischen Beispieles gezeigt (Siehe Seite 54).

---

209) „Als Preisgefälle bezeichnen wir den Unterschied der Fabrikat- oder Leistungspreise gegenüber den Preisen der Materialien, Hilfsstoffe, Frachten, Gehälter, Löhne usw.“ Schmalenbach: „Dynamische Bilanz“, Seite 277.

210) „Man will wissen, wie der Betrieb, für sich allein genommen, arbeitet, ohne daß die Ergebnisse durch Außeneinflüsse gestört werden.“ Schmalenbach: Ebenda, Seite 276.

211) Ebenda, Seite 275.

212) Innerhalb der beiden Variabeln: Beschaffungspreise und Absatzpreise ist logisch kein Platz für einen Betriebsgewinn.

213) Die grundlegende Darstellung der Verrechnungspreise ist das Werk von Th. Beste: „Die Verrechnungspreise in der Selbstkosten-Rechnung industrieller Betriebe“. Berlin 1924. Hier ist auch die Technik der Verrechnungspreise zwischen Haupt- und Nebenbetrieben behandelt, auf die einzugehen den Rahmen der vorliegenden Arbeit überschreiten würde. Siehe auch die Ausführungen Schmalenbachs a. a. O. Seite 277 ff.

S. Einkaufskonto Rohstoff A H.

Marktpreise		Verrechnungs-Preis: 1 kg = M. 1.—	
Einkäufe	1000.—	1000.—	Bestandskonto
	2100.—	2000.—	
	1500.—	1000.—	
	600.—	500.—	
		700.—	Außen-, Gew.- u. Verlustkto.
	5200.—	5200.—	

S. Bestandskonto Rohstoff A H.

Verrechnungspreis		1 kg = M. 1.—	
Einkaufskonto Rohstoff A	1000.—	3000.—	Fabrikationskonto
	2000.—		
	1000.—		
	500.—	1500.—	Bestand
	4500.—	4500.—	

S. Fabrikationskonto H.

Aufwände		Verrechnungspreis: M. 10.— = 1 Produkt.-Einheit	
Rohstoffbestandskonto A	3000.—		
„ B	6000.—		
Löhne	5000.—		
Unkosten	3000.—		
Bestriebsgewinn	500.—	17 500.—	Fabrikate-Best.-Kto.
	17 500.—	17 500.—	

S. Fabrikate-Verkaufskonto H.

Verrechgs.-Preis M. 10.-		Marktpreise	
Fabrikate-Bestandskonto	7 000.—	9 000.—	Verkäufe
	2 000.—	3 100.—	
Außen-, Gew.- u. Verl.-Kto.	3 100.—		
	12 100.—	12 100.—	

S. Betriebsgewinn-Konto H.

	500.— Fabrikationskonto

S. Einkaufskonto Rohstoff B H.

Marktpreise		Verrechnungs-Preis 1 m = M. 3.—	
Einkäufe	1 700.—	1 500.—	Bestandskonto
	4 000.—	3 000.—	
	1 000.—	900.—	
	550.—	600.—	
	3 500.—	3 000.—	
		1 750.—	Außen-, Gew.- u. Verlustkto.
	10 750.—	10 750.—	

S. Bestandskonto Rohstoff B H.

Verrechnungspreis		1 m = M. 3.—	
Einkaufskonto Rohstoff B	1500.—	6000.—	Fabrikationskonto
	3000.—		
	900.—		
	600.—	3000.—	Bestand
	3000.—		
	9000.—	9000.—	

S. Fabrikate-Bestandskonto H.

Verrechnungspreis		Stück M. 10.—	
Fabrikat.-Konto	17 500.—	7 000.—	Verkaufskonto
		2 000.—	
		8 500.—	Bestand
	17 500.—	17 500.—	

Aussen-Gewinn- u. Verlustkonto.

S. (Konjunktur-Erfolgskonto) H.

Rohstoff-Einkaufskto. A 700.—	3100.— Verk.-Kto.
Einkaufskto. Rohstoff B 1750.—	

Verlust- und Gewinnkonto.

S. (Insgesamt) H.

Saldo	Saldo
der beiden vorgeschalteten Gewinn- und Verlust-Konten	

Auf diese Weise gelingt es, die Gewinne und Verluste aus Marktpreis-Schwankungen innerhalb einer Aufwandsperiode fortlaufend „abzufangen“ und zum Zwecke einer besseren Kontrolle der innerbetrieblichen Ökonomik zu paralysieren. Es sei angenommen, das Fabrikationskonto sähe z. B. in der nächsten Periode folgendermaßen aus (die Aufwandziffern sind im Beispiele zum besseren Vergleiche beibehalten worden):

S Fabrikationskonto H

Aufwand		Leistung: Verrechnungspreis ℳ 10.—	
Rohstoffbest.-Kto. A . . .	3 000	17 200	Fabrikatebestands-Konto
„ „ „ B . . .	6 000		
Löhne	5 000		
Unkosten	3 000		
Betriebsgewinn	200		
	17 200	17 200	

In diesem Falle hätte sich der Betriebsgewinn um Mk. 300.— vermindert; da der Aufwand derselbe geblieben ist, kann man aus dieser Erscheinung schließen, daß im Betriebe z. B. der Hang zur Materialverschwendung eingerissen ist, oder daß die Lieferanten schlechtes Material geliefert haben, so daß die Einrichtung einer Material-Prüfstelle notwendig wird, wenn sich derartige Fälle mehren. Falls eine solche Prüfstelle schon besteht, kann man vermuten, daß sie ihrer Aufgabe nicht mit der nötigen Sorgfalt obliegt usw.

Selbstverständlich kann man alle diese innerbetrieblichen Erscheinungen auch auf anderem Wege nachprüfen, so z. B. durch Vergleich der Einsatz-Mengen. Es ist aber von großem Vorteil, daß alle derartigen Wirtschaftlichkeits-Veränderungen an einer, immer der gleichen Stelle in einer einzigen Ziffer ins Auge springen. Die Verrechnungs-Preise erfüllen somit die Aufgabe, ungleichnamige Mengen „additionsfähig“ zu machen.[214])

Es empfiehlt sich mit Rücksicht auf § 261 HGB., die Verrechnungs-Preise so tief zu setzen, daß die Marktpreise nicht unter ihre Höhe fallen können. Man kann dann die einzelnen Materialbestände zu Verrechnungs-Preisen in die Bilanz einsetzen,[215]) gemäß den Ziffern, die sich auf den einzelnen Material-Bestandskonten ergeben, nachdem man vorher den Materialschwund durch Diebstähle und Verderb abgebucht hat. Die Differenzen zwischen den Markt- und den Verrechnungs-Preisen schlagen sich dann als stille Reserven nieder. Durch die Höhe der Differenzen etwa zu hoch scheinende Verluste auf den Material-Einkaufskonten werden durch die entsprechend höheren Gewinne auf den Verkaufskonten wieder kompensiert.

[214]) Schmalenbach: Ebenda, Seite 278.

[215]) Siehe auch die Ausführungen über „gebundene Vorräte“ unten Seite 56 ff.

Bei Festsetzung des Verrechnungspreises für die Produktionseinheit ist es vielleicht geraten, den Selbstkostenpreis bei optimalem Beschäftigungsgrade zu wählen, damit auch die Wirkungen der Kosten-Pro- und -Degressionen auf dem Fabrikationskonto zum Ausdruck kommen. Die Verluste, die sich dadurch ergeben, daß der wirkliche Selbstkostenpreis von dem so angesetzten Verrechnungspreis infolge Kosten-Pro- oder Degressionen sich entfernt, wären auf Grund von genauen Berechnungen, die für jeden Beschäftigungsgrad aus der Erfahrung heraus aufgestellt werden müßten, zu ermitteln.[216]) Sie wären dem Fabrikationskonto gutzubringen und dem Außen-Gewinn- und Verlustkonto zu belasten. Hiermit wäre auch ein gesonderter Ausweis dieser konjunkturalen Betriebsstörungen erreicht.

Außerdem befürwortet Schmalenbach eine Belastung des Außen-Gewinn- und Verlustkontos mit all dem Aufwand, der sonst noch durch schlechte Konjunktur speziell entsteht, z. B. Aufwand für erhöhte Reklame oder vermehrte Beanstandungen durch „verdrießliche" Kunden. Allerdings wird hier eine Grenze zwischen berechtigten und unberechtigten Klagen schwer zu ziehen sein. Die technischen Stellen werden sich bemühen, möglichst alle derartigen Reklamationen auf das Außen-Gewinn- und Verlustkonto abzuschieben.

β) Die Berücksichtigung der Konjunkturerscheinung in der Bilanz.

1. Vorbemerkung.

Am nachhaltigsten berücksichtigt unter den Dynamikern Mahlberg die Konjunkturerscheinung in seinen Bilanzforschungen. Seine Untersuchungen werden deshalb hier ganz besonders herangezogen werden müssen. Da Mahlberg auf der grundlegenden Unterscheidung Schmalenbachs bezüglich der Umsatzgegenstände einer Unternehmung weiterbaut, muß diese hier noch behandelt werden.

Schmalenbach teilt die Umsatzgegenstände in Beziehung auf einen Zeitabschnitt oder -Punkt in spekulative und gebundene Vorräte. Spekulative Vorräte werden in der Absicht eingekauft, an ihren Preisschwankungen im Markte zu verdienen. Ihr Einkauf hat, — außer bei reinen Spekulationsunternehmungen — man möchte fast sagen, den Charakter eines Nebenbei-Geschäftes. Der Gewinn aus diesem Geschäfte soll den Unternehmungsgewinn so nebenbei verbessern, durchaus nötig ist er gerade nicht; das Geschäft könnte auch unterbleiben. Anders der gebundene Vorrat. Sein Vorhandensein ist eiserne[217]) Notwendigkeit für die Lebensfähigkeit des Unternehmens, „nicht einen Tag kann der Betrieb von diesen Gegenständen entblößt sein, ohne still liegen zu müssen".[218]) Es wurden oben (Seite 22, Fußnote 104) diese Vorräte mit den sogenannten „Bewegungsbeständen" der Volkswirtschaft verglichen. Bei Handelshäusern haben sie die Gestalt

[216]) Siehe Schmalenbach: Ebenda, Seite 279—80.

[217]) „Eiserner Bestand"!

[218]) Schmalenbach: „Dynamische Bilanz", Seite 202.

eines „assortierten Lagers" oder eines Vorratlagers, um auch plötzliche, mengenmäßig größere Anforderungen der Kundschaft befriedigen zu können. Bei Fabriken haben sie als Lager der Haupt- und Nebenmaterialien, der Halb- und Fertigfabrikate die Bestimmung, einen dauernden Fluß von Gütern durch die Erzeugungsstätten zu gewährleisten.

Es ist nun nicht so aufzufassen, als wären diese Vorräte keine Spekulationsobjekte, denn jeder Gewinn ist schließlich das Ergebnis einer Spekulation zwischen Preisen des Beschaffungs- und des Absatzmarktes. Der Unterschied besteht darin, daß man die spekulativen Vorräte ohne dauernden Schaden für das Unternehmen vermindern, ja sogar verschwinden lassen kann, während die Größe der gebundenen Vorräte aus Gründen der Erhaltung des Unternehmens nicht willkürlich geändert werden kann. Die gebundenen Vorräte bleiben demnach ihrer Menge nach dauernd als „Komplex von Gütern" in der Unternehmung, während sie sich einzeln dauernd verändern. Schmalenbach zeichnet das Bild eines organischen Körpers, „dessen Zellen sich fortwährend erneuern".

Schon Schmalenbach sondert diese gebundenen Vorräte in der Bilanz gänzlich aus dem konjunkturalen Zusammenhange aus. Auch die Branchenkonjunktur bei gleichbleibendem Preisniveau soll keinen Einfluß auf den Preisansatz dieser Güter haben. Denn ihre Anschaffungspreise haben nur historischen Erinnerungswert und, da die Erhaltung des ganzen Unternehmens an ihr ständiges Vorhandensein geknüpft ist, können auch ihre Marktpreise nicht jetzt, sondern erst im Augenblicke der Liquidation interessieren. Schmalenbach empfiehlt deshalb, mit Rücksicht auf § 261 HGB., die gebundenen Vorräte mit einer so niedrigen Ziffer in der Bilanz anzusetzen, daß der Marktpreis nie unter sie fallen kann. Mit eben dieser Ziffer sollen sie dann Jahr für Jahr in der Bilanz erscheinen.

2. Das Prinzip der Neutralisierung bei Mahlberg.

Dieses Vorgehen Schmalenbachs bei Bewertung der gebundenen Vorräte bezeichnet Mahlberg[219]) als „das Prinzip der Neutralisierung betriebsnotwendiger Werte in der Bilanz".

Mahlberg sieht alles Handeln des Unternehmers als Spekulation an. Die Spekulationen im Zusammenhang mit einer Unternehmung unterscheiden sich nur durch ihre Länge.[220]) Die Gründung einer Unternehmung als Ganzes ist eine Spekulation auf lange Sicht (z. B. Jahr-

[219]) Walter Mahlberg: „Der Tageswert in der Bilanz". Leipzig 1925.

[220]) Dieser Gedankengang wird ebenfalls klar bei von Gottl-Ottlilienfeld herausgearbeitet: „. . . . z. B. also Kaufen, um durch Wiederverkauf Gewinn zu erzielen. Als vereinzelter Vorgang ergibt dies den handelsmäßigen Erwerb; er vollzieht sich bereits auf der Grundlage der Habe, sein Erfolg aber bleibt jedesmal an die Richtigkeit der beiden Verfügungen gebunden, die zusammen, da die erste auf „Gut Glück" der zweiten erfolgt, eine Spekulation darstellen. Diese Form der Einwerbung vertieft sich dann, indem sie in ihrer dauernden Wiederkehr gebildhaft ausgestaltet wird, zur Unternehmung." „Bedarf und Deckung", Seite 226. (Sperrung von mir.)

zehnte). Gründung und Liquidation sind ihr Anfangs- und Endpunkt. In diese lange Spekulation betten sich kürzere ein. Es sind dies die Spekulationen mit spekulativen Vorräten (z. B. 1 Tag)[221]) und die Spekulationen, die die Frage entscheiden, ob verbrauchte Anlagen erneuert werden sollen (z. B. alle zehn Jahre). Das Spekulationsgeschäft hinsichtlich des gebundenen Vorrats fällt zeitlich mit dem Spekulationsgeschäft hinsichtlich der ganzen Unternehmung zusammen. Es läßt sich auf seinen Erfolg hin erst beurteilen bei der Liquidation des Unternehmens; infolgedessen ist es völlig unlogisch, sich um eine richtige Bewertung dieser gebundenen Vorräte in der Bilanz bemühen zu wollen. Diese Vorräte werden neutralisiert, d. h. sie sollen „von der lebendigen Welt der Preisbewegung abgeschlossen werden", und „zu den Werten, mit welchen sie ihrer Zeit neutralisiert wurden, in zukünftigen Jahren in der Bilanz figurieren".[222])

Hierbei macht Mahlberg noch auf folgenden Vorteil der Neutralisierung aufmerksam:[223]) Dadurch, daß sich Anfangs- und Endbestand als stets gleiche Größen von beiden Seiten der Kontengleichung abziehen lassen, steht nun auf dem Umsatzkonto jedem Verkauf ein Einkauf gegenüber; und zwar, was bei Konjunktur-Anstieg und -Abstieg sehr wichtig ist, aus ungefähr jeweils demselben Preisniveau. Spekulative Vorräte setzt Mahlberg, ebenso wie Schmalenbach, zum Tagespreis in die Bilanz, da sie jederzeit ohne Schaden für die Aufrechterhaltung des Betriebes veräußert werden können.

3. Mahlbergs Goldmarkrechnung.

(Die hundertprozentige Indexmark.)

Um die Konjunkturerscheinung zu erfassen, arbeitet Mahlberg in der Bilanz — seiner eigenen Ausdrucksweise nach — mit „Goldmarkziffern". Die Bezeichnung „Goldmark" ist jedoch nicht ganz zutreffend, sie stammt noch aus der Inflationszeit, wo der Goldwert der Inbegriff aller Stabilität war. Um den Schwankungen des Goldwertes bei Goldwährung zu entgehen, rechnet Mahlberg vielmehr mit „100%iger Indexmark", d. h. er rechnet alle Preise in tageswertiger Mark um auf ein Preisniveau, das durch den Stand des Großhandelsindex bei 100 % gekennzeichnet ist. Es handelt sich demnach bei ihm um eine Kaufkraftwährung.[224])

Auch Schmalenbach gibt in seiner „dynamischen Bilanz" (Seite 238 ff.) Beispiele für den Geldwertausgleich. Und zwar nimmt er das eine Mal eine Geldwertkorrektur vor durch monatliche Umrechnung mit dem Großhandelsindex. Dieses Verfahren befürwortet er für die Zeiten stark schwankender, inflationistischer Währung.

221) In der Bank sogar von Minuten.

222) Mahlberg: „Der Tageswert in der Bilanz", Seite 1.

223) Ebenda, Seite 20/ 21.

224) Siehe auch Mahlbergs grundlegendes Werk: „Bilanztechnik und Bewertung bei schwankender Währung". Leipzig 1922.

Das andere Mal rechnet er jährlich einmal die Umsätze summarisch mit dem Großhandelsindex um. Dieses Verfahren hält er für angebracht bei Änderung des Geldwertes durch die Goldwertschwankungen.[225])

Mahlberg selbst rechnet dagegen nur die Bestände, nicht die Umsätze in Indexmark um.[226])

Außerdem unterscheidet Mahlberg, ob die Warenpreisbewegung mit der Indexbewegung zusammenfällt, oder ob sie sich gesondert vollzieht.[227]) Diese Unterscheidung spielt jedoch nur eine Rolle bei spekulativen Vorräten.

Im übrigen sind die Bewertungsgrundsätze genau dieselben wie die Schmalenbachs bei tageswertiger Mark.

αα) Gebundene Vorräte (Mahlberg nennt sie betriebsnotwendige Werte) werden zu einem ständig gleichbleibenden Indexmarkbetrage neutralisiert, gleichgültig, ob die Preisbewegung dieser Güter im Markte mit der Bewegung des Index zusammenfällt oder nicht. Hierbei ist jedoch mit Rücksicht auf § 261 HGB. der Indexmarkbetrag so nieder anzusetzen, daß die in Indexmark umgerechneten Marktpreise nicht unter den neutralisierten Betrag fallen können.

Will man aus irgendwelchen Gründen dieses Zuniederbewerten vermeiden, so muß man von vornherein auf der Passivseite ein „Warenkorrekturkonto" als Rückstellung anlegen, auf das die Differenzen zwischen neutralisierter Vorratsziffer und darunter gesunkenem Indexmarkpreis abgebucht werden können. Durch diese Maßnahme wird das Hineintragen von Störungen in die periodische Gewinnrechnung vermieden.

ββ) Spekulative Vorräte[228]) sind zu ihrem Tagespreise umgerechnet in 100%ige Indexmark in die Bilanz einzusetzen. Da hier nicht in jedem Jahre der gleiche Goldmarkbetrag in der Bilanz erscheint wie bei den neutralisierten Werten, so müssen sich hier auch Unterschiede im verschiedenartigen Verlauf von Einzelpreis und Indexbewegung auswirken.

225) Schmalenbach: „Dynamische Bilanz", Seite 261.

226) Schmalenbach nennt dies Verfahren den „systematischen Geldwertausgleich bei den einzelnen Gegenständen". Gegensatz dazu ist der „nichtsystematische Geldwertausgleich bei den einzelnen Gegenständen", der überhaupt nicht in Indexmark vorgenommen wird.

227) Näheres über die Möglichkeiten des Auseinanderklaffens dieser beiden Preisbewegungen in Mahlbergs Aufsatz: „Konjunkturbeeinflussung durch Kalkulations- und Kreditpolitik". Z. f. hw. Forschung XXI, 1927, Seite 193 ff.

228) „Was über diejenigen Vorräte, die mindestens vorhanden sein müssen, wenn ein rationelles Rundlaufen des Betriebsapparates nicht gefährdet sein soll, hinaus auf Lager genommen werden muß, ist spekulativ." Mahlberg: „Der Tageswert in der Bilanz", Seite 11.
Somit fallen hierunter auch die Vorräte, die aus Mangel an Absatzgelegenheit auf Lager liegen bleiben.

Man erfaßt diese Verschiedenheiten der Bewegung am besten durch die Proportion:

Tagespreis des spekulativen Vorrates (in tageswertiger Mark): Indexstand = x : 100,[229]) wobei die Größe x den Tagespreis des spekulativen Vorrates in 100%iger Indexmark feststellt.

Als Beispiel diene folgender Fall: Der Preis pro Kilogramm eines spekulativen Vorrates war zu Beginn des Jahres Mk. 1.— bei einem Indexstand von 100 %. Am Ende des Jahres ist ein spekulativer Vorrat vorhanden in Höhe von 1000 Kilogramm. Der Tagespreis pro Kilogramm sei Mk. 4.— (also auf 400 % gestiegen), der Index sei dagegen nur auf 200 % gestiegen. Mahlberg charakterisiert diesen Fall so: „Der Preis für die Ware eines spekulativen Lagers steigt progressiv zum Goldwert".[230])

Die Rechnung geht folgendermaßen vor sich:

Tagespreis des Vorrates in tageswertiger Mark

$1000 \cdot 4 = 4000.— \mathcal{M}$

$\frac{4000}{200} = \frac{x}{100}, \qquad x = \frac{4000 \cdot 100}{200} = 2000\ \mathcal{RM}$

Tagespreis des Vorrates von 1000 kg in 100 %iger Indexmark = Mk. 2000.—.

Dieser Bestand wird in die Bilanz und in das Konto des spekulativen Vorrates eingesetzt, und das Konto in üblicher Weise abgeschlossen.

Nehmen wir den umgekehrten Fall: Der Index steige progressiv zum Preis der Ware auf 800 %, der Warenpreis dagegen nur auf 400 %.

Dann ist die Rechnung folgendermaßen:

$1000 \cdot 4 = 4000$ 1000 kg in tageswertiger Mark $\mathcal{M}$ 4000.—

$\frac{4000}{800} = \frac{x}{100}, \qquad x = 500.— \mathcal{M}$

Tagespreis des Vorrates von 1000 kg in 100 %iger Indexmark = Mk. 500.—.

Als letztes Beispiel sei angenommen, der Index falle progressiv zum Preis der Ware auf 50 %, der Warenpreis dagegen nur auf 80 %. Die Art der Rechnung ist dieselbe:

$1000 \cdot 0{,}80 = 800.— \mathcal{M}$ tageswertig für 1000 kg

$\frac{800}{50} = \frac{x}{100}, \qquad x = 1600.— \mathcal{M}$

Tageswert des Vorrates von 1000 kg in 100 %iger Indexmark = Mk. 1600.—.

Vielleicht empfiehlt es sich auch bei dem Preisansatz spekulativer Vorräte zu 100 %iger Indexmark, den Rat Schmalenbachs zu befolgen und mit Rücksicht auf § 261 HGB. zunächst eine größere stille Reserve zu legen und dann erst zu Tagespreisen abzurechnen.[231])

[229]) Bzw. Index bei Aufstellung der letzten vorausgegangenen Bilanz.

[230]) Mahlberg: Ebenda, Seite 13.

[231]) Schmalenbach: „Dynamische Bilanz", Seite 200/201.

γγ) Nach ähnlichen Grundsätzen rechnet Mahlberg den Anlagenverbrauch innerhalb einer Aufwandperiode ab.[232])

Der Kaufpreis der Anlage wird im Kaufjahre von tageswertiger Mark auf 100 %ige Indexmark gebracht. Von diesem Indexmark-Anschaffungspreise wird jedes Jahr wie üblich nach einem gewissen Prozentsatze abgeschrieben. Der so abgeschriebene Betrag ist natürlich ebenfalls indexmarkwertig. Da aber in die periodische Gewinn- und Verlustrechnung keine Indexmark-Beträge, sondern nur solche in tageswertiger Mark eingesetzt werden,[233]) so muß dieser indexmarkwertige Abschreibungsbetrag jährlich wieder in tageswertige Mark umgewandelt werden gemäß dem Indexstand.

Diese Methode hat den Vorteil, daß sie sich genau einem steigenden und fallenden Index anpaßt. Steigt der Index, so werden größere Beträge, fällt er, so werden geringere Beträge in tageswertiger Mark im Unternehmen jährlich zurückbehalten.

Die Aktiva, die als Gegenwerte in der Unternehmung zurückbehalten werden, entsprechen ihrem Indexwerte nach genau dem Indexwerte des Abschreibungsbetrages. Insofern ist also völlige Übereinstimmung hergestellt[234]). Allerdings führen diese Werte, die später zum Ersatze der Anlagen dienen sollen, fürderhin ein Eigenleben, sie können selbst im Preise fallen oder steigen, so daß nicht unbedingt gesagt ist, daß aus ihnen die Anlage vollständig wieder beschafft werden kann. Es wird Aufgabe einer umsichtigen Unternehmungspolitik sein, hierfür Sorge zu tragen.

Nicht berücksichtigt wird bei dieser Art der Abschreibung ein Herausfallen der Anlagenpreisbewegung aus der Bewegung des Index.[235])

Einen kleinen Beitrag zu der in der Literatur schon genugsam erörterten Frage, ob es besser sei, in fallenden oder gleichbleibenden Quoten bilanzmäßig abzuschreiben, bilden die beiden beigefügten Liniendiagramme. Hier interessiert diese Frage hauptsächlich im Zusammenhange mit der Konjunkturentwicklung und deren Berücksichtigung.

Das Liniendiagramm Nr. 1 zeigt die jährlichen Abschreibungen in tageswertiger Mark nach den verschiedenen Abschreibungsmethoden für eine Maschinenanlage, die Ende des Jahres 1902 für tageswertige Mark 100 000.— gekauft wurde. Für die Abschreibungen auf Indexbasis nach der Mahlberg'schen Methode wurde der Großhandelsindex

[232]) Es kann im Rahmen dieser Arbeit unter den scharfsinnigen Ausführungen Mahlbergs nur die für die Berücksichtigung der Konjunktur hauptsächlich maßgebende Methode der Abschreibung herausgegriffen werden. Diese ist die von ihm vorgeschlagene Abschreibung nach Goldmark. Hinsichtlich der allgemeinen Gesichtspunkte sei nochmals auf die grundlegende Untersuchung Sommerfelds über bilanzmäßige und kalkulative Abschreibung verwiesen. Heinrich Sommerfeld: „Die Wertansätze in der Inventur". Berlin 1923, Seite 32ff.

[233]) Mahlberg rechnet ja, wie oben ausgeführt, nur Bestände in Indexmark um.

[234]) Siehe Mahlberg: „Der Tageswert in der Bilanz", Seite 60/61.

[235]) Mahlberg gibt jedoch auch für diesen Fall Verhaltungsmaßregeln (ebenda, Seite 46).

des Statistischen Reichsamtes[236]) zugrunde gelegt. Jedoch wurde als Basisjahr (Index = 100 %) nicht das Jahr 1913, sondern das Jahr 1903 gewählt, um einen logisch einwandfreien Ausgangspunkt zu erhalten.[237]) Die Hochkonjunkturjahre (Wendejahre) 1907 und 1912 sind nach dem Vorgange von Lucien March durch Vertikallinien gekennzeichnet.[238])

Die Fläche zwischen Linie I und II (Abschreibungen in abfallenden Quoten!) zeigt, wieviel mehr in tageswertiger Mark durch die Abschreibung auf Indexbasis bei steigendem Index zurückgestellt wird.

Dasselbe zeigen die Linien III und V für die Abschreibung in gleichbleibenden Quoten.

Wenn wir untersuchen, welche Abschreibung sich am besten dem Konjunkturverlaufe anpaßt, kommen wir zu dem Ergebnis, daß es die Abschreibung in gleichbleibenden Quoten auf Indexbasis ist. Das erklärt sich daraus, daß der Großhandelsindex der Multiplikator des 1 %igen feststehenden Goldmark-Abschreibungsbetrages ist (99,01 · Index; aus der Proportion:

$$\frac{x}{9901} = \frac{104}{100})$$

Die Abschreibung in fallenden Quoten auf Indexbasis (Linie I) reagiert nur mit einem kleinen Knick nach oben in den Jahren 1907 und 1912 auf die Konjunktur, wenn wir jetzt einmal davon absehen wollen, daß sie bei steigendem Index höhere Beträge zurückstellt als die gewöhnliche Abschreibung in fallenden Quoten (Linie II).

Wenn man der Ansicht ist, daß die Hochkonjunkturjahre, da sie die Unternehmung am meisten anzuspannen pflegen, auch entsprechend höhere Rückstellungen für den Anlagenersatz vornehmen sollen, so muß man unbedingt der Abschreibung in gleichbleibenden Quoten auf Indexbasis den Vorzug geben. Die Hochkonjunkturjahre sind meist Jahre großer Gewinne. Insofern scheint diese Abschreibung auch den Brauch der Praxis zu rechtfertigen, in Zeiten guter Konjunktur relativ mehr zurückzustellen, als in Zeiten schlechten Geschäftsganges. Nur mit dem Unterschiede, daß der Willkür der Praxis hier durch genaue Rechnung ein Riegel vorgeschoben ist.

Bei der Abschreibung in fallenden Quoten stört besonders, daß sie wegen ihres notwendig höheren Abschreibungs-Prozentsatzes die ersten Jahre unverhältnismäßig stark, die letzten unverhältnismäßig schwach belastet.

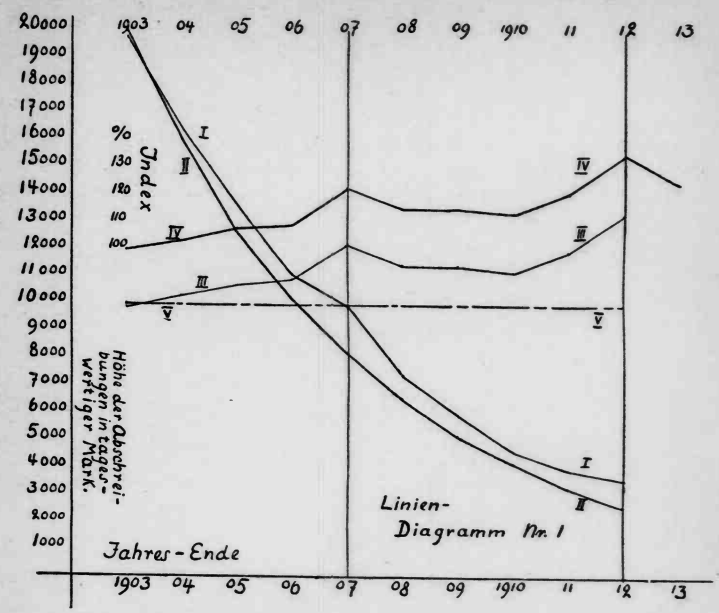
Wird allerdings eine Anlage in einem Hochkonjunkturjahre errichtet, so ist gerade das ein Vorteil.

Diagramm 2 zeigt deshalb für denselben Anlagenkomplex einige Zugänge in Zeiten der Hochkonjunktur, und man sieht, wie sehr diese Zugänge den Verlauf der Abschreibung in fallenden Quoten (Linien I und II) beeinflussen.

236) Entnommen aus Schmalenbach: „Dynamische Bilanz", Seite 230.

237) Der abgeänderte Index ist berechnet aus der Proportion: $\frac{x}{100} = \frac{83}{80}$

238) Erwähnt bei Cassel a. a. O. Seite 476.



Linien-Diagramm über die Höhe der jährlichen Abschreibungsbeträge einer Maschinen-Anlage in tageswertiger Mark.

Anschaffungspreis der Maschinen-Anlage Ende 1902 in tageswertiger Mark Mk. 100 000.—. In 100 %iger Indexmark (Index 1902 = 101 %) Mk. 99 010.—

Das den Diagrammen zugrundeliegende Zahlenmaterial befindet sich im Anhang.

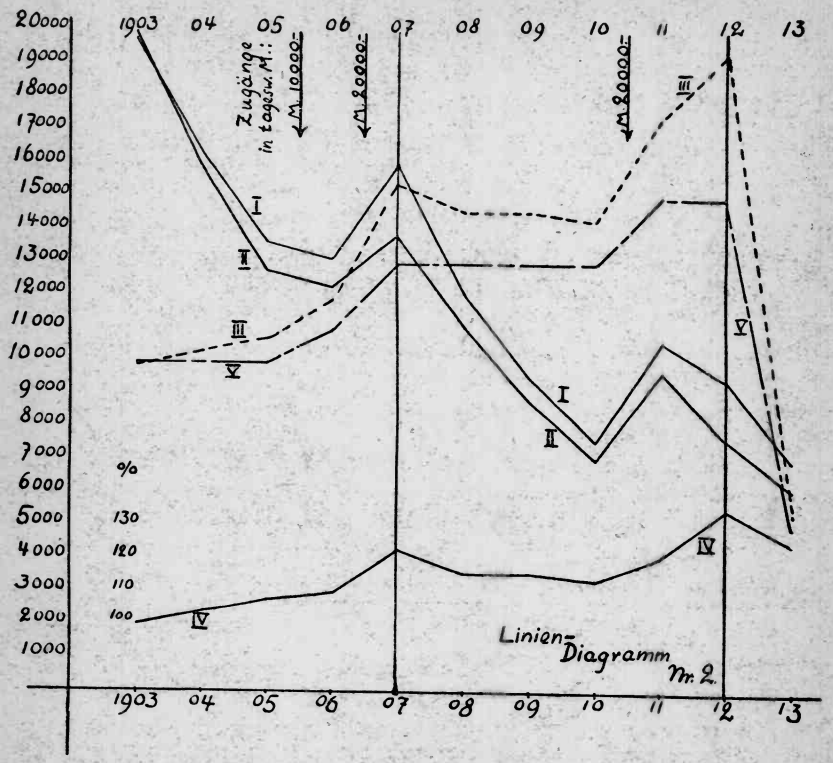
Linie I: Abschreibung in fallenden Quoten: tageswertige Mark auf Großhandelsindex-Basis (20 %).

Linie II: Abschreibung in fallenden Quoten: tageswertige Mark ohne Berücksichtigung des Index (20 %).

Linie III: Abschreibung in gleichen Quoten: tageswertige Mark auf Index-Basis (10 %).

Linie IV: Großhandelsindex des Statistischen Reichsamtes. (Die Basis 100 % ist hier vom Jahre 1913 auf das Jahr 1903 verlegt.)

Linie V: Abschreibung in gleichen Quoten: tageswertige Mark ohne Berücksichtigung des Index (10 %).



Mit Anlage z u g ä n g e n in Zeiten ansteigender Konjunktur.

Linie I: Abschreibung in fallenden Quoten: tageswertige Mark auf Großhandelsindex-Basis (20 %).

Linie II: Abschreibung in fallenden Quoten: tageswertige Mark o h n e Berücksichtigung des Index (20 %).

Linie III: Abschreibung in gleichen Quoten: tageswertige Mark auf Index-Basis (10 %).

Linie IV: Großhandelsindex des Statistischen Reichsamtes: Basis 100 % im Jahre 1903.

Linie V: Abschreibung in gleichen Quoten: tageswertige Mark o h n e Berücksichtigung des Index.

Trotzdem zeigt auch hier wieder die Abschreibung in gleichbleibenden Quoten auf Indexbasis die bessere Konjunktur-Anpassungsfähigkeit.

Wollte man eine Rangordnung der Brauchbarkeit von Abschreibungsmethoden hinsichtlich der Konjunktur herstellen, so könnte man vielleicht diese Reihenfolge vorschlagen:

1. Die an die Konjunkturentwicklung anpassungsfähigste Abschreibung ist für alle Fälle die in gleichbleibenden Quoten auf Indexbasis; sowohl bei Anlagezugängen als auch ohne diese.

2. Bei großen Anlagezugängen oder bei Ersterrichtung einer Anlage im Konjunkturanstieg sind ferner ziemlich anpassungsfähig: Die Abschreibung in fallenden Quoten auf Indexbasis und die Abschreibung in fallenden Quoten ohne Berücksichtigung des Index.

3. Bei nur kleinen oder gar keinen Anlagezugängen, sowie bei Ersterrichtung einer Anlage in ruhigen Zeiten ist die Abschreibung in gleichen Quoten den beiden letzten Arten vorzuziehen. Da dieser Fall jedoch in der Wirklichkeit sehr selten vorliegen wird, wird die Anwendung dieser Abschreibungsart nur beschränkt sein.

δδ) Das folgerichtige Vorgehen Mahlbergs bezüglich der Ausschaltung der konjunkturalen Einflüsse auf das Rechnungswesen wird besonders dadurch offenbar, daß er die zwei Störungen der Gewinn- und Verlustrechnung ausmerzt, die darin bestehen, daß

1. die geldwerten Posten sich in ihrem Werte gemäß der Veränderung des Geldwertes verändern (was selbstverständlich ist),

2. nicht neutralisierte Betriebswerte sich in ihren Preisen relativ zum Index entwickeln.[239])

Mahlberg weist darauf hin, daß jedes Unternehmen mit einem gewissen e i s e r n e n B e s t a n d e a u c h a n g e l d w e r t e n P o s t e n zu arbeiten genötigt ist. Ein Kassenbestand muß ständig in einer gewissen Höhe vorhanden sein zur Erledigung der laufenden Barzahlungen; Außenstände und Wechsel, Schulden und Akzepte sind fast immer in einer gewissen Höhe da, usw. Alle diese geldwerten Posten ändern sich in ihrer Kaufkraft gemäß dem Steigen oder Fallen des Index.[240])

Mahlberg erfaßt diese Änderung und eliminiert sie aus der Verlust- und Gewinnrechnung durch Abbuchen auf ein „Konjunktur-Ausgleichskonto".

---

[239]) Mahlberg: Ebenda, Seite 69.

[240]) „Denkt man an das stetige Auf und Ab der Konjunktur und das dauernde Vorhandensein z. B. des Kassenbestandes, so ergibt sich ohne Korrektur bei steigendem Index Jahr für Jahr ein zu großer Gewinn, bei fallendem Index, wenn ohnehin die Geschäfte schlecht gehen, wird der Schaden durch Einbehaltung echten Gewinns wieder repariert. Weiter kann die Selbsttäuschung nicht gehen." Mahlberg, ebenda, Seite 74.

Die Buchungen lauten bei Geldwertgewinn:

„Konjunkturausgleichskonto an Gewinn- und Verlustkonto",

bei Geldwertverlust:

„Gewinn- und Verlustkonto an Konjunkturausgleichskonto".

Als Beispiel diene folgende Berechnung:

Angenommen, der Index sei am Anfang des Jahres 114 %, am Ende des Jahres 120 %.

In der Endbilanz stehen folgende geldwerte Posten:

Kasse	Mk.	50 000.—	
Wechsel	„	150 000.—	
Debitoren	„	300 000.—	
Aktiv-Hypothek . .	„	500 000.—	
			Mk. 1 000 000.—
Kreditoren . . .	Mk.	200 000.—	
Akzepte	„	100 000.—	
Passiv-Hypothek .	„	300 000.—	
Obligationen . . .	„	800 000.—	
			Mk. 1 400 000.—
Passivsaldo der geldwerten Posten . . .			Mk. 400 000.—
			„ 380 000.—
			Mk. 20 000.—

$$\frac{400\,000}{120} = \frac{x}{114}$$

$$x = 380\,000.— \text{ Mk.}$$

Mk. 20 000.— Konjunkturausgleichskonto an Gewinn- und Verlustkonto für Geldwertgewinn.

Die Rechnungsmethode bleibt stets dieselbe, ob der Index steigt oder fällt, ob sich ein Aktiv- oder Passivsaldo der geldwerten Posten ergibt.

Bei dem relativen Preisverhalten von nicht neutralisierten Vorräten[241]) handelt es sich darum, daß man nur beurteilen kann, ob ein spekulativer Erfolg erzielt ist, wenn man Anfangs- und Endbestand miteinander vergleichen kann. Damit dies möglich wird, muß man den Preis des Endbestandes gemäß dem gestiegenen oder gefallenen Index herauf- oder heruntersetzen.

Es ist insofern von besonderer Bedeutung, daß dieser Erfolg richtig ermittelt wird, als Lohn, Unkosten und Unkostenmaterial aus diesen in den Betrieb gesteckten spekulativen Werten beschafft werden müssen, soweit nicht die geldwerten Posten zu ihrer Beschaffung herangezogen werden.

[241]) „Das Wesen der nicht neutralisierten Vorräte besteht darin, daß für sie auf der Passivseite eigene oder fremde Mittel materiell bezw. formell neutralisiert sind, also ihrem Werte der Ziffer nach sich nicht verändern, während die aktiven Gegenwerte mit der Konjunktur steigen und fallen". Mahlberg, ebenda, Seite 76.

Die Rechnung des Herunter- bezw. Heraufsetzens des Endbestandes gemäß der Indexbewegung geschieht wieder am besten durch eine Proportion.

$$\frac{x}{\text{Wert des Endbestandes in tageswertiger Mark}} = \frac{\text{Index am Anfang des Jahres}}{\text{Index am Ende des Jahres}}$$

wobei die Größe x als der Wert des Endbestandes in tageswertiger Mark zum Index am Anfang des Jahres gesucht ist.

Wir haben dieses Verfahren bereits bei der Behandlung der spekulativen Voräte in der Bilanz (oben Seite 59 ff.) kennen gelernt.

c) Kurze Zusammenfassung.

Preispolitisch wollen die Dynamiker durch die Kalkulation zu Wiederbeschaffungspreisen eine Anpassung an die an- und absteigende Konjunktur erreichen.

Gleichzeitig soll durch besondere Berücksichtigung des proportionalen Beschäftigungsgrades mittels des proportionalen Satzes eine voreilige Betriebserweiterung im Konjunkturanstiege hintangehalten werden. Wir haben darauf aufmerksam gemacht, mit welchen Schwierigkeiten die Unternehmungen mit Produktion für Kunden zu kämpfen haben, wenn sie diese Kalkulationsmethoden anwenden wollen.

Umgekehrt soll der proportionale Satz bei absteigender Konjunktur die Ausnutzung der Betriebsdegressionen ermöglichen.

In der periodischen Gewinnrechnung sind die Dynamiker bestrebt, die konjunkturellen Störungen möglichst auszumerzen, um eine wirksame Unternehmungspolitik zu gewährleisten:

laufend durch die Anwendung von Verrechnungspreisen,

punktartig in der Bilanz durch die Unterscheidung von gebundenen und spekulativen Vorräten, sowie ganz besonders durch das Verfahren Mahlbergs,

sämtliche Bestände einschließlich der geldwerten Posten in 100 %iger Indexmark in die Bilanz einzusetzen.

Kapitel V.

Die Eudynamische Bilanztheorie und das Konjunktur-Problem.

a) Darstellung der eudynamischen Bilanztheorie.

α) Die zwei Hauptgrundsätze der eudynamischen Theorie.

Die eudynamische Bilanztheorie von Sommerfeld, die eine Weiterentwicklung der dynamischen Bilanztheorie speziell unter dem Gesichtspunkt der Konjunkturberücksichtigung darstellt, nimmt ihren Ausgangspunkt von der Auffassung der Unternehmung als eines Organismus.

Als ein solcher hat die Unternehmung das Bestreben, zu wachsen und sich auszudehnen. Dies kann unter zwei Gesichtspunkten betrachtet werden. Zunächst einmal kann man darunter ein Wachstum parallel zur Entwicklung der gesamten Volkswirtschaft verstehen.[242]) Das wird die Untergrenze bilden. Ein derartiges Wachsen muß die Unternehmung mindestens aufweisen, soll ihre Stellung im Verhältnis zu anderen Erwerbswirtschaften sich nicht verschlechtern. Darüber hinaus kann ein Wachstum möglich sein, das die Entwicklung der gesamten Volkswirtschaft übertrifft. Der Unternehmer wird selbstverständlich bestrebt sein, auch dieses Ziel zu erreichen; ob es ihm auf die Dauer gelingt, soll dahingestellt bleiben.

Innerhalb der „Wellenbewegung des Wirtschaftslebens" sind es vornehmlich die Zeiten ansteigender Konjunktur, die der Unternehmung die Möglichkeit bieten, dieses Streben nach Wachstum und Ausdehnung in die Wirklichkeit umzusetzen. Gleichzeitig besteht jedoch die Gefahr, daß der herannahende Umschwung der Unternehmung Wunden schlägt, die allzugroßes Wachstum im Anstiege zu Schwäche und Substanzverlust im Niedergange wandeln.

Die eudynamische Bilanztheorie hat die Zielsetzung, diesen Umschlag zu verhindern und stellt den Hauptgrundsatz auf, daß die wirtschaftliche Kraft der Unternehmung nach dem Umschwung nicht auf einen Stand herabgedrückt werden darf, der einer Herabsetzung der Leistungsfähigkeit gegenüber dem ursprünglichen Zustande gleichkommen würde. Gemessen wird dieser Zustand durch die Leistungseinheiten: Der Betrieb soll in der Depression genau so viele

[242]) Siehe hierzu auch Lederer a. a. O., Seite 370, Fußnote 3.

Leistungseinheiten erzeugen können wie in der Hausse, die „Betriebsenergie"[243]) soll erhalten bleiben (Prinzip der Erhaltung der Betriebsenergie).

Die eudynamische Bilanztheorie sucht demnach die mittlere Linie der Entwicklung zu wahren. Das Wachsen bei ansteigender Konjunktur soll nur in solchem Ausmaße vor sich gehen, daß ihm beim Abstiege kein Schrumpfen zu entsprechen braucht. Übermäßige Ausdehnung der Betriebe pflegt aber stets auf Grund großer Gewinne vorgenommen zu werden.[244]) Es muß deshalb sowohl beim Ausweisen als auch bei der Ausschüttung konjunktureller Gewinne — und somit der Gewinne überhaupt — große Vorsicht beobachtet werden.

Denn gerade die Betriebsmittel, die beim Anstiege als Gewinne verteilt werden, pflegen zu fehlen, wenn der Umschwung eintritt. Die Folge davon ist, daß fremdes Kapital herangezogen werden muß, um die Betriebsenergie aufrecht erhalten zu können. Manchmal wird sogar nicht einmal das möglich sein, sodaß die Unternehmung auf verkleinerter Kapitalbasis weiterwirtschaften muß.

Aus diesen Erwägungen leitet sich der zweite Grundsatz der eudynamischen Bilanztheorie ab:

Unrealisierter Gewinn ist nicht als echter Gewinn, unrealisierter Verlust dagegen als echter Verlust anzusehen. (Prinzip der Vorsicht.)

Es ist die Aufgabe des Unternehmers, das ständige Wachstum der Unternehmung im Auge zu behalten. Diese kontinuierliche Aufwärtsentwicklung ist jedoch nur gesichert, wenn vor der Ausschüttung des Gewinnes regelmäßig eine Wachstumreserve zurückgestellt ist. Der Gewinn hat in erster Linie dem Auf- und Ausbau der Unternehmung zu dienen; erst wenn dies geschehen ist, entsteht zur Ausschüttung geeigneter Gewinn.

β) Das verschärfte Realisationsprinzip der eudynamischen Theorie.

Im einzelnen erfordern diese Grundsätze eine wesentlich andere Behandlung der einzelnen Bilanzposten, als sie bisher üblich war. Zunächst ist eine bedeutende Verschärfung des Realisationsprinzips zu vermerken.[245])

Sommerfeld teilt die Betriebswerte einer Unternehmung nach ihrer Beteiligung am Wertefluß in Fundierungsgüter und Umsatzgüter.

„Fundierungsgüter sind Grundstücke und Beteiligungseffekten, am Wertefluß sind sie nicht beteiligt."[246]) Die Umsatzgüter zerfallen in langfristig sich umsetzende Güter (Gebäude, Maschinen, Mobilien) und kurzfristig sich umsetzende Güter (Material, Fabrikate, Waren usw.). Die langfristig sich umsetzenden Güter unterliegen durch ihre

[243]) Siehe unten Seite 73 ff.
[244]) Siehe hierzu auch besonders die Gedankengänge Schmidt's unten Seite 100 ff.
[245]) Über das „Realisationsprinzip" siehe Schmalenbach: „Dynamische Bilanz" Seite 173 ff.
[246]) Sommerfeld: Artikel „Bilanz (eudynamisch)" im Handwörterbuch der Betriebswirtschaftslehre, Stuttgart 1926, Spalte 1341.

Benutzung einer Entwertung. „Was dabei an Wert verloren geht, soll im Kaufpreis wieder in die Unternehmung zurückfließen. Solange der Rückfluß nicht tatsächlich erfolgt ist, verlangt eine vorsichtige Bilanzgebarung, daß die Bilanz diesen Aufwand zunächst als nicht voll ersetzt ansieht oder gar ganz als Verlust bucht."[247])

Die eudynamische Theorie gestattet demnach nicht, Lagerfabrikate und Halbfabrikate, wie es bisher üblich war, zu ihrem Selbstkostenpreise[248]) in die Bilanz einzusetzen; denn es ist ungewiß, ob für sie dieser Preis im nächsten Jahre auch wirklich erzielt werden kann. Aus dieser Überlegung heraus dürfen beim Bilanzpreisansatz dieser Gegenstände weder die auf sie entfallenden anteiligen Abschreibungsquoten und Betriebsunkosten in Ansatz gebracht werden, noch — in vollkommener Konsequenz des dargelegten Gedankenganges — die Bearbeitungslöhne, die in ihnen stecken. Die Halb- und Fertig-Lagerfabrikate sind demnach lediglich mit ihrem Materialpreise in die Bilanz einzusetzen.[249]) Und zwar mit dem Materialpreise, den § 261 HGB. vorschreibt.

Jedoch wünscht die eudynamische Theorie nicht, daß durch diese Bilanzierungsmethode der „Betriebsvergleich" der eigenen Unternehmung mit anderen nicht eudynamisch bilanzierenden Unternehmungen gehindert werde.

Formell bleibt demnach, wie bisher, der Selbstkostenpreis der Fabrikate in der Bilanz stehen; die Korrektur wird indirekt vorgenommen durch Buchung auf ein „Substanzsicherungskonto", das alle derartigen Verlustmöglichkeiten auf seiner Habenseite sammelt und sie gleichzeitig dem Verlust- und Gewinnkonto als „Wachstumsaufwand" bezw. Eventualverlust ins Soll stellt.

Speziell im Falle der Halb- und Lagerfabrikate empfiehlt es sich, diese Buchung auf den betreffenden Fabrikatekonten selbst vorzunehmen. Es wird dann, statt Anwachsens des Rohverlustes auf der Sollseite, der Rohgewinn auf der Habenseite des Verlust- und Gewinnkontos entsprechend kleiner.

Die Korrekturbuchung lautet:

Fabrikate — (oder Halbfabrikate —) Konto
An Substanzsicherungskonto Mk. x

für in den Lager-(Halb-)Fabrikaten steckende Löhne, Abschreibungsquoten und Betriebsunkosten.

Die zweite Verschärfung des Realisationsprinzips besteht darin, daß „vollständiger Wertersatz erst dann als eingetreten anerkannt werden kann, wenn Geld wieder zu Geld, Ware wieder zu Ware geworden ist. Es sind also jene Zustandsformen im Kreislauf der Güter in der Unternehmung nicht als Vollersatz für das Ausgegangene an-

247) Sommerfeld: Ebenda (Sperrung von mir).
248) Selbstverständlich ohne Einbeziehung der anteiligen Handlungsunkosten. Vgl.: Leitner, „Die Selbstkostenberechnung industrieller Betriebe", Frankfurt 1921, Seite 263/64.
249) Nähere Ausführungen hierüber bei Sommerfeld: ebenda, Spalte 1341/42.

zusehen, die wir als Debitoren und Wechsel verbuchen."[250]) Bei der großen Gefahr, die mit einem erheblichen Debitoren- und Wechselbestande in Zeiten angespannter Wirtschaftslage verknüpft zu sein pflegt, ist deshalb unbedingt erforderlich, daß hierauf größere Verlustmöglichkeiten in Ansatz gebracht werden. Und zwar nicht nur Verlustmöglichkeiten, die sich schon mit Bestimmtheit voraussehen lassen, wie Dubiosen und faule Wechsel. Denn diese weist die Sorgfalt des ordentlichen Kaufmanns an und für sich schon gesondert aus und stellt Rücklagen für sie bereit. Sondern gerade der Ungewißheit, ob die bis jetzt als sicher anzusehenden Außenstände nicht doch Verlustmöglichkeiten in sich bergen, soll Rechnung getragen werden. Es wird demnach über den dubiosen Debitoren- und Wechselbestand hinaus eine Sonderrücklage auf Substanzsicherungskonto zu bilden sein. Auch hier, gemäß dem Prinzipe der Vergleichbarkeit der eudynamischen Bilanz mit anderen Bilanzen, durch zwei indirekte Korrekturbuchungen:

1. Debitoren-(Wechsel-)Konto
   an Substanzsicherungskonto Mk. x
   für möglicherweise gefährdete Debitoren (Wechsel),
2. Verlust- und Gewinnkonto
   an Debitoren-(Wechsel-)Konto Mk. x
   für möglicherweise gefährdete Debitoren (Wechsel).[251])

In welcher Höhe eine derartige Rückstellung vorgenommen werden soll, steht im Ermessen des einzelnen Unternehmers. Unternehmungen, die auf eine langjährige Dauer ihres Bestehens zurückblicken, werden auf Grund früherer Erfahrungen in Hochkonjunktur- und Krisenjahren leicht einen zuverlässigen Prozentsatz ermitteln können.

Die Mindesthöhe derartiger Rückstellungen wird sich gemäß den Gedankengängen der Kreislauftheorie Sommerfelds ziemlich genau bestimmen lassen. Nach dieser Theorie ist der Kreislauf der kurzfristig sich umsetzenden Umsatzgüter durch die Unternehmung erst geschlossen, wenn Geld wieder zu Geld geworden ist.[252]) Das bedeutet, daß der volle Erfolg der Unternehmertätigkeit erst dann gewährleistet ist, wenn der Gegenwert für die erzeugten Produkte, das Geld, am Tage der Zahlung des Kaufpreises durch den Abnehmer in die Unternehmung zurückgeströmt ist. Je mehr die Materialien, Halb- und Fertigfabrikate, Buch- oder Wechselforderungen sich zeitlich dem Augenblicke nähern, in dem sie zu Geld zurückverwandelt werden,

250) Sommerfeld: ebenda, Spalte 1342.
251) Diese zweite Buchung ergibt sich zwangsläufig aus der ersten, denn diese läßt auf Debitoren-(Wechsel-)Konto einen Soll-Saldo in Höhe des gebuchten Betrages entstehen, der zum Ausgleich auf Verlust- und Gewinnkonto abgebucht werden muß.
252) Diese Theorie ist „monocyclisch", denn die Betrachtung geht von der einen unter den mannigfachen Erscheinungsformen des Kapitals, dem Gelde, aus und führt wieder zu ihr zurück. Daneben wäre denkbar, daß man den Kreislauf erst dann als geschlossen ansieht, wenn die einzelnen Arten der kurzfristig sich umsetzenden Umsatzgüter wieder die Gestalt angenommen haben, die sie bei Beginn des Umsatzkreislaufes hatten. Eine derartige „polycyclische" Betrachtungsweise würde jedoch für das vorstehende Ziel einer Verschärfung des Realisationsprinzips keine wichtigen Ergebnisse zeitigen.

desto mehr wachsen sie kontinuierlich in diesen Geldwert hinein. Am Tage der Bilanzaufstellung sind somit alle diese Erscheinungsformen des Kapitals auf den Zeitpunkt ihrer Geldwerdung hin zu diskontieren. Zugrunde zu legen ist die durchschnittliche Zeitspanne, welche die kurzfristig sich umsetzenden Umsatzgüter vom Verlassen der Geldform bis zu ihrer Wiederannahme beanspruchen.

Es betrage z. B. die durchschnittliche

Lagerdauer des Materials	2 Monate,
Fabrikationszeit	1 Monat,
Lagerdauer des Fabrikats	1 Monat,
(Aktiv-)Kreditdauer	2 Monate.

Dann wäre bei Aufstellung der Bilanz das Materiallager, das nach § 261 HGB. z. B. mit Mk. 100 000.— anzusetzen wäre, bei Annahme eines Diskontsatzes von 6 %[253]) mit Mk. 97 000.— in die Bilanz aufzunehmen.

Errechnung:	Materiallager gemäß § 261 HGB.	Mk. 100 000.—
	— 6 % Diskont (für 1 Jahr) für 6 Monate 3 % = ...	„ 3 000.—
	Bilanzansatzpreis:	Mk. 97 000.—

Die Debitoren in Höhe von z. B. Mk. 50 000.— wären dagegen mit Mk. 49 500.— anzusetzen.

Errechnung:	Debitoren	Mk. 50 000.—
	— 6 % Diskont (für 1 Jahr) für 2 Monate 1 % = ...	„ 500.—
	Bilanzansatz:	Mk. 49 500.—

In derselben Weise wird man mit den Kreditorenposten verfahren, denn auch sie erlangen ihren vollen Geldwert erst im Augenblicke der Schuldenzahlung. Fabrikate, bei deren Bilanzpreisansatz die auf sie entfallenden anteiligen Betriebsunkosten ganz oder teilweise nicht aktiviert wurden, wird man nicht zu diskontieren brauchen, sofern der Diskontbetrag hinter dem Betrag der nicht in Anrechnung gebrachten anteiligen Betriebsunkosten zurückbleiben würde.

Bei der Frage, welcher Prozentsatz der Diskontierung zugrunde gelegt werden soll, wird es sich empfehlen, den Bankdiskontsatz anzuwenden, prinzipiell auch für die Diskontierung der Passivkredite. Jedoch wird es sich hier vielleicht befürworten lassen, zu einem etwas niedrigeren Satze zu diskontieren, da die Kreditoren im Falle einer sofortigen Zahlung unter Umständen nicht den vollen Bankdiskont als Skonto gewähren würden.

Die Anwendung des auf die dargestellte Weise verschärften Realisationsprinzips hat die günstige Folge, daß in Zeiten ansteigender Konjunktur, in denen die Unternehmungen zunehmend illiquide werden, durch diese Diskontierung relativ größere Reserven aus Gewinn zurückgestellt werden, während in der Depression, in der die Unternehmungen durch Abbau der Debitoren und Warenbestände[254]) eine ziemliche Liquidität aufweisen, diese Reserven vermindert werden. Der hierdurch relativ vergrößerte Gewinn läßt den Unternehmer die wirtschaftliche Lage als nicht so ganz trostlos ansehen und hilft das Depressionsstadium schneller überwinden.

[253]) Über die Höhe des Diskontsatzes siehe unten.

γ) Die Berücksichtigung der Marktpreisschwankungen bei Sach- und Geldkonten.

Während auf die bisher dargestellte Weise die eudynamische Bilanztheorie durch eine Verschärfung des Realisationsprinzips Rückstellungen vornimmt, die den auszuweisenden und auszuschüttenden Gewinn u. U. erheblich verkleinern, bedient sie sich zur speziellen Erfassung der Materialpreis- und somit der Geldwertänderungen eines exakten Systems, zu dessen besserer Darstellung noch einmal auf den Begriff der Betriebsenergie zurückgegriffen werden muß.

Unter Betriebsenergie versteht Sommerfeld „die auf Grund der wirtschaftlichen Betriebsmittel erreichbare Leistungsfähigkeit eines Betriebes".[255])

Diese wirtschaftliche Leistungsfähigkeit ist nicht dasselbe wie die technische Leistungsfähigkeit. Diese ist für die Unternehmung eine feste Größe: z. B. x Stück in einem bestimmten Zeitabschnitt.

Frage der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit ist es, ob diese technische Kapazität ohne Zuhilfenahme fremder Mittel auch wirklich ausgenutzt werden kann. Denn jede Produktion setzt neben den — hier als konstant angenommenen — zweckmäßigen technischen Einrichtungen „ein annähernd bestimmtes Verhältnis zwischen Materialmenge und Geldmitteln voraus".[256]) Und zwar wird dieses Verhältnis bestimmt durch das Verhältnis, wie sich in der einzelnen Leistungseinheit Materialmenge und Geldmittel zur Marktüberführung[257]) eben dieser Materialmenge gegenüberstehen.

Nehmen wir z. B. an, um eine Leistungseinheit herzustellen, würden 2 kg. Material à Mark 1,20 und Mark 5.— an Löhnen sowie Mark —.60 für Betriebsunkosten (indirekte Löhne und Materialunkosten[258]) benötigt; ferner sei die technische Kapazität innerhalb eines bestimmten Zeitraumes 600 Leistungseinheiten; dann müßte in der Bilanz dieses Verhältnis folgende vermögensstrukturelle Gestalt annehmen:

Material:	2 kg à Mk. 1,20 x 600 = 1200 kg	Mk. 1440.—.
Geldmittel:	Mk. 3000.— für Löhne	
	„ 360.— für Betriebsunkosten	
		Mk. 3360.—.

[254]) Siehe hierzu F. Schmidt a. a. O. Seite 77.
[255]) Sommerfeld: „Der Einfluß der Vermögensstruktur auf die Betriebsenergie. Ein Beitrag zur betriebswirtschaftlichen Konjunkturlehre". Z. f. H. u. H. XXI, 1928, Seite 228.
[256]) Sommerfeld: ebenda.
[257]) In unserem weitesten Sinne, also z. B. auch Formveränderung bedeutend.
[258]) Nach der Terminologie Leitners a. a. O. Seite 72 und 127.

Dieses Verhältnis (1440 : 3360) des Vermögens in der Bilanz nennt Sommerfeld die „harmonische Struktur". „Harmonische Struktur des Vermögens liegt also vor, wenn Materialmenge und Geldmittel in demselben Verhältnis zueinander stehen, wie es für das Einzelprodukt Voraussetzung ist."[259])

Nicht immer wird jedoch die Vermögensstruktur ein so klares Bild aufweisen. In den meisten Fällen sind außer Geldmitteln und Materialmengen auch noch Halb- und Fertigfabrikate in der Unternehmung vorhanden. In ihnen ist die Betriebsenergie nicht p o t e n t i e l l wie bei Materialien und Geldmitteln, sondern l a t e n t verkörpert. Damit die latente Betriebsenergie sich in potentielle zurückverwandeln kann, müssen die Halbfabrikate zu Fabrikaten werden und diese Absatz finden.

Die latente Betriebsenergie muß demnach bei Berechnung der harmonischen Struktur mitberücksichtigt werden. Wie die eudynamische Theorie hierbei vorgeht, wurde oben (Seite 70) dargelegt.

Es ist ohne weiteres ersichtlich, daß die Vermögensstruktur um so günstiger gestaltet ist, je mehr innerhalb der harmonischen Struktur die potentielle Betriebsenergie die latente überwiegt, mit anderen Worten, je mehr Geldmittel und Materialien und je weniger Fertigfabrikate vorhanden sind.

Denn die potentielle Betriebsenergie läßt dem Unternehmer bei Änderung der Wirtschaftslage eine ziemlich große Beweglichkeit in seinen Dispositionen, da er z. B. der Produktion eine andere Richtung geben oder durch Verkauf des Materials ganz auf sie verzichten kann, während die in den Fabrikaten verkörperte latente Betriebsenergie dem Unternehmer in dieser Hinsicht keinerlei Spielraum mehr läßt.

Auf Grund seiner Untersuchungen kommt Sommerfeld zu dem Ergebnis, daß die Betriebsenergie nur dann als vollständig gesichert angesehen werden kann, wenn die Bilanz die harmonische Struktur aufweist.

Weicht die Vermögensstruktur der Bilanz von der harmonischen Struktur ab, so liegen darin Verlustmöglichkeiten — allerdings auch Gewinnmöglichkeiten — verborgen.

Wir können bei einer von der harmonischen Struktur abweichenden enharmonischen Struktur des Vermögens zunächst folgende vier Fälle unterscheiden:[260])

1. Die Geldmittel überwiegen die durch die harmonische Struktur vorgeschriebenen Geldmittel auf Kosten der Materialmengen und

a) gleichzeitig droht eine Preissteigerung.

Eine Preissteigerung erhöht die Materialpreise und verringert die Kaufkraft des Geldes. Es muß eine größere Menge Geld aufgewandt

[259]) Sommerfeld: ebenda, Seite 228.

[260]) Hinsichtlich des Beweises der Ausführungen an Hand exakten Zahlenmaterials muß auf den genannten Aufsatz Sommerfelds selbst verwiesen werden.

werden, um das zur Erreichung der harmonischen Struktur notwendige Material zu beschaffen. Es besteht die Gefahr, daß die vorhandenen Geldmittel hierzu nicht ausreichen und die B e t r i e b s e n e r g i e somit v e r r i n g e r t wird. Die Möglichkeit steigender Löhne erhöht diese Gefahr.

b) Gleichzeitig droht ein Preisfall.

Ein Preisfall erhöht die Kaufkraft des Geldes; es wird möglich sein, das fehlende Material mit einer geringeren Menge Geldes zu kaufen, so daß sich die Betriebsenergie vergrößern kann.[261])

2. Die Materialmenge übersteigt die durch die harmonische Struktur vorgeschriebene Materialmenge auf Kosten der Geldmittel und

a) gleichzeitig droht eine Preissteigerung.

Eine Preissteigerung verringert die Kaufkraft des Geldes. Da jedoch Material über das notwendige Maß hinaus vorhanden ist, und deshalb Materialkäufe nicht notwendig sind, ist keine Gefahr vorhanden, daß die Betriebsenergie verringert wird. Der Verkauf eines Teiles des überflüssigen Materials zu den höheren Preisen würde demnach die Betriebsenergie vergrößern. Auch bei Annahme steigender Löhne — sie pflegen jedoch nicht so rasch zu steigen wie die Materialpreise — würde die Betriebsenergie zum mindesten erhalten bleiben.

b) Gleichzeitig droht ein Preisfall.

Das Abstoßen des überflüssigen Materials zu den fallenden Preisen liefert nicht die zur Erhaltung der Betriebsenergie notwendigen Geldmittel; die Betriebsenergie verringert sich.

Ist nun im Verlaufe des Jahres Gewinn erzielt worden, so kann er — insoweit er nicht durch Privatentnahme anticipiert ist — in der Hauptsache nur drei Formen angenommen haben.[262]) Er hat entweder die Gestalt von

1. Geldwerten: Kassenbestand, Bankguthaben, Debitoren oder Wechseln,
2. von Materialbeständen oder
3. von Halb- oder Fertig-Lagerfabrikaten.

Die beiden letzten Gruppen repräsentieren die Sachwerte; die Rückstellungen, die für die Posten unter Ziffer 3 vorzunehmen sind, wurden oben schon behandelt.

Der erzielte Gewinn muß, falls er sich nicht lediglich in einem stark vergrößerten Lagerfabrikatebestand niederschlägt, was jedoch kaum anzunehmen ist,[263]) die Geldwert- und Materialbestände, oder

[261]) Die Möglichkeit sinkender Löhne wird in den Fällen 1 b und 2 b absichtlich außer Betracht gelassen, da die Löhne nicht so schnell zu sinken pflegen wie die Materialpreise. Siehe dazu Lederer a. a. O. Seite 402 und Cassel a. a. O. Seite 537.

[262]) Von einer Betriebserweiterung wird, wie gesagt, abgesehen.

[263]) Da wir von einer Betriebserweiterung abgesehen haben und in diesem Falle die Fertigfabrikatelager bei ansteigender Konjunktur abzunehmen pflegen.

nur eins von beiden, derartig vergrößern, daß die Betriebsenergie sich erhöhen könnte, d. h. die Unternehmung könnte jetzt, wenn es die technische Kapazität zuließe, eine größere Zahl von Leistungseinheiten herstellen. Oft wird der Gewinn die Form von Material annehmen, das aus Furcht vor weiterer Preissteigerung spekulativ auf Lager genommen wird.

Um nun dieses günstige Ergebnis der Unternehmung zu sichern und es nicht durch eine plötzliche Änderung in der Preisbewegung in Frage gestellt zu sehen, verlangt die vorsichtige Bilanzgebarung der eudynamischen Theorie, „daß man den Auswirkungen der Preisschwankungen am Weltmarkte Rechnung trägt und wegen der Gegensätzlichkeit der Einflüsse auf Geldkonten und Sachwertkonten denjenigen Betrag als gefährdet ansieht, der in beiden Kontengruppen als der größere ermittelt werden kann".[264])

Ein solches Feststellen verlangt eine gedankliche Trennung der Buchhaltungskonten in Sachkonten und Geldkonten.

Zu den Sachkonten gehören alle diejenigen Konten, auf denen solche Posten verbucht werden, die bei Preissteigerung einen Gewinn und bei Preisfall einen Verlust entstehen lassen. Das sind zunächst alle Sachwerte wie Haupt- und Nebenmaterialien sowie Unkostenmaterialien.[265]) Außerdem gehören dazu aber auch die Kreditoren und Akzepte, denn auch an ihnen wird bei Preissteigerung ein Gewinn, bei Preisfall ein Verlust erzielt, da im ersten Falle eine kleinere, im zweiten Falle eine größere Menge Material oder Fabrikate notwendig wird, um die bestehende Schuld abzudecken.

Zu den Geldkonten zählen alle die Konten, auf denen solche Posten verbucht werden, die bei einer Preissteigerung einen Verlust und bei Preisfall einen Gewinn entstehen lassen. Dazu sind zu rechnen zunächst das Kassenkonto, dann überhaupt sämtliche Konten, auf denen ein für uns geldwerter Vermögensteil verbucht wird, wie: Bank-, Debitoren- und Wechselkonto, unter Umständen noch die Konten festverzinslicher Wertpapiere.[266])

Praktisch geht die Feststellung des gefährdeten Betrages folgendermaßen vor sich:

Ungewiß ist es, ob die Preise steigen oder ob sie fallen werden. Man ist deshalb gezwungen, mit beiden Möglichkeiten zu rechnen. Deshalb unterstellt man, gewissermaßen als Vorerwägung, das eine Mal einen Preisfall und das andere Mal eine Preissteigerung.

Diejenige Möglichkeit, die in ihrem Endergebnis einen Verlust liefert, wird dann der endgültigen Berechnung zugrunde gelegt; ge-

[264]) Sommerfeld: Artikel „Bilanz (eudynamisch)", Spalte 1343.

[265]) Nach der Terminologie Leitners a. a. O. Seite 72.

[266]) Effekten — als Fundierungsgüter bleiben sie selbstverständlich vollkommen außer Betracht — möchte ich nicht zu dieser Gruppe rechnen, da sie mehr Warencharakter haben, d. h. im Konjunkturanstiege im Preise steigen und beim Niedergang im Preise fallen, jedenfalls nicht die Starrheit von reinen Geldwerten aufweisen.

treu dem eudynamischen Prinzip, mögliche Gewinne nicht als Gewinne, mögliche Verluste dagegen als wirkliche Verluste zu betrachten.

In welchem Ausmaße die Materialpreise fallen oder steigen können, entnehmen wir aus der Vergangenheit. Als Richtschnur wird man den tiefsten bezw. höchsten Materialpreis der letzten Jahre wählen, der entweder der eigenen Betriebsstatistik oder einer anderen öffentlichen oder privaten Statistik entnommen werden kann. Über einen wie großen Zeitraum zweckmäßigerweise zurückgegriffen werden soll, wird unten noch zu behandeln sein.[267])

Nehmen wir an, der niedrigste Materialpreis der letzten Jahre war Mk. 1,12, der höchste Mk. 1,55 pro 1 kg Kupfer.

Sach- und Geldkonten der eudynamisch bilanzierenden Unternehmung zeigen folgende Bestände:

Material (Kupfer) 700 kg à Mk. 1,30	= Mk.	910.—
Kasse	„	3200.—
Kreditoren	„	1950.—

Vorerwägung:

Wir unterstellen zunächst einen Preisfall:

Der niedrigste Preis der letzten 6 Jahre war Mk. 1,12 für ein kg Kupfer. Dem Preise von Mk. 1,30 gegenüber, den wir gemäß § 261 HGB. in die Bilanz einsetzen, bedeutet das einen Preisfall von Mk. 0,18 pro kg oder von 100 % auf 86 %, mithin um 14 %.

Wir würden bei einem derartigen Preisfall an Sachwerten verlieren und an Geldwerten gewinnen:

Eventualverlust an Sachwerten:

Am Material Mk. 0,18 pro kg., bei 700 kg	= Mk.	126.—
An Kreditoren 14 %[268]) von Mk. 1950.—	= „	273.—
Summa	Mk.	399.—

Dagegen Eventualgewinn an der Kasse
14 %[269]) von Mk. 3200 = Mk. 448.—.

Da hier eine Gewinndifferenz von Mk. 49 entstehen würde, kommt die Annahme eines etwaigen Preisfalles nicht in Frage.

Wir unterstellen nun eine Preissteigerung.

Der höchste Preis der letzten 6 Jahre war Mk. 1,55 für 1 kg Kupfer. Unserem Bilanzansatzpreise von Mk. 1,30 gegenüber würde das eine Preissteigerung von Mk. 0,25 für 1 kg bedeuten oder von 100 % auf 119 %, mithin um 19 %.

[267]) Siehe Seite 92.

[268]) Siehe Fußnote 269.

[269]) Die wegen ihrer Einfachheit bevorzugte Rechnung in % ist mathematisch nicht genau. Die Fehler gleichen sich jedoch dadurch, daß alle geldwerten Posten in dieser Weise errechnet werden, bis auf einen minimalen Fehlerbetrag aus, der weiter keine Rolle spielt. Die mathematisch richtige Errechnung sähe im obigen Beispiel so aus:

3200 : 1.30 = 2461 kg
3200 : 1.12 = 2857 kg
Kaufkrafterhöhung 396 kg à 1.12 = Mk. 443.—

Wir könnten bei einer derartigen Preissteigerung an Sachwerten gewinnen und an Geldwerten verlieren:

Eventualgewinn an Sachwerten:

Am Material Mk. 0,25 pro kg, bei 700 kg	=	Mk. 175.—
An Kreditoren 19 %[270]) von Mk. 1950.—	=	„ 370.50
Summa		Mk. 545.50

Dagegen Eventualverlust an der Kasse:

19 % von Mk. 3200.— = Mk. 608.—.

Hier würde ein Verlustsaldo von Mk. 62,50 entstehen, weshalb wir auf Grund dieser Vorerwägungen beim Abschluß eine Preissteigerung als drohend in Rechnung stellen.

Jedoch ist nicht jedesmal eine solche zweifache Rechnung vonnöten.

Weisen die Geldkonten eine größere Saldensumme auf als die Sachkonten, so droht die Gefahr von der Seite einer Preissteigerung her. Es wird in derartigen Fällen demnach immer eine Preissteigerung zu unterstellen sein. Umgekehrt kann man bei Überwiegen der Sachkontensaldensumme einen Preisfall voraussetzen, der hier die größere Gefährdung darstellt. Dies gilt jedoch nur, wenn der Tagespreis in der Mitte zwischen beiden Extremen liegt.[271])

Es wird, wie stets, die Bilanzansatzkorrektur indirekt vorgenommen durch Buchungen auf Substanzsicherungskonto. Nötig sind dreimal zwei Buchungen.

1. a) Substanzsicherungs-Konto

An Materialkonto Mk. 175.—. Für Eventualgewinn an Material durch eine mögliche Preissteigerung.

b) Materialkonto

An Verlust- und Gewinn-Konto Mk. 175.— (Text wie oben unter 1. a).

2. a) Substanzsicherungs-Konto

An Kreditorenkonto Mk. 370,50. Für Eventualgewinn an Kreditoren durch eine mögliche Preissteigerung.

b) Kreditorenkonto

An Verlust- und Gewinn-Konto Mk. 370,50 (Text wie oben unter 2. a).

3. a) Kassenkonto

An Substanzsicherungs-Konto Mk. 608.— Für Eventualverlust am Kassenbestand durch eine mögliche Preissteigerung.

[270]) Hier gilt dasselbe wie das unter Fußnote 269 Gesagte.

[271]) Ist das nicht der Fall, so muß die Abweichung von der harmonischen Struktur nach den Grundsätzen berechnet werden, die Sommerfeld in seinem schon oben genannten Aufsatz: „Der Einfluß der Vermögensstruktur auf die Betriebsenergie“ entwickelt hat.

b) Verlust- und Gewinn-Konto

An Kassenkonto Mk. 608.— (Text wie oben unter 3. a).

Auf Substanzsicherungs-Konto wie auf Verlust- und Gewinnkonto gleichen sich diese Buchungen bis auf den Saldo von Mk. 62,50 aus, der auf Substanzsicherungs-Konto im Endeffekt Reserve, auf Verlust- und Gewinnkonto Verlust wird.

Zusammen mit den nach anderen Grundsätzen vorgenommenen Rückstellungen für Fabrikate, Debitoren und Wechsel bildet sich somit auf Substanzsicherungs-Konto eine Sicherheits- bezw. Wachstumsreserve, die bewirkt, daß ein erheblich kleinerer Gewinn als nach gewöhnlicher Methode ausgewiesen wird, allerdings nur für das erste Jahr.

Der Saldo des Substanzsicherungs-Kontos erscheint als Reserve auf der Passivseite der Bilanz, dem Kapitalkonto nebengeordnet.

Die ausgewiesene Substanzsicherungs-Reserve gilt jedoch nur für das Bilanzjahr, „denn es besteht keineswegs die Absicht, durch das gezeigte Verfahren dauernde Reserven zu legen, sondern nur das als Gewinn anzuzeigen, was unbestritten und ungefährdet als Mehrung der Produktionskraft einer Unternehmung, die sich sowohl in Goldmark als in Sachwerten ausdrückt, angesehen werden kann“.[272])

Deshalb wird sogleich nach Eröffnung des neuen Geschäftsjahres die Substanzsicherungs-Reserve in ihrer vollen Höhe auf das Verlust- und Gewinnkonto abgebucht,[273]) auf dem sie dann gewissermaßen wie ein Gewinnvortrag wirkt, d. h. den Gewinn des laufenden (neuen) Jahres erhöht.

Das wird aber nicht zu einem zu hohen Gewinnausweis am Ende des Jahres führen, da dort wieder nach den Grundsätzen der eudynamischen Theorie bilanziert wird.

Die Substanzsicherungs-Reserve ist in ihrer Endwirkung demnach wohl eine dauernde Reserve, aber sie ist nicht eine dauernd wachsende, sondern eine außerordentlich bewegliche Reserve, die sich der jeweiligen Konstellation der Preis- und Absatzverhältnisse und der Vermögensstruktur anzupassen vermag.

δ) Die Verbuchung von Zuständlichem.

Da das Prinzip der Vorsicht einer der Hauptgrundsätze der eudynamischen Theorie ist, strebt sie danach, alles in der Bilanz auszuweisen, was geeignet ist, die Lage des Vermögens in ungünstigem Sinne zu beeinflussen.

Hierher gehört, daß Verlustmöglichkeiten, die aus Eventualforderungen und Eventualverpflichtungen auf Grund von abgeschlossenen Verträgen entstehen können, in der Bilanz zur Darstellung gebracht

[272]) Sommerfeld: ebenda, Spalte 1345.

[273]) Substanzsicherungs-Konto
an Verlust- und Gewinnkonto Mk. x für Auflösung der Substanzsicherungs-Reserve.

werden.[274]) Diese Forderung entspricht vor allen Dingen auch dem Grundsatze des Gläubigerschutzes. Der Gläubiger soll durch Bilanzierung derartiger Verpflichtungen auf ein Risiko aufmerksam gemacht werden, das von ihm sonst wahrscheinlich übersehen werden würde. Sommerfeld nennt das systematische — nicht nur notizmäßige — Buchen und Bilanzieren derartiger Verpflichtungen, die eine Verlustmöglichkeit in sich bergen, die Verbuchung von Zuständlichem.[275])

Die Lage des Vermögens, der Vermögenszustand, soll hierdurch kenntlich gemacht werden.[276])

Das folgende Beispiel zeigt eine systematische Verbuchung von Zuständlichem:

1. Von einer Unternehmung seien für Mk. 1000.— Material bestellt.

Buchung: Konto bestellten Materials

An Konto künftiger Kreditoren Mk. 1000.— für bestelltes und noch nicht geliefertes Material.

2. Von diesem Material trifft ein Teil in Höhe von Mk. 500.— ein.

Doppelbuchung:

a) Materialkonto

An Konto bestellten Materials Mk. 500.— für bestelltes und geliefertes Material.

b) Konto künftiger Kreditoren

An Kreditorenkonto Mk. 500.— (Text wie unter a).

3. Am Bilanztage ist der Materialpreis um 40 % gesunken (40 % von Mk. 500.— = Mk. 200.—).

Buchung: Verlust- und Gewinnkonto

An Konto bestellten Materials Mk. 200.— für Preisfall des bestellten und noch nicht eingetroffenen Materials.

Das bestellte Material wird mit dem gesunkenen Preise gemäß § 261 HGB. in die Bilanz eingesetzt, die künftigen Kreditoren mit ihrem Nominalbetrage.

Auf die gleiche Weise wird man verfahren, wenn die Unternehmung vertraglich zur Waren- oder Fabrikatelieferung verpflichtet ist,

[274]) „Wenn in unserer Zeit der Preisschwankungen die Tendenz der Warenpreise eine sinkende ist, so erscheint es angemessen, den im nächsten Wirtschaftsjahre wahrscheinlich unvermeidlichen Verlust mindestens teilweise vom laufenden Jahre tragen zu lassen. Die Dividendengesellschaften haben an solcher Vorsorge ein verstärktes Interesse. Sie werden den sonst ausschüttbaren Gewinn um eine angemessene Rückstellung kürzen." Sommerfeld: Die Wertansätze in der Inventur", Seite 109. Siehe auch die Ausführungen Manfred Berliners in seiner „Buchhaltungs- und Bilanzenlehre", Hannover 1920, Seite 83 ff. Jedoch ist Berliners Auffassung von der Sommerfelds insofern abweichend, als er auch Gewinne aus Verträgen und Verpflichtungen in die Bilanz einsetzen will. Das würde aber dem verstärkten Vorsichtsprinzip der eudynamischen Theorie zuwiderlaufen. Der Grundsatz der periodischen Vergleichbarkeit muß vor dem der Vorsicht zurücktreten.

[275]) Anläßlich seiner Behandlung dieses Themas in seinem betriebswirtschaftlichen Seminar W. S. 1926/27 an der H. H. Mannheim.

[276]) Statische und dynamische Prinzipien vereinigen sich somit hier.

und der Warenpreis bis zum Bilanztage gestiegen ist. Hier muß jedoch einschränkend bemerkt werden, daß eine Bilanzierung dieser Verhältnisse sich erst dann rechtfertigt, wenn der Selbstkostenpreis über den vertraglichen Lieferpreis gestiegen ist. Denn sind derartige noch zu liefernde Waren schon auf Lager, so werden sie ja (gemäß § 261) nur zum Selbstkostenpreise bilanziert; lediglich eine Gewinnverminderung infolge einer verringerten Differenz zwischen kalkuliertem Selbstkostenpreis und Lieferpreis verlangt deshalb keine Korrektur. Sind die zu liefernden Waren noch nicht beschafft, so wird man erst recht nur dann von einem eingetretenen Verlust sprechen können, wenn der Anschaffungs- (bezw. Herstellungs-)Preis den vertraglichen Lieferpreis überschreitet.

Beispiel:

1. Die Unternehmung sei verpflichtet, für Mk. 1000.— Waren zu liefern.

Buchung: Konto künftiger Debitoren

An Konto zu liefernder Waren Mk. 1000.— für zu liefernde Ware.

2. Jetzt trete der Fall ein, daß der Selbstkostenpreis den vertraglichen Abschlußpreis um 10 % überschreite.

Buchung: Verlust- und Gewinnkonto

An Konto zu liefernder Waren Mk. 100.— für Preissteigerung der zu liefernden Ware.

Die Salden beider Konten erscheinen auf der Bilanz; der Saldo des Kontos zu liefernder Waren als Schuldkonto auf der Passivseite. Es ist hervorzuheben, daß es sich nicht um eine starre Geldschuld handelt, wie z. B. Kreditoren und Akzepte, sondern um eine Schuld, die in ihrem Geldausdruck variabel, in der dahinter stehenden Warenmenge (Stück, Kilogramm oder Tonnen) starr ist.

Die Folgerichtigkeit erfordert, daß diese jetzt in der Bilanz ausgewiesenen Posten mit in das System von indirekten Korrekturbuchungen hineingezogen werden, das die eudynamische Theorie zur Erfassung der möglichen Marktpreisschwankungen aufgestellt hat. Denn ebenso wie an lagerndem Material und vollgültigen Kreditoren können an bestelltem Material und künftigen Kreditoren bei Preissteigerungen Gewinne und bei Preisstürzen Verluste möglich sein. Die Salden dieser Konten sind demnach den übrigen Sachkontensalden bei der Vorerwägung hinzuzuaddieren. Sie werden oft das Ergebnis nicht unwesentlich beeinflussen.[277])

In gleicher Weise sind die Salden des Kontos künftiger Debitoren und des Kontos zu liefernder Waren den Geldkonten zuzuzählen. Denn an zu liefernden Waren erleidet man einen Verlust bei einer Preissteigerung, sofern man mit einem den vertraglichen Lieferpreis übersteigenden Wiederbeschaffungspreis (Herstellungspreis) rechnen muß.

[277]) Siehe das Beispiel unten Blatt IV.

b) Bemerkungen zu dem Beispiel.

α) Allgemeine Vorbemerkungen.

Um den Unterschied zwischen der Bilanzierung auf gewöhnliche Art[278]) und der nach der eudynamischen Theorie klar herauszustellen, wurde ein Beispiel über die Konjunktur- und Krisenjahre Anfang 1905 bis Ende 1911 hin durchgerechnet. Auf Grund dieses Beispieles soll unten eine kritische Würdigung der eudynamischen Theorie versucht werden.

Bei Aufstellung eines derartigen Beispiels ist allerdings folgendes zu beachten:

Die eudynamische Theorie will den Unternehmer zu einer anderen Unternehmungspolitik veranlassen, als er sie einschlagen würde, wenn er auf gewöhnliche Art bilanzierte. Diese wird sich insbesondere auf die Gewinnausschüttung, den Materialeinkauf und den Fabrikateverkauf, unter Umständen auch auf die Höhe der Aktiv- und Passivkredite erstrecken.

Diese Wirkung der eudynamischen Theorie, eine andere, bessere Unternehmungspolitik des nach ihren Grundsätzen bilanzierenden Unternehmers zu veranlassen, konnte jedoch im Beispiele nicht gezeigt werden, da die Geschäftsvorfälle des Beispiels zum Zwecke der Vergleichbarkeit bei den Abschlüssen nach gewöhnlicher Art und denen nach eudynamischer Theorie dieselben sein mußten.[279])

Die Unternehmungspolitik mußte deshalb als sich auf einer mittleren Linie haltend dargestellt werden. Es ist offensichtlich, daß dies für die eudynamische Theorie im Beispiele nachteilig wirkt, da ihre ganze „konjunkturbremsende Wirkung" auf diese Weise nicht voll zum Ausdruck kommt. Das Beispiel zeigt demnach nicht die materielle, sondern nur die formelle Wirkung der eudynamischen Bilanzierungsweise.

Trotzdem glauben wir, daß es noch genügend Anschaulichkeit besitzt, um als Grundlage für kritische Betrachtungen zu dienen.

β) Die Grundlagen des Beispiels.

Bei der Unternehmung des Beispiels soll es sich um eine Erwerbswirtschaft handeln, die sich mit der Herstellung eines Massenprodukts aus Kupfer befaßt. Kupfer ist das Hauptmaterial. Neben- und Unkostenmaterial wurden nicht berücksichtigt, d. h. als nicht zur Produktion notwendig angenommen, um das Beispiel nicht unnötig zu komplizieren. Gerade Kupfer als Material im Beispiele zu verwenden, rechtfertigt sich dadurch, daß es große Preisschwankungen aufweist[280]) und deshalb für die Darstellung konjunkturpolitischer Maßnahmen besonders vorteilhaft scheint. Maßgebend für das Unternehmen sei der in Frankfurt a. M. notierte Kupferpreis. Er wurde für die Berechnungen des Beispiels dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich entnommen, ist also ein Jahresdurchschnittspreis.[281]) Wir unterstellen, daß er mit dem Marktpreis am Ende des Geschäftsjahres identisch ist.

Kupferpreis für 1 kg

Frankfurt a. M. ab Hütte Frankfurt, doppelt raffiniert in Platten und Blöckchen (halbe Pfennige aufgerundet).

	ℳ		ℳ
1894	0,86	1903	1,23
95	0,93	04	1,24
96	1,01	05	1,47
97	1,03	06	1,83
98	1,10	07	1,89
99	1,55	08	1,25
1900	1,53	09	1,22
01	1,47	10	1,20
02	1,12	11	1,18
		12	1,53

Im Sinne Sommerfelds unterstellen wir eine technische Kapazität[282]) von 600 Leistungseinheiten in 4 Monaten und nehmen an, daß der Fabrikateverkauf erst beginnen kann, wenn alle 600 Einheiten erzeugt sind[283]).

Rechnen wir auf die Einheit 2 kg Kupfer (bei 600 Stück = 1200 kg) und Mk. 5.— für direkte Löhne plus Mk. 0,56 für Unkosten (indirekte Löhne und Materialunkosten)[284]), so hat die harmonische Struktur folgendes Aussehen:

Material: 1200 kg Kupfer à 1.24 Mk. = ... Mk. 1488.—
Geldmittel:
Für Löhne 5 x 600 = ... Mk. 3000.—
Für Unkosten 0,56 x 600 = . . „ 336.—
Summa: Mk. 3336.— Mk. 3336.—

Da Materialpreise, Löhne und Unkosten im Beispiele sich gemäß dem Konjunkturverlauf ändern, ändert sich die harmonische Struktur mit.

278) D. h. wie sie in der Praxis üblich ist.

279) In Wirklichkeit müßte dagegen diese bessere Unternehmungspolitik des eudynamisch bilanzierenden Unternehmers auch andere Dispositionen — die sich ja in „Geschäftsvorfällen" (wie Materialbestellungen usw.) niederschlagen — als sie der nach gewöhnlicher Art bilanzierende Unternehmer trifft, zur Folge haben.

280) Man denke z. B. nur an die Preisschwankungen in neuerer Zeit — trotz Syndizierung!

281) Sommerfeld verlangt in seiner Theorie den höchsten bezw. niedrigsten Preis, mithin einen Tagespreis. Seine Rückstellungen würden also in Praxi etwas größer ausfallen. Für das Beispiel genügt jedoch unsere Annahme.

282) Die technische Kapazität wird, genau wie es in der Praxis der Fall ist, nicht als starr angenommen, sondern sie sei durch übermäßige Belastung (Nachtschicht usw. progressive Kosten!) noch bis zu einem gewissen Grade ausdehnbar.

283) Diese Unterstellung ist der Einfachheit halber notwendig. Anderenfalls würde durch die kontinuierliche Darstellung der Ein- und Verkäufe das Beispiel zu unübersichtlich werden. Der etwas lange Zeitraum von 4 Monaten ändert am Prinzipe nichts, denn immer muß die harmonische Struktur, sei es auch nur über die Produktionszeit von einer Woche, als Richtschnur für die Beurteilung von Geld- und Sachkonten-Salden dienen.

284) Handlungsunkosten sind der Einfachheit halber weggelassen.

Die langfristig sich umsetzenden Güter wurden aus dem Beispiele ebenfalls fortgelassen, da ihre Behandlung in der euydnamischen Theorie keine Besonderheiten aufweist, sondern genau wie in der dynamischen erfolgt. Man muß sich nur, will man genau sein, den nach gewöhnlicher Art berechneten Selbstkostenpreis der Fabrikate in der Bilanz etwas höher vorstellen, dafür die Rücklage der eudynamischen Bilanz etwas größer[285]). Jedoch ändert das am Ergebnis des Beispiels nicht viel.

Bei der Aufstellung der Geschäftsvorfälle wurde berücksichtigt, daß in Zeiten ansteigender Konjunktur Lagerbestand und Umsatz[286]), Debitoren und Kreditoren wachsen, in Zeiten absteigender Konjunktur sinken, d. h. es wurde darauf geachtet, das Beispiel den wirklichen Verhältnissen anzupassen.

Im übrigen wurde danach gestrebt, das ohnehin naturgemäß etwas schwerfällige Beispiel so einfach und übersichtlich wie möglich zu gestalten.

Darstellungstechnisch sei bemerkt, daß die Nebenrechnungen (Kalkulation usw.) und die Güter und Geldbewegungen in der Buchhaltung auf einem besonderen Blatte, der Abschluß nach gewöhnlicher und eudynamischer Methode ebenfalls je auf einem besonderen Blatte dargestellt sind.

c) Kritik der eudynamischen Bilanztheorie.

α) Die Vorteile:

Das ganze System der eudynamischen Theorie ist darauf abgestellt, an den Punkten, die durch die ansteigende und absteigende Konjunktur der größten Gefährdung ausgesetzt sind, sichernd einzugreifen. Das ist am stärksten fühlbar bei der Korrektur der Fabrikatbestände, die für den Unternehmer, der nach dem Umschwung „auf seinem Lager sitzen bleibt", die Quellen erheblicher Gefahren bilden. Ähnlich ist es mit den Debitoren und Wechselbeständen; es wird von allen Krisenschriftstellern genugsam hervorgehoben, daß ein Zusammenbruch stets eine Reihe anderer Bankrotte nach sich zieht.

Nicht zu vergessen ist die psychologische Wirkung, die insbesondere bei Dividendengesellschaften eine Rolle spielen dürfte. Ein Vorstand, dem von seinem Aufsichtsrat aufgegeben wurde, eudynamisch zu bilanzieren, wird sich nicht gerne in solchen Posten festlegen, die automatisch eine große Substanzsicherungs-Reserve hervorrufen und den Jahresgewinn ungebührlich verkleinern. Er wird sich nicht zu einem übergroßen Fabrikatelager verstehen und in der Auswahl der Debitoren vorsichtig, in Bezug auf ihre Höhe maßvoll vorgehen.

Sommerfeld selbst bezeichnet als wichtigsten Punkt seiner Theorie, daß mit zunehmendem Konjunkturanstiege die „konjunktur-

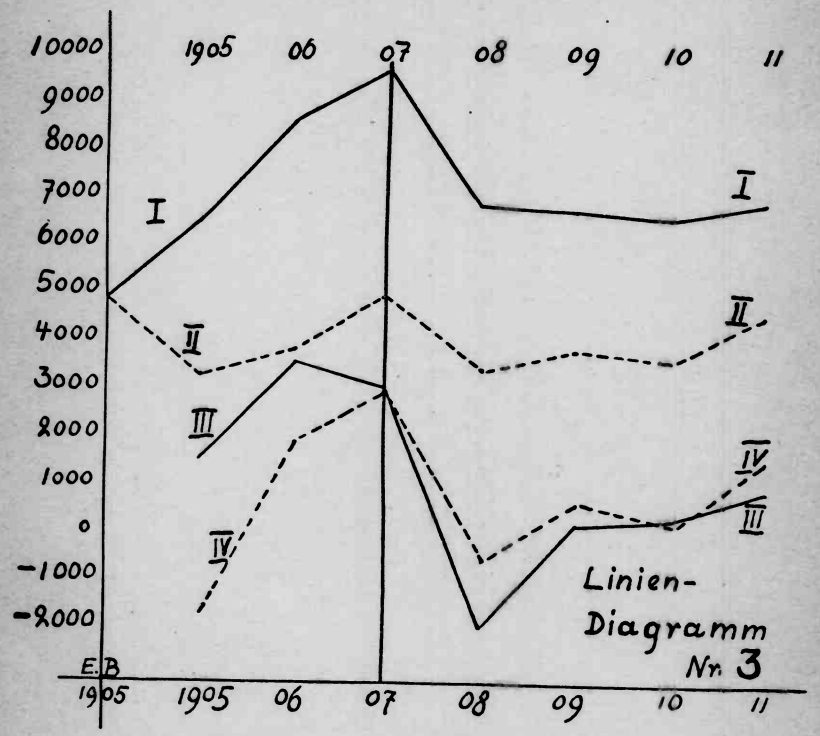
[285]) Wegen der anteiligen Abschreibungsquoten!
[286]) Siehe z. B. M. Palyi's Aufsatz „Zur Frage der Lagerhaltung" in der Deutschen Bergwerkzeitung 1929 Nr. 149.

Tabellarische Übersicht über die einzelnen Jahres-Bilanzen des Beispiels.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	
Jahr	Kasse	Debitoren	Kasse + Debitoren	Material + Kreditoren	Material	Kreditoren	Fabrikate	Kapital (gewöhnl.)	Kapital (eudynamisch)	Substanz-Sicherung	+ Reingewinn ✗ Reinverlust (gewöhnl.)	+ Reingewinn ✗ Reinverlust (eudynamisch)	
E.B. 1905	3550.—		3500.—	1488.—	1488.—			4988.—					1905
S.B. 1905	3200.—		3200.—	2860.—	910.—	1950.—	4482.50	6642.50	3444.50	3198.—	+1654.50	✗1543.50	05
„ 1906	2850.—	2050.—	4900.—	7520.—	3670.—	3850.—	4050.—	8770.—	3961.—	4809.—	+3627.50	+2016.50	06
„ 1907	3150.—	3690.—	6840.—	5770.—	3145.—	2625.—	2550.—	9910.—	5044.—	4866.—	+3140.—	+3083.—	07
				Eud. 8778.—	Eud. 4649.—	Eud. 4129.—							
„ 1908	3090.—	1000.—	4090.—	2254.—	1125.—	1129.—	2940.—	7026.—	3527.—	3499.—	✗1884.—	✗ 517.—	08
„ 1909	3023.—	1100.—	4123.—	2093.—	1464.—	629.—	1985.—	6943.—	3900.30	3042.70	+ 317.—	+ 773.30	09
„ 1910	3013.—	1200.—	4213.—	2229.—	1440.—	789.—	1975.—	6839.—	3723.20	3115.80	+ 396.—	+ 322.90	1910
„ 1911	2780.—	1690.—	4470.—	3360.—	2360.—	1000.—	1200.—	7030.—	4677.—	2353.—	+ 991.—	+1753.80	11

bremsende Wirkung“ der Substanzsicherungs-Reserve immer größer wird und auf diese Weise die Unternehmung im Sinne Schmidts in den ganzen Fluß der volkswirtschaftlichen Entwicklung eingebaut ist. Ein Studium der Übersichtstabelle (siehe Seite 85) unseres Beispiels beweist die Erfüllung dieser Erwartungen. Spalte 11 zeigt, daß das Substanzsicherungs-Konto im Anstiege eine außerordentliche Höhe erreicht, die im Jahre 1906 mit Mk. 4809.— sogar die Höhe des Kapitals mit Mk. 3961.— übersteigt.

Im Jahre 1908 sieht man ganz besonders die wohltätige Wirkung der Substanzsicherungs-Reserve; gelingt es ihr doch, über zwei Drittel des Krisenverlustes abzufangen. Außerdem ist aus Spalte 12 und 13 deutlich erkennbar, daß es der eudynamisch bilanzierenden Unternehmung viel schneller möglich ist, den Konjunkturabstieg zu überwinden als der nach gewöhnlicher Art bilanzierenden.



Wirft man noch einen Blick auf das Liniendiagramm (Nr. 3), so kann man sagen, die eudynamische Kapital- und Gewinnhöhenkurve

(II und IV) zeigt eine weniger große Schwankungshöhe als die gewöhnliche (I und III). Außerdem zeigt sie eine ausgeprägtere Tendenz zu kontinuierlicher Steigung. Der eudynamische Verlust am Jahresende 1905 ist lediglich die Folge der ersten Substanzsicherungs-Reserve.

Bedenkt man, welchen Einfluß diese Art zu bilanzieren auf die Geschäftspolitik des Unternehmens ausübt — einen Einfluß, den wir, wie schon gesagt, nicht darstellen konnten, — so wird das günstige Ergebnis einer Anwendung der eudynamischen Theorie noch verstärkt.

β) Die Nachteile:

Als Nachteile seiner Theorie nennt Sommerfeld[287])

1. eine in kaufmännischen Kreisen etwas unerwünschte Kompliziertheit der Bilanzierung;
2. das ungünstige Bilanzbild, das auf den Kreditgeber wenig vertrauenerweckend, auf den Unternehmer selbst deprimierend wirken könne.
3. Die Finanzierung kann erschwert werden, da die Dividende wegen stärkerer Reservenbildung verkürzt wird, wenigstens bei Konjunkturanstieg.

Zu Punkt 1 möchte ich bemerken, daß hierin Sommerfelds Verfahren — will man überhaupt von Kompliziertheit sprechen — nicht schwieriger ist als die sonst bekannten Korrekturmethoden. Mir persönlich scheint[288]) z. B. Mahlbergs 100prozentige Indexmarkkorrektur bedeutend größere Anforderungen an die wirtschaftliche Vorbildung des Buchhalters zu stellen als die Methode Sommerfelds. Man denke z. B. nur daran, welche Probleme allein mit dem Begriff des Index zusammenhängen. Auch ist das richtige Operieren mit dem Index rechnerisch schwerer als das Berücksichtigen eines höchsten und niedersten Preises, das lediglich Anforderungen an das Prozentrechnen stellt, wie sie jeder Buchhalter erfüllen muß.

Bezüglich des ungünstigen Bilanzbildes ist zuzugeben, daß es im ersten Jahre, in dem die eudynamische Theorie zur Anwendung gelangt, meist einen Verlust[289]) aufzeigen wird. Dem steht jedoch andererseits die Substanzsicherungs-Reserve gegenüber. Eine Aufklärung über die eudynamische Bilanzierungsweise wird auch den Kreditgeber zur Überzeugung bringen, daß sie seinen Interessen besser entgegenkommt als die gewöhnliche Art.

Dagegen scheint ein Nachteil der Theorie an anderer Stelle zu liegen.

Es sei angenommen, die Geschäftspolitik des Unternehmers gehe dahin, nicht seine ganzen Gewinne im Laufe des Jahres spekulativ in Material anzulegen. Er begnüge sich mit einem 100prozentigen Materialüberschuß über die von der harmonischen Struktur geforderte

[287]) In seinem betriebswirtschaftlichen Seminare an der H. H. Mannheim. S. S. 1929.
[288]) Das ist selbstverständlich nur Sache der persönlichen Auffassung.
[289]) In Gestalt einer Kapitalminderung bei Unternehmungen mit nicht fixiertem Kapital.

Höhe. Gleichzeitig sei sein Lagerfabrikatebestand infolge der großen Nachfrage auf 100 Stück zusammengeschmolzen. Die Höhe der Debitoren und Kreditoren sei durch eine vorsichtige Ein- und Verkaufspolitik niedrig gehalten. Eine solche Konstellation zeigt die Schlußbilanz 1906 auf Blatt II B. a.

Hier ergeben sich nun einige Schwierigkeiten. Sehen wir uns nach dem höchsten Preis der letzten 6 Jahre um, so bemerken wir, daß uns die Wirklichkeit im Stiche läßt, denn der bisher höchste Preis von Mk. 1.55 im Jahre 1899 liegt bereits unter unserem Bilanzansatzpreise von Mk. 1.60. Diese Erscheinung braucht an und für sich nichts gegen die eudynamische Theorie zu beweisen, denn was für die Kupferpreiskurve gilt, trifft nicht auch bei den Preisen anderer Materialien zu.[290])

Jedoch die Möglichkeit des Falles besteht und ist der Beachtung wert. Geht doch die Tendenz der meisten Preiskurven dahin, sich in ihren Spitzen in die Höhe zu bilden und in ihren Tiefen nicht mehr zu den tiefsten Punkten der Vergangenheit zurückzukehren.[291])

Der einzige Preis, an den wir uns noch halten können, ist der Tagespreis von Mk. 1.83; über seine Höhe hinaus besitzen wir keine statistischen Anhaltspunkte mehr.

Es wird demnach nichts anderes übrig bleiben,[292]) als ihn der Reservedotierung, die wir doch auf alle Fälle vornehmen wollen, zu Grunde zu legen. Wir müssen uns jedoch vollkommen darüber im klaren sein, daß wir damit lediglich die reale Gegenwart der Preisverhältnisse berücksichtigen, während wir bisher gewissermaßen die Zukunft antizipieren konnten.

Die Preisschwankungs-Reserve ist auch dementsprechend gering, sie beträgt nur Mk. 313.75.

Diese und die vorher unterstellten Verhältnisse (kleiner Fabrikate-, Debitoren- und Kreditorenbestand) bewirken, daß die Gesamt-Substanzsicherungs-Reserve nur eine Höhe von Mk. 1173.25 aufweist. Wir haben so das merkwürdige Bild (siehe Blatt II B b), daß die nach eudynamischer Theorie aufgestellte Bilanz infolge der Substanzsicherungs-Reserve des Vorjahres einen größeren Reingewinn aufweist als die nach gewöhnlicher Art aufgestellte. (Mk. 6187.25 eudynamisch gegenüber Mk. 4162.50 gewöhnlich).

290) Der Düsseldorfer Roheisenpreis hat z. B. seinen höchsten Stand von Mk. 1,01 pro 10 kg im Jahre 1900 später (in der Vorkriegszeit) nie mehr erreicht. (Siehe Diagramm Nr. 4.)

291) Siehe darüber Irving Fisher: „Der Beweis, daß in der ganzen Welt ein Steigen der Preise stattgefunden hat, ist nicht nur aus den Indexnummern zu ersehen, die ohnehin nur für eine beschränkte Anzahl von Ländern zu Gebote stehen, sondern auch aus dem allgemeinen Eindruck auf die Konsumenten sowie aus speziellen Berichten und Untersuchungen". „Die Kaufkraft des Geldes", Seite 199.

292) Ein anderer Ausweg würde darin liegen, die große Preissteigerung im Abschlußjahre (von Mk. 1,47 auf Mk. 1,83 = 24 %) auch für das folgende Jahr zu unterstellen. Man könnte dann die Reserven auf Grund einer 24 %igen Preissteigerung berechnen. Jedoch wäre auch das nur ein Notbehelf, da die Preissteigerung prozentual nicht immer so hoch zu sein braucht, wie das Jahr 1907 beweist, und die Reserven dementsprechend wieder sehr niedrig ausfielen.

Es wird zu prüfen sein, ob die Betriebsenergie erhalten bleibt, falls der ausgewiesene Gewinn ausgeschüttet wird.[293])

1. Prüfung der harmonischen Struktur unter Voraussetzung einer Ausschüttung des Gewinns; der Gewinn ist ausgewiesen nach gewöhnlicher Art.

Auszuschüttender Gewinn Mk. 4162,50.

Bindung der Kreditoren von Mk. 200.— durch die Debitoren von Mk. 175.— bis auf Mk. 25.—.

	Kassenbestand	Mk. 5950.—
— für Abdeckung der	Kreditoren[294])	„ 25.—
	Kassenrest:	Mk. 5925.—
— auszuschüttender Gewinn		„ 4162.50
	Kassenrest:	Mk. 1762.50

Verkauf des überflüssigen[295]) Materials zum Tagespreis: 1300 kg à Mk. 1,83 = Mk. 2379.—.

Summe der Geldmittel:

Mk. 1762.50	Kassenrest
+ „ 2379.—	Materialerlös
Mk. 4141.50	

Gegenüberstellung:

Tatsächliche Struktur nach Ausschüttung des Gewinns:	Soll sein harmonische Struktur:
Material 1200 kg	Material 1200 kg
Geldmittel Mk. 4141.50	Geldmittel Mk. 3336.—

Es besteht demnach über die harmonische Struktur hinaus eine Reserve an Geldmitteln von Mk. 805.50, bezw. von 44 kg Material, falls nicht alles überschüssige Material verkauft wurde. Außerdem ist noch das ganze Fabrikatelager vorhanden. Die Betriebsenergie ist erhalten.

2. Prüfung der harmonischen Struktur unter Voraussetzung einer Gewinnausschüttung. Der Gewinn ist ausgewiesen auf Grund der eudynamischen Theorie.

Auszuschüttender Gewinn Mk. 6187.25

Bindung der Kreditoren von Mk. 200.— durch die Debitoren von Mk. 175.— bis auf Mk. 25.—.

	Kassenbestand	Mk. 5950.—
— zur Abdeckung der	Kreditoren . .	„ 25.—
	Kassenrest:	Mk. 5925.—
— auszuschüttender Gewinn . . .		„ 6187.25
	Differenz:	Mk. 262.25

293) Diese Prüfung ist in Praxi vor der Gewinnausschüttung vorzunehmen. Von der Berücksichtigung einer etwaigen Materialpreisänderung muß bei dieser Berechnung selbstverständlich abgesehen werden.

294) Um positive oder negative Geldwerterfolge bei diesen Posten auszuschalten, bringen wir sie bei der Berechnung auf die gleiche Höhe. Die Abdeckung braucht nicht wirklich zu erfolgen. Es genügt, daß der betreffende Betrag in Geldwerten zur Verfügung steht.

295) Überflüssig = über die Höhe, wie sie die harmonische Struktur vorschreibt, hinaus vorhanden.

Der Kassenbestand genügt nicht zur Ausschüttung des Gewinns, es muß noch überflüssiges Material verkauft werden, um die volle Ausschüttung zu ermöglichen.

Verkauf des überflüssigen Materials zum Tagespreis:

1300 kg à Mk. 1,83 = Mk. 2379.—

Von diesem Erlös geht der noch auszuschüttende Gewinnrest von Mk. 262.25 ab:

Mk. 2379.— — Mk. 262.25 = Geldmittelbestand Mk. 2116.75.

Zur Erhöhung des Geldmittelbestandes nehmen wir an, die Fabrikate seien zum Selbstkostenpreise verkäuflich, eine Unterstellung, die die eudynamische Theorie eigentlich nicht gestattet.

Hundert Fabrikate à Mk. 8.80 = Mk. 880.—

Summe der Geldmittel Mk. 2116.75
\+ „ 880.—
Mk. 2996.75

Gegenüberstellung:

Tatsächliche Struktur nach Ausschüttung des Gewinns:	Soll sein harmonische Struktur:
Material 1200 kg	Material 1200 kg
Geldmittel Mk. 2996.75	Geldmittel Mk. 3336.—

Fehlbetrag Mk. 339.25.

Bedenken wir noch, daß bei dieser Aufstellung auch auf die Debitoren nicht die Rückstellungen vorgenommen wurden, die die eudynamische Theorie erfordert, so kommen wir zu dem Resultat, daß die Betriebsenergie im Falle einer Gewinnausschüttung nicht aufrecht erhalten bleibt.

Wird der Gewinn nicht ausgeschüttet, so kann er nichtsdestoweniger durch seine Größe den Unternehmer zu falschen betriebspolitischen Handlungen, wie z. B. zur Erweiterung der technischen Kapazität veranlassen; eine Maßnahme, die gerade vermieden werden soll.

Formulieren wir das Ergebnis der Untersuchung kurz, so können wir sagen: Je näher der Bilanzansatzpreis des Materials an den höchsten Preis der Vergangenheit heranrückt, desto größer wird die Gefahr, daß bei Überwiegen der Geldkontensalden nicht genügend Reserven zurückgestellt werden. Kommt noch hinzu, daß die Fabrikate- und Debitorenbestände niedrig sind, und deshalb ihrerseits keine großen Rückstellungen erfordern, so ist zu befürchten, die Substanzsicherungs-Reserve reicht zur Erhaltung der Betriebsenergie nicht aus.

Es wird also bei derartig gelagerten Fällen zu prüfen sein, ob die harmonische Struktur nach vollzogener Gewinnausschüttung erhalten bleibt. Ist das nicht der Fall, so wird vor der Gewinnausschüttung eine Korrekturbuchung nötig sein, die den Gewinn so herabdrückt, daß die Aufrechterhaltung der Betriebsenergie gesichert ist. Es wird

sich empfehlen, hierbei auch ein etwaiges Steigen der Löhne mit in Betracht zu ziehen.

In unserem Beispiele wäre die Höhe der Korrekturbuchung folgendermaßen zu berechnen, wobei jetzt auch die Grundsätze der eudynamischen Theorie streng beachtet werden:

Auszuschüttender Gewinn Mk. 6187.25.

Bindung der Kreditoren von Mk. 200.— durch die Debitoren von Mk. 87.50 (nicht Mk. 175.—, sondern nur 50 %[296]) davon!) bis auf Mk. 112.50.

Kassenbestand Mk. 5950.—
— zur Sicherung der Kreditoren . . „ 112.50
Kassenrest: Mk. 5837.50
— auszuschüttender Gewinn . . . „ 6187.25
Differenz: Mk. 349.75

Um die Ausschüttung des Gewinnrestes von Mk. 349.75 zu ermöglichen, muß das überflüssige Material verkauft werden.

1300 kg à Mk. 1.83 = Mk. 2379.— Erlös
— „ 349.75 Gewinnrest
Bestand an Geldmitteln Mk. 2029.25

Er wird erhöht durch den Verkauf der Lagerfabrikate:

100 Stück à Mk. 3.66 [nicht Mk. 8.80[297])] = Mk. 366.—

Mk. 2029.25
\+ „ 366.—
Mk. 2395.25

Gegenüberstellung:

Tatsächliche Struktur nach Ausschüttung des Gewinns:	Soll sein harmonische Struktur:
Material 1200 kg	Material 1200 kg
Geldmittel Mk. 2395.25	Geldmittel Mk. 3336.—

Fehlbetrag 940.75 Mk.

Buchung: Verlust- und Gewinnkonto

an Substanzsicherungs-Konto Mk. 940.75 für Aufrechterhaltung der harmonischen Struktur.

Zur Kontrolle sei nachstehende Aufstellung beigefügt: Verkleinerung des ursprünglich ausgewiesenen Gewinns von Mk. 6187.25 durch die Korrekturbuchung von Mk. 940.75 auf Mk. 5246.50.

Nunmehr auszuschüttender Gewinn Mk. 5246.50.

296) Die anderen 50 % werden als Sonderrücklage (siehe oben Seite 71) auf Substanzsicherungskonto zurückgestellt.

297) Die Fabrikate werden gemäß den oben (Seite 70) dargelegten Gedankengängen ohne Einbeziehung der Bearbeitungslöhne und der auf sie entfallenden anteiligen Betriebsunkosten in der Bilanz angesetzt.

	Kassenbestand	Mk. 5950.—
—	zur Bindung der Kreditoren	„ 112.50
	Verfügbarer Kassenrest	Mk. 5837.50
—	auszuschüttender Gewinn	„ 5246.50
	Kassenrest	Mk. 591.—
+	Verkauf des überschüssigen Materials . .	„ 2379.—
	Geldmittelbestand	Mk. 2970.—
+	Verkauf der 100 Fabrikate	„ 366.—
	Summe der Geldmittel	Mk. 3336.—

Gegenüberstellung:

Tatsächliche Struktur nach Ausschüttung des Gewinns:	Soll sein harmonische Struktur:
Material 1200 kg	Material 1200 kg
Geldmittel Mk. 3336.—	Geldmittel Mk. 3336.—

Die harmonische Struktur und somit die Betriebsenergie bleibt erhalten.

Sommerfeld hat bei der Aufstellung seiner Theorie hauptsächlich den Umstand in Rechnung gestellt, daß bei ansteigender Konjunktur große Mengen Material spekulativ oder aus Angstkäufen auf Lager gelegt werden[298]). Und die reale Wirklichkeit gibt ihm in dieser Beziehung durchaus recht. Verhältnisse, wie sie oben im Beispiele bestehen, dürften selten vorhanden sein. Insbesondere wird man stets einen relativ größeren Betrag der Debitoren und Kreditoren antreffen, die beide dazu beitragen, daß die Substanzsicherungs-Reserve hoch wird; die Debitoren durch die Rückstellung für Eventual-Dubiosen, die Kreditoren durch ihr Zugehören zur Sachkontenreihe. Ein wesentlicher Nachteil der Theorie wird also auch hier nicht festzustellen sein.

Sollte jedoch ein Ausbau der Konjunkturprognose es ermöglichen, den Umschwung mit einiger Sicherheit vorauszusehen, so wird man auch den Verhältnissen, wie sie oben unterstellt wurden, wegen der größeren Häufigkeit einer Geldwert-Hausse-Spekulation Beachtung schenken müssen.

d) Richtlinien für die Wahl des höchsten und niedersten Preises bei der Unterstellung einer möglichen Preisveränderung.

Die eudynamische Theorie fordert zur Berücksichtigung der möglichen Preisveränderungen das Zugrundelegen des höchsten, bezw.

[298]) „Mit zunehmender Konjunktur, während der unter Aufnahme von Krediten eine Verstärkung des Materialbestandes und der Produktion eintritt, werden die Beträge, die auf Kreditoren- und Sachkonten als gefährdet erscheinen, sich stark erhöhen und somit einen erheblicheren Teil als bei normaler Wirtschaftslage vor der Deklaration als Gewinn bewahren, so daß also bei steigender Konjunktur in stärkerem Maße die Ausschüttung von „Gewinnen" abgebremst wird. Das kann warnend den Betrieb vor zu starkem Engagement in Konjunkturzeiten bewahren und für Rückschläge nach Aufhören der Konjunktur die nötigen Mittel belassen, um die aus dem Abflauen des Geschäftes sich ergebenden Schäden nicht zu einer Störung der bisherigen Lebenskraft der Unternehmung werden zu lassen." Sommerfeld: Artikel „Bilanz (eudynamisch)", Spalte 1345/46.

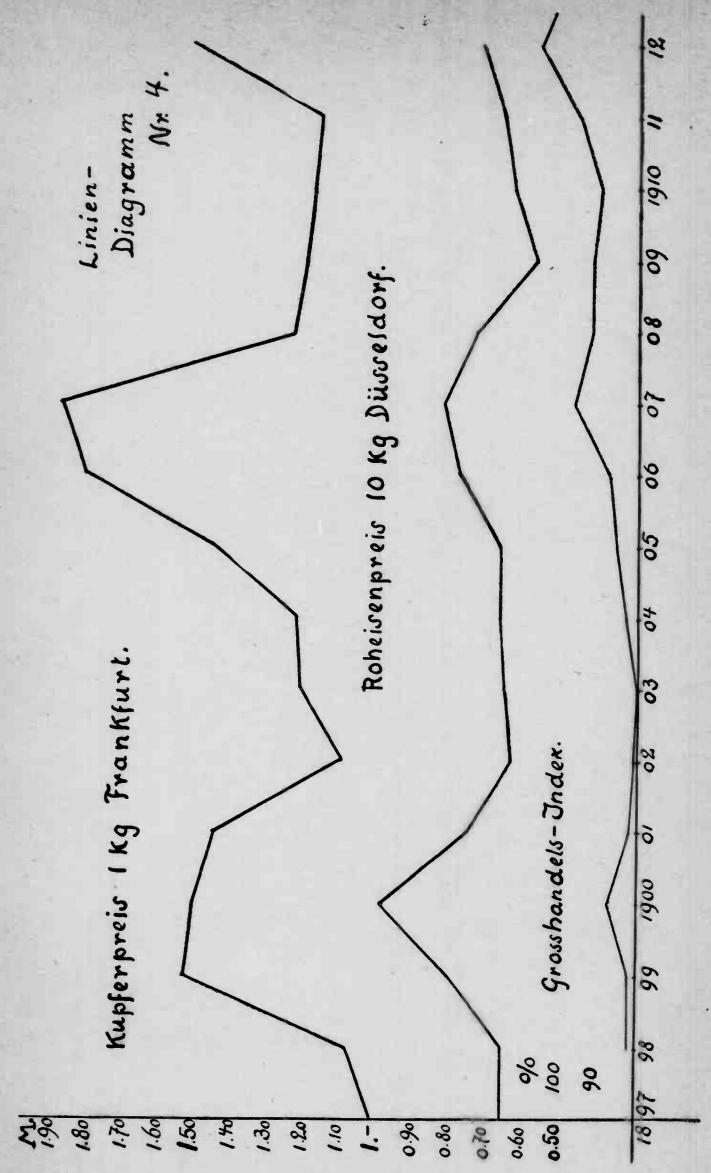
niedersten Preises der letzten Jahre. Es bleibt zu fragen, wieviel Jahre man hierfür zweckmäßigerweise zurückgeht. Bei der Tendenz der meisten Preise[299]), kontinuierlich zu steigen, empfiehlt es sich, bei der Wahl des niedrigsten Preises nicht zu weit zurückzugreifen, damit nicht unnötig hohe Reserven gelegt werden. Der tiefste Punkt der letzten Depression dürfte für praktische Zwecke genügen. Anders beim Aufsuchen des höchsten Preises. Da dauernd die Gefahr besteht, daß die Preisspitze der kommenden Hochkonjunktur sich über die vorhergehende hinausentwickelt, so ist es hier geraten, den höchsten Preis der Vergangenheit überhaupt für die Reservedotierung zu verwenden, mag er auch vielleicht zwei Konjunkturperioden zurückliegen. Ein Unternehmen mit dem Hauptmaterial Roheisen müßte demnach zur Grundlage für eine Reservendotierung über die (zu erwartende) Hochkonjunktur von 1912 nicht den Preis von Mk. 0,84 des Jahres 1907, sondern den von Mk. 1.01 des Jahres 1900 als höchsten Preis benutzen; ein Unternehmen mit dem Hauptmaterial Kupfer dagegen den Preis von Mk. 1.89 des Jahres 1907 (vgl. das Liniendiagramm Nr. 4). Hat man einmal seine Berechnung auf bestimmten höchsten und niedersten Preisen aufgebaut, so ist es zweckmäßig, sie beizubehalten, bis sie von den Tatsachen überholt werden. Eine feste Zeitspanne zu wählen, d. h. bei dem jeweiligen Abschluß den niedersten, bezw. höchsten Preis der letzten 5 oder 6 (usw.) Jahre in Betracht zu ziehen, ist nicht vorteilhaft. Ein Unternehmen mit dem Hauptmaterial Kupfer, das im Jahre 1908 mit dem niedrigsten Preise „der letzten 5 Jahre" als Berechnungsgrundlage bilanziert, müßte in diesem Falle mit dem Preis von Mk. 1.23 des Jahres 1903 operieren, während der Preis in Wirklichkeit später wieder bis auf Mk. 1.18 im Jahre 1911 fällt.

Im übrigen darf wohl als selbstverständlich vorausgesetzt werden, daß die einzelne Unternehmung den Verlauf der für sie in Frage kommenden Preiskurven genau beobachtet und auf Relationen zu anderen Kurven hin, besonders zum Großhandelsindex, untersucht.

e) Vergleich der Abschlußergebnisse nach eudynamischer Theorie und nach der Methode Mahlberg.

Bei Durchrechnen desselben Beispiels nach der Methode Mahlberg (in 100 %iger Index-Mark) wird der Großhandels-Index 1904 gleich 100 % gesetzt, um eine anschauliche Vergleichsbasis zu erhalten. Zu diesem Zweck muß der Großhandelsindex des statistischen Reichsamts (1913 = 100 %) umgerechnet werden. Die Umrechnung erfolgt jedesmal nach der Proportion: x : 100 = jeweiliger Index des statistischen Reichsamts: Index des statistischen Reichsamts im Jahre 1904.

[299]) Wie der Großhandelsindex beweist, siehe auch oben Seite 88, Fußnote 291.



Es ergibt sich dann folgende Tabelle:

Jahr	Index des stat. R.-Amts	Ausrechnung		Index neu	Index rund
1904	83	—	=	100	100
1905	86	8600 : 83	=	103,6	104
1906	88	8800 : 83	=	106	106
1907	98	9800 : 83	=	118	118
1908	93	9300 : 83	=	112	112
1909	93	9300 : 83	=	112	112
1910	91	9100 : 83	=	109,6	110
1911	97	9700 : 83	=	116,8	117

Als betriebsnotwendige Lager werden 1200 kg Material (Kupfer) zu Mk. 1.— das kg und 100 Stück Fabrikate[300]) zu Mk. 7.— das Stück neutralisiert. Was darüber hinaus auf Lager ist, wird als spekulativer Vorrat verrechnet[301]).

Seite 96 zeigt die Ergebnisse der beiden Methoden. Ins Auge fällt sofort der wesentliche Formunterschied: Sommerfelds Reserve (Spalte 5) ist offen, während Mahlbergs Reserve (Spalte 6) sich aus einer offenen und einer stillen zusammensetzt. Spalten 10 und 11 zeigen diese Zusammensetzung. Man ersieht, eine wie große Bedeutung den stillen Reserven in den neutralisierten Lagern zukommt. Sie sind die Hauptsicherungen, neben denen dem Konjunkturausgleichskonto eine wesentlich geringere Rolle zufällt. Diese Tatsache wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, daß in den Jahren 1905 und 1908 die offene Reserve übermäßig erhöht ist; denn ein Teil der stillen Reserve mußte infolge Unterschreitung des neutralisierten Lagerbestandes in eine offene Reserve umgewandelt werden. (Nähere Einzelheiten siehe Blatt I e und IV e).

Interessant ist die Erscheinung, daß die stillen Reserven Mahlbergs sich dauernd vergrößern, sofern die Preiskurven der Hauptmaterialien die Tendenz zu stetigem Steigen aufweisen. Um ein Unterschrittenwerden der Bilanzansatzpreise der neutralisierten Lager durch den Marktpreis mit Rücksicht auf § 261 HGB. zu vermeiden, müssen die Bilanzansatzpreise von vornherein möglichst nieder gewählt werden. Je weiter sich die Marktpreise von diesen Bilanzansatzpreisen im Laufe der Jahre nach oben entfernen — die Tendenz besteht ja bekanntlich —, desto größer wird die stille Reserve. Erst bei Auflösung der Unternehmung wird der in ihr steckende Gewinn realisiert.

Aus ähnlichem Grunde wächst auch die offene Reserve der Indexmarkbilanz auf Konjunkturausgleichskonto dauernd, vorausgesetzt, daß das Verhältnis von Aktiv- zu Passivgeldwerten nicht stark schwankt. Eingehender sei dazu bemerkt: Überwiegen die Aktivgeld-

300) Über Neutralisierung von Fertigfabrikatvorräten siehe Mahlberg „Der Tageswert in der Bilanz" Seite 11.

301) Im einzelnen siehe die Blätter I—VII jeweils d und e.

Übersichtstabelle:

Abschlußergebnisse nach gewöhnlicher Art, nach eudynamischer Theorie und in 100%iger Indexmark (Methode Mahlberg).

1	2	3	4	5	6	7	8	9		10	11
Jahr	Kapital gewöhnlich	Kapital nach Mahlberg	Kapital eudynamisch	Substanzsicherungsreserve	offene + stille Reserve bei Mahlberg	Reingewinn gewöhnlich	Reingewinn nach Mahlberg	Reingewinn eudynamisch		Trennung der Mahlberg'schen Reserve in offene	stille
E.B. 1905	4988.—										
S.B. 1905	6642.50	5894.90	3444.50	3198.—	747.60	1654.50	906.90	✗1543.50		283.10	464.50
„ 1906	8770.—	7600.60	3961.—	4809.—	1169.40	3627.50	3205.70	2016.50		67.90	1101.50
„ 1907	9910.—	7822.70	5044.—	4866.—	2087.30	3140.—	2222.10	3083.—		496.60	1590.70
„ 1908	7026.—	6360.50	3527.—	3499.—	665.50	✗1884.—	✗ 462.20	✗ 517.—		413.—	252.50
„ 1909	6943.—	6247.—	3900.30	3042.70	696.—	317.—	286.50	773.30		338.—	358.—
„ 1910	6839.—	6254.25	3723.20	3115.80	584.75	396.—	507.25	322.90		275.75	309.—
„ 1911	7030.—	6150.65	4677.—	2353.—	879.35	991.—	696.40	1753.80		483.35	396.—

werte ständig[302]) die Passivgeldwerte, so bilden sich bei ansteigender Konjunktur wachsende Rücklagen auf Konjunkturausgleichskonto für Geldwertverluste. Bei rückläufiger Konjunktur werden sie wieder aufgelöst infolge Ausschüttung des Geldwertgewinnes; vollständig jedoch nur, wenn der Index wieder auf 100 % zurückgeht, ein Fall, der selten eintreten dürfte. Überwiegen die Passivgeldwerte ständig die Aktivgeldwerte, so verbucht Mahlberg bei ansteigender Konjunktur formal einen Geldwertgewinn, materiell dagegen schüttet er ihn nicht aus,[303]) sondern bildet eine Rückstellung „aus Gewinn" auf ein anderes Reservekonto;[304]) mit andern Worten: die Reserve wechselt lediglich ihren Namen.

Bei absteigender Konjunktur ergibt sich die Schwierigkeit, daß man den Geldwertverlust auf Konjunkturausgleichskonto in Reserve stellen muß, wodurch die offene Reserve weiter anwächst; es sei denn, man zieht es vor, diesen Verlust von dem vorhin erwähnten Reservekonto (Rückstellung aus Geldwertgewinn!) abzubuchen. Dies Verfahren ist deshalb zu befürworten, weil dadurch in Zeiten absteigender Konjunktur der auszuschüttende Gewinn um den aufgesparten Geldwertgewinn der ansteigenden Konjunktur vergrößert wird. (Genau genommen: nicht um den Geldwertverlust der absteigenden Konjunktur verkleinert wird!)

Mahlbergs Reservendotierung ist demnach durch das Jahr der erstmaligen Rechnung in 100prozentiger Indexmark mehr oder weniger zwangsweise festgelegt.[305])

Sommerfelds Reserve, die an den niedrigsten Preis der letzten Depression anknüpft, ist dementsprechend beweglicher, besonders da sie bei Beginn des folgenden Geschäftsjahres wieder aufgelöst wird. Große stille Reserven werden bei der eudynamischen Bilanz zugunsten offener Reserven vermieden, sie ist infolgedessen klarer.

Die konjunkturbremsende Wirkung beider Bilanzierungsmethoden ist fast gleich; beiden gelingt es auch, den Verlust im Jahre 1908 bis auf weniger als ein Drittel abzufangen. Mahlbergs Reserve wird durch den Umschwung mehr in Mitleidenschaft gezogen (sie nimmt um Mk. 54.80 mehr ab als die Substanzsicherungs-Reserve), Sommerfelds Reserve weniger; dafür nimmt das Kapital der eudynamischen Bilanz etwas stärker ab (um Mk. 54.80) als das der Indexmarkbilanz.

---

[302]) D. h. in jeder Bilanz.

[303]) Sollte schon eine Konjunkturausgleichsreserve vorhanden sein, so kann diese allerdings vorher bis auf Null abgebucht werden, d. h. es kann bis zu ihrem gänzlichen Verschwinden Gewinn ausgeschüttet werden.

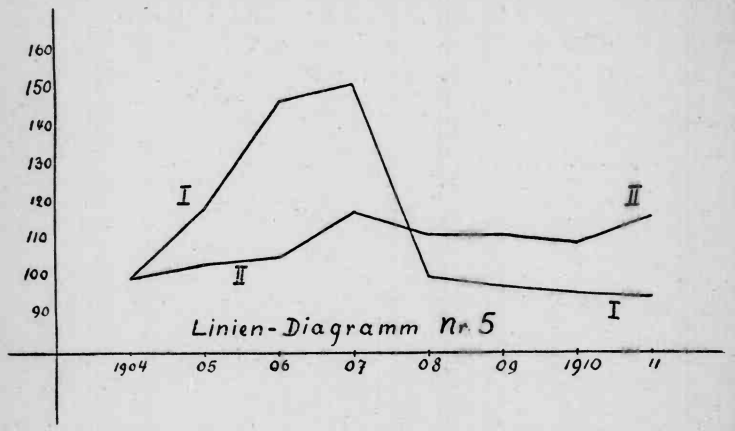
[304]) Siehe Mahlberg: „Der Tageswert in der Bilanz" Seite 73/74. Buchungssatz: Verlust- und Gewinnkonto an Reservekonto für Rückstellung aus Geldwertgewinn. Diese Buchung verhütet auch, daß von der Erfolgsrechnung gewissermaßen eine Prämie auf die Aufnahme von Krediten gesetzt wird; was die Liquidität nachteilig beeinflussen könnte.

[305]) Man muß sich aber darüber im klaren sein, daß dies nach Mahlbergs Auffassung keinen Nachteil darstellen kann; denn für ihn bedeutet das ins-Leben-Rufen und Führen einer Unternehmung eine Spekulation auf lange Sicht, über deren vollständiges Ergebnis man erst nach ihrer Auflösung unterrichtet wird (siehe auch oben Seite 57 ff.).

Der Unterschied beträgt im Endeffekt nur Mk. 54.80;[306]) bei der Indexmarkbilanz wird er von der Reserve aufgesaugt, daher ihr um Mk. 54.80 kleinerer Verlust, während ihn die eudynamische Bilanz auf Kapitalkonto übernimmt; deshalb ist ihr Verlust um Mk. 54.80 größer.

Die grundsätzliche Verschiedenheit beider Verfahren besteht zunächst darin, daß Mahlberg mit einem Generalindex, Sommerfeld mit einem Spezialindex[307]) korrigiert.

Die unterschiedliche Wirkung der beiden Methoden ist besonders deutlich in den Jahren 1906 und 1907 zu erkennen. Die Indexmarkbilanz weist den höchsten Reingewinn im Jahre 1906 aus (Mk. 3205.70), da hier einem außerordentlich stark gestiegenen Kupferpreis (I) eine nur geringe Steigerung des Großhandelsindex (II) zur Seite steht (siehe das Liniendiagramm 5) und die Korrektur infolgedessen gering aus-



fällt. Die eudynamische Bilanz dagegen, die nach der stark gestiegenen Kupferpreiskurve korrigiert, weist einen kleineren Gewinn aus (Mk. 2016.50). Im Jahre 1907 ist das Verhältnis umgekehrt. Hier greift bei der Indexmarkbilanz der inzwischen erheblich gestiegene

[306]) Ausrechnung:

Jahr	Reserve Sommerfeld	Reserve Mahlberg	Kapital Sommerfeld	Kapital Mahlberg
1907	4866,—	2087,30	5044,—	7822,70
1908	3499,—	665,50	3527,—	6360,50
Abnahme:	1367,—	1421,80	1517,—	1462,20
		— 1367,—	— 1462,20	
Mehrabnahme Reserve Mahlberg		54,80	54,80	Mehrabnahme Kapital Sommerfeld.

[307]) Die Berücksichtigung der höchsten bezw. niedersten Preise für sämtliche von der Unternehmung gebrauchten Materialien ist Korrektur mit einem Spezialindex, denn die Kaufkraft der Unternehmung wird gemessen an den Preiskurven ihrer Materialien. Nähere Ausführungen über die Berechnung eines solchen Spezialindex bei Sommerfeld: „Der Einfluß der Vermögensstruktur auf die Betriebsenergie". Z. f. H. u. H. XXI, Seite 233.

Großhandelsindex gewinnkorrigierend ein (nur Mk. 2222.10 Reingewinn); bei der eudynamischen Bilanz vermag jedoch der weiterhin nur unerheblich gestiegene Kupferpreis nicht verstärkt (progressiv) zu korrigieren; sie weist jetzt den größeren Reingewinn aus (Mk. 3083.—). Dieselbe Gestaltung zeigt sich im Jahre 1911, nur daß es hier die Indexmarkbilanz ist, die zuerst stark korrigiert.

Vielleicht noch stärker die Höhe der Gewinnausweise beeinflussend ist die bei den beiden Methoden jeweils andere Behandlung des Fabrikatebestandes. Ein großer Fabrikatebestand verursacht in der eudynamischen Bilanz stets eine hohe Rücklage, während er in der Indexmarkbilanz zum mindesten keinen erheblich verkleinerten Gewinn-Ausweis nach sich zieht; denn die Indexkorrektur auf den spekulativen Fabrikatebestand pflegt, wie das Beispiel zeigt, nicht so bedeutend zu sein. Sommerfelds Methode ist hier die vorsichtigere. Sie ist es insbesondere dann, wenn für das Fertigfabrikat ein Marktpreis nicht allgemein bekannt ist und der Verkäufer sich lediglich an seinen eigenen Absatzpreissummen über die Lage des Marktes orientieren kann. Selbstverständlich spielen noch andere Faktoren[308]) für die verschiedene Höhe des ausgewiesenen Gewinnes eine Rolle; hier sollten jedoch nur die wesentlichen Gesichtspunkte herausgehoben werden, als die der Unterschied zwischen General- und Spezialindexkorrektur sowie die verschiedene Behandlung der Fabrikatbestände anzusehen sind.

[308]) Siehe dazu die einzelnen Bilanzen des Beispieles selbst.

Kapitel VI.

Die organische Bilanztheorie und das Konjunkturproblem.

a) Die Konjunkturtheorie Schmidt's.

I. Vorbemerkung.

Schmidt hat als einziger Betriebswirtschafter eine eigene Konjunkturtheorie[309]) aufgestellt, die aus seinen bilanztheoretischen Forschungen herausgewachsen ist. Als volkswirtschaftliche Theorie muß ihre Richtigkeit vom Standpunkt der ökonomischen Theoretik aus geprüft werden, es genügt also nicht, nachzuweisen, daß die aus ihr zu ziehenden Folgerungen von betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten aus richtige Ergebnisse liefern. Nach einer kurzen Darstellung der Schmidt'schen Theorie wird diese Kritik hier versucht. Die Kritik wird besonders gründlich sein müssen, weil Schmidt der Volkswirtschaftslehre den Vorwurf macht, in die Zusammenhänge nicht genügend eingedrungen zu sein[310]).

II. Kurze Darstellung der Schmidt'schen Theorie.

Schmidt ist Anhänger des Wirtschaftsliberalismus und seine Theorie zeigt verwandte Züge mit der Theorie der Absatzwege von Jean Baptiste Say. Die Theorie Says beruht auf der Voraussetzung, „daß wir, genau genommen, unsere Bedürfnismittel nicht mit dem Gelde, dem Umlaufwerkzeuge, wirklich kaufen, mit dem wir sie bezahlen[311])", sondern daß Erzeugnisse nur mit Erzeugnissen gekauft werden. Einen weiteren Satz Says hat Schmidt als grundlegend für seine eigene Auffassung vom wirtschaftlichen Kreislauf (= Verkehrsgleichung) übernommen: „dieser Wert der Erzeugnisse, wofern er nur

309) „Die Industriekonjunktur — ein Rechenfehler!", Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 2. Sonderheft 1927.

310) So z. B. auf Seite 61 ebenda: „Jedenfalls muß, wenn wir die Ursache in den Ablaufverhältnissen des Kreislaufs selbst suchen, sein Verlauf nicht, wie bisher die Konjunkturforschung zu tun pflegte, nur oberflächlich an den am leichtesten faßbaren Stellen untersucht werden, sondern man wird dem dynamischen Ablauf des wirtschaftlichen Geschehens das Verfahren dynamischer Forschung gegenüberstellen müssen." Oder wenn Schmidt (auf Seite 30) von den Einkommensverzerrungen der Rentenempfänger durch die Konjunkturen spricht und behauptet, daß man Einkommensverzerrungen aus dieser Quelle „in der wissenschaftlichen Diskussion bisher nicht zu bemerken schien". Siehe demgegenüber z. B. nur Emil Lederer: „Konjunktur und Krisen" (1925!) an vielen Stellen (z. B. Seite 383, 389, 390 ff.). Lederer spricht sogar in plastischer Weise von einer „Fallschirmwirkung" dieser Einkommen auf die Konjunkturentwicklung (S. 403). Grundriß der Sozialökonomik 4. 1.

311) Stucken hat die Unhaltbarkeit dieser Say'schen These bewiesen a. a. O. Seite 42.

den Hervorbringekosten, das ist dem Preise, welchen man für alle hervorbringenden Dienste vorschießen müßte, gleich ist, reicht hin, die Gewinne aller derer zu bezahlen, welche unmittelbar oder mittelbar zu dieser Hervorbringung mitgewirkt haben[312])".

Schmidt formuliert diese These Says folgendermaßen: „Ist das alles der Fall (Schmidt meint die Auszahlung der verdienten Einkommen an die, die während der Umsatzperiode mitgearbeitet haben), so befindet sich am Ende der Umsatzperiode in den Händen der Arbeiter und Kapitalgeber ein Gesamteinkommen[313]) aus der Umsatzperiode, das gerade den gesamten Kosten dieser Periode entspricht. Demnach können auch die an der Produktion beteiligten Personen aus ihrem Einkommen, als Preis der Gesamtproduktion, die gesamten Kosten bezahlen." Und — was für die spätere Kritik überaus wichtig ist — Schmidt fügt noch hinzu: „Mehr als das vorhandene Einkommen aber können die Konsumenten nicht aufwenden, denn auch wenn man den Einwand macht, daß Kredit möglich wäre, so würde dieser doch nur eine Verschiebung der Kaufkraft von einem Konsumenten zum anderen darstellen[314])."

Aus diesen grundlegenden Sätzen leitet Schmidt das harmonische Gleichbleiben der Verkehrsgleichung als ganzes durch die einzelnen Umsatzperioden ab.

Ihre Verknüpfung gestaltet sich folgendermaßen:

Kostenfonds Periode 1 = Einkommen Periode 1 = Preis der gesamten Produkte von Periode 1.

Preis der gesamten Produkte von Periode 1 = Kostenfonds Periode 2.

Kostenfonds Periode 2 = Einkommen Periode 2 = Preise Periode 2.

Preise Periode 2 = Kostenfonds Periode 3.

Kostenfonds Periode 3 = Einkommen Periode 3 = usw.

Schmidt bringt im Anschluß daran noch einige erklärende Beispiele[315]), die wohl die Ziffern der einzelnen Größen, nicht aber die harmonische Aufrechterhaltung der Verkehrsgleichung beeinflussen. Sie werden hier als ohne größere Bedeutung für das Problem beiseite gelassen.

Nach dieser theoretischen Fundierung seiner Anschauungen über den Kreislauf der Wirtschaft wendet sich Schmidt zu einer Beschreibung der Tatsachen der Industriekonjunktur, wobei er sich hauptsächlich auf die bekannten Ausführungen und Statistiken Cassels[316])

312) Say: „Briefe an Malthus", übersetzt von K. H. Rau, bei Diehl-Mombert „Wirtschaftskrisen". S. 55 und 65.

313) Die theoretische Haltbarkeit des Einkommensbegriffes, die z. B. Schuster bestreitet („Das Einkommen", Tübingen 1926), soll hier nicht erörtert werden.

314) Schmidt: „Die Industriekonjunktur" Seite 13 (Sperrung von mir).

315) Verdoppelung aller Einkommen einer Periode durch Banknoteninflation und Verdoppelung aller Erzeugnisse einer Periode durch doppelte Produktivität. Ebenso Verminderung der Produktivität um die Hälfte.

316) „Theoretische Sozialökonomie" Buch IV, Theorie der Konjunkturbewegungen, Seite 472 ff.

stützt. Schmidt zieht aus ihnen den Schluß, daß die Industriekonjunktur die Verkehrsgleichung aus dem Gleichgewichte drängt, da Mengen- und Wertbewegungen der Güter von gleicher Richtung, wenn auch nicht gleichmäßig stark sind[317]). Mit andern Worten, Schmidt stimmt soweit mit den Ergebnissen der bisherigen Forschung überein, denn auch er gibt zu, daß die Kaufkraft schneller steigt als die Gütermenge.

Wörtlich schreibt er „. . . . . und demnach steigt die Kaufkraft oder Einkommensseite der Verkehrsgleichung in unserem Sinne schneller als die Gütermenge[318])".

Als Ursache der steigenden Kaufkraft und der steigenden Einkommensseite der Verkehrsgleichung, die die steigende Nachfrage ja erst wirklich werden läßt, bezeichnet Schmidt die Einkommensvermehrung durch Scheingewinn[319]).

Diese Einkommensvermehrung durch Scheingewinn ist aber nur möglich durch falsche Gewinnrechnung der Unternehmer. Denn: „In Zeiten steigender Werte verrechnen die Unternehmer die Wertsteigerung auf die Kostenteile zwischen Anschaffungs- und Umsatztag als Gewinn und damit als Einkommen, wandeln also Volksvermögen in Einkommen um und erhöhen damit die verfügbare Kaufkraft derart, daß aus ihr übermäßige Nachfrage nach Gütern herauswächst, die neue Wertsteigerung bedingt[320])".

Mit dieser Steigerung der Einkommensseite der Verkehrsgleichung, die rechnungstechnisch — durch falsche Gewinnrechnung — innerhalb der einzelnen Unternehmung geboren wird, will Schmidt das Entstehen der Industriekonjunktur aus dem Gleichlaufe der Verkehrsgleichung heraus erklärt wissen (kreislaufverbundene (!) Konjunkturursache).

Neben dem Vorhandensein von Wertschwankungen nennt Schmidt noch zwei weitere Ursachen für das Entstehen von Scheingewinn. Die erste Ursache ist folgende: In der Zeit des Niederganges und des ersten Anstieges sind die in der Hochkonjunktur vergrößerten Anlagen nicht voll beschäftigt. Sie wachsen erst allmählich in ihren optimalen Beschäftigungsgrad wieder hinein. Während der Zeit, in der sie optimal beschäftigt sind, machen die Unternehmer ihre vollen Abschreibungen, „ohne daß schon in diesem Zeitpunkt der volle Betrag aller aus den Erlösen der Umsatzgüter zurückgestellten Summen wieder für Ersatz der Anlagen beansprucht wird[321])".

Diese Nichtbeanspruchung erhöht die Liquidität der Unternehmungen und, da sie sich in Guthaben der Unternehmungen bei den Banken niederzuschlagen pflegt, trägt sie dazu bei, den Zinsfuß in der

317) Schmidt a. a. O. Seite 26.
318) Ebenda, Seite 26 (Sperrung von mir).
319) Ebenda, Seite 27.
320) Ebenda, Seite 72.
321) Ebenda, Seite 76.

Volkswirtschaft niedrig zu halten, und zwar niedriger, als er stehen würde, wenn die zurückgestellten Summen zur Anschaffung von Neuanlagen verwandt würden. Dieser relativ zu niedrige Zinsfuß läßt den Unternehmergewinn zu hoch erscheinen, so daß bereits wieder der Gedanke erwogen wird, in nächster Zeit die Betriebe zu erweitern.

Als zweite Ursache für Entstehung des Scheingewinns nennt Schmidt den Abbau der Debitoren- und Warenbestände bei den einzelnen Unternehmungen, der ebenfalls zur Erhöhung der Liquidität und damit zur Niederhaltung des Zinsfusses verhilft.

III. Kritik.

Schmidt versucht, die Industriekonjunktur ursächlich aus dem Kreislaufe der Wirtschaft heraus — als innerhalb seiner Verkehrsgleichung entstehend — zu erklären. Und zwar soll der kritische Punkt innerhalb der einzelnen Unternehmungen selbst liegen.

Vergegenwärtigt man sich seine Verkehrsgleichung: Kostenfonds Periode x = Einkommen Periode x = Preise Periode x, so ist das Glied, in dem angeblich der Fehler entsteht, die Einkommensseite. Das „Einkommen der Periode x" soll sich schneller als die Gütermenge vermehren und zwar deshalb, weil die Unternehmer in Zeiten steigender Werte falsch rechnen. Nun wäre die erste und wichtigste Frage die, welche wirtschaftlichen Tatbestände denn überhaupt steigende Werte (Preissteigerungen) verursachen. Diese Frage beantwortet Schmidt nicht. Er erkennt wohl die grundlegende Bedeutung der Preisschwankungen (besser Preissteigerungen) an, weicht aber dann, wenn ihre Verursachung erklärt werden müßte, aus. Ganz deutlich ist das erkennbar bei der Problemstellung: „Wir stehen hier vor einem wichtigen Problem der Industriekrise, nämlich der Frage, ... warum, wenn wir die Ursache in der falschen Gewinnrechnung sehen, in dieser Zeit überhaupt eine solche möglich ist. Sie wäre nicht möglich, wenn im Verlauf dieser Periode keinerlei Wertschwankungen eintreten würden, denn nur wenn solche und zwar für den großen Durchschnitt der Güter vorhanden sind, kann . . . Scheingewinn zur Verschiebung der Verkehrsgleichung führen[322]". Man erwartet nun, daß Schmidt näher auf den Ursprung dieser Wertsteigerungen eingeht. Statt dessen biegt er ab und fährt fort: „Zwei Ursachen kommen hier in Betracht für die Entstehung eines Scheingewinnes[323])".

Die Kausalitätskette wird also abgebrochen und wieder zum Ausgangspunkt, dem Scheingewinn zurückgekehrt. Schmidt nennt dann die (oben Seite 102) genannten weiteren Ursachen: Überschuß der Abschreibungen über die Anlage-Neubeschaffungen und Abbau der Debitoren- und Warenbestände.

322) Ebenda, Seite 76 (Sperrung von mir).
323) Ebenda (Sperrung von mir).

Und eben diese weitere Begründung hebt Schmidt sogar selbst wieder auf, indem er sie als Wirkung, nicht als Ursache der Industriekonjunktur kennzeichnet[324]).

Der Hauptirrtum der Schmidt'schen Theorie liegt in der Gleichsetzung von Kaufkraft und Einkommensseite der Verkehrsgleichung (siehe oben Seite 101) und in der Behauptung, der Kredit stelle nur eine Verschiebung der Kaufkraft von einem Wirtschaftssubjekt auf das andere dar.

Die Ergebnisse der neueren Forschungen, daß es auf dem Wege zusätzlichen Kredits noch möglich ist, zusätzliche Kaufkraft in die Verkehrsgleichung hinein zu leiten (Schumpeter, Irving Fisher, Lederer, Stucken und Sombart) sind von Schmidt nicht berücksichtigt worden; und was besonders bedauerlich ist, in seiner Behandlung der bisherigen Erklärungen der Industriekonjunktur sind diese wichtigen Arbeiten nicht einmal erwähnt[325]).

Daß die Beweisführung Schmidts das Entstehen der Industriekonjunktur nicht zu erklären vermag, soll noch einmal auf Grund seiner Schlüsse, die als Zirkelschlüsse anzusprechen sind, gezeigt werden.

Der erste Schluß läuft folgendermaßen: Steigende Werte (Preise) verursachen falsche Gewinnrechnung der Unternehmer, falsche Gewinnrechnung schüttet Scheingewinn als richtigen Gewinn aus; dadurch steigt die Einkommensseite der Verkehrsgleichung schneller als die Gütermenge. Der Tatbestand der Industriekonjunktur liegt vor. Die zu schnelle Einkommensvermehrung ermöglicht übermäßige Nachfrage. Diese wiederum verursacht steigende Preise usw.

Der zweite Schluß geht neben oder genauer ausgedrückt in dem ersten her und beginnt mit den zwei weiteren Ursachen des Scheingewinns.

Überschuß der Abschreibungen über die Neuanschaffungen und Abbau der Debitoren- und Warenbestände im Niedergang bewirken Geldflüssigkeit; diese zieht eine relativ zu tiefe Zinsfußsenkung nach sich. In Verbindung mit falscher Gewinnrechnung[326]) wird Scheingewinn ausgewiesen. Er verursacht die Industriekonjunktur, die den Unternehmern eine falsche Rentabilität vorspiegelt und sie dadurch zu übermäßigen Betriebserweiterungen veranlaßt. Da, wie die hohen Dividenden in der Hochkonjunktur beweisen, diese Scheingewinne zum großen Teil ausgeschüttet werden, können die Betriebserweiterungen nur unter Inanspruchnahme fremden Kapitals vorgenommen werden. Dieser Umstand, in der Folge begleitet von einer Zinsfußerhöhung, sowie die Vermehrung der Fabrikatmengen durch die erweiterten Betriebe entfesseln Preisstürze und Absatzstockungen. In Krise und Niedergang beginnen langsamer Abbau der Debitoren- und Warenbestände sowie Überschuß der Abschreibungen über die Neuanschaffungen die Liquidität zu erhöhen, und der Zirkel beginnt von vorne.

Hätte Schmidt das Entstehen der steigenden Preise, die als erstes Glied seine Kausalitätskette beginnen, irgendwie begründet, dann hätte er eine geschlossene Konjunkturtheorie gegeben. Schmidt spricht allerdings an verschiedenen Stellen[327]) von der Kreditschöpfung durch die Banken, scheint aber diesem Vorgang nicht den entscheidenden Einfluß auf die Entstehung der Konjunktur einräumen zu wollen; das geht wenigstens aus seinen Darlegungen nicht hervor. Es bleiben demnach nur zwei Möglichkeiten: Entweder sieht Schmidt die Scheingewinnrechnung der Unternehmer als das die Konjunktur verursachende Moment an, dann ist seine Theorie wohl neu, jedoch nicht haltbar aus den oben dargelegten Gründen[328]). Oder Schmidt hält die Scheingewinnrechnung für ein die vorhandene Konjunktur lediglich verstärkendes und steigerndes Moment, dann ist seine Arbeit ein vertiefender Beitrag zur Konjunkturtheorie, der sich aber durchaus im Rahmen der herrschenden Anschauungen hält und auf ihnen aufbaut. Der Vorwurf Schmidts, die bisherige Forschung sei bei der Erklärung des Konjunkturphänomens nur an der Oberfläche der wirtschaftlichen Erscheinungen entlang gegangen, ist dann nachdrücklich zurückzuweisen[329]).

Wie dem auch sein mag, Schmidts Arbeit kann das große Verdienst für sich in Anspruch nehmen, als eine der ersten speziell die betriebswirtschaftlichen Zusammenhänge beleuchtet zu haben. Vor allem zeigt die Untersuchung Schmidts deutlich, welche Gefahren dem

---

324) „Der Überschuß der Abschreibungen über die Neubeschaffungen, der Abbau der Debitoren- und Warenbestände sind Wirkungen, nicht Ursachen der Industriekonjunktur. Erst durch die aus Scheingewinn resultierende übermäßige Vermehrung der Anlagen in der Hochkonjunktur ist eine Zeit der Anlagestagnation möglich." Ebenda, Seite 77.

325) Mit Ausnahme einer nicht näher bezeichneten Arbeit Irving Fishers, die Schmidt in anderem Zusammenhange anführt. S. F. Schmidt: „Gewinn und Bilanzwert". Zeitschrift für Betriebswirtschaft III, 1926, Seite 825.

326) Die Unternehmer kalkulieren nämlich u. a. anstatt mit dem Tages-(Markt-)Zinsfuße (dem Wiederbeschaffungspreis der Kapitaldisposition) mit dem zu niederen kontraktlich festgesetzten Zinsfuße der Vergangenheit. S. Schmidt: „Die Industriekonjunktur", Seite 80.

327) Z. B. Seite 24 und Seite 139 der organischen Tageswertbilanz.

328) Mit Recht schreibt Schumpeter: „Wellenbewegung gäbe es auch dann, wenn kein Wirtschaftssubjekt, weder Unternehmer noch in Mitleidenschaft gezogener „Wirt schlechtweg" jemals etwas täte, was von seinem Standpunkt aus als falsch bezeichnet werden könnte" „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung", Seite 339.

329) Es muß hier noch einmal auf Irving Fisher verwiesen werden, der schon 1911 schrieb: „Dem Geschäftsmann würde daraus (Fisher meint eine allgemeine Preissteigerung) kein Vorteil erwachsen, denn sein größerer Gewinn würde nicht mehr kaufen, als sein vorheriger Gewinn an Geld früher kaufte. Tatsächlich erhöht sich aber der Gewinn des Geschäftsmannes mehr als es nach diesen Ziffern scheint, weil der von ihm zu zahlende Zinsfuß sich nicht augenblicklich anpaßt. Der Gewinn erhöht sich demnach schneller als die Preise. Daraus ist zu entnehmen, daß ein höherer Gewinn als gewöhnlich erzielt werden kann, was den Geschäftsmann ermutigt, durch weitere Aufnahme von Kapital sein Geschäft auszudehnen." „Die Kaufkraft des Geldes", Seite 47.

Ganz besonders deutlich tritt der Gedankengang zutage in Fishers neuerer Schrift: „Die Illusion des Geldes" (Seite 62/63). „In einer Inflationsperiode scheinen beispielsweise die Kosten der Rohmaterialien usw. geringer zu sein, als sie wirklich sind. . . . Viele Produzenten sind zu einer Ausdehnung ihrer Produktion durch solche scheinbaren Gewinne verleitet worden, um dann, wenn sich die Flut zurückzog, festzustellen, daß diese Überexpansion sie ruiniert hatte." (Sperrung von mir.)

Rechnungswesen und somit der Wirtschaftspolitik des Unternehmers durch die Erscheinung des steigenden und fallenden Preisniveaus drohen.

b) Die organische Bilanztheorie.

I. Die Grundgedanken der organischen Theorie.

Schmidts organische Bilanztheorie ist in der Zeit starker Inflation entstanden[330]), und die Verhältnisse jener Zeit haben ihr den Stempel aufgedrückt. Das kennzeichnet deutlich die zum Zwecke der Erhaltung des Realkapitals vorgenommene scharfe Trennung der beiden Kapitalbegriffe, die die Grundlage des organischen Gewinnbegriffs bildet. Die organische Theorie unterscheidet zwischen dem Real-Kapital[331]) (Aktivseite der Bilanz) und dem abstrakten Kapital[332]), einer abstrakten Geldsumme (Passivseite der Bilanz). Maßgebend für die Beurteilung des Gewinns ist es, von welchem der beiden Kapitalbegriffe man ausgeht. Während der Spekulant Gewinn erzielt gemäß der Formel: Geld — Ware — Mehrgeld, erzielen Industrie und Handel Gewinn gemäß der Formel: Ware — Geld — Mehrware.

Der Spekulationsgewinn vergrößert eine abstrakte Anfangsgeldsumme; Gewinn der Industrie und des Handels dagegen (Schmidt nennt ihn Gewinn aus Form- und Ortsveränderung) vergrößert das Quantum der konkreten Umsatzgüter, d. h. die Anfangssumme von x Metern, Kilogramm oder Litern muß sich vergrößert haben. Berechnet man nach der ersten Art den Gewinn, so kümmert man sich nicht um die hinter den abstrakten Geldeinheiten stehenden konkreten Gütermengen, berechnet man ihn nach der zweiten Art, so ist man gezwungen, die hinter den abstrakten Geldeinheiten stehenden Gütermengen mit in Betracht zu ziehen. Am besten kann man die beiden Arten der Gewinnberechnung an folgenden zwei Illustrationen darstellen, wobei außer von den Materialkosten von allen andern Kosten abgesehen wird.

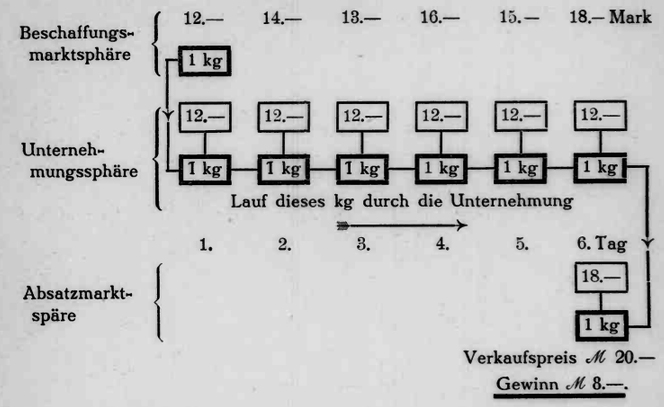
1. Gewinnberechnung durch Vergleich der abstrakten Geldeinheiten.

Es sei angenommen, 1 kg irgend einer Ware gehe in die Unternehmung ein und werde mit einem Preiszettel behaftet, auf dem der Kaufpreis im Beschaffungsmarkte verzeichnet ist. Am Umsatztage, an dem das Gut als verkauft wieder aus der Unternehmung hinausgeht, wird der Preiszettel abgenommen, und der darauf verzeichnete Preis wird mit dem Verkaufspreise im Absatzmarkt verglichen. Die Differenz ist Gewinn (bezw. Verlust). Das ergibt folgendes Bild:

330) Siehe „Die organische Bilanz im Rahmen der Wirtschaft", Leipzig 1921.
331) Besser nach der Terminologie Sombarts als „Sach-"Kapital zu bezeichnen. A. a. O. S. 135.
332) Schmidt: „Gewinn und Bilanzwert", Z. f. B. III, 1926, Seite 816.

Illustration 1:

Marktpreis in RMk. für 1 kg irgend einer Ware im Beschaffungsmarkt während einer Reihe von Tagen:



Das war früher zum größten Teil und ist auch wohl noch heute die Art, wie die Praxis den Gewinn berechnet. Der Preis am Tage des Kaufs ist die Hauptsache, die konkrete Menge tritt ganz in den Hintergrund.

2. Demgegenüber steht die Art der Gewinnrechnung durch Vergleich der konkreten Mengen, wie sie Schmidt vertritt.

Bei dieser Art der Rechnung muß gefragt werden, ob der an der Ware befestigte Anschaffungs-Preiszettel Tag für Tag auch wirklich dieselbe konkrete Warenmenge (in unserem Falle 1 kg) repräsentiert. Stellt man diese Frage, so kommt man zu dem Ergebnis, daß der Preis auf dem Preiszettel nur dann die gleiche konkrete Menge repräsentiert, wenn er mit dem augenblicklich im Beschaffungsmarkte geltenden übereinstimmt. In allen andern Fällen repräsentiert der auf dem Preiszettel verzeichnete Preis nicht mehr die gleichgroße konkrete Menge[333]).

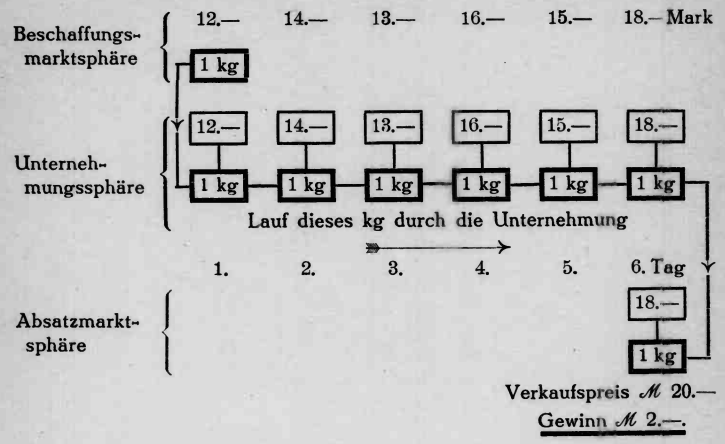
Da jedoch diese konkrete Menge nach der Voraussetzung der organischen Theorie gleichbleiben soll, so ist die notwendige Folge, daß der Preis auf dem Preiszettel geändert werden muß. Und zwar muß er täglich durch einen neuen ersetzt werden, auf dem der an diesem Tage

333) Am 6. Tage z. B. würde der Anschaffungspreis von Mk. 12.— nur noch $^2/_3$ kg repräsentieren, da der im Beschaffungsmarkte geltende Tagespreis Mk. 18.— ist.

im Beschaffungsmarkte geltende Preis verzeichnet ist. Das Bild wäre dann folgendes:

Illustration 2.

Marktpreis in RMk. für 1 kg irgend einer Ware im Beschaffungsmarkt während einer Reihe von Tagen:



Jetzt beträgt der Gewinn nur Mk. 2.— gegenüber Mk. 8.— vorher.

Wie aus der Illustration ersichtlich ist, ist es nicht nötig, den Preiszettel täglich zu ändern. Es genügt, daß er am Tage des Umsatzes geändert wird.

Auch braucht es sich bezüglich der Beschaffenheit der Gütermengen durchaus nicht immer um greifbare konkrete Quantitäten zu handeln, sondern das Prinzip ist für alle irgendwie quantifizierbaren Kostenteile anzuwenden, die durch die Unternehmung hindurchgehen und für die ein Marktpreis im Beschaffungsmarkt erfaßbar ist; z. B. Kilowatt Strom, Kubikmeter Gas, Arbeitsstunden, Maschinenstunden usw.

Ein Industrieprodukt setzt sich demnach während seines Entstehens aus einer bestimmten Zahl von Kostenpartikelchen zusammen, von denen jedes täglich seine Preisziffer ändert gemäß den Preisänderungen seiner Mengeneinheit im Beschaffungsmarkt.

Man kann an dieser Darstellung nicht vorübergehen, ohne eine wichtige Beobachtung zu machen. Genau wie Materialmengen und sonstige Kostenmengen passieren auch abstrakte Geldeinheiten selbst[334]) die Unternehmungssphäre, und zwar in der konkreten Form von Banknoten, Münzen, Schecks, Wechseln usw., oder in der nicht konkreten

[334]) Hier wird selbstverständlich nur an Geldeinheiten der eigenen Währung gedacht.

Form der Debitoren. Es ist ohne weiteres klar, daß an derartige Umsatzgüter kein Preiszettel angeheftet zu werden braucht, denn sie tragen ihren Preis in sich selbst. Aus demselben Grunde ist es offensichtlich, daß es für diese Umsatzgüter überhaupt keinen Marktpreis geben kann; denn Preis und Menge sind bei ihnen identisch; das Geld als Preisskala mißt sich in sich selbst. Dieser Umstand ergibt in Schmidts System eine Lücke, worauf unten [335]) noch zurückgekommen wird.

Wir sind von Schmidts Voraussetzung ausgegangen, daß die Industrie nur Gewinn erzielt hat, wenn die konkrete Gütersumme am Schlusse der Geschäftsperiode größer ist als am Beginn. Es ist noch zu prüfen, ob diese Voraussetzung berechtigt ist.

Nehmen wir z. B. an, eine Industrieunternehmung befinde sich im zehnten Geschäftsjahre. Vor zehn Jahren wurden ihre Anlagen errichtet, am Ende des zehnten Jahres seien sie vollständig abgeschrieben. Ihre Abnutzung sei auch soweit fortgeschritten, daß sie dann außer Betrieb gestellt werden müßten. Zugänge sind während der zehn Jahre nicht erfolgt. Der Materialbestand zu Beginn des zehnten Geschäftsjahres war 100 000 kg à Mk. 1.— = Mk. 100 000.—, der Endbestand am Ende des zehnten Jahres ist 50 000 kg à Mk. 2.— = Mk. 100 000.—. Das übrige Vermögen hat sich seit der letzten Bilanz nicht geändert außer dem Geldbestand, der sich um den Betrag der Jahresabschreibung und einen Gewinn von Mk. 50 000.— erhöht hat. Das Preisniveau ist das gleiche geblieben. Es ist zu fragen, ob hier wirklicher Gewinn vorliegt oder nicht.

Die organische Theorie wird hier keinen Gewinn ausweisen, denn die konkrete Gütermenge hat sich vermindert und zwar um 50 000 kg à Mk. 2.— = Mk. 100 000.—. Infolgedessen ist nach organischer Auffassung ein Verlust von Mk. 50 000.— zu verzeichnen. Dem kann entgegengehalten werden, daß es dem Unternehmer jetzt ja frei stehe, seine ganzen konkreten Güterbestände zu realisieren. Da das Geld seine Kaufkraft behalten hat, würde in diesem Falle, entgegen der organischen Auffassung, der Gewinn zurecht ausgewiesen sein. Wollte der Unternehmer dagegen den Betrieb unter Errichtung neuer Anlagen[336]) weiterführen, so wäre allerdings seine Produktionsbasis um 25 000 kg zu schwach.

Man sieht an diesem zugespitzten Fall, daß alles darauf ankommt, ob die Unternehmung weitergeführt werden soll oder nicht, bezw. ob der Unternehmer ohne Verluste sich in die Kaufkraft des allgemeinen Preisniveaus zurückziehen kann oder nicht. Je größer die Anlagen sind, und je kürzer die Zeit ihrer Errichtung zurückliegt, desto weniger wird dem Unternehmer diese letzte Möglichkeit offen stehen. Je höher der

[335]) Siehe Seite 120.

[336]) Die Unmöglichkeit einer sofortigen Errichtung der neuen Anlagen wird hier außer Betracht gelassen.

bisherige prozentuale Gewinn auf das Kapital über dem allgemeinen Zinsfuße lag, desto weniger wird der Unternehmer gewillt sein, diese letzte Möglichkeit auszunutzen.

Unter diesen Gesichtspunkten ist die Forderung Schmidts, bei der Gewinnberechnung vom Begriff des konkreten Kapitals auszugehen, durchaus berechtigt. Nur sind wir nicht der Ansicht, daß es, wie Schmidt schreibt, „die wirtschaftliche Aufgabe" der Industrie sei[337]), Güter unter Formveränderung umzusetzen. Eine erwerbswirtschaftliche Unternehmung hat keine volkswirtschaftliche Aufgabe, sondern höchstens volkswirtschaftliche Bedeutung. Der Unternehmer will Gewinn erzielen, und das ist in den meisten Fällen nur möglich, wenn der Betrieb dauernd oder wenigstens für eine gewisse Dauer aufrecht erhalten werden kann.

Der Unternehmer ist einfach gezwungen, seinen Betrieb in dem gewissen durch die technische Kapazität bestimmten Umfange weiterzuführen, und hierzu gehört eine bestimmte Anzahl von konkreten Umsatzgütern, die ebenfalls durch die technische Kapazität bestimmt wird.

Diese notwendigen kurzfristigen Umsatzgüter entsprechen den neutralisierten Lagern Schmalenbachs und Mahlbergs. Der Vorwurf, der Schmidt in der Literatur zum Teil gemacht wird[338]), er verlasse im Gegensatz zu den übrigen Bilanztheoretikern die kapitalistische Geldrechnung und gehe zur Mengenrechnung über, ist also nicht berechtigt. Denn auch die dynamische Theorie Schmalenbach-Mahlberg rechnet mit Hilfe des Neutralisierungsprinzips gewissermaßen in Mengen ebenso wie die eudynamische Theorie Sommerfelds durch die Berücksichtigung des Gegensatzes in Sachwert- und Geldkontenreihe.

II. Die Kalkulationsregeln.

Aus der obigen Darstellung des organischen Gewinnbegriffs geht ohne weiteres hervor, welchen Preisansatz die organische Theorie in der Kalkulation verlangt. Es kann nur der Preis des Beschaffungsmarktes an dem Tage sein, an dem das Gut verkauft wird; denn nur er repräsentiert die gleich große Gütermengeneinheit der Kosten. Schmidt nennt ihn den „Wiederbeschaffungspreis des Umsatztages".[339])

Als selbstverständliche Folge der organischen Gedankengänge ist die Forderung anzusehen, daß auch die Abnützungsquoten der langfristig sich umsetzenden Umsatzgüter (z. B. Maschinen und Anlagen) als Kostenteile mit ihrem Anteil am Tagespreis des langfristigen Umsatzgutes in die Kalkulation eingesetzt werden müssen.

Der Wiederbeschaffungspreis des Umsatztages ist, wie Schmidt stets hervorhebt, ohne Zweifel auch der volkswirtschaftlich richtige Preis, denn am Umsatztage stehen sich Ware und Kaufkraft auf dem Absatzmarkte gegenüber. Geht man mit Cassel von der Voraussetzung aus, der Preis solle die Nachfrage, die wegen der Knappheit der Güter nicht mehr befriedigt werden kann, abdrosseln, so kommt man zu dem Ergebnis, daß der Verkaufspreis auf der Grundlage des Wiederbeschaffungspreises am Umsatztage diese Funktion am besten erfüllt. Denn er paßt sich den augenblicklichen Verhältnissen des Marktes als gegenwärtiger Augenblickspreis genau an.

Eine andere Frage ist die, ob es technisch möglich ist, mit diesem Preis zu kalkulieren. Und daran wird man wohl einige Zweifel hegen können. Es gilt hier in verstärktem Maße das, was schon oben bei der Darstellung der Schmalenbach'schen Kalkulationsregeln bemerkt wurde: Unternehmungen, die für Kunden produzieren, dürften kaum in der Lage sein, mit diesem Preise zu rechnen. Sollte es ihnen doch möglich sein, weil sie vielleicht an ihre Voranschläge nicht gebunden sind, so würde auch hier wieder, wie schon betont, die konjunkturpolitisch so bedeutungsvolle erzieherische Wirkung eines hohen Preises bei ansteigender Konjunktur fehlen; denn der zu zahlende Preis stände bei Erteilung des Auftrages in seiner Höhe noch nicht fest.

Aber sogar Unternehmungen, die für den „offenen Markt" produzieren, werden Schwierigkeiten haben, mit diesem Preise zu kalkulieren, da er eine tägliche Änderung der Verkaufspreise gemäß den Preisänderungen in den verschiedenen Beschaffungsmärkten erfordert. Ganz besondere Umständlichkeiten entstehen bei Kommissionslagern, Lagern der Handelsagenten und Filiallagern, besonders wenn sie in einiger Entfernung vom Orte der Geschäftsleitung liegen. Diese Lager müßten unter Umständen täglich die Preise ändern auf telephonische oder telegraphische Anweisung des Kalkulationsbüros.

Es wird demnach nur der Ausweg offen stehen, daß man in der Praxis versucht, an den theoretisch richtigen Preis des Umsatztages möglichst nahe heranzukommen. Hier wird die ökonomische Seite bei der Selbstkostenorganisation ausschlaggebend sein. Man wird in vielen Fällen darauf verzichten müssen, jede Änderung in den Preisen der Beschaffungsmärkte zu berücksichtigen wegen der damit verbundenen Kosten und Mühe. Das sind jedoch Fragen, die von Fall zu Fall entschieden werden müssen und nichts gegen die Richtigkeit des Prinzips[340]) an und für sich besagen.

337) Schmidt: „Gewinn- und Bilanzwert". Z. f. B. III, 1926, Seite 816.

338) Z. B. bei Walb: „Erfolgsrechnung privater und öffentlicher Betriebe", Seite 349/50.

339) Siehe Schmidt: „Der Wiederbeschaffungspreis des Umsatztages in Kalkulation und Volkswirtschaft", Berlin 1923.

340) Es sei noch hinzugefügt, daß Schmidt nicht nur die Kostenmengen des Verbrauchstages zu ihren Preisen am Umsatztage in die Kalkulation einsetzt, sondern, um eine Produktivitätsverschiebung in der Volkswirtschaft berücksichtigen zu können, die Kostenmengen, die am Umsatztage selbst nötig sind, zu ihren Preisen am Umsatztage. Braucht man z. B. von einem Material infolge seiner durch technischen Fortschritt vergrößerten Ergiebigkeit weniger Mengeneinheiten, um dasselbe Produkt herzustellen, so ist diese geringere Menge der Kalkulation mit dem Beschaffungspreise am Umsatztage zugrunde zu legen.

Es kann hier jedoch nicht weiter auf diese logische Weiterführung des Wiederbeschaffungspreisprinzips eingegangen, sondern es muß auf die Ausführungen von Schmidt selbst verwiesen werden. Siehe: „Die organische Tageswertbilanz", Leipzig 1929, insbesondere den Abschnitt über die relative Werterhaltung der Unternehmung, Seite 132 ff. und den Aufsatz: „Kalkulation und Beschäftigungsgrad", Z. f. B. II, 1925, Seite 378 ff., in dem Schmidt die Untersuchungen Schmalenbachs auf die Erweiterung der technischen Unternehmungskapazität ausdehnt (Forderung einer Staffelkalkulation).

III. Die Erfassung der Marktpreisschwankungen durch die organische Bilanz und Erfolgsrechnung.

α) Die Behandlung der sich kurzfristig umsetzenden Sach-Umsatzgüter in der organischen Bilanztheorie.

Illustration 2 auf Seite 108 zeigt das oberste Prinzip der organischen Theorie: Gewinn ist nur vorhanden, wenn eine mehr als gleichgroße Gütermenge wie am Anfang der Geschäftsperiode wiederbeschafft werden kann. Wie aus diesem Schaubild hervorgeht, ist es für die organische Gewinnermittlung dringende Notwendigkeit, den an den einzelnen Einkaufstagen in die Unternehmung eingehenden Kostenmengen gewissermaßen einen Preiszettel anzuheften, der sie bis zum Tage des Umsatzes begleitet. Hierin ist eine von anderen Autoren oft betonte technische Schwierigkeit zu erblicken. Da die Annehmlichkeit eines solchen Preiszettels natürlich nur in unserem Beispiele besteht, ist es, um die Erfolgsrechnung korrigieren zu können, nötig, für jeden einzelnen Umsatz die Differenz zwischen dem wirklich gezahlten Preis und dem Preis des Umsatztages aus der Buchhaltung zu ermitteln.[341])

Wenn nun auch die Preiszettel nicht direkt am Materiale hängen, wie im Schaubild, so flutet doch — hauptsächlich bei Unternehmungen mit Einzel-Stückkalkulation — ständig ein „Papierstrom" von Kalkulationszetteln und -Belegen durch den Betrieb, auf denen Preise bereits verzeichnet sind.

Es kann sicher nicht schwer fallen, diesen Strom über eine Nachkalkulationsstelle zu leiten, die auf den einzelnen Kalkulationszetteln die ermittelten Preisdifferenzen vermerkt und sie, nach den jeweiligen Ordnungsprinzipien addiert, der Buchhaltung wieder zuführt.[342]) Allerdings entsteht hier wieder eine Schwierigkeit, die Schmidt unserer Ansicht nach nicht genug würdigt. In den meisten Unternehmungen wird bei Voranschlägen mit dem Tagesbeschaffungspreis des Kalkulationstages kalkuliert und nicht mit dem wirklich bezahlten Anschaffungspreise. Am Tage der Nachkalkulation dagegen soll die Differenz zwischen dem wirklich gezahlten Anschaffungspreis und dem Wiederbeschaffungspreis des Umsatztages für den Zweck der Wertberichtigung ermittelt werden. Infolgedessen sind die auf den Kalkulationsbelegen verzeichneten Preise ziemlich illusorisch. Die wirklichen Anschaffungspreise müssen doch noch auf eine mehr oder weniger langwierige Art aus den Büchern ermittelt werden.[343])

Unserer Ansicht nach scheint das Prinzip der Neutralisierung Mahlbergs wegen seiner einfacheren Anwendung der laufenden organischen Korrektur überlegen zu sein. Der Einwand Schmidts,[344]) ein

341) Buchung: z. B. „Warenkonto an Wertberichtigungskonto".

342) Siehe Schmidt a. a. O., Seite 224.

343) Vgl. die Kritik Mahlbergs a. a. O., Seite 9.

344) „Organische Tageswertbilanz", Seite 271.

Anfangs- oder Endbestand sei nicht immer vorhanden, und deshalb könne in solchen Fällen nicht korrigiert werden, ist nicht stichhaltig. Denn wenn auch kein Endbestand da sein sollte, so ist dem Prinzip der Neutralisierung gemäß die Differenz zwischen neutralisiertem Ansatzpreis und dem Tagespreis für die nicht vorhandene neutralisierte Menge in Reserve zu stellen, was die vollkommene Wirkung einer Korrekturziffer im Sinne Schmidts hat. Schmidt scheint zu übersehen, daß Mahlberg die „betriebsnotwendigen Werte" gar nicht mit dem Index korrigiert. Ist der neutralisierte Bestand an „betriebsnotwendigen Werten" ordnungsgemäß vorhanden, so wird nicht korrigiert, sondern der ganze Bestand zu dem neutralen Preise angesetzt. Fehlt dagegen dieser Bestand zum Teile oder ganz, so wird wiederum nicht mit dem Index korrigiert, sondern für jede fehlende Mengeneinheit die Differenz zwischen neutralem Preisansatz und dem Beschaffungspreis des Bilanztages in Reserve gestellt. Durch diese Rechenweise ist eben die Korrektur von einem tatsächlichen Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines Bestandes unabhängig geworden.[345])

Ebenso ist Sommerfelds Methode leichter zu handhaben, da auch sie die laufende Korrektur auf jeden einzelnen Umsatz vermeidet.

Man wird jedoch im allgemeinen kein endgültiges Urteil über große oder kleine Schwierigkeiten bei der Handhabung der einzelnen Methoden abgeben können. Die realen Verhältnisse in den einzelnen Betrieben werden immer den Ausschlag geben. Den Endbestand auf den einzelnen Sachkonten der kurzfristigen Umsatzgüter setzt Schmidt zum Beschaffungspreise des Bilanztages in die Bilanz. Die Differenz zwischen diesem Preis und dem wirklichen Anschaffungspreis der Vergangenheit wird genau wie im Falle eines Umsatzes auf das dem Kapitalkonto nebengeordnete Vermögenswertänderungskonto abgebucht.

In der neuen Auflage der organischen Bilanz (1929) trennt auch Schmidt, ähnlich wie Mahlberg, von den betriebsnotwendigen Umsatzgütern die spekulativen Umsatzgüter ab. Hierbei unterscheidet die organische Theorie streng zwischen Spekulation mit Fremdkapital und Spekulation mit Eigenkapital. Diese Unterscheidung ist notwendig, da die geldwerten Posten in der organischen Bilanz nicht korrigiert werden.

Sämtliche Spekulations-Umsatzgüter werden ebenfalls zu Tagespreisen des Beschaffungsmarktes in die Bilanz eingesetzt. Jedoch wird bei Spekulation mit Fremdkapital der bis zum Bilanztage entstandene Gewinn auf einem besonderen „Wertänderungskonto für spekulative Bestände" isoliert. Erst nach erfolgter Realisierung des Spekulations-Geschäfts wird der Gewinn auf das Erfolgskonto übertragen. Vielleicht empfiehlt es sich mit Rücksicht auf das Prinzip

345) Auf Seite 293 ebenda läßt Schmidt dem Verfahren Mahlbergs dagegen volle Gerechtigkeit angedeihen. Sein Einwand auf Seite 271 ist deshalb nicht ganz zu verstehen.

der „Wertgleichheit in der Bilanz", auch das spekulativ aufgenommene Fremdkapital vom übrigen Fremdkapital getrennt in der Bilanz auszuweisen.

Für Spekulation mit Eigenkapital erkennt Schmidt die Notwendigkeit einer General-Indexkorrektur an,[346]) da hier nur Gewinn erzielt werden kann, wenn die spekulativen Umsatzgüter stärker steigen, bezw. schwächer fallen als das durch den Index repräsentierte allgemeine Preisniveau. Jedoch weist die organische Theorie auch hier, genau wie im Falle der Spekulation mit Fremdkapital, den Spekulationsgewinn erst dann auf Erfolgskonto aus, wenn das Geschäft realisiert ist. Diese Rechnungsart ist vorsichtiger als die der Indexmarkbilanz, da dort — wie unser Beispiel (Blatt I d, e — VII d, e) zeigt — zum Teil auch schon die unrealisierten Spekulationsgewinne ausgewiesen werden.

β) Die Behandlung der sich langfristig umsetzenden Umsatzgüter in der organischen Bilanztheorie[347]).

Ebenso wie die Anschaffungspreise der kurzfristigen Umsatzgüter werden in der organischen Erfolgsrechnung und Bilanz die Preise der langfristigen Umsatzgüter fortlaufend korrigiert und auf den Tagespreis des Beschaffungsmarktes gebracht. Der Unterschied bei dieser Korrektur besteht zwischen den beiden Güterarten nur darin, daß die Anschaffungspreise der langfristigen Umsatzgüter sich nicht jedes Jahr, sondern z. B. nur alle zehn Jahre in der Ausgabenrechnung der Unternehmung vorfinden. Infolgedessen sind in der Erfolgsrechnung auch keine Korrekturdifferenzen wie bei den Umsatzgütern zu verbuchen, sondern die auf Grund des Tagespreises berechnete anteilige Kostenquote kann ohne Berichtigung in die Erfolgsrechnung eingesetzt werden.

In die Bilanz werden die Anlagen, wie alle anderen Güter, zum Tagespreise angesetzt, vermindert um die Beträge der bisherigen organischen Abschreibung und deren Wertveränderungen. Die Differenz zwischen gezahltem Anschaffungspreis und dem ermittelten Tagespreis steht auf dem Vermögenswertänderungskonto.

Die Zusammenstellung auf Seite 115 zeigt die Berechnung der jährlichen organischen Abschreibungsbeträge für eine Maschinenanlage, die bei Ankauf Mk. 10 000.— gekostet hat. Im Gegensatz zu der Zusammenstellung auf Seite 173 der „organischen Tageswertbilanz" ist hier von der Annahme der jährlich zugehenden neuen, sowie der jährlich ausgehenden alten Maschine abgesehen, um die Bewegung auf dem Konto des Kapitalanteiles besser hervortreten zu lassen.

---

[346]) Bezüglich der Technik dieser Gewinnermittelung siehe „Die organische Tageswertbilanz", Seite 228.

[347]) Die Abschreibungen unter der Berücksichtigung von Zins und Zinseszins werden hier außer Betracht gelassen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
	Anlagenkonto zum Reproduktionswert	Konto Vermögenswertänderung oder Wertberichtigung						Saldo des Kontos Vermögenswertänderung	Saldo des Erneuerungskontos	Erneuerungskonto				Saldo des Kapital-Anteils	Kapitalanteil für Anlagen		Verlust- und Gewinnkonto
		für Anlagen	für Jahres-Abschreibung	Erneuerungs-Konto	Saldo-Vortrag	für Anlagen	Erneuerungs-Konto			für Wertsenkung	für Abschreibungsbestand	Wertzuwachs darauf	Organische Jahresabschreib.				
	Soll	Soll			Haben			Saldo	Saldo	Soll	Haben			Saldo	Soll	Haben	Soll
Anfang 1. Jahr	10 000															10 000	
Ende 1. Jahr	20 000		1000			10 000		9 000	2 000		2000		2000	9000	1000	10 000	2000
2. „	30 000		2000	+1000		9 000	+10 000	16 000	6 000		2000+1000	+3000	3000	8000	1000	9 000	3000
3. „	40 000		3000	+2000		16 000	+10 000	21 000	12 000		6000+2000	+4000	4000	7000	1000	8 000	4000
4. „	50 000		4000	+3000		21 000	+10 000	24 000	20 000		12 000+3000	+5000	5000	6000	1000	7 000	5000
5. „	60 000		5000	+4000		24 000	+10 000	25 000	30 000		20 000+4000	+6000	6000	5000	1000	6 000	6000
6. „	50 000	10 000	+4000			25 000	+	16 000	30 000	5000	30 000+		5000	4000	1000	5 000	5000
7. „	40 000	10 000	+3000			16 000	+	9 000	28 000	6000	30 000+		4000	3000	1000	4 000	4000
8. „	30 000	10 000	+2000			9 000	+	4 000	24 000	7000	28 000+		3000	2000	1000	3 000	3000
9. „	20 000	10 000	+1000			4 000	+	1 000	18 000	8000	24 000+		2000	1000	1000	2 000	2000
10. „	10 000	10 000				1 000	+	—	10 000	9000	18 000+		1000	—	1000	1 000	1000

Der Grundgedanke dieser Abschreibungsmethode drückt sich in folgender Gleichung aus:

Saldo des Kapitalanteiles für Anlagen + Saldo des Erneuerungskontos + Saldo des Kontos Vermögenswertänderung = Anlagenkonto zum Tages-(Reproduktions-)Preis (Spalten 15 + 10 + 9 = 2).

Sehr interessant ist zu beobachten, wie bei Steigerung des Anlagenpreises (Spalte 2) der Wertzuwachs auf die bisherigen Abschreibungen vom Konto Vermögenswertänderung auf das Erneuerungskonto hinüberwandert (von Spalte 5 nach Spalte 13), und wie umgekehrt bei Preissenkung die Wertminderung vom Erneuerungskonto dem Konto Vermögenswertänderung zuwächst (von Spalte 11 nach Spalte 8).

Die Zusammenstellung zeigt, daß gegen die Methode theoretisch kein Einwand vorgebracht werden kann. Am Ende des zehnten Jahres ist die Anlage auf Null abgeschrieben, und auf dem Erneuerungskonto ist rechnungsmäßig ein Betrag in Höhe des Tagespreises zur Erneuerung ausgewiesen. Die praktische Wirkung ist die, daß in jedem Jahre für den jeweiligen Abschreibungsbetrag aus dem geltenden Preisniveau Güter in der Unternehmung zurückbehalten werden, deren Preis genau einem Zehntel des geltenden Anlagenpreises entspricht. Eine Wiederbeschaffungsmöglichkeit des verbrauchten Anlageteiles ist also bei einigermaßen vernünftiger Unternehmungspolitik garantiert.

Hauptbedingung für die organische Abschreibung ist die richtige Ermittelung des Tagespreises der Anlagen im Beschaffungsmarkte. Und hier dürften wohl große Schwierigkeiten liegen[348]). Es mag zugegeben sein, daß es bei kleineren Unternehmungen durchaus möglich ist, z. B. den Preis von Werkzeugmaschinen aus Katalogen usw. zu ermitteln und hiernach im Sinne Schmidts zu bilanzieren und die Abschreibungen vorzunehmen. Bei großen Anlagen dagegen, für die kein Marktpreis besteht, wird dieses Verfahren aber versagen. Die Hinzuziehung technischer Sachverständiger pflegt große Kosten zu verursachen und gibt doch keine Gewähr, daß der Tagespreis richtig ermittelt ist. Außerdem müßte für die Zwecke der Kalkulation dieser Preis mindestens mehrere Male im Jahr ermittelt werden. Wenn man das nicht tun kann und will, so muß man mit Zuschlägen und Abschlägen rechnen, bei deren Bemessung man dann doch wieder Hilfe bei irgend einem Index sucht.

Zieht man dazu noch in Betracht, daß sich in normalen — nicht typisch inflationistischen — Zeiten der Index vom einen zum anderen Jahr manchmal lediglich um 2 % ändert[349]) oder gar gleichbleibt[350]), und daß sich dementsprechend der Tagespreis der Anlagen nicht erheblich verschoben haben kann, so steht die Mühe der Preisermittelung in keinem ökonomischen Verhältnis zu den Vorteilen.

348) Vgl. Mahlberg a. a. O. Seite 163.
349) Z. B. in den Jahren 1905/1906, 1909/1910.
350) In den Jahren 1908/1909.

Noch ein anderer Einwand kann gegen die organische Abschreibung vorgebracht werden. Ihre Anwendung kann nämlich bei gewissen Arten von Unternehmungen, die nur bis zu einem festgesetzten Zeitpunkt betrieben werden können (insbesondere Heimfallunternehmungen), zu einem reinen Goldmarkverlust führen.

Es sei z. B. der Anschaffungspreis einer Maschinenanlage zu Beginn des Jahres 1927 Mk. 12 000.—, der Wiederbeschaffungspreis Ende des Jahres 1927 Mk. 9000.—, Ende des Jahres 1928 Mk. 7000.-. Zur Vereinfachung sei weiterhin angenommen, daß in dem betreffenden Unternehmen, das diese Maschinenanlage bei Beginn des Jahres 1927 zu Mk. 12 000.— beschafft, kein Gewinn erzielt werde, und daß die Preise der Umsatzgüter gleichbleiben. Am Ende des Jahres 1928 müsse laut Vertrag der Betrieb aufgegeben werden.

Durch organische Abschreibung sind innerhalb der zwei Jahre seit Ankauf der Anlage Mk. 1400.— auf Erneuerungskonto zurückgestellt, wie die Darstellung auf den Seiten 118/119 zeigt, während die Maschinen auf der Aktivseite der Bilanz mit Mk. 7000.— zu Buche stehen. Werden nun Ende 1928 die Maschinen infolge Aufgabe des Betriebes zu drei Vierteln ihres Wiederbeschaffungspreises, also zu Mk. 5250.— verkauft, so entsteht ein Goldmarkverlust von Mk. (5000.— + 1750.— =) 6750.—, der um wenigstens 1000.— Mk. hätte vermindert werden können, wenn, an Stelle der organischen Abschreibung in Höhe von nur Mk. 1400.—, z. B. in gleichen Quoten (10 % + 10 % von Mk. 12 000.— =) Mk. 2400.— abgeschrieben worden wären. Man kommt daher zu dem Ergebnis, daß es ziemlich gefährlich ist, Wiederbeschaffungspreise bei der Abschreibung zu berücksichtigen, die unter dem Anschaffungspreise liegen.

Das soll jedoch keine Ablehnung der organischen Abschreibung bedeuten. Es wird auch hier vom Standpunkt der verschiedenen Unternehmen zu beurteilen sein, ob die eine oder andere Art der Methode vorzuziehen ist.

γ) Die Unkostenkorrektur in der organischen Erfolgsrechnung.

Die laufenden Unkosten werden in der organischen Erfolgsrechnung genau nach den gleichen Prinzipien korrigiert wie die Preise der übrigen Umsatzgüter. Für jede Unkostenmengeneinheit ist laufend[351]) die Differenz zwischen ihrem Tagesbeschaffungspreis und dem wirklich gezahlten Preis auf das Wertänderungskonto abzubuchen. Es ist ein besonderer Vorteil der organischen Theorie und für die Unternehmungspolitik außerordentlich aufschlußreich, daß diese Differenzen auf den betreffenden Unkostenkonten selbst erfaßt werden können, was bei den andern beiden Methoden nicht möglich ist. Insbesondere ist es von Nutzen, daß auch auf solchen Konten korrigiert werden kann, über die keine greifbaren Umsatzgüter laufen, wie z. B.

351) Praktisch vielleicht in bestimmten Abständen Durchschnittsbeträge. Schmidt a. a. O. Seite 152 und 225.

Bilanz zu Beginn des Jahres 1927.

EB = Eröffnungs-Bilanz
SB = Schluß-Bilanz

Waren	Mk. 100 000.—	112 000.—	Kapital
Maschinen	12 000.—		
Kasse	6 000.—	12 000.—	Kreditoren
Bank	6 000.—		
	124 000.—	124 000	

Waren

EB	100 000.—	100 000.—	SB
	100 000.—	100 000.—	

Maschinen

EB	12 000.—	9 000.—	SB
		3 000.—	Vermögens-wertänderung
	12 000.—	12 000.—	

Kasse

EB	6000.—	6000.—	SB
	6000.—	6000.—	

Bank

EB	6000.—	6000.—	SB
	6000.—	6000.—	

Kapital

V+G	900.—	112 000.—	EB
SB	111 100.—		
	112 000.—	112 000.—	

Kreditoren

SB	12 000.—	12 000.—	EB
	12 000.—	12 000.—	

Erneuerung

SB	900.—	900.—	V+G
	900.—	900.—	

Verlust und Gewinn

Erneuerung	900.—	900.—	Kapital
	900.—	900.—	

Vermögenswertänderung

Maschinen	3000.—	3000.—	SB
	3000.—	3000.—	

Schlussbilanz 1927 und Eröffnungsbilanz 1928

Waren	Mk.	100 000.—	111 100.— Kapital
Maschinen	„	9 000.—	
Kasse	„	6 000.—	900.— Erneuerung
Bank	„	6 000.—	
Vermögenswertänderung	„	3 000.—	12 000.— Kreditoren
		124 000.—	124 000.—

Waren

EB	100 000.—	100 000.—	SB
	100 000.—	100 000.—	

Maschinen

EB	9000.—	7000.—	SB
		2000.—	Vermögens-wertände-rung
	9000.—	9000.—	

Kasse

EB	6000.—	6000.—	SB
	6000.—	6000.—	

Bank

EB	6000.—	6000.—	SB
	6000.—	6000.—	

Kapital

V+G	700.—	111 100.—	EB
SB	110 400.—		
	111 100.—	111 100.—	

Kreditoren

SB	12 000.—	12 000.—	EB
	12 000.—	12 000.—	

Erneuerung

Vermögens-wertände-rung für Wertsen-kung	200.—	900.—	EB
SB	1400.—	700.—	V+G
	1600.—	1600.—	

Verlust und Gewinn

Erneuerung	700.—	700.—	Kapital
	700.—	700.—	

Vermögenswertänderung

EB	3000.—	200.—	Erneuerung
Maschinen	2000.—	4800.—	SB.
	5000.—	5000.—	

Schlussbilanz Ende des Jahres 1928

Waren	100 000.—	110 400.—	Kapital
Maschinen	7 000.—		
Kasse	6 000.—	12 000.—	Kreditoren
Bank	6 000.—	1 400.—	Erneuerung
Vermögenswert-änderung	4 800.—		
	123 800.—	123 800.—	

dem Stromkonto, dem Materialunkostenkonto und dem Lohnkonto[352]). Die organische Theorie vermeidet hier die „Kontenverzerrungen", die durch die Methoden der Indexkorrektur entstehen, und erhöht den Überblick über die Gewinn- und Verlustquellen in der Unternehmung.

δ) Die Behandlung der geldwerten Posten in der organischen Bilanztheorie. (Das Prinzip der „Wertgleichheit in der Bilanz".)

Es wurde schon oben (Seite 109) darauf hingewiesen, daß es der organischen Theorie unmöglich ist, die geldwerten Posten zu korrigieren, da bei ihnen Preis und Menge stets identisch sind. Diese Schwierigkeiten sollen durch das Prinzip der „Wertgleichheit in der Bilanz"[353]) umgangen werden, d. h. die Summe der aktiven geldwerten Posten soll stets gleich der Summe der passiven geldwerten Posten gehalten werden. Was dann bei steigendem Preisniveau an Aktivgeldwerten verloren wird, wird an Passivgeldwerten gewonnen und umgekehrt.

An und für sich ist die Einhaltung einer solchen Geldwertpolitik durchaus möglich, und doch kann gegen sie wohl der schwerwiegendste Einwand erhoben werden. Der Nachteil einer derartigen Geldwertpolitik ist der, daß durch sie die Bildung echter[354]) Reserven erschwert, bezw. geschwächt wird.

Schmidt selbst empfiehlt, für einen möglichen Ausfall an Debitoren Reserven zu bilden. Außerdem soll aber die Unternehmung, wie Sommerfeld ganz besonders betont, sich entwickeln und wachsen, und hierfür müssen echte Reserven aus dem Gewinn gebildet werden. Das Prinzip der Wertgleichheit verhindert aber, daß diese Reserven die jeweils vorteilhafteste Form annehmen können.

Die Zeiten ansteigender Konjunktur sind für die Bildung echter Reserven ganz besonders günstig, da hier die größten Gewinne erzielt werden. Nehmen wir an — ganz im Sinne der organischen Theorie —, es würde in einem Unternehmen kein Scheingewinn errechnet. Trotzdem würde der Gewinn größer sein als in normalen Zeiten, denn die Zahl der Umsätze erhöht sich bei ansteigender Konjunktur. Sehen wir einmal von den gefährlichen Betriebserweiterungen ab, so bleiben grundsätzlich zwei Möglichkeiten, den Reserven konkrete Form zu geben: Entweder man gestaltet sie zu Sachwerten oder zu Geldwerten.

Die Formgebung in Geldwerten widerspricht nun aber dem Prinzip der Wertgleichheit in der Bilanz. Übrig bleibt demnach lediglich die Formgebung in Sachwerten. Und hier wird stets, wie die Technik des Preisansatzes in der Bilanz auch sein mag, im Endeffekt ein Verlust auf diese Umsatzgüter entstehen. Denn die Sachwerte, die

352) Das Lohnkonto sei an dieser Stelle mitgenannt, obwohl z. B. die produktiven Löhne nicht zu den eigentlichen Unkosten zählen.

353) Siehe „Organische Tageswertbilanz" Seite 119 ff.

354) Es ist darauf zu achten, daß hier nur von echten Reserven die Rede ist.

aus dem Gewinn als Reserve bei ansteigender Konjunktur gekauft wurden, fallen bei absteigender Konjunktur unter diesen Ankaufspreis. Hier liegt also kein Scheinverlust, sondern echter Verlust vor.

Sieht man sich z. B. die Kupferpreiskurve als eine doch immerhin repräsentative Preiskurve daraufhin an (siehe Liniendiagramm Nr. 4), so kommt man zu dem Ergebnis, daß alles vom Jahre 1905 bis zum Jahre 1907 als Reserve aus dem Gewinn gekaufte Kupfermaterial für die Unternehmung Verluste bringt, d. h. daß ein Teil des schon erzielten Gewinns wieder gemindert wird. Diese Verluste brauchen also, wie gesagt, nicht absolut zu sein. Es genügt, daß sie relativ sind, d. h. gegenüber dem vorherigen Stande eine Verschlechterung der Unternehmungssituation bedeuten, die durch eine andere Unternehmungspolitik hätte vermieden werden können. Die Anlage der echten Reserven in Geldwerten stellt bei einer Hochkonjunktur die einzig richtige Disposition dar.

Das Prinzip der Wertgleichheit ist anwendbar bei einer Inflation, deren Ende infolge zerrütteter Währungs- und Finanzverhältnisse des Staates nicht abzusehen ist. Hier kann es gute Dienste leisten, ja überhaupt die letzte Rettung für die Unternehmung darstellen. Bei der gewöhnlichen Konjunkturbewegung jedoch, die im Anstiege gewissermaßen schon den Abstieg in sich trägt, kann das Prinzip der Wertgleichheit aus privatwirtschaftlichen Gründen nicht anerkannt werden.

Es könnte sich erst dann segensreich auswirken, wenn alle Unternehmungen zu seiner Anwendung gesetzlich gezwungen würden, — eine völlig unmögliche Maßnahme. Solange es aber im freien Willen des Unternehmers steht, so oder so zu handeln, wird es immer eine große Zahl Unternehmer geben, die eine spekulative Möglichkeit lieber ausnutzen als unbeachtet vorübergehen lassen. Diese hätten dann den Gewinn, die andern lediglich den Nachteil.

Zusammenfassung und Schluß.

Eine vollständige Paralysierung der Konjunkturerscheinung durch eine der geschilderten rechnungstechnischen oder preispolitischen Maßnahmen der Unternehmer dürfte, wie die bisherigen Ausführungen gezeigt haben, als ausgeschlossen gelten. Das steigende Preisniveau tritt an die Unternehmung von außen heran, auch der fähigste Unternehmer kann nur mit ihm rechnen, ein Ausschalten dieser Erscheinung durch richtige Rechnung ist nicht möglich.

Einzig bei den Banken einschließlich der Zentralnotenbank liegt es, durch ein Heraufsetzen des Zinsfußes die aufsteigende Bewegung des Preisniveaus zum Stillstand zu bringen. Jedoch muß stets das Preisniveau — dargestellt durch einen Index — erst einmal gestiegen sein, bevor überhaupt das Nachhinken des realen Zinsfußes hinter dem wahren Zinsfuße[355]) erkannt werden kann. Eine, wenn vielleicht auch nur geringe Bewegung des Preisniveaus nach oben wird also in allen Fällen nicht zu vermeiden sein.

Hier greift nun, vollständig unabhängig davon, ob sich die Banken zu dem konjunkturhemmenden Schritt der Zinsfußerhöhung entschließen oder nicht, die Bilanztheorie ein.

Dabei geht die Theorie von dem Gedanken aus, daß das steigende Preisniveau dem Unternehmer Scheingewinne vorspiegelt, und zwar durch die von der Tätigkeit des Güterumsetzens unabhängig sich vollziehende Preiserhöhung aller Güter[356]), die sich in der Unternehmungssphäre befinden.

Diese Scheingewinne veranlassen die Unternehmer, die Betriebe auszudehnen, dadurch die Konjunkturentwicklung weiterhin zu fördern und die Produktion so zu erhöhen, daß die vergrößerte Menge der erzeugten Produkte nicht mehr vollständig abgesetzt werden kann.

Es wird deshalb von allen Theoretikern — mit Ausnahme der Statiker — als Aufgabe der Bilanztheorie angesehen, die Scheingewinnrechnung durch Entwicklung eines rechnungstechnisch besseren und exakteren Verfahrens auszumerzen und unmöglich zu machen. Es wurde gezeigt, auf welche verschiedene — und durch das Prinzip der

355) „Man könnte demnach den wahren Kapitalzins als denjenigen Zinsfuß definieren, bei welchem der Geldwert unverändert bleibt." Cassel: „Theoretische Sozialökonomie", S. 450.

356) Siehe über diese Frage vor allem die Forschungen Schmidt's, insbesondere „Die organische Tageswertbilanz", Seite 278 ff.: „Ist Wertänderung am ruhenden Vermögen Gewinn?"

neben der Geldrechnung herlaufenden Gütermengenrechnung doch verwandte — Art und Weise die einzelnen Bilanztheorien dieser Aufgabe gerecht zu werden suchen:

Die dynamische Theorie durch das Prinzip der Neutralisierung und Gewinnkorrektur mit einem Generalindex.

Die eudynamische Theorie durch Korrektur mit einem Spezialindex und durch vorsichtigen Bilanzansatz solcher Umsatzgüter, die durch die Konjunkturbewegung entweder im Preise (Fertigfabrikate) oder in ihrer Menge (Debitoren) besonders gefährdet sind.

Die organische Theorie durch die Korrektur der Preisveränderungen aller Unternehmungsgüter, also gewissermaßen ebenfalls durch eine Spezialindexkorrektur, jedoch ohne Hineinbeziehung der geldwerten Posten in diese Korrektur.

Vor der richtigen nachträglichen Erfassung des Gewinns in der Erfolgsrechnung muß jedoch die Möglichkeit, diesen richtigen Gewinn überhaupt zu erzielen, durch eine entsprechende Kalkulationspolitik gewährleistet sein. Sie manifestiert sich in der Forderung nach einer Kalkulation zum Wiederbeschaffungspreise unter Berücksichtigung des proportionalen Satzes.

Es wurde darauf aufmerksam gemacht, mit welch großen Schwierigkeiten Unternehmungen, die für Kunden produzieren, bei der Anwendung dieses Kalkulationsprinzips zu kämpfen haben. Diese Schwierigkeiten fallen umso stärker ins Gewicht, als in der Hauptsache gerade derartige Unternehmungen die neuen Anlagen in den Zeiten ansteigender Konjunktur erstellen. In welchem Grade diese Hindernisse bezw. die Unmöglichkeit, durch einen von vornherein hochgesetzten Preis die Unternehmer vom Kaufe zu errichtender Anlagen abzuhalten, die Konjunkturwelle steigert, kann nicht beurteilt werden. Eine Untersuchung über diese Zusammenhänge ist erst dann möglich, wenn alle übrigen für den offenen Markt produzierenden Unternehmungen zu der von der Theorie als richtig erkannten Kalkulationspolitik übergegangen sind. Und das dürfte bis jetzt kaum der Fall sein.

Umsoweniger, als die statische Bilanztheorie nach wie vor auf dem Boden der Kalkulation zum Anschaffungspreise steht[357]) und auch in Bezug auf die Bestrebungen zur Vermeidung der Scheingewinnrechnung eine fast durchweg ablehnende Stellung einnimmt.

Im übrigen haben wir gesehen, daß sich die Bilanztheorie darauf beschränkt, dem Unternehmer Richtlinien zu geben, wie die einmal vorhandenen Preise auf das Rechnungswesen anzuwenden sind und wie sie in ihm verarbeitet werden sollen. Obgleich die Theorie lehrt, welche Preise der Unternehmer für seine die Unternehmung verlassenden Produkte fordern muß, so enthält sie sich doch eines Urteils darüber,

357) In besonders krasser Form Rieger, der mit einem zwar sehr witzigen, jedoch wenig beweisenden Gleichnisse gegen die Argumente Schmidts anzugehen sucht. Wilhelm Rieger: „Einführung in die Privatwirtschaftslehre", Seite 251. Dies ist umso merkwürdiger, als gerade Rieger wohl der am reinsten „privatwirtschaftlich" denkende Betriebswirtschafter sein dürfte.

welche Preise der Unternehmer selbst für die in seine Unternehmung eingehenden Kostenfaktoren z a h l e n soll.

Infolgedessen finden wir keine Angaben darüber, ob z. B. mit ansteigender Konjunktur der Unternehmer von sich aus höhere Löhne bewilligen soll. Es sei hier besonders an die Forderung der Unterkonsumtionstheoretiker gedacht, die Arbeiter und Angestellten nach gleitenden Lohnskalen zu entlohnen, um dadurch den Umschlag der Konjunkturbewegung zu verhindern.

Wir stehen nun auf dem Standpunkt, daß diese Fragen nicht mehr in den Problemkreis betriebswirtschaftlicher Theorie gehören. Die Preise sind dem Unternehmer etwas von außen Gegebenes, und Aufgabe der betriebswirtschaftlichen Theorie kann es nur sein, dafür zu sorgen, daß diese Ziffern im Rechenwerke der Unternehmung zu deren Bestem verarbeitet werden.

Nicht aber kann es Gegenstand betriebswirtschaftlicher Theorie sein, sich darum zu bemühen, daß die von der Unternehmung zu zahlenden Preise auch volkswirtschaftlich richtige Preise sind[358]).

Es ist Aufgabe der Volkswirtschaftspolitik, dafür zu sorgen, daß theoretisch für richtig erkannte Forderungen im realen Wirtschaftsleben durchgesetzt werden. Ihr allein stehen hierzu auch die notwendigen Hilfsmittel in Gestalt eines Eingreifens des Staates zur Verfügung, um ihren Forderungen a l l g e m e i n Geltung zu verschaffen; Hilfsmittel, über welche die Bilanztheorie nicht verfügt, denn sie kann nur raten, nicht zwingen.

Es kann deshalb auch die gegenteilige Auffassung Nicklischs[359]), der einer mehr philosophisch fundierten volkswirtschaftlichen Betrachtungsweise betriebswirtschaftlicher Dinge zuneigt, in diesem Falle nicht für zweckmäßig angesehen werden. Denn solange keine Gewähr besteht, daß a l l e Unternehmungen eine solche Lohnpolitik treiben, werden lediglich die im Nachteil sein, die sie befolgen, ohne daß der Gesamtheit daraus ein Vorteil entspränge.

Wir finden es deshalb durchaus in Ordnung, daß sich die Bilanztheorie darauf beschränkt, die Preise der Kaufkraft anzupassen, und daß sie nicht bestrebt ist, für eine Anpassung der Kaufkraft an die Preise Sorge zu tragen.

---

358) Sofern die zu zahlenden Preise auf Grund der Berechnungen anderer Unternehmen entstanden sind, hat die Theorie selbstverständlich Einfluß auf ihre Höhe.

359) Siehe oben Seite 34.

Anhang:

Das Beispiel.

Unterlagen für die Diagramme.

Bewertungstafel.

Blatt I. 1. Jahr: Anfang 1905 bis Ende 1905.

a) Darstellung nach der gewöhnlichen Art.

A. Eröffnungs-Bilanz zu Beginn des Jahres 1905 P.

Kasse	3500.—	Kapital	4988.—
Kupfer (Material) 1200 kg á 1.24	1488.—		
	4988.—		4988.—

S. Material- (Kupfer-) Konto H.

	kg	à	Mk.		kg	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil.	1200	1.24	1488.—	3500	1.30	4550.—	Per Fabrikat.
„ Kasse	1500	1.30	1950.—	Bestand			
„ Kreditoren	1500	1.30	1950.—	700	1.30	910.—	„ Schluß-Bil.
„ Verlust- u. Gewinnkto.			72.—				
	4200		5460.—	4200		5460.—	

S. Fabrikations-Konto H.

	kg	à	Mk.	St.	à	Mk.	
An Materialkto.	3500	1.30	4550.—	1200	9.50	11400.—	Per Kasse
„ Kasse (Löhne)			8750.—	Bestand			
„ Verlust- u. Gewinnkto.			2582.50	550	8.15	4482.50	„ Schluß-Bil.
	3500	kg	15882.50	1750	St.	15882.50	

S. Kassen-Konto H.

An Eröffgs-Bilanz	3500.—	1950.—	Per Materialkto.
„ Fabrikationskto.	11400.—	8750.—	„ Fabrikationskto. (Löhne)
		1000.—	„ Unkosten
		3200.—	„ Schluß-Bilanz (Bestand)
	14900.—		14900.—

S. Kreditoren-Konto H.

An Schluß-Bilanz	1950.—	1950.—	Per Materialkto
	1950.—		1950.—

S. Unkosten-Konto H.

An Kasse	1000.—	1000.—	Per Verl. u. Gew.
	1000.—		1000.—

S. Verlust- u. Gewinn-Konto H.

An Unkostenkto.	1000.—	72.—	Per Materialkto.
„ Kapitalkto. (Reingewinn)	1654.50	2582.50	„ Fabrikationskto.
	2654.50		2654.50

S. Kapital-Konto H.

An Schluß-Bilanz	6642.50	4988.—	Per Eröffgs-Bilanz
		1654.50	„ Verlust- und Gewinnkto.
	6642.50		6642.50

A. Schluss-Bilanz Ende des Jahres 1905 P.

Material 700 kg à 1.30	910.—	Kreditoren	1950.—
Fabrikation 550 St. à 8.15	4482.50	Kapital	6642.50
Kasse	3200.—		
	8592.50		8592.50

Blatt I. 1. Jahr: Anfang 1905 bis Ende 1905.

b) Darstellung nach der Eudynamischen Bilanztheorie.

(Eröffnungs-Bilanz siehe Blatt I a)

S. Material- (Kupfer-) Konto H.

	kg	à	Mk.		kg	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil.	1200	1.24	1488.—	3500	1.30	4550.—	Per Fabrikat.
„ Kasse	1500	1.30	1950.—	Bestand			
„ Kreditoren	1500	1.30	1950.—	700	1.30	910.—	„ Schluß-Bilanz
„ Verl. u. Gewinnkto.			175.—			175.—	„ Substanzsichgskto
„ Substanzsichgskto.			72.—				
	4200		5635.—	4200		5635.—	

S. Fabrikations-Konto H.

	kg	à	Mk.	St.	à	Mk.	
An Material	3500	1.30	4550.—	1200	9.50	11400.—	Per Kasse
„ Kasse (f. Löhne)			8750.—	Bestand			
„ Substanzsichgskto. (f. Lohn)			2750.—	550	8.15	4482.50	„ Schluß-Bilanz
„ Substanzsichgskto. (f. Unkosten)			313.50			481.—	„ Verl. u. Gewinn
	3500		16363.50	1750		16363.50	

S. Kassa-Konto H.

An Eröffgs-Bil.	3500.—	1950.—	Per Material
„ Fabrikation	11400.—	8750.—	„ Fabrikat. (f. Löhne)
„ Substanzsichgskto.	608.—	1000.—	„ Unkosten
		3200.—	„ Schluß-Bil. (Bestand)
		608.—	„ Verlust und Gewinnkto.
	15508.—		15508.—

S. Kreditoren-Konto H.

An Schluß-Bilanz	1950.—	1950.—	Per Material
„ Verl. u. Gewinn	370.50	370.50	„ Substsichgskto.
	2320.50	2320.50	

S. Unkosten-Konto H.

An Kasse	1000.—	1000.—	Per Verl. u. Gew.
	1000.—	1000.—	

S. Verlust- u. Gewinn-Konto H.

An Unkost.	1000.—	175.—	Per Matkto.
„ Fabrikationskto.	481.—	370.50	„ Kreditorenkto.
„ Kasse	608.—	1543.50	„ Kapitkto.
	2089.—	2089.—	

S. Substanz-Sicherungs-Konto H.

An Matkto.	175.—	72.—	Per Matkto.
„ Kreditorenkto.	370.50	2750.—	„ Fabrkto.
„ Schluß-B.	3198.—	313.50	„ „
	3743.50	608.—	„ Kassakto.
		3743.50	

S. Kapital-Konto H.

An Verl. u. Gewinn	1543.50	4988.—	Per Eröffgs-Bilanz
„ Schluß-Bilanz	3444.50		
	4988.—	4988.—	

A. Schluss-Bilanz Ende des Jahres 1905 P.

Material (Kupfer) 700 kg à 1.30	910.—	Kreditoren	1950.—
Fabrikate 550 Stück à 8.15	4482.50	Substanzsicherungskto.	3198.—
Kasse	3200.—	Kapitalkto.	3444.50
	8592.50		8592.50

Blatt I.

1. Jahr Anfang 1905 bis Ende 1905.

c) Bemerkungen zu den Darstellungen.

Zu a) Preis pro 1 kg Kupfer zu Beginn des Jahres 1905 . Mk. 1.24
Preis pro 1 kg Kupfer zu Ende des Jahres 1905 . „ 1.47

Die Zugänge des Jahres 1905 werden als zu einem Preise von Mk. 1.30 pro 1 kg erfolgt angesehen, und im Hinblick auf die Bewertungsregeln des § 261 HGB. werden die Endbestände mit diesem Preise in die Bilanz eingesetzt.

3000.— x 1.30 = Mk. 3900.— Gesamtbetrag der Zugänge
900.—
3900.—

Materialverbrauch: Produktion 1750 Stück
3500 kg à Mk. 1.30 = Mk. 4550.—.

Kosten pro Stück der Produktion:

Materialeinsatz 3500 kg à Mk. 1.30 = ...	Mk. 4 550.—
Löhne: auf je 2 kg Mk. 5.— = ...	„ 8 750.—
1750 x 5	
Mk. 8750.—	
Betr. Unkosten	„ 1 000.—
1750 Stück = ...	Mk. 14 300.—

1 Stück = Mk. 14 300.— : 1750 = Mk. 8.17 Selbstkostenpreis pro Stück.

Mit diesem Stückpreis wird der Endbestand in die Bilanz eingesetzt. Die Betriebsunkosten sind darin vollständig enthalten. Zur Vereinfachung des Beispiels werden keine Handlungsunkosten angenommen (Bestand am Ende des Jahres 550 Stück = 550 x 8,15 = Mk. 4482.50).

Verkauf:

Das Stück wird verkauft mit einem Aufschlag von 15 %.

Mk. 8.17
+ 10 % „ —.82
+ 5 % „ —.41
Mk. 9.40, rund Mk. 9.50.

Es werden verkauft 1200 Stück:

1200 x 9,50
10 800.00
600.00
Mk. 11 400.— 11 400.00

Nochmalige Zusammenstellung der Wertbewegungen.

1. Materialzugänge 1500 kg. à Mk. 1.30 = Mk. 1950.— auf Kredit
1500 „ „ „ 1.30 = „ 1950.— gegen bar
3000 kg Mk. 3900.—
2. Materialverbrauch 3500 kg. à Mk. 1.30 = Mk. 4550.—
3. Lohnzahlungen Mk. 8750.—
4. Unkosten Mk. 1000.—
5. Verkäufe 1200 Stück à Mk. 9.50 = Mk. 11 400.—
6. Schlußbestände gemäß den Büchern.

Zu b) Darstellung nach der eudynamischen Bilanztheorie:

Vorerwägung:

1. Wir unterstellen zunächst einen Preisfall:

Der niedrigste Preis der letzten 6 Jahre war, wie unsere Tabelle zeigt, Mk. 1.12 pro 1 kg Kupfer im Jahre 1902. Dem Preis von Mk. 1.30 gegenüber, den wir gemäß § 261 HGB. in die Bilanz einsetzen, bedeutet das einen Preisfall von Mk. —.18 pro 1 kg oder von 100 % auf 86 %, mithin um 14 %.

Wir könnten bei einem derartigen Preisfall an Sachwerten verlieren und an Geldwerten gewinnen:

An Sachwerten würden wir verlieren:

Am Material: 700 kg à Mk. —.18 = . . .	Mk. 126.—
An den Kreditoren 14 % von Mk. 1950.— =	„ 273.—
Summa:	Mk. 399.—

Dagegen könnten wir an der Kasse gewinnen:

14 % von Mk. 3200.— = Mk. 448.—

Da hier eine Gewinndifferenz von Mk. 49.— entstehen würde, kommt die Annahme eines etwaigen Preisfalles nicht in Frage.

2. Wir unterstellen nun eine Preissteigerung:

Der höchste Preis der letzten 6 Jahre war Mk. 1.55 pro 1 kg Kupfer im Jahre 1899. Unserem Bilanzansatzpreise von Mk. 1.30 gegenüber würde das eine Preissteigerung von Mk. —.25 pro 1 kg bedeuten oder von 100 % auf 119 %, also um 19 %. Wir könnten bei einer derartigen Preissteigerung an Sachwerten gewinnen und an Geldwerten verlieren.

An Sachwerten würden wir gewinnen:

Am Material: 700 kg x Mk. —.25 = . . .	Mk. 175.—
An den Kreditoren 19 % von Mk. 1950.— =	„ 370.50
Summa:	Mk. 545.50

Dagegen würden wir an der Kasse verlieren:

19 % von Mk. 3200.— = Mk. 608.—
Mk. 62.50

Hier würde ein Verlustsaldo von Mk. 62.50 entstehen, weshalb wir auf Grund dieser Vorerwägungen bei unserem Abschluß eine drohende Preissteigerung unterstellen.

Gemäß den Vorschriften der eudynamischen Bilanztheorie halten wir ferner die Löhne, die in den Lagerfabrikaten stecken, für gefährdet.

550 Stück x Mk. 5.— = Mk. 2750.—

ebenso den auf sie entfallenden Teil der Unkosten

1000 : 1750 = Mk. —.57 pro Stück x 550 = „ 313.50
Mk. 3063.50
+ „ 62.50
Somit Gesamt-Substanzsicherungs-Reserve Mk. 3126.—

Blatt I. 1. Jahr: Anfang 1905 bis Ende 1905.

d) Darstellung nach der Methode Mahlberg.

A. Eröffnungs-Bilanz 1905 P.

Kasse		3500.—	Kapital 4988.—
Material (Kupfer)	1200 kg à 1.24	1488.—	—
		4988.—	4988.—

Material- (Kupfer-) Konto

	kg	à	Mk.		kg	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil.	1200	1.24	1488.—		3500	1.30	4550.—	Per Fabrikat.
„ Kasse	1500	1.30	1950.—		700	1.—	700.—	„ Schluß-Bil. (neutral. Lag.)
„ Kreditoren	1500	1.30	1950.—					
„ Reserve z. Erhaltung d. neutr. Best. von 1200 kg			235.—				373.—	„ Verl. u. Gewinn
	4200		5623.—		4200		5623.—	

S. Fabrikations-Konto H.

	kg	à	Mk.		St.	à	Mk.	
An Matkto.	3500	1.30	4550.—		1200	9.50	11400.—	Per Kasse Bestand
„ Kasse (Löhne)			8750.—		100	7.—	700.—	„ Schluß-B. (neutral.)
„ Verlust u. Gewinnkto.			2328.—		450	7.84	3528.—	„ Schluß-Bil. (spekulativ)
	3500		15628.—		1750		15628.—	

S. Kassen-Konto H.

An Eröffgs-Bilanz	3500.—	1950.— Per Matkto.	
„ Fabrikationskto.	11400.—	8750.—	„ Fabkto. (Löhne)
		1000.—	„ Unkost.
		3200.—	„ Schluß-Bilanz
	14900.—	14900.—	

S. Kreditoren-Konto H.

An Schluß-Bilanz	1950.—	1950.— Per Matkto.	
	1950.—	1950.—	

S. Konjunktur-Ausgleichs-Konto H.

An Schluß-Bilanz	48.10	48.10 Per Verlust u. Gewinn	
	48.10	48.10	

S. Reserve z. Erhaltung d. neutr. Mat.-Lagers H.

An Schluß-B.	235.—	235.— Per Matkto.	
	235.—	235.—	

S. Kapital-Konto H.

An Schluß-Bilanz	5894.90	4988.— Per Eröffgs-Bilanz	
		906.90	„ Verl. u. Gewinn
	5894.90	5894.90	

S. Verlust- u. Gewinn-Konto H.

An Kasse (f. Unkosten)	1000.—	2328.— Per Fabrikation	
„ Materialkto.	373.—		
„ Konjunkturausgleichskto.	48.10		
„ Kapitalkto. (Reingewinn)	906.90		
	2328.—	2328.—	

A. Schluss-Bilanz 1905 P.

Material (Kupfer):		Kreditoren	1950.—
700 kg à Mk. 1.— neutr.	700.—	Konjunkturausgleichskto.	48.10
Fabrikate:		Reserve z. Erhaltung d. neutr. Mat.-Lagers	235.—
100 St. à Mk. 7.— neutr.	700.—	Kapitalkto.	5894.90
450 „ „ „ 7.84 spek.	3528.—		
Kasse	3200.—		
	8128.—		8128.—

Blatt I.

Erstes Jahr: Anfang 1905 bis Ende 1905.

e) Darstellung nach der Methode Mahlberg.

Index zu Beginn des Jahres 1905 100 %
Index zu Ende des Jahres 1905 104 %

Material:

Neutralisiertes Lager soll sein . . 1200 kg à Mk. 1.— = Mk. 1200.—
Davon fehlen . . . . . 500 „ „ „ 1.47 = „ 735.—
Tatsächlicher Bestand . . . . . 700 kg = Mk. 465.—
Bilanzansatzpreis . . . . . 700 „ à Mk. 1.— = „ 700.—
In Reserve zu stellen . . . . . Mk. 235.—
(Materialkonto an Reservekonto zur Erhaltung des neutralisierten Materiallagers Mk. 235.—)

Fabrikate:

Gesamtbestand . . . . . 550 Stück
— neutralisiertes Lager . . . 100 „ à Mk. 7.— = Mk. 700.—
Spekulativer Vorrat . . . . 450 Stück à Mk. 8.15 bei Index 104 %
= 450 „ à Mk. 7.84 bei Index 100 %
450 x 7,84 = Mk. 3528.— Preisansatz des spekulativen Vorrats.
Berechnet aus der Proportion: $\frac{8,15}{104} = \frac{x}{100}$

Geldwerte Posten:

Aktivgeldwerte: Kasse . . . . . Mk. 3200.—
— Passivgeldwerte: Kreditoren . . . „ 1950.—
Aktivsaldo der geldwerten Posten . . Mk. 1250.— bei Index 104 %
= „ 1201.92 „ „ 100 %
Differenz . . . . . Mk. 48.08
oder rund . . . . . „ 48.10
Berechnet aus der Proportion $\frac{1250}{104} = \frac{x}{100}$

Verlust- und Gewinnkonto an Konjunkturausgleichskonto Mk. 48.10 für Geldwertverlust.

Blatt II. 2. Jahr: Ende 1905 bis Ende 1906.

a) Darstellung nach der gewöhnlichen Art.

A. Eröffnungs-Bilanz 1906 (= Schluss-Bilanz 1905) P.

Material 700 kg à 1.30	910.—	Kreditoren	1950.—
Fabrikate 550 Stück à 8.15	4482.50	Kapital	6642.50
Kasse	3200.—		
	8592.50		8592.50

S. Material- (Kupfer-) Konto H.

	kg	à	Mk.		kg	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil.	700	1.30	910.—		4000	1.60	6400.—	Per Fabrikat.
„ Kasse	2000	1.60	3200.—		Bestand			
„ Kreditoren	2000	1.60	3200.—		1500	1.70	2550.—	„ Schluß-Bil.
„ „	500	1.70	850.—		700	1.60	1120.—	
„ Kasse	1000	1.70	1700.—					
„ Verl. u. Gewinnkto.			210.—					
	6200		10070.—		6200		10070.—	

S. Fabrikations-Konto H.

	St.	kg	à	Mk.	St.	à	Mk.	
An Eröff-ngs-B.	550		8.15	4482.50	2100	10.50	20000.—	Per Kasse
„ Material	4000		1.60	6400.—			2050.—	„ Debit.
„ Kasse (Löhne)				10000.—	Bestand 450	9.—	4050.—	„ Schluß-Bilanz
„ Verl. u. Gewkto.				5217.50				
	550	4000		26100.—	2550		26100.—	

S. Kassen-Konto H.

An Eröffgs-Bilanz	3200.—	3200.—	Per Mat
„ Fabrikation	20000.—	1500.—	„ Kapital
		10000.—	„ Fabrik. (Löhne)
		1800.—	„ Unkost.
		2150.—	„ Kredit.
		1700.—	„ Mat.
		2850.—	„ Schluß-Bilanz (Best.)
	23200.—	23200.—	

S. Kreditoren-Konto H.

An Kasse	2150.—	1950.—	Per Eröffgs-Bilanz
„ Schluß-Bilanz	3850.—	3200.—	„ Material
		850.—	„ „
	6000.—	6000.—	

S. Unkosten-Konto H.

An Kasse	1800.—	1800.—	Per V. u. G.
	1800.—	1800.—	

S. Debitoren-Konto H.

An Fabrik.	2050.—	2050.—	Per Schl.-B.
	2050.—	2050.—	

S. Kapital-Konto H.

An Kasse	1500.—	6642.50	Per Eröffgs-Bilanz
„ Schluß-Bilanz	8770.—	3627.50	„ Verl. u. Gewkto.
	10270.—	10270.—	

S. Verlust- u. Gewinn-Konto H.

An Unkosten	1800.—	210.—	Per Material
„ Kapital	3627.50	5217.50	„ Fabrikationskto.
	5427.50	5427.50	

A. Schluss-Bilanz des Jahres 1906 P.

Material				Kreditoren	3850.—
2200 kg	1500 kg à 1.70	3670.—	2550.—	Kapital	8770.—
	700 „ „ 1.60		1120.—		
Fabrikate 450 Stück à 9.—			4050.—		
Kasse			2850.—		
Debitoren			2050.—		
			12620.—		12620.—

Blatt II. 2. Jahr: Ende 1905 bis Ende 1906.

b) Darstellung nach der Eudynamischen Bilanztheorie.

A. Eröffnungsbilanz 1906 (= Schluss-Bilanz 1905) P.

Material 700 kg à 1.30	910.—	Kreditoren	1950.—
Fabrikate 550 Stück à 8.15	4482.50	Substanzsicherungskto.	3198.—
Kasse	3200.—	Kapitalkto.	3444.50
	8592.50		8592.50

S. Material- (Kupfer-) Konto H.

	kg	à	Mk.		kg	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil.	700	1.30	910.—		4000	1.60	6400.—	Per Fabrikat.
„ Kasse	2000	1.60	3200.—		Bestand			
„ Kreditoren	2000	1.60	3200.—		1500	1.70	2550.—	„ Schluß-B.
„ „	500	1.70	850.—		700	1.60	1120.—	
„ Kasse	1000	1.70	1700.—				1276.—	„ Verl. u. Gewkto.
„ Substanz-sichgskto.			1276.—					
„ Substanz-sichgskto. (Scheingew.)			210.—					
	6200		11346.—		6200		11346.—	

S. Fabrikations-Konto H.

	St.	kg	à	Mk.	St.	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil.	550		8.15	4482.50	2100	10.50	20000.—	Per Kasse
„ Material		4000	1.60	6400.—			2050.—	„ Debit.
„ Kasse (Löhne)				10000.—	Bestand			
„ Substanz-sichgskto. (f. Löhne)				2250.—	450	9.—	4050.—	„ Schluß-Bilanz
„ Substanz-sichgskto. (f. Unkost.)				405.—				
„ Verl. u. Gewkto.				2562.50				
	550	4000		26100.—	2550		26100.—	

S. Kassen-Konto H.

An Eröffgs-Bilanz	3200.—	Per Mat.	3200.—
„ Fabrik.	20000.—	„ Kapital	1500.—
„ Verl. u. Gewinn	969.—	„ Fabrik. (Löhne)	10000.—
		„ Unkost.	1800.—
		„ Kredit.	2150.—
		„ Mat.	1700.—
		„ Schl.-B.	2850.—
		„ Substz-sichkto.	969.—
	24169.—		24169.—

S. Kreditoren-Konto H.

An Kasse	2150.—	Per Eröffgs-Bilanz	1950.—
„ Schluß-Bilanz	3850.—	„ Mat.	3200.—
„ Substz-sichkto.	1309.—	„ „	850.—
		„ Verl. u. Gewkto.	1309.—
	7309.—		7309.—

S. Debitoren-Konto H.

An Fabrik.	2050.—	Per Schl.-B.	2050.—
„ Verl. u. Gewinn	697.—	„ Substz-sichkto.	697.—
„ Substz-sichkto.	1025.—	„ Verl. u. Gewkto.	1025.—
	3772.—		3772.—

S. Unkosten-Konto H.

An Kasse	1800.—	Per Verl. u. Gewinn	1800.—
	1800.—		1800.—

S. Kapital-Konto H.

An Kasse	1500.—	Per Eröffgs-Bilanz	3444.50
„ Schluß-Bilanz	3960.—	„ Verl. u. Gewkto.	2016.50
	5461.—		5461.—

S. Gewinn- u. Verlust-Konto H.

An Unkost.	1800.—	Per Substz. sichkto.	3198.—
„ Mat.	1276.—		
„ Kredit.	1309.—	„ Kasse	969.—
„ Debit.	1025.—	„ Debit.	697.—
„ Kapital (Reing.)	2016.50	„ Fabrik.	2562.50
	7426.50		7426.50

S. Substanzsicherungs-Konto H.

An Verl. u. Gewinn	3198.—	Per Eröffgs-Bilanz	3198.—
„ Kasse	969.—	„ Mat.	1276.—
„ Debit.	697.—	„ Kredit.	1309.—
„ Schluß-Bilanz	4809.—	„ Fabrik. (Löhne)	2250.—
		„ Fabrik. (Unk.)	405.—
		„ Debit.	1025.—
		„ Mat.	210.—
	9673.—		9673.—

A. Schluss-Bilanz Ende 1906 P.

Material:		Kreditoren	3850.—
1500 kg à 1.70	2550.—	Substanz-sichgskto.	4809.—
700 „ à 1.60	1120.—	Kapitalkto.	3961.—
2200 kg Fabrikate	3670.—		
450 St. à 9.—	4050.—		
Kasse	2850.—		
Debitoren	2050.—		
	12620.—		12620.—

Blatt II.

2. Jahr: Ende 1905 bis Ende 1906.

c) Bemerkungen zu den Darstellungen:

zu a) Darstellung nach gewöhnlicher Art.

Die Kalkulation für das im Jahre 1906 erzeugte Fabrikat

liefert folgendes Ergebnis:

Einsatz pro Stück:		Produktion 2000 Stück. Insgesamt:
An Material 2 kg à Mk. 1.60 = Mk. 3.20		bei 2000 Stück Mk. 6 400.—
An Lohn . . . . . „ 5.—		„ „ „ „ 10 000.—
An Unkosten (1800 : 2000 = Mk. —.90) „ —.90		„ „ „ „ 1 800.—
Selbstkosten	Summa: Mk. 9.10	Summa: Mk. 18 200.—
+ 15 % Gewinn	10 % „ —.91	
	5 % „ —.45	
	Mk. 10.46	
	rund „ 10.50	
Verkaufspreis pro Stück	Mk. 10.50	

Wertbewegungen:

1. Privatentnahme des Unternehmers Mk. 1500.—
2. Kauf von Material: 4000 kg à Mk. 1.60
   davon: 2000 kg auf Kredit . . . . . Mk. 3200.—
   2000 kg gegen bar . . . . . „ 3200.—
   Mk. 6400.—

   und 1500 kg à Mk. 1.70
   davon 1000 „ gegen bar = Mk. 1700.—
   500 „ auf Kredit = „ 850.—
   Summa Mk. 2550.— Mk. 2550.—
   Summa Mk. 8950.—
3. Materialverbrauch: 4000 kg à Mk. 1.60 = Mk. 6400.—
4. Lohnzahlungen für 2000 Stück à Mk. 5.— = Mk. 10 000.—
5. Unkosten Mk. 1800.—
6. Zahlung an die Kreditoren Mk. 2150.—
7. Fabrikateverkauf 2100 Stück à Mk. 10.50 = Mk. 22 050.—.

Von dieser Summe gehen bar ein Mk. 20 000.—, Mk. 2050.— wird zu Debitoren.

Schlußbestände gemäß den Büchern.

zu b) Darstellung nach der eudynamischen Bilanztheorie.

Vorerwägung:

Summe der Geldkontensalden:		Summe der Sachkontensalden:	
Kasse	Mk. 2850.—	Material	Mk. 3670.—
Debitoren	„ 2050.—	Kreditoren	„ 3850.—
	Mk. 4900.—		Mk. 7520.—
			— „ 4900.—
			Mk. 2620.—

Da die Summe der Sachkontensalden um Mk. 2620.— größer ist als die der Geldkontensalden, besteht die Gefahr, bei einem etwaigen Preisfall an diesem Betrage zu verlieren.

Wir unterstellen deshalb einen Preisfall:

Der niedrigste Preis der letzten 6 Jahre war Mk. 1.12 pro 1 kg Kupfer im Jahre 1902. Gegenüber unserem Bilanzansatzpreise von Mk. 1.70 (um die Reserve zu erhöhen, berücksichtigen wir den Preis von Mk. 1.60 für die 700 kg nicht!) würde das einen Preisfall von Mk. —.58 pro kg bedeuten, oder von 100 % auf 66 %, mithin um 34 %.

Wir würden demnach an den Sachwerten verlieren:

Am Material 2200 x Mk. —.58 = . . .	Mk. 1276.—
An den Kreditoren 34 % von Mk. 3850.— =	„ 1309.—
Summa:	Mk. 2585.—

Dagegen würden wir an Geldwerten gewinnen:

An der Kasse 34 % von Mk. 2850.— = . .	Mk. 969.—
An den Debitoren 34 % von Mk. 2050.— =	„ 697.—
Summa:	Mk. 1666.—

Es würde somit durch den Preisfall ein Gesamtverlust von Mk. (2585.— — 1666.—) = Mk. 919.— entstehen, der auf Substanzsicherungskonto in Reserve zu stellen ist.

Außerdem halten wir die in den 450 Stück Lagerfabrikaten steckenden Löhne für gefährdet, 450 x 5 = ... Mk. 2250.—
ebenso die auf sie entfallenden Unkosten 450 x 0,90 = . . . „ 405.—
Summa: Mk. 2655.—

Weiterhin halten wir 50 % der Debitoren, obwohl nicht dubios, wegen der Unsicherheit der weiteren Konjunkturentwicklung für gefährdet,
50 % von Mk. 2050.— = ... Mk. 1025.—
und endlich ist der Konjunkturscheingewinn von . . Mk. 210.—
auf Materialkonto in Reserve zu stellen.

Demnach beträgt die Gesamtreservedotation auf Substanzsicherungs-Konto:

Für Sachwerte	Mk. 919.—
„ Fabrikate	„ 2655.—
„ Debitoren	„ 1025.—
„ Materialgewinn	„ 210.—
Summa:	Mk. 4809.—

Blatt II. 2. Jahr: Ende 1905 bis Ende 1906.

d) Darstellung nach der Methode Mahlberg.

A. Eröffnungs-Bilanz 1906 (= Schluss-Bilanz 1905) P.

Material (Kupfer):		Kreditoren	1950.—
700 kg à Mk. 1.— neutr.	700.—	Konjunkturausgleichskto.	48.10
Fabrik.: 100 St. à Mk. 7.— neutr.	700.—	Reserve zur Erhaltung des	
450 „ à „ 7.84 spek.	3528.—	neutral. Lagers	235.—
Kasse	3200.—	Kapitalkto.	5894.90
	8128.—		8128.—

S. Material- (Kupfer-) Konto H.

	kg	à	Mk.		kg	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil.				4000	1.60	6400.—	Per Fabrik.	
neutral.	700	1.—	700.—	Bestand				
„ Kasse	2000	1.60	3200.—	1200	1.—	1200.—	„ Schluß-Bil.	
„ Kreditoren	2000	1.60	3200.—				(neutr. Lag.)	
„ „	500	1.70	850.—	1000	1.62⁸	1628.—	„ Schluß-Bil.	
„ Kasse	1000	1.70	1700.—				(spek. Vor.)	
						422.—	„ Verl. u. G.	
	6200		9650.—	6200		9650.—		

S. Fabrikations-Konto H.

	kg	St.	à	Mk.	St.	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil.					2100	10.50	20000.—	Per Kasse
neutr.	100	7.—		700.—			2050.—	„ Debit.
„ Eröffgs-Bil.					Bestand			
spekul.	450	7.84		3528.—	100	7.—	700.—	„ Schluß-B.
„ Mat.	4000		1.60	6400.—				(neutr. L.)
„ Kasse (Löhne)				10000.—	350	8.83	3090.50	„ Schluß-B.
„ V. u. Gewkto.				5212.50				(spek. V.)
	4000	550		25840.50	2550		25840.50	

S. Kassen-Konto H.

An Eröffgs-Bilanz	3200.—	Per Mat.	3200.—
„ Fabrikation	20000.—	„ Kapit.	1500.—
		„ Fabrik. (Löhne)	10000.—
		„ Unkost.	1800.—
		„ Kredit.	2150.—
		„ Mat.	1700.—
		„ Schl.-B. (Best.)	2850.—
	23200.—		23200.—

S. Kreditoren-Konto H.

An Kasse	2150.—	Per Eröffgs. Bilanz	1950.—
„ Schluß-Bilanz	3850.—	„ Mat.	3200.—
		„ „	850.—
	6000.—		6000.—

S. Debitoren-Konto H.

An Fabrik.	2050.—	Per Schl.-B.	2050.—
	2050.—		2050.—

S. Reserve zur Erhaltung d. neutr. Lagers H.

An V. u. Gew.	235.—	Per Eröff.-B.	235.—
	235.—		235.—

S. Kapital-Konto H.

An Kasse	1500.—	Per Eröff.-B.	5894.90
„ Schluß-Bilanz	7600.60	„ Verl. u. Gewinn	3205.70
	9100.60		9100.60

S. Verlust u. Gewinn-Konto H.

An Kasse (Unkost.)	1800.—	Per Fabrikation	5212.50
„ Mat.	422.—	„ Materiallagerreserve.	235.—
„ Konjunkturausgleichskto. für Geldwertverlust	19.80		
„ Kapitalkto. (Reingewinn)	3205.70		
	5447.50		5447.50

S. Konjunktur-Ausgleichs-Konto H.

An Schluß-Bilanz	67.90	Per Eröffgs-Bilanz	48.10
		„ Verlust u. Gewinn	19.80
	67.90		67.90

A. Schluss-Bilanz 1906 P.

Mat. (Kupfer):		Kreditoren	3850.—
1200 kg à M. 1.— neut.	1200.—	Konjunkturausgleichskto.	67.90
1000 kg à M. 1.62⁸ spek.	1628.—	Kapitalkto.	7600.60
Fabrikate:			
100 St. à M. 7.— neutr.	700.—		
350 St. à M. 8.83 spek.	3090.50		
Kasse	2850.—		
Debitoren	2050.—		
	11518.50		11518.50

Zweites Jahr: Ende 1905 bis Ende 1906.

e) Darstellung nach der Methode Mahlberg.

Index zu Beginn des Jahres 1906 104 %
„ „ Ende „ „ 1906 106 %

Material:

Gesamtbestand 1500 kg à Mk. 1.70 = Mk. 2550.—
\+ 700 „ „ „ 1.60 = „ 1120.—
Summa: 2200 kg „ „ 1.66 = „ 3670.—
— neutralisiertes Lager 1200 kg „ „ 1.— = „ 1200.—
spekulativer Vorrat 1000 kg „ „ 1.66 = „ 1660.— bei Index 106 %
= 1000 kg „ „ 1.62⁸ = „ 1628.— bei Index 104 %

Berechnet aus der Proportion $\frac{1.66}{106} = \frac{x}{104}$

Fabrikate:

Gesamtbestand 450 Stück
— neutralisiertes Lager 100 „ à Mk. 7.— = Mk. 700.—
spekulativer Vorrat 350 Stück „ „ 9.— bei Index 106 %
„ „ 8.83 „ „ 104 %
350 x 8.83 = Mk. 3090.50 Preisansatz des spekulativen Vorrats.

Berechnet aus der Proportion $\frac{9}{106} = \frac{x}{104}$

Geldwerte Posten:

Aktivgeldwerte: Kasse Mk. 2850.—
Debitoren „ 2050.— Mk. 4900.—
— Passivgeldwerte Kreditoren „ 3850.—
Aktivsaldo der geldwerten Posten „ 1050.— b. Ind. 106 %
„ 1030.20 b. Ind. 104 %
„ 19.80

Berechnet aus der Proportion $\frac{1050}{106} = \frac{x}{104}$

Verlust- und Gewinnkonto an Konjunkturausgleichskonto Mk. 19.80 für Geldwertverlust.

Blatt III. 3. Jahr: Ende 1906 bis Ende 1907.

a) **Darstellung nach der gewöhnlichen Art.**

A. Eröffnungs-Bilanz 1907 (Schluss-Bilanz 1906) P.

Material	1500 kg à 1.70 = 2550.—		Kreditoren	3850.—
2200 kg	700 „ „ 1.60 = 1120.—	3670.—	Kapital	8770.—
Fabrikate	450 Stück à 9.—	4050.—		
Kasse		2850.—		
Debitoren		2050.—		
		12620.—		12620.—

S. Material- (Kupfer-) Konto H.

kg	à	Mk.		kg	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil.				4000	1.85	7400.—	Per Fabrikation
1500	1.70	2550.—		Bestand			
700	1.60	1120.—		1700	1.85	3145.—	„ Schluß-Bilanz
2200		3670.—					
„ Kasse	1000	1.85	1850.—				
„ Kred.	1000	1.85	1850.—				
„ Kasse	1000	1.85	1850.—				
„ Kred.	500	1.85	925.—				
„ V. u. G.			400.—				
	5700		10545.—	5700		10545.—	

S. Fabrikations-Konto H.

St.	kg	à	Mk.		St.	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil.	450	9.—	4050.—		2200	11.20	20000.—	Per Kasse
„ Material	4000	1.85	7400.—				4640.—	„ Debit.
„ Kasse (f. Löhne)			11000.—		Bestand:			
„ Verlust u. Gewinnkto.			4740.—		250	10.20	2550.—	„ Schluß-Bilanz
	450	4000	27190.—		2450		27190.—	

S. Kassen-Konto H.

An Eröffgs-Bilanz	2850.—	1850.—	Per Mat.	
„ Fabrikation	20000.—	11000.—	„ Fabrik. (f. Löhne)	
„ Debitoren	3000.—	2000.—	„ Unkost.	
		4000.—	„ Kredit.	
		2000.—	„ Privat (Kapit.)	
		1850.—	„ Mat.	
		3150.—	„ Schl.-B. (Best.)	
	25850.—	25850.—		

S. Kreditoren-Konto H.

An Kasse	4000.—	3850.—	Per Eröffgs-Bilanz	
„ Schluß-Bilanz	2625.—	1850.—	„ Material	
		925.—	„ Material	
	6625.—	6625.—		

S. Debitoren-Konto H.

An Eröffgs-Bilanz	2050.—	3000.—	Per Kasse	
„ Fabrikation	4640.—	3690.—	„ Schluß-Bilanz	
	6690.—	6690.—		

S. Unkosten-Konto H.

An Kasse	2000.—	2000.—	Per Verl. u. Gewinn
	2000.—	2000.—	

S. Kapital-Konto H.

An Kasse	2000.—	8770.—	Per Eröffs-Bilanz
„ Schluß-Bilanz	9910.—	3140.—	„ Verl. u. Gewinn
	11910.—	11910.—	

Verlust- und Gewinn-Konto

An Unkosten	2000.—	400.—	Per Material
„ Kapital	3140.—	4740.—	„ Fabrikation
	5140.—	5140.—	

A. Schluss-Bilanz 1907 P.

Material		Kreditoren	2625.—
1700 kg à 1.85	3145.—	Kapitalkto.	9910.—
Fabrikate			
250 Stück à 10.20	2550.—		
Kasse	3150.—		
Debitoren	3690.—		
	12535.—		12535.—

Blatt III. 3. Jahr: Ende 1906 bis Ende 1907.

b) Darstellung nach der Eudynamischen Bilanztheorie.

A. Eröffnungs-Bilanz 1907 (Schluss-Bilanz 1906) P.

	Mk.		
Material 2200 kg { 1500 kg à 1.70 = 2550.—		Kreditoren	3850.—
700 „ „ 1.60 = 1120.—	3670.—	Substanzsicherungskto.	4809.—
Fabrikate 450 Stück à 9.—	4050.—	Kapitalkto.	3961.—
Kasse	2850.—		
Debitoren	2050.—		
	12620.—		12620.—

S. Material- (Kupfer-) Konto H.

	kg	à	Mk.		kg	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil.	2200	1.70 u. 1.60	3670.—	Per Fabrikation	4000	1.85	7400.—	
„ Kas.	1000	1.85	1850.—	Bestand				
„ Kred.	1000	1.85	1850.—	„ Schluß-Bilanz	1700	1.85	3145.—	
„ Kas.	1000	1.85	1850.—					
„ Kred.	500	1.85	925.—	„ Verlust u. Gewinn			1241.—	
„ Substanzsichgskto.			1241.—					
„ Substanzsichgskto. (f. Scheing.)			400.—					
	5700		11786.—		5700		11786.—	

S. Fabrikations-Konto H.

	St.	kg	à	Mk.		St.	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil.	450		9.—	4050.—	Per Kasse	2200	11.20	20000.—	
„ Material	4000	1.85		7400.—	„ Debit.			4640.—	
„ Kas. (f. Löhne)				11000.—	Bestand				
„ Substzsichskto. (für Löhne)				1375.—	„ Schluß-Bilanz	250	10.20	2550.—	
„ Substzsichskto. (für Unkosten)				250.—					
„ Substzsichskto. (für Scheingew.)				225.—					
„ Verl. u. Gewkto.				2890.—					
	450	4000		27190.—		2450		27190.—	

S. Kassen-Konto H.

An Eröffgs-Bilanz	2850.—	Per Mat.	1850.—		
„ Fabrikation	20000.—	„ Fabrik. (f. Löhn.)	11000.—		
„ Debitoren	3000.—	„ Unkost.	2000.—		
„ Verl. u. Gewinn	1260.—	„ Kredit.	4000.—		
		„ Privat (Kapit.)	2000.—		
		„ Mat.	1850.—		
		„ Schluß-Bilanz (Best.)	3150.—		
		„ Substzsichskto.	1260.—		
	27110.—		27110.—		

S. Kreditoren-Konto H.

An Kasse	4000.—	Per Eröffgs-Bilanz	3850.—
„ Schluß-Bilanz	2625.—	„ Mat.	1850.—
„ Substzsichkto.	1050.—	„ Mat.	925.—
	7675.—	„ V. u. G.	1050.—
			7675.—

S. Debitoren-Konto H.

An Eröffgs-Bilanz	2050.—	Per Kasse	3000.—
„ Fabrik.	4640.—	„ Schluß-Bilanz	3690.—
„ Verl. u. Gewinn	1476.—	„ Substzsichkto.	1476.—
„ Substzsichkto.	1845.—	„ Verl. u. Gewinn	1845.—
	10011.—		10011.—

S. Unkosten-Konto H.

An Kasse	2000.—	Per Verl. u. Gewinn	2000.—
	2000.—		2000.—

S. Kapital-Konto H.

An Kasse	2000.—	Per Eröffgs-Bilanz	3961.—
„ Schluß-Bilanz	5044.—	„ Verl. u. Gewinn	3083.—
	7044.—		7044.—

S. Konto bestellten Materials H.

Künftige Kred.	1504.—	Per Schluß-Bilanz	1504.—
Substanzsichgskto.	608.—	„ Verl. u. Gewinnkto.	608.—
	2112.—		2112.—

S. Konto künftiger Kreditoren H.

An Schluß-Bilanz	1504.—	Per best. Mat.	1504.—
Substanzsichgskto.	608.—	„ Verlust u. Gewinn	608.—
	2112.—		2112.—

S. Verlust- u. Gewinn-Konto H.

An Unkost.	2000.—	Per Substzsichkto.	4809.—
„ Material	1241.—	„ Kasse	1260.—
„ Kredit.	1050.—	„ Debitoren	1476.—
„ best. Mat.	608.—	„ Fabrikation	2890.—
„ künft. Krd.	608.—		
„ Debit.	1845.—		
„ Kapitalkto. (Reingewinn)	3083.—		
	10435.—		10435.—

S. Substanzsicherungs-Konto H.

An Verl. u. Gewinn	4809.—	Per Eröff-B.	4809.—
„ Kasse	1260.—	„ Material	1241.—
„ Debitoren	1476.—	„ Mat. (für Scheing.)	400.—
„ Schluß-Bilanz	4866.—	„ Kredit.	1050.—
		„ best. Mat.	608.—
		„ künft. Kr.	608.—
		„ Fabrik. (f. Löhn.)	1375.—
		„ Fabrik. (f. Unk.)	250.—
		„ Fabrik. f. Scheing.	225.—
		„ Debit.	1845.—
	12411.—		12411.—

A. Schluss-Bilanz 1907 P.

Material		Kreditoren	2625.—
1700 kg à 1.85	3145.—	künft. Kred.	1504.—
Best. Mat.		Substanzsichgskto.	4866.—
800 kg à 1.88	1504.—	Kapitalkto.	5044.—
Fabrikate			
250 St. à 10.20	2550.—		
Kasse	3150.—		
Debitoren	3690.—		
	14089.—		14089.—

Blatt III.

3. Jahr: Ende 1906 bis Ende 1907.

c) Bemerkungen zu den Darstellungen.

Zu a) Darstellung nach der gewöhnlichen Art.

Preis pro 1 kg Kupfer zu Beginn des Jahres 1907 Mk. 1.83
„ „ „ „ „ Ende „ „ „ „ 1.89

Jahresproduktion 2000 Stück.

Kalkulation pro Stück:		bei 2000 Stück
Material: 2 kg à Mk. 1.85 = . . .	Mk. 3.70	Mk. 7400.—
Lohn	„ 5.50	„ 11 000.—
Unkosten: Insgesamt Mk. 2000.— pro Stück:	„ 1.—	„ 2000.—
Selbstkosten Summa:	Mk. 10.20	Mk. 20 400.—
+ 10 % Gewinn	„ 1.02	
(Es ist nur ein Aufschlag von 10 % möglich)	Mk. 11.22 = rund Mk. 11.20	

Verkaufspreis Mk. 11.20 pro Stück, verkauft werden 2200 Stück = Mk. 24 640.—.

Wertbewegungen.

1. Materialkauf 2000 kg à Mk. 1.85 = . . . Mk. 3700.—
   davon 1000 kg gegen bar = ... „ 1850.—
   „ „ „ auf Kredit = ... „ 1850.—
   Mk. 3700.—
2. Materialverbrauch 4000 kg à Mk. 1.85 = 7400.—
3. Lohnzahlungen Mk. 11 000.—
4. Unkosten Mk. 2000.—
5. Fabrikateverkauf 2200 Stück à Mk. 11.20 = Mk. 24 640.—
   Davon gehen ein Mk. 20 000.— in bar, der Rest wird zu Debitoren.
6. Zahlungen der Debitoren Mk. 3000.—
7. Zahlungen an die Kreditoren Mk. 4000.—
8. Privatentnahme Mk. 2000.—
9. Kauf von Material 1500 kg à Mk. 1.85
   und zwar 1000 kg gegen bar Mk. 1850.—
   500 kg auf Kredit Mk. 925.—
10. 800 kg Material à Mk. 1.88 werden bestellt = Mk. 1504.—
    Bestände gemäß den Büchern.

Zu b) Darstellung nach der eudynamischen Bilanztheorie:

Vorerwägung:

Summe der Geldkontensalden:		Summe der Sachkontensalden:	
Kasse	Mk. 3150.—	Material . . .	Mk. 3145.—
Debitoren . . .	„ 3690.—	Kreditoren . . .	„ 2625.—
Summa:	Mk. 6840.—	Summa:	Mk. 5770.—

Da die Summe der Geldkontensalden um (6840.— — 5770.—) Mk. 1070.— größer ist als die der Sachkontensalden, müßten wir eigentlich eine Preissteigerung unterstellen. Weil aber die eudynamische Theorie verlangt, daß auch „schwebende Engagements“ in der Bilanz ausgewiesen werden (Verbuchung von Zuständlichem!), erhöht sich die Summe der Sachkontensalden um folgende Posten:

Konto bestellten Materials		Mk. 1504.—
Konto künftiger Kreditoren		„ 1504.—
	Summa:	Mk. 3008.—
	+	„ 5770.— bisher
	Summa:	Mk. 8778.—

Da jetzt die Summe der Sachkontensalden um Mk. (8778.— — 6840.—) 1938.— größer geworden ist als die der Geldkontensalden, müssen wir einen Preisfall unterstellen.

Der niedrigste Preis der letzten 6 Jahre war der von Mk. 1.12 pro 1 kg im Jahre 1902. Gegenüber unserem Bilanzansatzpreise von Mk. 1.85 würde das einen Preisfall von Mk. —.73 pro 1 kg bedeuten, d. h. von 100 % auf 60,5 %, mithin um rund 40 %.

Demnach würden wir an Sachwerten verlieren:

An Material 1700 kg x Mk. —.73 = .		Mk. 1241.—
An Kreditoren 40 % von Mk. 2625.— =		„ 1050.—
Am bestellten Material 800 x Mk. —.76 = ...		„ 608.—
An künftigen Kreditoren = ...		„ 608.—
	Summa:	Mk. 3507.—

Dagegen würden wir an Geldwerten gewinnen:

An Kasse 40 % von Mk. 3150.— = . .		Mk. 1260.—
An Debitoren 40 % von Mk. 3690.— =		„ 1476.—
	Summa:	„ 2736.—
		Mk. 771.—

Es ergibt sich eine Verlustdifferenz von Mk. 771.—, die auf Substanzsicherungs-Konto in Reserve zu stellen ist.

Außerdem halten wir die auf die Lagerfabrikate entfallenden Löhne für gefährdet: 250 x Mk. 5.50 = ...	Mk. 1375.—
Ebenso den in ihnen steckenden Teil der Unkosten (250 x 1) =	„ 250.—
Ferner steckt infolge der Lohnerhöhung von Mk. 5.— auf Mk. 5.50 pro Stück im Gewinn des Fabrikationskontos ein Scheingewinn. Denn der Wiederbeschaffungspreis der Arbeit ist um Mk. —.50 pro Stück gestiegen. Bei 450 Stück ergibt das Mk. 225.—, die ebenfalls in Reserve zu stellen sind	„ 225.—
Ebenso ist der Scheingewinn von Mk. 400.— auf Materialkonto in Reserve zu stellen	„ 400.—
Und endlich halten wir wegen Unsicherheit der weiteren Konjunkturentwicklung 50 % der Debitoren, obwohl nicht dubios, für gefährdet, 50 % von Mk. 3690.— =	„ 1845.—
Summa:	Mk. 4095.—
zuzüglich	„ 771.—
Summa:	Mk. 4866.—

Insgesamt sind demnach Mk. 4866.— in Reserve zu stellen.

Blatt III. 3. Jahr: Ende 1906 bis Ende 1907.

d) Darstellung nach der Methode Mahlberg.

A. Eröffnungs-Bilanz 1907 (Schluss-Bilanz 1906) P.

Material (Kupfer)	1200 kg	à Mk. 1.—	neutr.	1200.—	Kreditoren 3850.—
„ „	1000 „	„ „	1.62⁸ spekul.	1628.—	Konjunkturausgleichskto. 67.90
Fabrikate	100 Stück	à Mk. 7.—	neutralis.	700.—	Kapitalkto. 7600.60
„	350 „	„ „	8.83 spekulat.	3090.50	
Kasse				2850.—	
Debitoren				2050.—	
				11518.50	11518.50

S. Material- (Kupfer-) Konto H.

	kg	à	Mk.		kg	à	Mk.	
An Eröffgs-B. neutral.	1200	1.—	1200.—		4000	1.85	7400.—	Per Fabrikat.
„ Eröffgs-B. spekul.	1000	1.62⁸	1628.—	Bestand	1200	1.—	1200.—	„ Schluß-B. (neutral. Lager)
„ Kasse	1000	1.85	1850.—					
„ Kredit.	1000	1.85	1850.—					
„ Kasse	1000	1.85	1850.—		500	1.66	830.—	„ Schluß-B. (spekulat. Vorrat)
„ Kredit.	500	1.85	925.—					
„ Verl. u. Gewkto.			127.—					
	5700		9430.—		5700		9430.—	

S. Fabrikations-Konto H.

	kg	St.	à	Mk.		St.	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil. neutral.	100	7.—		700.—		2200	11.20	20000.—	Per Kasse
spekul.	350	8.83		3090.50				4640.—	„ Debit.
„ Mat.	4000		1.85	7400.—	Bestand	100	7.—	700.—	„ Schl.-B. (neutral.)
„ Kasse (f. Löhne)				11000.—		150	9.16²	1374.30	„ Schl.-B. (spekul.)
„ Verlust u. Gewkto.				4523.80					
	4000	450		26714.30		2450		26714.30	

S. Kassen-Konto H.

An Eröffgs-Bilanz	2850.—	1850.—	Per Material
„ Fabrikation	20000.—	11000.—	„ Fabrik. (f. Löhne)
„ Debitoren	3000.—	2000.—	„ Unkosten
		4000.—	„ Kreditoren
		2000.—	„ Kap. (Privatent.)
		1850.—	„ Material
		3150.—	„ Schluß-Bilanz (Bestand)
	25850.—	25850.—	

S. Kreditoren-Konto H.

An Kasse	4000.—	3850.—	Per Eröffnungs-Bilanz
„ Schluß-Bilanz	2625.—	1850.—	„ Material
		925.—	„ „
	6625.—	6625.—	

S. Debitoren-Konto H.

An Eröffnungs-Bilanz	2050.—	3000.—	Per Kasse
„ Fabrikation	4640.—	3690.—	„ Schluß-Bilanz
	6690.—	6690.—	

S. Kapital-Konto H.

An Kasse	2000.—	7600.60	Per Eröffgs-Bilanz
„ Schluß-Bilanz	7822.70	2222.10	„ Verl. u. Gewinn
	9822.70	9822.70	

S. Konjunkturausgleichs-Konto H.

An Schluß-Bilanz	496.60	67.90	Per Eröffgs-Bilanz
		428.70	„ Verl. u. Gewinn
	496.60	496.60	

S. Verlust- u. Gewinn-Konto H.

An Kasse (Unkost.)	2000.—	127.—	Per Matkto.
„ Konjunk. turausgleichskto. für Geldwertverl.	428.70	4523.80	„ Fabkto.
„ Kapkto. (Reing.)	2222.10		
	4650.80	4650.80	

A. Schluss-Bilanz Ende 1907 P.

Material (Kupfer) 1200 kg à Mk. 1.— neutral.	1200.—	Kreditoren	2625.—
500 kg à Mk. 1.66 spekulat.	830.—	Konjunkturausgleichskto.	496.60
Fabrikate 100 Stück à Mk. 7.— (neutral.)	700.—	Kapitalkto.	7822.70
150 Stück à Mk. 9.16² (spekulat.)	1374.30		
Kasse	3150.—		
Debitoren	3690.—		
	10944.30		10944.30

Drittes Jahr: Ende 1906 bis Ende 1907.

e) Darstellung nach der Methode Mahlberg.

Index zu Beginn des Jahres 1907 106 %

„ „ Ende „ „ „ 118 %

Material:

Gesamtbestand 1700 kg

— neutralisiertes Lager: 1200 „ à Mk. 1.— = Mk. 1200.—

spekulativer Vorrat 500 kg „ „ 1.85 bei Index 118 %

= 500 „ „ „ 1.66 „ „ 106 %

500 x 1.66 = Mk. 830.— Preisansatz des spekulat. Vorrats.

Berechnet aus der Proportion $\frac{1.85}{118} = \frac{x}{106}$

Fabrikate:

Gesamtbestand 250 Stück

— neutralisiertes Lager 100 „ à Mk. 7.— = Mk. 700.—

spekulativer Vorrat 150 Stück „ „ 10.20 bei Index 118 %

= 150 „ „ „ 9.16² „ „ 106 %

9.16² x 150 = Mk. 1374.30 Preisansatz d. spekulativen Vorrats.

Berechnet aus der Proportion $\frac{10.20}{118} = \frac{x}{106}$

Geldwerte Posten:

Aktive Geldwerte: Kasse Mk. 3150.—

Debit. „ 3690.— Mk. 6840.—

-- Passive Geldwerte: Kreditoren „ 2625.—

Aktivsaldo der geldwerten Posten Mk. 4215.— b. Ind. 118 %

= „ 3786.30 b. Ind. 106 %

Mk. 428.70

Berechnet aus der Proportion $\frac{4215}{118} = \frac{x}{106}$

Verlust- und Gewinnkonto an Konjunkturausgleichskonto Mk. 428,70 für Geldwertverlust.

Blatt IV. 4. Jahr. Ende 1907 bis Ende 1908.

a) Darstellung nach der gewöhnlichen Art.

A. Eröffnungs-Bilanz 1908 (Schluss-Bilanz 1907) P.

Material	1700 kg	à 1.85	Mk. 3 145.—	Kreditoren	Mk. 2 625.—
Fabrikate	250 Stück	„ 10.20	„ 2 550.—	Kapital	„ 9 910.—
Kasse			„ 3 150.—		
Debitoren			„ 3 690.—		
			Mk. 12 535.—		Mk. 12 535.—

S. Material-(Kupfer-)Konto H.

	kg	à	Mk.		kg	à	Mk.	
An Eröffgsbil.	1700	1.85	3145.—	Per Fabrikation	3400	1.30	4420.—	
„ Kreditoren	800	1.88	1504.—	Bestand:				
„ Kasse	1800	1.30	2340.—	Per Schluß-Bilanz	900	1.25	1125.—	
				Per Verlust u. Gewinn			1444.—	
	4300		6989.—		4300		6989.—	

S. Fabrikations-Konto H.

	Stck.	kg	à	Mk.		Stck.	à	Mk.
An Eröffgs-Bil.	250		10.20	2 550.—		1600	8.95	14 320.—
„ Material		3400	1.30	4 420.—	Per Kasse			
„ Kasse (f. Löhne)				8 840.—	Bestand:			
„ Verlust u. Gew.				1 450.—		350	8.40	2940.—
					Per Schluß-B.			
	250	3400		17 260.—		1950		17 260.—

S. Kassen-Konto H.

An Eröffgs-Bil.	3 150.—	2 340.—	Pr. Material
„ Fabrikation	14 320.—	8 840.—	„ Fabrikat. (f. Löhne)
„ Debitoren	2 000.—	1 200.—	„ Unkosten
		1 000.—	„ Kapital (f. Privat)
		3 000.—	„ Kreditor.
		3 090.—	„ Schl-Bil. (Bestand)
	19 470.—	19 470.—	

S. Kreditoren-Konto H.

An Kasse	3000.—	2625.—	Per Eröffgs-Bil.
„ Schlußbilanz	1129.—	1504.—	Material
	4129.—	4129.—	

S. Debitoren-Konto H.

An Eröffgs-Bilanz	3690.—	2000.—	Per Kasse
		690.—	„ Verlust u. Gew.
		1000.—	„ Schluß-Bilanz
	3690.—	3690.—	

S. Unkosten-Konto H.

An Kasse	1200.—	1200.—	Per Verlust- u. Gewinn
	1200.—	1200.—	

S. Kapital-Konto H.

An Kasse	1000.—	9910.—	Per Eröffgs-Bilanz
„ Verl. u. Gew.	1884.—		
„ Schluß-Bilanz	7026.—		
	9910.—	9910.—	

S. Verlust- u. Gewinn-Konto H.

An Unkosten	1200.—	1450.—	Per Fabrikation
„ Debitoren	690.—	1884.—	„ Kapital (Reinverlust)
„ Material	1444.—		
	3334.—	3334.—	

A. Schluss-Bilanz 1908 H.

Material	900 kg	à 1.25	Mk. 1125.—	Kreditoren	1129.—
Fabrikate	350 Stck.	„ 8.40	„ 2940.—	Kapital	7026.—
Kasse			„ 3090.—		
Debitoren			„ 1000.—		
			Mk. 8155.—		8155.—

Blatt IV. 4. Jahr. Ende 1907 bis Ende 1908.

b) Darstellung nach der Eudynamischen Bilanztheorie.

A. Eröffnungsbilanz 1908 (Schlussbilanz 1907) P.

Material	1700 kg	à 1.85	Mk. 3145.—	Kreditoren	Mk. 2625.—
Bestelltes Material	800 „	„ 1.88	„ 1504.—	Künftige Kreditoren	„ 1504.—
Fabrikate	250 St.	„ 10.20	„ 2550.—	Substanzsicherungs-Kto.	„ 4866.—
Kasse			„ 3150.—	Kapital-Konto	„ 5044.—
Debitoren			„ 3690.—		
			Mk. 14039.—		Mk. 14039.—

S. Material-(Kupfer-)Konto H.

	kg	à	Mk.		kg	à	Mk.	
An Eröffgsbil.	1700	1.85	3145.—		3400	1.30	4420.—	Per Fabrikation
„ Bestelltes Material	800	1.88	1504.—		Bestand: 900	1.25	1125.—	Per Schluß-Bilanz
„ Kasse	1800	1.30	2340.—					
„ Verlust und Gewinn			576.—				1444.—	Verlust u. Gewinn
							576.—	Substanz-sichgs-Kto.
	4300		7565.—		4300		7565.—	

S. Fabrikations-Konto H.

	Stck.	kg	à	Mk.	Stck.	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil.	250	3400	10.20	2550.-	1600	8.95	14320.—	Per Kasse
An Material		3400	1.30	4420.-	Bestand: 350	8.40	2940.—	Per Schluß-Bilanz
„ Kasse (f. Löhne)				8840.-			615.—	Per Verlust u. Gew.
„ Substanzsichgs-Kto. (f. Löhne)				1820.-				
„ „ (f. Unkosten)				245.-				
	250	3400		17875.-	1950		17875	

S. Kassen-Konto H.

An Eröffgs-Bil.	3150.—	2340.—	Pr. Material
„ Fabrikation	14320.—	8840.—	„ Fabrikat. (f. Löhne)
„ Debitoren	2000.—	1200.—	„ Unkosten
„ Substanzsichgskonto	1576.—	1000.—	„ Kapital (Privat)
		3000.—	„ Kreditor.
		3090.—	„ Schluß-Bil. (Bestand)
		1576.—	„ Verlust u. Gew.
	21046.—	21046.—	

S. Kreditoren-Konto H.

An Kasse	3000.—	2625.—	Per Eröffgs-Bilanz
„ Schluß-Bilanz	1129.—	1504.—	„ Künftige Kredit.
„ Verlust u. Gew.	576.—	576.—	„ Substanzsichgskonto
	4705.—	4705.—	

S. Debitoren-Konto H.

An Eröffgs-Bilanz	3690.—	2000.—	Pr. Kasse
„ Substanzsichgskto.	510.—	690.—	„ Verlust u. Gew.
„ Substanzsichgskto.	500.—	1000.—	„ Schl.-Bil.
		510.—	„ Verlust u. Gew.
		500.—	„ Verlust u. Gew.
	4700.—	4700.—	

S. Bestelltes Material H.

An Eröffgs-Bilanz	1504.—	1504.—	Pr. Material
	1504.—	1504.—	

S. Künftige Kreditoren H.

An Kreditoren	1504.—	1504.—	Per Eröffgs-Bilanz
	1504.—	1504.—	

S. Unkosten-Konto H.

An Kasse	1200.—	1200.—	Per Verlust-u. Gew.
	1200.—	1200.—	

S. Kapital-Konto H.

An Kasse	1000.—	5044.—	Per Eröffgs-Bilanz
„ Verlust u. Gew.	517.—		
„ Schluß-Bilanz	3527.—		
	5044.—	5044.—	

S. Verlust- u. Gewinn-Konto H.

An		Per	
Unkosten	1200.-	4866.-	Substanzsichgskto.
Debitoren	690.-		
Material	1444.-	576.-	Material
Kasse	1576.-	576.-	Kreditor.
Debitoren	510.-	517.-	Kapital (Reinverl.)
„	500.-		
Fabrikat.	615.-		
	6535.-	6535.-	

S. Substanz-Sicherungs-Konto H.

An Verlust u. Gew.	4866.—	4866.—	Per Eröffgs-Bilanz
„ Material	576.—	1576.—	„ Kasse
„ Kreditoren	576.—	510.—	„ Debitor.
		1820.—	„ Fabrikation
„ Schluß-Bilanz	3499.—	245.—	„ dto.
		500.—	„ Debitor.
	9517.—	9517.—	

A. Schluss-Bilanz 1908 P.

	kg	à	Mk.		Mk.
Material	900	1.25	1125.—	Kreditoren	1129.—
Fabrikate 350 Stück		8.40	2940.—	Substanzsichgskto.	3499.—
Kasse			3090.—	Kapitalkto.	3527.—
Debitoren			1000.—		
			8155.—		8155.—

Blatt IV.

4. Jahr: Ende 1907 bis Ende 1908.

c) Bemerkungen zu den Darstellungen.

Zu a) Darstellung nach gewöhnlicher Art.

Preis pro 1 kg Kupfer zu Beginn des Jahres 1908 Mk. 1.89
„ „ „ „ „ „ Ende „ „ „ „ 1.25
Jahresproduktion 1700 Stück.

Kalkulation pro Stück:

2 kg Material à Mk. 1.30 = . .	Mk. 2.60	bei 1700 St. =	Mk. 4420.—
Löhne Mk. 5.20	„ 5.20	„ „ „ =	„ 8840.—
Unkosten (insges. Mk. 1200.—) =	„ —.71	„ „ „ =	„ 1200.—
Selbstkosten pro Stück	Mk. 8.51		= Mk. 14 460.—
oder rund	Mk. 8.50		
+ 5 % Gewinnaufschlag	„ —.43		
	Mk. 8.93, rund Mk. 8.95 Verkaufspreis pro Stück.		

Verkauft werden 1600 Stück = (1600 x 8.95) Mk. 14 320.—.

Wertbewegungen.

1. Abnahme des bestellten Materials 800 kg à Mk. 1.88 = Mk. 1504.—. Der Betrag wird kreditiert.
2. Materialkäufe 1800 kg à Mk. 1.30 = Mk. 2340.—.
3. Materialverbrauch für die Jahresproduktion von 1700 Stück:
   3400 kg à Mk. 1.30 = Mk. 4420.—.
4. Lohnzahlungen: (1700 x 5.20) = Mk. 8840.—.
5. Unkosten: Mk. 1200.—
6. Verkäufe: 1600 Stück à 8.95 = Mk. 14 320.—.
7. Zahlungen der Debitoren Mk. 2000.—.
8. Privatentnahme Mk. 1000.—.
9. Zahlungen an die Kreditoren Mk. 3000.—.

Abschlußbemerkungen:

Debitoren in Höhe von Mk. 690.— werden infolge Konkurses uneinbringlich.

Im übrigen Bestände gemäß den Büchern. Beim Einsetzen des Kupfermaterialbestandes ist zu beachten, daß gemäß § 261 HGB. nicht der Einkaufspreis von Mk. 1.30, sondern der tiefere Tagespreis von Mk. 1.25 zugrunde gelegt wird.

Ebenso wird dieser Materialpreis von Mk. 1.25 beim Ansatz der Lagerfabrikate berücksichtigt, so daß sich der Stückpreis für diese auf (Mk. 2.50 + 5.20 + —.70 = Mk. 8.40 statt Mk. 8.50 stellt.

Zu b) Darstellung nach der eudynamischen Bilanztheorie.

Vorerwägung:

Summe der Geldkontensalden:		Summe der Sachkontensalden:	
Kasse	Mk. 3090.—	Material	Mk. 1125.—
Debitoren	„ 1000.—	Kreditoren . . .	„ 1129.—
Summa:	Mk. 4090.—	Summa:	Mk. 2254.—

Da die Summe der Geldkontensalden um (Mk. 4090.— — Mk. 2254.—) = Mk. 1836.— größer ist als die der Sachkontensalden, müssen wir, um einen Eventualverlust zu erhalten, eine Preissteigerung unterstellen.

Der höchste Preis der letzten 6 Jahre war der von Mk. 1.89 für ein kg Kupfer im vergangenen Jahre (1907); gegenüber unserem Bilanzansatzpreise von Mk. 1.25 würde das eine Preissteigerung von (Mk. 1.89 — Mk. 1.25) = Mk. —.64 für 1 kg bedeuten, d. h. von 100 % auf 151,2 %, mithin um rund 51 %.

Wir würden in diesem Falle an Geldwerten verlieren:

An Kasse: 51 % von Mk. 3090.— = . . .	Mk. 1576.—
An Debitoren: 51 % von Mk. 1000.— = . .	„ 510.—
Summa:	Mk. 2086.—

Dagegen würden wir an Sachwerten gewinnen:

Am Material 900 x Mk. —.64 = ...	Mk. 576.—
An Kreditoren 51 % von Mk. 1129.— = Mk. 575.79 oder rund	„ 576.—
	Mk. 1152.—

Es würde sich eine Verlustdifferenz von (Mk. 2086.— — Mk. 1152.—) = Mk. 934.— ergeben, die auf Substanzsicherungs-Konto in Reserve zu stellen ist.

Außerdem halten wir die in den Lagerfabrikaten steckenden Löhne für gefährdet (350 x 5,2) = Mk. 1820.—. Ebenso den auf sie entfallenden Teil der Unkosten (350 x —.70) = Mk. 245.—.

Wegen der allgemeinen Unsicherheit der Wirtschaftslage halten wir 50 % der Debitoren, obwohl nicht dubios, für gefährdet: 50 % von Mk. 1000 = Mk. 500.—.

Mithin sind insgesamt in Reserve zu stellen:

1. An Geldwerten		Mk. 934.—
2. An Lagerbeständen von Fabrikaten (für Löhne)		„ 1820.—
	(für Unkosten)	„ 245.—
3. An Debitoren		„ 500.—
	Summa:	Mk. 3499.—

Blatt IV. 4. Jahr. Ende 1907 bis Ende 1908.

d) Darstellung nach der Methode Mahlberg.

A. Eröffnungsbilanz 1908 (Schlussbilanz 1907) P.

Material (Kupfer)	1200	kg	à Mk.	1.—	neutralisiert	1 200.—	Kreditoren 2 625.—
„ „	500	„	„ „	1.66	spekulativ	830.—	Konjunkturausgleichskonto 496.60
Fabrikate	100	Stück	„ „	7.—	neutralisiert	700.—	Kapitalkonto 7 822.70
„	150	„	„ „	9.16²	spekulativ	1 374.30	
Kasse						3 150.—	
Debitoren						3 690.—	
						10 944.30	10 944.30

S. Material-(Kupfer-)Konto H.

	kg	à	Mk.		kg	à	Mk.
An Eröffgs-Bil. neutralisiert	1200	1.—	1200.—		3400	1.30	4420.- Pr. Fabrikation
„ Eröffgs-Bil. spekulativ	500	1.66	830.—	Bestand:	900	1.—	900.- „ Schlß.-Bilanz (neutralis. Lager)
„ Kreditoren	800	1.88	1504.—				629.- Pr. Verl.- u. Gew.-Konto
„ Kasse	1800	1.30	2340.—				
„ Reservekto. z. Erhaltg. d. neutr. Lagers			75.—				
	4300		5949.—		4300		5 949.-

S. Fabrikations-Konto H.

	kg	Stck.	à	Mk.		Stck.	à	Mk.
An Eröffgs.-Bil. neutralisiert		100	7.—	700.—		1600	8.95	14 320.- Per Kasse
„ Eröffgs-Bil. spekulativ		150	9.16²	1 374.30	Bestand:	100	7.—	700.- Schluß-Bilanz (neutralisiert)
„ Material	3400		1.30	4 420.—				
„ Kasse (f. Löhne)				8 840.—				
„ Verlust- u. Gew.-Kto.				1 898.20		250	8.85	2 212.50 Schlß.-Bilanz (spekulativ)
	3400	250		17 232.50		1950		17 232.50

S. Kassen-Konto H.

An Eröffgs.-Bilanz	3 150.—	2 340.—	Pr. Material
„ Fabrikation	14 320.—	8 840.—	„ Fabrikation (f. Löhne)
„ Debitoren	2000.—	1 200.—	„ Unkosten
		1 000.—	„ Kapital (Privatentn.)
		3 000.—	„ Kreditor.
		3 090.—	„ Schl.-Bil. (Bestand)
	19 470.—	19 470.—	

S. Kreditoren-Konto H.

An Kasse	3000.—	2625.—	Per Eröffgs-Bilanz
„ Schluß-Bilanz	1129.—	1504.—	„ Material
	4129.—	4129.—	

S. Debitoren-Konto H.

An Eröffgs-Bilanz	3690.—	2000.—	Per Kasse
		690.—	„ Verlust u. Gew.
		1000.—	„ Schl.-Bil.
	3690.—	3690.—	

Reserve zur Erhaltung des neutralis. Material-Lagers

S. H.

An Schl.-Bil.	75.—	75.—	Per Material
	75.—	75.—	

S. Kapital-Konto H.

An Kasse	1000.—	7822.70	Pr. Eröffgs-Bilanz
„ Verlust u. Gew.	462.20		
„ Schluß-Bilanz	6360.50		
	7822.70	7822.70	

S. Konjunktur-Ausgleichs-Konto H.

An Verl. u. Gew.	158.60	496.60	Per Eröffgs-Bilanz
„ Schluß-Bil.	338.—		
	496.60	496.60	

S. Verlust- und Gewinn-Konto H.

An Kasse (Unkosten)	1200.—	1898.20	Per Fabrikation
„ Debitoren	690.—	158.60	„ Konjunktur-Ausgleichskonto
„ Material	629.—	462.20	„ Kapitalkonto (Reinverlust)
	2519.—	2519.—	

A. Schluss-Bilanz 1908 H.

Material (Kupfer):		Kreditoren	1129.—
900 kg à Mk. 1.— neutr.	900.—	Reserve z. Erhaltung d. neutr. Mat.-Lagers.	75.—
Fabrikate:		Konjunktur-Ausgleichskonto	338.—
100 St. à Mk. 7.— neutr.	700.—	Kapitalkonto	6360.50
250 „ „ „ 8.85 spek.	2212.50		
Kasse	3090.—		
Debitoren	1000.—		
	7902.50		7902.50

Viertes Jahr: Ende 1907 bis Ende 1908.

e) Darstellung nach der Methode Mahlberg.

Index zu Beginn des Jahres 1908 118%.
„ „ Ende „ „ „ 112%.

Material:

Neutralisiertes Lager soll sein 1200 kg à Mk. 1.— = Mk. 1200.—
Davon fehlen 300 „ „ „ 1.25 = „ 375.—
Tatsächlicher Bestand 900 kg = Mk. 825.—
Bilanzansatzpreis 900 „ à Mk. 1.— = „ 900.—
In Reserve zu stellen Mk. 75.—
(Materialkonto an Reservekonto zur Erhaltung des neutralisierten Materiallagers.)

Fabrikate:

Gesamtbestand: 350 St.
Neutralisiertes Lager: 100 „ à Mk. 7.— = Mk. 700.—
Spekulativer Vorrat: 250 St. à Mk. 8.40 = „ 2100.— bei Index 112%
250 „ „ „ 8,85 = „ 2212.50 bei Index 118%

Berechnet aus der Proportion $\frac{8{,}40}{112} = \frac{x}{118}$

An und für sich wäre es mit Rücksicht auf § 261 HGB. für Aktiengesellschaften[1]) nicht erlaubt, diesen Gewinn von Mk. 112.50 durch einen erhöhten Preisansatz eines Teils der Fabrikate auszuweisen. Da jedoch im neutralisierten Lager der Fabrikate eine stille Reserve von Mk. 140.— steckt, so gleichen sich diese beiden Beträge aus, und dem Gewinnausweis kann kein gesetzliches Hindernis entgegenstehen. Man entgeht derartigen Schwierigkeiten, wenn man nach dem Vorschlage Schmalenbachs im ersten Jahre eine größere stille Reserve legt und dann erst zu Tagespreisen abrechnet.

Geldwerte Posten:

Aktivgeldwerte: Kasse Mk. 3090.—
Debitoren „ 1000.— Mk. 4090.—
Passivgeldwerte: Kreditoren „ 1129.—
Aktivsaldo der geldwerten Posten Mk. 2961.— bei Index 112%
= Mk. 3119.60 bei Index 118%
Differenz: Mk. 158.60

Konjunkturausgleichskonto an Verlust- und Gewinnkonto Mk. 158,60 für Geldwertgewinn.

[1]) Es sei darauf hingewiesen, daß es sich in unserem Beispiele jedoch nicht um eine Aktien-Gesellschaft handelt.

Blatt V. 5. Jahr. Ende 1908 bis Ende 1909.

a) Darstellung nach der gewöhnlichen Art.

A. Eröffnungs-Bilanz 1909 (Schluss-Bilanz 1908) P.

Material 900 kg à 1.25	Mk. 1125.—	Kreditoren	Mk. 1129.—
Fabrikate 350 St. „ 8.40	„ 2940.—	Kapital	„ 7026.—
Kasse	„ 3090.—		
Debitoren	„ 1000.—		
	Mk. 8155.—		Mk. 8155.—

S. Material-(Kupfer-)Konto H.

	kg	à	Mk.		kg	à	Mk.	
An Eröffgs-Bilanz	900	1.25	1125.—	Per Fabrik. Bestand	3600	1.22	4392.—	
„ Kasse	300	1.25	375.—	„ Schluß-Bil.	1200	1.22	1464.—	
„ Kredit.	3600	1.22	1500.—	„ Verlust u. Gewinn			36.—	
„ Kasse			2892.—					
	4800		5892.—		4800		5892.—	

S. Fabrikations-Konto H.

	St.	kg	à	Mk.		St.	à	Mk.	
An Eröff-B.	350		8.40	2940.—		1900	8.35	13000	Per Kasse
„ Mat. für Fabrikat.		3600	1.22	4392.—				2865	„ Debitoren
„ Kasse (f. Löhne)				9000.—				15865.—	
„ Verl. u. Gew.				1518.—		Bestand			
						250	7.94	1985.—	„ Schluß-B.
	350	3600		17850.—		2150		17850.—	

S. Kassen-Konto H.

An Eröffgs-Bilanz	3090.—	375.—	Per Mat.
„ Fabrikation	13000.—	2892.—	„ „
„ Debitoren	2500.—	2000.—	„ Kredit.
		9000.—	„ Fabrik. (f. Löhne)
		900.—	„ Unkost.
		400.—	„ Kapital
		3023.—	„ Schluß-Bilanz (Bestand)
	18590.—	18590.—	

S. Kreditoren-Konto H.

An Kasse	2000.—	1129.—	Per Eröffgs-Bilanz
„ Schluß-Bilanz	629.—	1500.—	„ Material
	2629.—	2629.—	

S. Debitoren-Konto H.

An Eröffgs-Bilanz	1000.—	2500.—	Per Kasse
„ Fabrikation	2865.—	265.—	„ Verl. u. Gewinn
		1100.—	„ Schluß-Bilanz
	3865.—	3865.—	

S. Unkosten-Konto H.

An Kasse	900.—	900.—	Per Verl. und Gewinn
	900.—	900.—	

S. Kapital-Konto H.

An Kasse	400.—	7026.—	Per Eröffgs-Bilanz
„ Schluß-Bilanz	6943.—	317.—	„ Verl. u. Gewinn
	7343.—	7343.—	

S. Verlust- und Gewinn-Konto H.

An Unkosten	900.—	1518.—	Per Fabrikation
„ Material	36.—		
„ Debitoren	265.—		
„ Kapitalkto (Reingewinn)	317.—		
	1518.—	1518.—	

A. Schluss-Bilanz 1909 P.

Material		Kreditoren	629.—
1200 kg à 1.22	1464.—	Kapital	6943.—
Fabrikate			
250 Stück à 7.94	1985.—		
Kasse	3023.—		
Debitoren	1100.—		
	7572.—		7572.—

Blatt V. 5. Jahr. Ende 1908 bis Ende 1909.

b) Darstellung nach der Eudynamischen Bilanztheorie.

A. Eröffnungs-Bilanz 1909 (= Schluss-Bilanz 1908) P.

Material 900 kg à 1.25 Mk.		1125.—	Kreditoren	Mk.	1129.—
Fabrikate 350 St. à 8.40	„	2940.—	Substanzsichgskto.	„	3499.—
Kasse	„	3090.—	Kapitalkto.	„	3527.—
Debitoren	„	1000.—			
		8155.—			8155.—

S. Material-(Kupfer-)Konto H.

	kg	à	Mk.		kg	à	Mk.		
An Eröffgs-Bilanz	900	1.25	1125.—		3600	1.22	4392.—	Per Fabrikation	
„ Kasse	300	1.25	375.—		Bestand				
„ Kredit.	3600	1.22	1500.—		1200	1.22	1464.—	„ Schluß-Bilanz	
„ Kasse			2892.—						
„ Verlust u. Gewinn			804.—				36.—	„ Verlust u. Gewinn	
							804.—	„ Substanzsichgskto.	
	4800		6696.—		4800		6696.—		

S. Fabrikations-Konto H.

	St.	kg	à	Mk.	St.	à	Mk.		
An Eröffgs-Bil.	350		8.40	2940.—	1900	8.35	13000.—	Per Kasse	
„ Fabrik.	3600	1.22		4392.—			2865.—	„ Debit.	
„ Kasse (f. Löhne)				9000.—			15865.—		
„ Substzsichskto. (f. Löhne)				1250.—	Bestand				
„ Substzsichskto. (f. Unkosten)				125.—	250	7.94	1985.—	„ Schluß-Bilanz	
„ Verlust und Gewinn				143.—					
	350	3600		17850.—	2150		17850.—		

S. Kassen-Konto H.

An Eröffgs-Bilanz	3090.—	375.—	Per Mat.
„ Fabrikation	13000.—	2892.—	„ „
„ Debitoren	2500.—	2000.—	„ Kredit.
„ Substzsichskto.	1662.65	9000.—	„ Fabrik. (f.Löhne)
		900.—	„ Unkost.
		400.—	„ Kapital (Privatentn.)
		3023.—	„ Schluß-Bilanz (Best.)
		1662.65	„ Verl.u. Gewinn
	20252.65	20252.65	

S. Kreditoren-Konto H.

An Kasse	2000.—	1129.—	Per Eröffgs-Bilanz
„ Schluß-Bilanz	629.—	1500.—	„ Material
„ Verl.u. Gewinn	345.95	345.95	„ Substzsichskto.
	2974.95	2974.95	

S. Debitoren-Konto H.

An Eröffgs-Bilanz	1000.—	2500.—	Per Kasse
„ Fabrikation	2865.—	265.—	„ Verl. u. Gewinn
„ Substzsichskto.	605.—	1100.—	„ Schluß-Bilanz
„ Substzsichskto.	550.—	605.—	„ Verl. u. Gewinn
		550.—	„ Verl. u. Gewinn
	5020.—	5020.—	

S. Unkosten-Konto H.

An Kasse	900.—	900.—	Per Verl. u. Gewinn
	900.—	900.—	

S. Kapital-Konto H.

An Kasse	400.—	3527.—	Per Eröffgs-Bilanz
„ Schluß-Bilanz	3900.30	773.30	„ Verl. u. Gewinn
	4300.30	4300.30	

S. Verlust- und Gewinn-Konto H.

An Unkost.	900.—	3499.—	Per Substz. sichskto.
„ Material	36.—	804.—	„ Material
„ Debit.	265.—	345.95	„ Kreditoren
„ Kasse	1662.65	143.—	„ Fabrikation
„ Debit.	605.—		
„	550.—		
„ Kapital (Reing.)	773.30		
	4791.95	4791.95	

S. Substanzsicherungs-Konto H.

An Verl. u. Gewinn	3499.—	3499.—	Per Eröffgs-Bilanz
„ Material	804.—	1662.65	„ Kasse
„ Kreditoren	345.95	605.—	„ Debit.
„ Schluß-Bilanz	3042.70	550.—	„ „
		1250.—	„ Fabrik. (f.Löhne)
		125.—	„ Fabrik. (f. Unk.)
	7691.65	7691.65	

A. Schluss-Bilanz 1909 P.

Material 1200 kg à 1.22 Mk	1464.—	Kreditoren Mk.	629.—
Fabrikate 250 Stück à 7.94 Mk.	1985.—	Substzsichskto. „	3042.70
Kasse „	3023.—	Kapitalkonto „	3900.30
Debitoren „	1100.—		
	7572.—		7572.—

5. Jahr: Ende 1908 bis Ende 1909.

c) Bemerkungen zu den Darstellungen.

Zu a) Darstellung nach gewöhnlicher Art:

Preis pro 1 kg Kupfer zu Beginn des Jahres 1909 Mk. 1.25
„ „ „ „ „ „ Ende „ „ „ „ 1.22
Jahresproduktion 1800 Stück.

Kalkulation pro Stück.

2 kg Material à Mk. 1.22 = . .	Mk. 2.44	bei 1800 St. = Mk. 4392.—
Löhne: Mk. 5.—	„ 5.—	„ „ „ = „ 9000.—
Unkosten insgesamt Mk. 900.—, für 1 Stück .	„ —.50	„ „ „ = „ 900.—
Selbstkosten für 1 Stück	Mk. 7.94	= Mk. 14 292.—
+ 5 % Gewinnaufschlag	„ —.40	
(10 % = 0,794 : 2 = 0,397 = rund 0,40)		
Summa:	Mk. 8.34	

Verkaufspreis pro Stück rund Mk. 8.35

Verkauft werden 1900 Stück à Mk. 8.35 = Mk. 15 865.—.

Wertbewegungen:

1. Materialkäufe 300 kg à Mk. 1.25 = Mk. 375.—
   „ 3600 „ „ „ 1.22 = „ 4392.—
   davon auf Kredit Mk. 1500.—
   und gegen bar . „ 2892.—
   Summa: Mk. 4392.—
2. Materialverbrauch für die Produktion von 1800 Stück 3600 kg à Mk. 1.22 = Mk. 4392.—.
4. Lohnzahlungen Mk. 9000.—.
5. Unkosten Mk. 900.—.
6. Verkäufe 1900 Stück à Mk. 8.35 = Mk. 15 865.—
   davon gehen ein in bar Mk. 13 000.—
   zu Debitoren werden . . „ 2 865.—
   Summa: Mk. 15 865.—
7. Zahlungen der Debitoren Mk. 2500.—.
8. Privatentnahme Mk. 400.—.

Abschlußbemerkungen.

Debitoren in Höhe von Mk. 265.— werden wegen Konkurses unbeibringlich. Bestände gemäß den Büchern. Der Tagespreis des Materials ist Mk. 1.22 pro 1 kg Kupfer.

Zu b) Darstellung nach der eudynamischen Bilanztheorie.

Vorerwägung:

Summe der Geldkontensalden:		Summe der Sachkontensalden:	
Kasse	Mk. 3023.—	Material	Mk. 1464.—
Debitoren	„ 1100.—	Kreditoren	„ 629.—
Summa . .	Mk. 4123.—	Summa . .	Mk. 2093.—

Da die Summe der Geldkontensalden um (Mk. 4123.— — Mk. 2093.—) = Mk. 2030.— größer ist als die der Sachkontensalden, muß eine Preissteigerung unterstellt werden.

Der höchste Preis der letzten 6 Jahre ist der von Mk. 1.89 pro 1 kg Kupfer im Jahre 1907. Gegenüber unserem Bilanzansatzpreise von Mk. 1.22 pro 1 kg würde das eine Preissteigerung von Mk. —.67 pro kg oder von 100 % auf 154,9 %, mithin um rund 55 % bedeuten.

In diesem Falle würden wir an Geldwerten verlieren:

An der Kasse 55 % von Mk. 3023.— = . .	Mk. 1662.65
An Debitoren 55 % von Mk. 1100.— = . .	„ 605.—
Summa:	Mk. 2267.65

Dagegen würden wir an den Sachwerten gewinnen:

Am Material (Mk. —.67 x 1200) = ...	Mk. 804.—
An den Kreditoren 55 % von Mk. 629.— =	„ 345.95
Summa:	Mk. 1149.95

Es ergibt sich ein Eventualverlust von (Mk. 2267.65 — Mk. 1149.95) = Mk. 1117.70, der in Reserve zu stellen ist.

Außerdem halten wir die in den Lagerfabrikaten steckenden Löhne von (250 x 5) = Mk. 1250.— sowie die auf sie entfallenden Unkosten in Höhe von (250 x 0,50) = Mk. 125.— für gefährdet.

Ebenso 50 % der Debitoren, obgleich sie nicht dubios sind; 50 % von Mk. 1100.— = Mk. 550.—.

Somit sind insgesamt auf Substanzsicherungs-Konto in Reserve zu stellen:

Für Geldwerte	Mk. 1117.70
Für Lagerfabrikate	„ 1250.—
Für Lagerfabrikate	„ 125.—
Für Debitoren	„ 550.—
Summa:	Mk. 3042.70

Blatt V. 5. Jahr. Ende 1908 bis Ende 1909.

d) Darstellung nach der Methode Mahlberg.

A. Eröffnungs-Bilanz 1909 (= Schluss-Bilanz 1908) P.

Material (Kupfer)		Kreditoren	1129.—
900 kg à Mk. 1.— neutralisiert	900.—	Reserve zur Erhaltung des	
Fabrikate		neutralis. Material-Lagers	75.—
100 St. à Mk. 7.— neutralisiert	700.—	Konjunkturausgleichskto.	338.—
Fabrikate		Kapitalkto.	6360.50
250 St. à Mk. 8.85 spekulativ	2212.50		
Kasse	3090.—		
Debitoren	1000.—		
	7902.50		7902.50

S. Material- (Kupfer-) Konto H.

	kg	à	Mk.		kg	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil.				3600	1.22	4392.—	Per Fabrikat.
neutral.	900	1.—	900.—	Bestand			
„ Kasse	300	1.25	375.—	1200	1.—	1200.—	„ Schluß-B. (neutralis. Lager)
„ Kredit. } „ Kasse }	3600	1.22	1500.— 2892.—			75.—	„ Verlust u. Gewinn
	4800		5667.—	4800		5667.—	

S. Fabrikations-Konto H.

	kg	St.	à	Mk.	St.	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil.					1900	8.35	13000.—	Per Kasse
neutral.	100	7.—		700.—			2865.—	„ Debit.
„ Eröffgs-Bil. spekul.	250	8.85		2212.50	Bestand			
„ Mat.	3600		1.22	4392.—	100	7.—	700.—	„ Schl.-B. (neutral.)
„ Kasse (f. Löhne)				9000.—	150	7.94	1191.—	„ Schl.-B. (spekul.)
„ Verl. u. Gew.				1451.50				
	3600	350		17756.—	2150		17756.—	

S. Kassen-Konto H.

An Eröffgs-Bilanz	3090.—	375.—	Per Mat.
„ Fabrikation	13000.—	2892.—	„ „
„ Debitoren	2500.—	2000.—	„ Kredit.
		9000.—	„ Fabrik. (f. Löhne)
		900.—	„ Unkost.
		400.—	„ Kapital (Privat.)
		3023.—	„ Schl.-B. (Best.)
	18590.—	18590.—	

S. Kreditoren-Konto H.

An Kasse	2000.—	1129.—	Per Eröffgs-Bilanz
„ Schluß-Bilanz	629.—	1500.—	„ Material
	2629.—	2629.—	

S. Kapital-Konto H.

An Kasse	400.—	6360.50	Per Eröffgs-Bilanz
„ Schluß-Bilanz	6247.—	286.50	„ Verl. u. Gewinn
	6647.—	6647.—	

S. Debitoren-Konto H.

An Eröffgs-Bilanz	1000.—	2500.—	Per Kasse
„ Fabrik.	2865.—	265.—	„ V. u. G.
		1100.—	„ Schl.-B.
	3865.—	3865.—	

S. Verlust- und Gewinn-Konto H.

An Kasse (Unkost.)	900.—	1451.50	Per Fabrik.
„ Debit.	265.—	75.—	„ Reserve z. Erhalt. d. neutr. Mat.-Lag.
„ Mat.	75.—		
„ Kapkto. (Reing.)	286.50		
	1526.50	1526.50	

S. Konjunktur.Ausgleichs-Konto H.

An Schl.-Bil.	338.—	338.—	Eröffgs-Bil.
	338.—	338.—	

S. Reserve zur Erhaltung des neutral. Mat.-Lagers H.

An Verl. u. G.	75.—	75.—	Per Eröffgs-B.
	75.—	75.—	

A. Schluss-Bilanz 1909 P.

Material (Kupfer):		Kreditoren	629.—
1200 kg à Mk. 1.— neutral.	1200.—	Konjunktur-ausgleichs-konto	338.—
Fabrikate:		Kapitalkto.	6247.—
100 Stück à Mk. 7.— neutral.	700.—		
150 Stück à Mk. 7.94 spekulat.	1191.—		
Kasse	3023.—		
Debitoren	1100.—		
	7214.—		7214.—

Fünftes Jahr: Ende 1908 bis Ende 1909.

e) Darstellung nach der Methode Mahlberg.

Index zu Beginn des Jahres 1909 112 %
„ „ Ende „ „ 1909 112 %

Material:

Bestand 1200 kg neutralisiert à Mk. 1.— = Mk. 1200.—

Fabrikate:

Gesamtbestand: 250 Stück
— neutralisiertes Lager: 100 „ à Mk. 7.— = Mk. 700.—
spekulativer Vorrat 150 Stück à Mk. 7.94 = Mk. 1191.— bei Index 112 %

Geldwerte Posten:

Berechnung fällt weg, da der Index unverändert 112 % geblieben ist.

Blatt VI. 6. Jahr. Ende 1909 bis Ende 1910.

a) Darstellung nach der gewöhnlichen Art.

A. Eröffnungsbilanz 1910 (= Schlussbilanz 1909) P.

Material	1200 kg	à 1.22	1464.—	Kreditoren	629.—
Fabrikate	250 Stück	„ 7.94	1985.—	Kapital	6943.—
Kasse			3023.—		
Debitoren			1100.—		
			7572.—		7572.—

S. Material-(Kupfer-)Konto H.

	kg	à	Mk.		kg	à	Mk.		
An Eröffgs.-Bilanz	1200	1.22	1464.—		3600	1.20	4320.—	Per Fabrikation	
„ Kasse	1800	1.20	2160.—		Bestand:				
„ Kreditoren	1800	1.20	2160.—		1200	1.20	1440.—	„ Schluß-Bilanz	
							24.—	„ Verlust u. Gew.	
	4800		5784.—		4800		5784.—		

S. Fabrikations-Konto H.

	St.	kg	à	Mk.		St.	à	Mk.	
An Eröffgs-Bilanz	250		7.94	1985.—		1500	8.30	12 450.—	Per Kasse
„ Material	3600		1.20	4320.—		300	8.30	2 490.—	Per Debitoren
„ Kasse (für Löhne)				9000.—		Bestand:			
„ Verlust u. Gewinn				1610.—		250	7.90	1 975.—	Schl.-Bilanz
	250	3600		16 915.—		2050		16 915.—	

S. Kassen-Konto H.

An Eröffgs-Bil.	3 023.—	2160.—	Per Material
„ Fabrikation	12 450.—	9000.—	„ Kasse (f. Löhne)
„ Debitoren	2 100.—	900.—	„ Unkosten
		2000.—	„ Kreditoren
		500.—	„ Kapital (Privatentn.)
		3013.—	„ Schluß-Bilanz (Bestand)
	17 573.—	17 573.—	

S. Kreditoren-Konto H.

An Kasse	2000.—	629.—	Pr. Eröffgs-Bil.
„ Schluß-Bil.	789.—	2160.—	„ Material
	2789.—	2789.—	

S. Debitoren-Konto H.

An Eröffgs-Bil.	1100.—	2100.—	Pr. Kasse
„ Fabrikation	2490.—	290.—	„ Verlust u. Gew.
		1200.—	„ Schluß-Bilanz
	3590.—	3590.—	

S. Unkosten-Konto H.

An Kasse	900.—	Per Verlust u. Gew.	900.—
	900.—		900.—

S. Kapital-Konto H.

An Kasse	500.—	6943.—	Per Eröffgs-Bil.
„ Schluß-Bil.	6839.—	396.—	„ Verlust u. Gew.
	7339.—	7339.—	

S. Verlust- und Gewinn-Konto H.

An Unkosten	900.—	1610.—	Per Fabrikation
„ Debitoren	290.—		
„ Material	24.—		
„ Kapitalkonto (Reingewinn)	396.—		
	1610.—	1610.—	

A. Schluss-Bilanz 1910 P.

Material 1200 kg à 1.20	1440.—	Kreditoren	789.—
Fabrikate 250 Stück à 7.90	1975.—	Kapital	6839.-
Kasse	3013.—		
Debitoren	1200.—		
	7628.—		7628.—

Blatt VI. 6. Jahr. Ende 1909 bis Ende 1910.

b) Darstellung nach der Eudynamischen Bilanztheorie.

A. Eröffnungs-Bilanz 1910 = (Schlussbilanz 1909) P.

Material	1200 kg à 1.22	Mk. 1464.—	Kreditoren		Mk. 629.—
Fabrikate	250 St. „ 7.94	„ 1985.—	Substanzsicherungskonto		„ 3042.70
Kasse		„ 3023.—	Kapitalkonto		„ 3900.30
Debitoren		„ 1100.—			
		Mk. 7572.—			7572.—

S. Material-(Kupfer-)Konto H.

	kg	à	Mk.		kg	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil.	1200	1.22	1464.—	3600	1.20	4320.—	Per Fabrikation
„ Kasse	1800	1.20	2160.—	Bestand:			
„ Kreditoren	1800	1.20	2160.—	1200	1.20	1440.—	„ Schluß-Bilanz
„ Verlust u. Gewinn			828.—			24.—	„ Verlust u. Gewinn
						828.—	„ Substanzsichgskto.
	4800		6612.—	4800		6612.—	

S. Fabrikations-Konto H.

	St.	kg	à	Mk.	St.	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil.	250		7.94	1985.—	1500	8.30	12450.—	Per Kasse
„ Material		3600	1.20	4320.—	300	8.30	2490.—	Debitoren
„ Kasse (f. Löhne)				9000.—	Bestand:			
„ Substanzsichgskto. (f. Löhne)				1250.—	250	7.90	1975.—	Schluß-Bilanz
„ Substanzsichgskto. (f. Unkosten)				125.—				
„ Verlust u. Gewinn				235.—				
	250	3600		16915.—	2050		16915.—	

S. Kassen-Konto H.

An Eröffgs-Bil.	3023.—	2160.—	Per Material
„ Fabrikation	12450.—	9000.—	„ Kasse (f. Löhne)
„ Debitoren	2100.—	900.—	„ Unkosten
„ Substanzsichgskonto	1732.50	2000.—	„ Kreditoren
		500.—	„ Kapital (Privatentn.)
		3013.—	„ Schl.-B. (Bestand)
		1732.50	„ Verlust u. Gew.
	19305.50	19305.50	

S. Kreditoren-Konto H.

An Kasse	2000.—	629.—	Per Eröffgs-Bil.
„ Schluß-Bil.	789.—	2160.—	„ Material
„ Verlust u. Gew.	453.70	453.70	„ Substz.-sichgskonto
	3242.70	3242.70	

S. Debitoren-Konto H.

An Eröffgs-Bil.	1100.—	2100.—	Per Kasse
„ Fabrikation	2490.—	290.—	„ Verlust u. Gew.
„ Substanzsichgskonto	690.—	1200.—	„ Schluß-Bilanz
„ Substanzsichgskonto	600.—	690.—	„ Verlust u. Gew.
		600.—	„ Verlust u. Gew.
	4880.—	4880.—	

S. Unkosten-Konto H.

An Kasse	900.—	900.—	Per Verlust u. Gew.
	900.—	900.—	

S. Kapital-Konto H.

An Kasse	500.—	3900.30	Per Eröffgs-Bilanz
„ Schluß-Bilanz	3723.20	322.90	„ Verlust u. Gew.
	4223.20	4223.20	

S. Verlust- u. Gewinn-Konto H.

An Unkosten	900.—	3042.70	Per Subst.-konto
„ Debitoren	290.—	828.—	Material
„ Material	24.—	453.70	„ Kreditoren
„ Kasse	1732.50	235.—	„ Fabrikation
„ Debitoren	690.—		
„ Debitor.	600.—		
„ Kapitalkonto (Reingew.)	322.90		
	4559.40	4559.40	

S. Substanzsicherungs-Konto H.

An Verlust u. Gew.	3042.70	3042.70	Per Eröffgs-Bilanz
„ Material	828.—	1732.50	„ Kasse
„ Kreditoren	453.70	690.—	„ Debitoren
„ Schluß-Bil.	3115.80	1250.—	„ Fabrikation (f. Löhne)
		125.—	„ Fabrikation (f. Unkost.)
		600.—	„ Debitoren
	7440.20	7440.20	

A. Schluss-Bilanz 1910 P.

Material:		Kreditoren	789.—
1200 kg à 1.20	1440.—	Substanzsichgskto.	3115.80
Fabrikate 250 Stück à 7.90	1975.—	Kapitalkto.	3723.20
Kasse	3013.—		
Debitoren	1200.—		
	7628.—		7628.—

Blatt VI.

6. Jahr: Ende 1909 bis Ende 1910.

c) Bemerkungen zu den Darstellungen.

Zu a) Darstellung nach gewöhnlicher Art:

Preis pro 1 kg Kupfer zu Beginn des Jahres 1910 Mk. 1.22
„ „ „ „ „ „ Ende „ „ „ „ 1.20
Jahresproduktion 1800 Stück.

Kalkulation pro Stück:

2 kg Material à Mk. 1.20 = . .	Mk. 2.40	bei 1800 St. = Mk. 4320.—
Löhne: Mk. 5.—	„ 5.—	„ „ „ = „ 9000.—
Unkosten insgesamt Mk. 900.—, für 1 Stück . . .	„ —.50	„ „ „ = „ 900.—
Selbstkosten pro Stück	Mk. 7.90	= Mk. 14 220.—
+ 5 % Gewinnaufschlag = . . .	„ —.39	
Summa:	Mk. 8.29	

Verkaufspreis pro Stück rund Mk. 8.30.
Verkauft werden 1800 Stück = Mk. 14 940.—.

Wertbewegungen:

1. Materialkäufe:
   1800 kg à Mk. 1.20 = Mk. 2160.— gegen bar,
   1800 kg à Mk. 1.20 = Mk. 2160.— auf Kredit.
2. Materialverbrauch: 3600 kg à Mk. 1.20 = Mk. 4320.—.
3. Lohnzahlungen Mk. 9000.—.
4. Unkosten Mk. 900.—.
5. Verkäufe:
   1500 Stück à Mk. 8.30 = Mk. 12 450.— gegen bar,
   300 „ „ „ 8.30 = „ 2 490.— auf Kredit
   Summa: Mk. 14 940.—
6. Zahlungen an die Kreditoren Mk. 2000.—.
7. Zahlungen der Debitoren Mk. 2100.—
8. Privatentnahme Mk. 500.—.

Abschlußbemerkungen:

Von den Debitoren werden Mk. 290.— infolge Konkurses uneinbringlich. Bestände gemäß den Büchern.

Zu b) Darstellung nach der eudynamischen Bilanztheorie.

Vorerwägung.

Summe der Geldkontensalden:		Summe der Sachkontensalden:	
Kasse	Mk. 3013.—	Material	Mk. 1440.—
Debitoren	„ 1200.—	Kreditoren	„ 789.—
Summa . .	Mk. 4213.—	Summa . .	Mk. 2229.—

Da die Summe der Geldkontensalden um (Mk. 4213.— — Mk. 2229.—) = Mk. 1984.— größer ist als die Summe der Sachkontensalden, muß eine Preissteigerung unterstellt werden. Der höchste Preis der letzten 6 Jahre war Mk. 1.89 für 1 kg Kupfer im Jahre 1907. Gegenüber unserem Bilanzansatzpreise von Mk. 1.20 würde das eine Preissteigerung um Mk. —.69 oder von 100 % auf 157,5%, mithin um 57,5 % bedeuten.

In diesem Falle ergäbe sich ein Eventualverlust an Geldwerten:

An Kasse 57,5 % von Mk. 3013.— = . . .	Mk. 1732.50
An Debitoren 57,5 % von Mk. 1200.— = . .	„ 690.—
Summa:	Mk. 2422.50

Dagegen ein Eventualgewinn an Sachwerten:

Am Material (1200 x 0,69) = ...	Mk. 828.—
An Kreditoren 57,5 % von Mk. 789.— = . .	„ 453.70
Summa:	Mk. 1281.70

Mk. 2422.50
— „ 1281.70

Mk. 1140.80 Verlustdifferenz muß auf Substanzsicherungskonto in Reserve gestellt werden.

Außerdem sehen wir die in den Lagerfabrikaten steckenden Löhne von Mk. 2150.— und die auf sie entfallenden Unkosten in Höhe von Mk. 125.— für gefährdet an.

Von den Debitoren halten wir 50 %, obwohl nicht dubios, für gefährdet
50 % von Mk. 1200.— = Mk. 600.—
somit beträgt die Gesamtrückstellung:

für Geldwerte	Mk. 1140.80
für Fabrikate	„ 1250.—
„ „	„ 125.—
für Debitoren	„ 600.—
Summa:	Mk. 3115.80

Blatt VI. 6. Jahr. Ende 1909 bis Ende 1910.

d) Darstellung nach der Methode Mahlberg.

A. Eröffnungs-Bilanz 1910 (Schluss-Bilanz 1909) P.

Material (Kupfer) 1200 kg à Mk. 1.— neutralisiert	1200.—	Kreditoren	629.—
Fabrikate:		Konjunktur-Ausgleichskonto	338.—
100 Stück à Mk. 7.— neutralisiert	700.—	Kapitalkonto	6247.—
150 Stück à Mk. 7.94 spekulativ	1191.—		
Kasse	3023.—		
Debitoren	1100.—		
	7214.—		7214.—

S. Material-(Kupfer-)Konto H.

	kg	à	Mk.		kg	à	Mk.	
An Eröffgs.-Bil.				Per	3600	1.20	4320.—	Fabrikat.
neutralis.	1200	1.—	1200.—	Bestand:				
„ Kasse	1800	1.20	2160.—		1200	1.—	1200.—	Schluß-Bilanz (neutral.)
„ Kreditoren	1800	1.20	2160.—					
	4800		5520.—		4800		5520.—	

S. Fabrikations-Konto H.

	kg	St.	à	Mk.	St.	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil.					1500	8.30	12450.—	Per Kasse
neutral.	100	7.—		700.—	300	8.30	2490.—	„ Debitoren
„ Eröffgs-Bil. spekulativ	150	7.94		1191.—	Bestand:			
„ Material	3600		1.20	4320.—	100	7.—	700.—	„ Schluß-Bilanz (neutral.)
„ Kasse (Löhne)				9000.—				
„ Verlust u. Gew.				1635.—	150	8.04	1206.—	„ Schluß-Bilanz (spekulativ)
	3600	250		16846.—	2050		16846.—	

S. Kassen-Konto H.

An Eröffgs-Bil.	3023.—	Per Material	2160.—
„ Fabrikation	12450.—	„ Kasse (f. Löhne)	9000.—
„ Debitoren	2100.—	„ Unkost.	900.—
		„ Kreditoren	2000.—
		„ Kapital (Privatentn.)	500.—
		„ Schluß-Bilanz (Bestand)	3013.—
	17573.—		17573.—

S. Verlust- u. Gewinn-Konto H.

An Kasse (Unkost.)	900.—	Per Fabrikation	1635.—
„ Debitor.	290.—	„ Konjunktur-Ausgleichskonto	62.25
„ Kapitalkonto (Reingewinn)	507.25		
	1697.25		1697.25

S. Kreditoren-Konto H.

An Kasse	2000.—	Per Eröffgs-Bilanz	629.—
„ Schluß-Bil.	789.—	„ Material	2160.—
	2789.—		2789.—

S. Debitoren-Konto H.

An Eröffgs-Bil.	1100.—	Per Kasse	2100.—
„ Fabrikation	2490.—	„ Verlust u. Gew.	290.—
		„ Schluß-Bil.	1200.—
	3590.—		3590.—

S. Konjunktur-Ausgleichs-Konto H.

An Verlust u. Gew.	62.25	Per Eröffgs-Bilanz	338.—
„ Schluß-Bil.	275.75		
	338.—		338.—

S. Kapital-Konto H.

An Kasse	500.—	Per Eröffgs-Bil.	6247.—
„ Schluß-Bilanz	6254.25	„ Verlust u. Gew.	507.25
	6754.25		6754.25

A. Schluss-Bilanz P.

Material (Kupfer) 1200 kg à Mk. 1.- neutral.	1200.-	Kreditoren	789.—
Fabrikate:		Konjunktur-ausgleichskonto	275.75
100 St. à Mk. 7.- neutral.	700.-	Kapitalkto.	6254.25
150 St. à „ 8.04 spekul.	1206.-		
Kasse	3013.-		
Debitoren	1200.-		
	7319.-		7319.—

Sechstes Jahr: Ende 1909 bis Ende 1010.

e) Darstellung nach der Methode Mahlberg.

Index zu Beginn des Jahres 1910: 112%.
„ „ Ende „ „ 1910: 110%.

Material:
Neutralisiertes Lager 1200 kg à Mk. 1.— = Mk. 1200.—.

Fabrikate:
Gesamtbestand: 250 St.
— Neutralisiertes Lager: 100 „ à Mk. 7.— = Mk. 700.—
Spekulativer Vorrat 150 St. à Mk. 7.90 bei Index 110%
= 150 „ „ „ 8.04 „ „ 112%
8,04 × 150 = Mk. 1206 Bilanzansatzpreis des spekulativen Vorrats.

Berechnet aus der Proportion $\frac{7{,}90}{110} = \frac{x}{112}$

Geldwerte Posten:
Aktivgeldwerte: Kasse Mk. 3013.—
Debitoren „ 1200.—
Mk. 4213.—
— Passivgeldwerte: Kreditoren „ 789.—
Aktivsaldo der geldwerten Posten Mk. 3424.— b. Index 110%
= „ 3486.25 b. Index 112%
Mk. 62.25

Berechnet aus der Proportion $\frac{3424}{110} = \frac{x}{112}$

Buchung:
Konjunktur-Ausgleichskonto an Verlust- und Gewinnkonto Mk. 62.25 für Geldwertgewinn.

Blatt VII. 7. Jahr. Ende 1910 bis Ende 1911.

a) Darstellung nach der gewöhnlichen Art.

A. Eröffnungs-Bilanz 1911 (Schluss-Bilanz 1910) P.

Material 1200 kg à 1.20	Mk. 1440.—	Kreditoren	Mk. 789.—
Fabrikate 250 St. à 7.90	„ 1975.—	Kapital	„ 6839.—
Kasse	„ 3013.—		
Debitoren	„ 1200.—		
	Mk. 7628.—		Mk. 7628.—

S. Material-(Kupfer-)Konto H.

	kg	à	Mk.		kg	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil.	1200	1.20	1440.—		100	1.20	120.—	Per Fabrikation
„ Kreditoren	500	1.20	600.—		3100	1.18	3658.—	Per Fabrikation
„ Kasse	3500	1.18	4130.—					
					Bestand:			
					2000	1.18	2360.—	Per Schluß-Bilanz
							32.—	Per Verlust und Gewinn
	5200		6170.—		5200		6170.—	

S. Fabrikations-Konto H.

	St.	kg	à	Mk.		St.	à	Mk.	
An Eröffgs.-Bil.	250		7.90	1975.—		300	8.30	2490.—	Per Debitoren
„ Material		100	1.20	120.—		1400	8.65	12110.—	„ Kasse
„ „		3100	1.18	3658.—		Bestand:			
„ Kasse (f. Löhne)				8000.—		150	8.—	1200.—	„ Schluß-Bilanz
„ Verlust u. Gew.				2047.—					
	250	3200		15800.—		1850		15800.—	

S. Kassen-Konto H.

An Eröffgs-Bil.	3013.—	4130.—	Per Material
„ Fabrikation	12110.—	8000.—	„ Fabrikation (f. Löhne)
„ Debitoren	2000.—	1024.—	„ Unkost.
		389.—	„ Kreditoren
		800.—	„ Kapital (Privatentn.)
		2780.—	„ Schluß-Bilanz (Bestand)
	17123.—	17123.—	

S. Kreditoren-Konto H.

An Kasse	389.—	789.—	Per Eröffgs-Bilanz
„ Schluß-Bil.	1000.—	600.—	„ Material
	1389.—	1389.—	

S. Debitoren-Konto H.

An Eröffgs-Bil.	1200.—	2000.—	„ Kasse
„ Fabrikation	2490.—	1690.—	„ Schluß-Bilanz
	3690.—	3690.—	

S. Unkosten-Konto H.

An Kasse	1024.—	1024.—	Per Verlust- u. Gew.
	1024.—	1024.—	

S. Kapital-Konto H.

An Kasse	800.—	6839.—	Per Eröffgs-Bil.
„ Schluß-Bilanz	7030.—	991.—	„ Verlust u. Gew.
	7830.—	7830.—	

S. Verlust- u. Gewinn-Konto H.

An Unkosten	1024.—	2047.—	Per Fabrikation
„ Material	32.—		
„ Kapitalkonto (Reingewinn)	991.—		
	2047.—	2047.—	

A. Schluss-Bilanz 1911 P.

Material 2000 kg à 1.18	Mk. 2360.—	Kreditoren	Mk. 1000.—
Fabrikate 150 St. à 8.—	„ 1200.—	Kapital	„ 7030.—
Kasse	„ 2780.—		
Debitoren	„ 1690.—		
	Mk. 8030.—		Mk. 8030.—

Blatt VII. 7. Jahr. Ende 1910 bis Ende 1911.

b) Darstellung nach der Eudynamischen Bilanztheorie.

A. Eröffnungsbilanz 1911 (= Schluss-Bilanz 1910) P.

Material 1200 kg à 1.20	Mk. 1440.—	Kreditoren	Mk. 789.—
Fabrikate 250 Stck. à 7.90	„ 1975.—	Substanzsicherungskonto	„ 3115.80
Kasse	„ 3013.—	Kapitalkonto	„ 3723.20
Debitoren	„ 1200.—		
	Mk. 7628.—		Mk. 7628.—

S. Material-(Kupfer-)Konto H.

	kg	à	Mk.		kg	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil.	1200	1.20	1440.-		100	1.20	120.—	Per Fabrikation
„ Kreditoren	500	1.20	600.-		3100	1.18	3658.—	„ Fabrikation
„ Kasse	3500	1.18	4130.-	Bestand:				
„ Verlust u. Gew.			1420.-		2000	1.18	2360.—	„ Schluß-Bilanz
							32.—	„ Verlust u. u. Gew.
							1420.—	„ Substanzsichgskto
	5200		7590.-		5200		7590.—	

S. Fabrikations-Konto H.

	St.	kg.	à	Mk.	St.	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil.	250		7.90	1975.—	300	8.30	2490.—	Per Debitoren
„ Material		100	1.20	120.—				
„ „		3100	1.18	3658.—	1400	8.65	12110.—	„ Kasse
„ Kasse (f. Löhne)				8000.—	Bestand:			
„ Substanzsichgskto. (f. Löhne)				750.—	150	8.—	1200.—	„ Schluß-Bilanz
„ Substanzsichgskto. (f. Unkost.)				96.—				
„ Verlust- u. Gewkto.				1201.—				
	250	3200		15800.—	1850		15800.—	

S. Kassen-Konto H.

An Eröffgs-Bil.	3013.—	4130.—	Per Material
„ Fabrikation	12110.—	8000.—	„ Fabrikation (f. Löhne)
„ Debitoren	2000.—	1024.—	„ Unkosten
„ Substanzsichgskonto	1668.—	389.—	„ Kreditor.
		800.—	„ Kapital (Privatentn.)
		2780.—	„ Schluß-Bilanz (Bestand)
		1668.—	„ Verlust u. Gew.
	18791.—	18791.—	

S. Kreditoren-Konto H.

An Kasse	389.—	789.—	Per Eröffgs-Bil.
„ Schluß-Bil.	1000.—	600.—	„ Material
„ Verlust u. Gew.	600.—	600.—	„ Substanzsichgskto.
	1989.—	1989.—	

S. Debitoren-Konto H.

An Eröffgs-Bil.	1200.—	2000.—	Per Kasse
„ Fabrikation	2490.—	1690.—	„ Schluß-Bil.
„ Substanzsichgskonto	1014.—	1014.—	„ Verlust u. Gew.
„ Substanzsichgskonto	845.—	845.—	„ Verlust u. Gew.
	5549.—	5549.—	

S. Unkosten-Konto H.

An Kasse	1024.—	1024.—	Per Verlust- u. Gew.
	1024.—	1024.—	

S. Kapital-Konto H.

An Kasse	800.—	3723.20	Per Eröffgs-Bil.
„ Schluß-Bil.	4677.—	1753.80	„ Verlust u. Gew.
	5477.—	5477.—	

S. Verlust- u. Gewinn-Konto H.

An Unkost.	1024.—	3115.80	Per Substanzsichgskonto
„ Material	32.—		
„ Kasse	1668.—		
„ Debitoren	1014.—	1420.—	Material
„ Debitoren	845.—	600.—	Kreditoren
„ Kapital (Reingewinn)	1753.80	1201.—	Fabrikation
	6336.80	6336.80	

S. Substanzsicherungs-Konto H.

An Verlust u. Gew.	3115.80	3115.80	Per Eröffgs-Bilanz
„ Material	1420.—	1668.—	„ Kasse
„ Kreditoren	600.—	1014.—	„ Debitoren
„ Schluß-Bil.	2353.—	750.—	„ Fabrikat. (f. Löhne)
		96.—	„ Fabrikation (f. Unkost.)
		845.—	„ Debitoren
	7488.80	7488.80	

A. Schluss-Bilanz 1911 P.

Material 2000 kg à 1.18	2360.—	Kreditoren	1000.—
Fabrikate 150 St. à 8.—	1200.—	Substanzsichgskto.	2353.—
Kasse	2780.—	Kapitalkto.	4677.—
Debitoren	1690.—		
	8030.—		8030.—

Blatt VII.

7. Jahr: Ende 1910 bis Ende 1911.

c) Bemerkungen zu den Darstellungen.

Zu a) Darstellung nach der gewöhnlichen Art:

Preis pro 1 kg Kupfer zu Beginn des Jahres 1911 Mk. 1.20
„ „ „ „ „ „ Ende „ „ „ „ 1.18
Jahresproduktion 1600 Stück.

Kalkulation pro Stück.

2 kg Material à Mk. 1.18 = . .	Mk. 2.36	bei 1600 St. =	Mk. 3776.—
Löhne: Mk. 5.—	„ 5.—	„ „ „ =	„ 8000.—
Unkosten insgesamt Mk. 1024.— = ...	„ —.64	„ „ „ =	„ 1024.—
Selbstkosten pro Stück	Mk. 8.—		= Mk. 12 800.—
+ 8 % Gewinnaufschlag = . . .	„ —.64		
Verkaufspreis pro Stück	Mk. 8.64 = rund Mk. 8.65		

Verkauft werden 1700 Stück:

davon 300 Stück zu Mk. 8.30 = ...	Mk. 2 490.—
und 1400 Stück zu Mk. 8.65 = ...	„ 12 110.—
Summa:	Mk. 14 600.—

Wertbewegungen.

1. Materialkäufe:
   500 kg à Mk. 1.20 = Mk. 600.— auf Kredit
   3500 „ „ „ 1.18 = „ 4130.— gegen Kasse
2. Materialverbrauch 3200 kg
   davon 100 kg à Mk. 1.20 = Mk. 120.—
   und 3100 kg à Mk. 1.18 = Mk. 3658.—
3. Lohnzahlungen (1600 x 5) = 8000.—.
4. Unkosten Mk. 1024.—.
5. Verkäufe:
   300 Stück zu Mk. 8.30 = Mk. 2490.— auf Kredit,
   1400 Stück zu Mk. 8.65 = Mk. 12 110.— gegen bar.
6. Zahlungen an die Kreditoren Mk. 389.—.
7. Zahlungen der Debitoren Mk. 2000.—.
8. Privatentnahmen Mk. 800.—.

Zu b) Darstellung nach der eudynamischen Bilanztheorie.

Vorerwägung.

Summe der Geldkontensalden:		Summe der Sachkontensalden:	
Kasse	Mk. 2780.—	Material	Mk. 2360.—
Debitoren	„ 1690.—	Kreditoren	„ 1000.—
Summa . .	Mk. 4470.—	Summa . .	Mk. 3360.—

Da die Summe der Geldkontensalden um (Mk. 4470.— — Mk. 3360.—) = Mk. 1110.— größer ist als die Summe der Sachkontensalden, muß eine Preissteigerung unterstellt werden. Der höchste Preis der letzten 6 Jahre ist Mk. 1.89 für 1 kg Kupfer im Jahre 1907. Gegenüber unserem Bilanzansatzpreise von Mk. 1.18 würde das eine Preissteigerung von Mk. 1.89 — Mk. 1.18 = Mk. —.71 oder von 100 % auf 160 %, mithin um 60 % bedeuten.

Das ergäbe einen Eventualverlust an Geldwerten:

An der Kasse 60 % von Mk. 2780.— = . .	Mk. 1668.—
An den Debitoren 60 % von Mk. 1690.— =	„ 1014.—
Summa:	Mk. 2682.—

Dagegen würde sich ein Eventualgewinn an den Sachwerten ergeben:

Am Material (0,71 x 2000) = ...	Mk. 1420.—
An den Kreditoren 60 % von Mk. 1000.— =	„ 600.—
Summa:	Mk. 2020.—

Es ergibt sich ein Eventualverlust an Geldwerten von (Mk. 2682.— — Mk. 2020.—) = Mk. 662.—, der auf Substanzsicherungs-Konto in Reserve gestellt werden muß.

Ferner halten wir für gefährdet die in den Lagerfabrikaten steckenden Löhne von (150 x 5) = Mk. 750.— und die auf sie entfallenden Unkosten in Höhe von (150 x 0,64) = Mk. 96.—.

Ebenso halten wir 50 % der Debitoren, obwohl nicht dubios, für gefährdet: 50 % von Mk. 1690.— = Mk. 845.—.

Mithin beträgt die Gesamtrückstellung:

An Geldwerten	Mk. 662.—
An Lagerfabrikaten	„ 750.—
„ „	„ 96.—
An Debitoren	„ 845.—
Summa:	Mk. 2353.—

Blatt VII. 7. Jahr. Ende 1910 bis Ende 1911.

d) Darstellung nach der Methode Mahlberg.

A. Eröffnungsbilanz 1911 (= Schlussbilanz 1911) P.

Material:		Kreditoren	789.—
Kupfer: 1200 kg à Mk. 1.— neutralisiert	1200.—	Konjunkturausgleichskonto	275.75
Fabrikate:		Kapitalkonto	6254.25
100 St. à Mk. 7.— neutralisiert	700.—		
150 „ à „ 8.04 spekulativ	1206.—		
Kasse	3013.—		
Debitoren	1200.—		
	7319.—		7319.—

S. Material-(Kupfer-)Konto H.

	kg	à	Mk.		kg	à	Mk.
An Eröffgs-Bil.				100	1.20	120.—	Per Fabrikation
neutr.	1200	1.—	1200.-	3100	1.18	3658.—	„ Fabrikation
„ Kreditoren	500	1.20	600.-	Bestand:			
„ Kasse	3500	1.18	4130.-	1200	1.—	1200.—	„ Schluß-Bilanz (neutralis.)
				800	1.11	888.—	„ Schluß-Bilanz (spekulativ)
						64.—	„ Verlust u. Gewinn
	5200		5930.-	5200		5930.—	

S. Fabrikations-Konto H.

	kg	St.	à	Mk.	St.	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil.					300	8.30	2490.—	Per Debitoren
neutralisiert	100	7.—		700.-	1400	8.65	12110.—	„ Kasse
„ Eröffgs-Bil. spekulativ	150	8.04		1206.-	Bestand:			
„ Material	100		1.20	120.-	100	7.—	700.—	„ Schluß-Bilanz (neutral.)
„ „	3100		1.18	3658.-				
„ Kasse (f. Löhne)				8000.-				
„ Verlust- u. Gewinnkto.				1992.-	50	7.52	376.—	„ Schluß-Bilanz (spekulat.)
	3200	250		15676.-	1850		15676.—	

S. Kassen-Konto H.

An Eröffgs-Bil.	3013.—	4130.—	Per Material
„ Fabrikation	12110.—	8000.—	„ Fabrikation (f. Löhne)
„ Debitoren	2000.—	1024.—	„ Unkost.
		389.—	„ Kreditoren
		800.—	„ Kapital (f. Privatentn.)
		2780.—	„ Schluß-Bilanz (Bestand)
	17123.—	17123.—	

S. Verlust- u. Gewinn-Konto H.

An Kasse (Unkost.)	1024.—	1992.—	Per Fabrikation
„ Material	64.—		
„ Konjunkturausgleichskonto	207.60		
„ Kapitalkonto	696.40		
	1992.—	1992.—	

S. Kreditoren-Konto H.

An Kasse	389.—	789.—	Per Eröffgs-Bil.
„ Schluß-Bil.	1000.—	600.—	„ Material
	1389.—	1389.—	

S. Debitoren-Konto H.

An Eröffgs-Bil.	1200.—	2000.—	Per Kasse
„ Fabrikation	2490.—	1690.—	„ Schluß-Bil.
	3690.—	3690.—	

S. Konjunkturausgleichs-Konto H.

An Schluß-Bilanz	483.35	275.75	Per Eröffgs-Bil.
		207.60	„ Verl. u. Gewinn
	483.35	483.35	

S. Kapital-Konto H.

An Kasse	800.—	6254.25	Per Eröffgs-Bil.
„ Schluß-Bil.	6150.65	696.40	„ Verlust u. Gew.
	6950.65	6950.65	

A. Schluss-Bilanz 1911 H.

Material: Kupfer: 1200 kg à Mk. 1.— neutralis.	1200.—	Kreditoren	1000.—
800 kg à Mk. 1.11 spekulat.	888.—	Konjunkturausgleichskonto	483.35
Fabrikate: 100 St. à Mk. 7.— neutral.	700.—	Kapitalkto.	6150.65
50 St. à Mk. 7.52 spekul.	376.—		
Kasse	2780.—		
Debitoren	1690.—		
	7634.—		7634.—

Siebtes Jahr: Ende 1910 bis Ende 1911.

e) Darstellung nach der Methode Mahlberg.

Index zu Beginn d. Jahres 1911 110%, zu Ende d. Jahres 1911 117%.

Material: Gesamtbestand: 2000 kg.
— Neutralisiertes Lager: 1200 kg à Mk. 1.— = Mk. 1200.—
Spekulativer Vorrat: 800 kg à Mk. 1.18 bei Index 117%
= 800 kg à Mk. 1.11 „ „ 110%
1,11×800 = Mk. 888.— Bilanzansatzpreis des spekulativ. Vorrats.

Berechnet aus der Proportion $\frac{1{,}18}{117} = \frac{\times}{110}$

Fabrikate: Gesamtbestand: 150 Stück
— Neutralisiertes Lager: 100 Stück à Mk. 7.— = Mk. 700.—
Spekulativer Vorrat: 50 Stück à Mk. 8.— bei Index 117%
= 50 Stück à Mk. 7.52 „ „ 110%
7,52×50 = Mk. 376.— Bilanzansatzpreis d. spekulativen Vorrats.

Berechnet aus der Proportion $\frac{8}{117} = \frac{\times}{110}$

Geldwerte Posten:
Aktivgeldwerte: Kasse Mk. 2780.—
Debitoren „ 1690.—
Mk. 4470.—
— Passivgeldwerte: Kreditoren Mk. 1000.—
Mk. 3470.— bei Index 117%
= Mk. 3262.40 bei Index 110%
Mk. 207.60

Berechnet aus der Proportion $\frac{3470}{117} = \frac{\times}{110}$

Buchung: Verlust- und Gewinnkonto an Konjunkturausgleichskonto Mk. 207.60 für Geldwertverlust.

Blatt II B. 2. Jahr. Ende 1905 bis Ende 1906.

a) Darstellung nach der gewöhnlichen Art.

A. Eröffnungs-Bilanz 1906 (= Schluss-Bilanz 1905) P.

Material 700 kg à 1.30	Mk.	910.—	Kreditoren		1950.—
Fabrikate 550 St. à 8.15	„	4482.50	Kapital		6642.50
Kasse	„	3200.—			
		8592.50			8592.50

S. Material- (Kupfer-) Konto H.

	kg	à	Mk.		kg	à	Mk.		
An Eröffnungs-Bilanz	700	1.30	910.—		3200	1.60	5120.—	Per Fabrikation	
„ Kreditoren	2000	1.60	3200.—		Bestand:				
„ Kasse	2000	1.60	3200.—		2500	1.60	4000.—	„ Schluß-Bilanz	
„ „	1000	1.60	1600.—						
„ Verlust u. Gewinn			210.—						
	5700		9120.—		5700		9120.—		

S. Fabrikations-Konto H.

	kg	St.	à	Mk.		St.	à	Mk.		
An Eröffgs-Bilanz	550	8.15		4482.50		200	10.50	2100.—	Per Kassenkonto	
„ Materialkto.	3200		1.60	5120.—		350	10.50	3675.—	„ Debit.-konto	
„ Kasse (Löhne)				8000.—		1500	10.60	15900.—	„ Kasse	
„ Verl. u. Gewinnkto.				4952.50		Bestand: 100	8.80	880.—	„ Schluß-Bilanz	
	3200	550		22555.—		2150		22555.—		

S. Kassen-Konto H.

An Eröffgs-Bilanz	3200.—	1950.- Per Kredit.-konto		1950.—
„ Fabrikationskonto	2100.—	3200.- „ Materialkonto		3200.—
„ Fabrikationskonto	15900.—	8000.- „ Fabrik.-konto (Löhne)		8000.—
„ Debitorenkonto	3500.—	1000.- „ Unkost.-konto		1000.—
		3000.- „ Kreditoren		3000.—
		1600.- „ Materialkonto		1600.—
		5950.- „ Schluß-Bilanz (Bestand)		5950.—
	24700.—			24700.—

S. Kreditoren-Konto H.

An Kasse	1950.—	1950.— Per Eröffgs-Bilanz		1950.—
„ „	3000.—	3200.— „ Materialkonto		3200.—
„ Schluß-Bilanz	200.—			
	5150.—			5150.—

S. Debitoren-Konto H.

An Fabrikationskonto	3675.—	3500.— Per Kasse		3500.—
		175.— „ Schluß-Bilanz		175.—
	3675.—			3675.—

S. Verlust- u. Gewinn-Konto H.

An Unkost.-konto	1000.—	210.- Per Materialkonto		210.—
„ Kapkto. (Reing.)	4162.50	4952.50 „ Fabrik.-konto		4952.50
	5162.50			5162.50

S. Unkosten-Konto H.

An Kasse	1000.—	1000.— Per Verl. u. Gewinn		1000.—
	1000.—			1000.—

S. Kapital-Konto H.

An Schluß-Bilanz	10805.—	6642.50 Per Eröffgs-Bilanz		6642.50
		4162.50 „ Verl. u. Gewkto.		4162.50
	10805.—			10805.—

A. Schluss-Bilanz 1906 P.

Material 2500 kg à 1.60 Mk.	4000.—	Kreditoren	200.—
Fabrikate 100 St. à 8.80 „	880.—	Kapital	10805.—
Kasse	5950.—		
Debitoren	175.—		
	11005.—		11005.—

Blatt II B. 2. Jahr. Ende 1905 bis Ende 1906.

b) Darstellung nach der Eudynamischen Bilanztheorie.

A. Eröffnungs-Bilanz 1906 (= Schluss-Bilanz 1905) P.

Material (Kupfer)		Kreditoren	Mk. 1950.—
700 kg à 1.30	Mk. 910.—	Substanzsichgskto.	„ 3198.—
Fabrikate		Kapitalkonto	„ 3444.50
550 Stück à 8.15	„ 4482.50		
Kasse	„ 3200.—		
	8592.50		8592.50

S. Material- (Kupfer-) Konto H.

	kg	à	Mk.		kg	à	Mk.	
An Eröffgs-Bilanz	700	1.30	910.—	3200	1.60	5120.—	Per Fabrikation	
„ Kreditoren	2000	1.60	3200.—	Bestand: 2500	1.60	4000.—	„ Schluß-Bilanz	
„ Kasse	2000	1.60	3200.—			575.—	„ Substanzsichgskto.	
„ „	1000	1.60	1600.—					
„ Verl. und Gewkto.			575.—					
„ Substanzsichgskto.			210.—					
	5700		9695.—	5700		9695.—		

S. Fabrikations-Konto H.

	kg	St.	à	Mk.	St.	à	Mk.	
An Eröffgs-Bilanz		550	8.15	4482.50	200	10.50	2100.—	Per Kassakonto
„ Materialkonto 3200			1.60	5120.—	350	10.50	3675.—	„ Debitkonto
„ Kasse (Löhne)				8000.—	1500	10.60	15900.—	„ Kassakonto
„ Substkto. (f. Löhne)				500.—	Bestand: 100	8.80	880.—	„ Schluß-Bilanz
„ Substkto. (f. Unkost.)				62.—				
„ Verl. und Gewkto.				4390.50				
	3200	550		22555.—	2150		22555.—	

S. Kassen-Konto H.

An Eröffgs-Bilanz	3200.—	1950.—	Per Kredit.
„ Fabrikation	2100.—	3200.—	„ Material
„ Fabrikation	15900.—	8000.—	„ Fabrikation (f. Löhne)
„ Debitoren	3500.—	1000.—	„ Unkost.
„ Substzsichgskonto	892.50	3000.—	„ Kredit.
		1600.—	„ Material
		5950.—	„ Schluß-Bilanz (Best.)
		892.50	„ Verl. u. Gewkto.
	25592.50	25592.50	

S. Kreditoren-Konto H.

An Kasse	1950.—	1950.—	Per Eröffgs-Bilanz
„ „	3000.—		
„ Schl.-B.	200.—	3200.—	„ Matkto.
„ Verl. u. Gewinn	30.—	30.—	„ Substzsichskto.
	5180.—	5180.—	

S. Debitoren-Konto H.

An Fabrikation	3675.—	3500.—	Per Kasse
„ Substzsichskto.	26.25	175.—	„ Schl.-B.
„ Substzsichskto.	87.50	26.25	„ Verl. u. Gewinn
		87.50	„ Verl. u. Gewinn
	3788.75	3788.75	

S. Unkosten-Konto H.

An Kasse	1000.—	1000.—	Per Verl. u. Gewinn
	1000.—	1000.—	

S. Kapital-Konto H.

An Schluß-Bilanz	9631.75	3444.50	Per Eröffgs-Bilanz
		6187.25	„ Verl. u. Gewinn
	9631.75	9631.75	

S. Verlust- und Gewinn-Konto H.

An Unkost.	1000.—	3198.—	Per Substzsichskto.
„ Kassenkonto	892.50	575.—	„ Materialkonto
„ Debitorenkonto	87.50	4390.50	„ Fabrikationskonto
„ Debitorenkonto	26.25	30.—	„ Kreditorenkonto
„ Kapitalkonto (Reing.)	6187.25		
	8193.50	8193.50	

S. Substanzsicherungs-Konto H.

An Verl. u. Gewkto.	3198.—	3198.—	Per Eröffgs-Bilanz
„ Matkto.	575.—	210.—	„ Matkto.
„ Kreditorenkonto	30.—	500.—	„ Fabrik.-konto (f. Löhne)
„ Schluß-Bilanz	1173.25	62.—	„ Fabrik.-konto (f. Unk.)
		892.50	„ Kasskto.
		26.25	„ Debit.-konto
		87.50	„ Debit.-konto
	4976.25	4976.25	

A. Schluss-Bilanz Jahresende 1906 P.

Material 2500 kg à 1.60 Mk.	4000.—	Kreditoren	200.—
Fabrikate 100 Stück à 8.80 Mk.	880.—	Substanzsichgskto.	1173.25
Kasse	5950.—	Kapitalkonto	9631.75
Debitoren	175.—		
	11005.—		11005.—

c) Bemerkungen zu den Darstellungen.

Zu a) Darstellung nach gewöhnlicher Art.

Preis pro 1 kg Kupfer zu Beginn des Jahres 1906 Mk. 1.47
„ „ „ „ „ „ Ende „ „ „ „ 1.83

Aufwand pro Stück:

An Material:		
2 kg à Mk. 1.60 = . .	Mk. 3.20 bei 1600 St. Produktion	Mk. 5120.—
An Lohn: à Mk. 5.— = . .	„ 5.— „ „ „ „	„ 8000.—
Gesamtbetriebskosten:		
Mk. 1000.— : 1600 =	„ —.62 „ „ „ „	„ 1000.—
Selbstkosten pro Stück . .	Mk 8.82	Mk. 14 120.—
Selbstkosten 1 Stück . . .	Mk. 8.82	
+ 20 % Gewinnaufschlag		
10%	„ —.88	
10%	„ —.88	
	Mk. 10.58 = rd. Mk. 10.60 Verkaufspreis pr. St.	

Wertbewegungen.

1. Verkauf von 200 Stück Fabrikaten à 10.50 gegen bar . .		Mk. 2100.—
2. Zahlung an die Kreditoren		„ 1950.—
3. Verkauf von 350 Stück Fabrikaten auf Kredit à Mk. 10.50		„ 3675.—
4. Kauf von 4000 kg Material à Mk. 1.60		
2000 kg auf Kredit	Mk. 3200.—	
2000 kg gegen bar	„ 3200.—	Mk. 6400.—
5. Materialverbrauch 3200 kg à Mk. 1.60		„ 5120.—
6. Lohnzahlungen		„ 8000.—
7. Unkosten		„ 1000.—
8. Fabrikateverkäufe 1500 Stück à Mk. 10.60 gegen bar . . .		„ 15 900.—
9. Zahlung an die Kreditoren		„ 3000.—
10. Zahlung der Debitoren		„ 3500.—
11. Kauf von 1000 kg Material à Mk. 1.60		„ 1600.—
12. Schlußbestände gemäß den Büchern.		

Zu b) Darstellung nach der eudynamischen Bilanztheorie. Vorerwägung:

1. Wir unterstellen zunächst einen Preisfall.

Der niedrigste Preis der letzten 6 Jahre war, wie unsere Tabelle zeigt, Mk. 1.12 pro 1 kg Kupfer im Jahre 1902. Dem Preise von Mk. 1.60 gegenüber, den wir gemäß § 261 HGB. in die Bilanz einsetzen, bedeutet das einen Preisfall von Mk. —.48 oder von 100 % auf 70 %, mithin um 30 %.

Wir könnten bei einem derartigen Preisfall an Sachwerten verlieren und an Geldwerten gewinnen:

An Sachwerten würden wir verlieren:

Am Material 2500 x Mk. —.48 = ...	Mk. 1200.—
An Kreditoren: 30 % von Mk. 200.— = . .	„ 60.—
Summa:	Mk. 1260.—

Dagegen würden wir an Geldwerten gewinnen:

An Kasse 30 % von Mk. 5950.— = . . .	Mk. 1785.—
An Debitoren 30 % von Mk. 175.— = . . .	„ 52.50
Summa:	Mk. 1837.50

Da hier eine Gewinndifferenz von (Mk. 1837.50 — Mk. 1260.—) = Mk. 577.50 entstehen würde, kommt die Annahme eines etwaigen Preisfalles nicht in Frage.

2. Wir unterstellen nun eine Preissteigerung.

Der höchste Preis der letzten 6 Jahre war Mk. 1.53 für 1 kg Kupfer im Jahre 1900. Unser Bilanzansatzpreis ist Mk. 1.60, er hat also den höchsten Preis der Vergangenheit bereits überschritten. Wir sind demnach außerstande, eine weitere Preissteigerung auf Grund statistischer Angaben zu unterstellen. Der einzige Preis, an den wir uns halten können, ist der Tagespreis. Er beträgt am Bilanzstichtage Mk. 1.83 pro 1 kg Kupfer. Über seine Höhe hinaus haben wir keinen statistischen Anhaltspunkt mehr. Es wird demnach nichts anderes übrig bleiben, als ihn der Reservedotierung, die wir doch auf alle Fälle vornehmen wollen, zugrunde zu legen. Wir müssen uns jedoch vollkommen darüber im klaren sein, daß wir damit lediglich die reale Gegenwart der Preisverhältnisse berücksichtigen, während wir bisher die Zukunft antizipieren konnten. Gegenüber unserem Bilanzansatzpreis von Mk. 1.60 bedeutet der jetzige Tagespreis von Mk. 1.83 eine Preissteigerung von Mk. —.23 pro 1 kg oder von 100 % auf 114,37 %. Wegen der Ungewißheit der weiteren Entwicklung runden wir den Betrag auf 15 % auf.

Wir würden bei einer derartigen Preissteigerung — in Wirklichkeit ist sie ja schon eingetreten — an Sachwerten gewinnen und an Geldwerten verlieren.

An Sachwerten gewinnen wir:

Am Material: 2500 x Mk. —.23 = ...	Mk. 575.—
An Kreditoren: 15 % von Mk. 200.— = . .	„ 30.—
Summa:	Mk. 605.—

Dagegen verlieren wir an Geldwerten:

An Kasse: 15 % von Mk. 5950.—	Mk. 892.50
An Debitoren: 15 % von Mk. 175.—	„ 26.25
Summa:	Mk. 918.75

Hier ergibt sich eine Verlustdifferenz von (Mk. 918.75 — Mk. 605.—) = Mk. 313.75, die in Reserve gestellt werden muß.

Ferner halten wir die im Fabrikatebestand von 100 Stück steckenden Löhne für gefährdet:

100 x 5 = Mk. 500.—

Ebenso den auf den Fabrikatebestand entfallenden Teil der Unkosten,

Unkosten pro Stück Mk. —.62 x 100 = ...	„	62.—
Summa:	Mk.	562.—

Ebenso sehen wir wegen der Unsicherheit der weiteren Konjunkturentwicklung 50 % der Debitoren, obwohl sie nicht dubios sind, als gefährdet an: 50 % von Mk. 175.— = „ 87.50

Summa: Mk. 649.50

Somit sind insgesamt auf Substanzsicherungskonto in Reserve zu stellen	Mk.	649.50
+	„	313.75
	Mk.	963.25
Hinzu kommt noch der Konjunkturscheingewinn auf dem Materialkonto in Höhe von	„	210.—
so daß sich die Gesamtsicherungsreserve auf	Mk.	1173.25

beläuft.

Blatt II B. 2. Jahr. Ende 1905 bis Ende 1906.

d) Darstellung nach der Methode Mahlberg.

A. Eröffnungs-Bilanz 1906 (= Schluss-Bilanz 1905) P.

Material (Kupfer):		Kreditoren	1950.—
700 kg à Mk. 1.— neutralis.	700.—	Konjunkturausgleichskto.	48.10
Fabrikate:		Reserve zur Erhaltung des	
100 Stück à Mk. 7.— neutralis.	700.—	neutralen Material-Lagers	235.—
450 „ „ „ 7.84 spekulat.	3528.—	Kapitalkonto	5894.90
Kasse	3200.—		
	8128.—		8128.—

S. Material-(Kupfer-)Konto H.

	kg	à	Mk.		kg	à	Mk.		
An Eröffgs-Bil.				3200	1.60	5120.—	Per	Fabrik.	
neutral.	700	1.—	700.—	Bestand:					
„ Kreditoren	2000	1.60	3200.—	1200	1.—	1200.—	„	Schluß-Bilanz (neutral.)	
„ Kasse	2000	1.60	3200.—						
„ „	1000	1.60	1600.—	1300	1.57	2041.—	„	Schluß-Bilanz (spekul.)	
						339.—	„	Verl. u. Gewinn	
	5700		8700.—	5700		8700.—			

S. Fabrikations-Konto H.

	kg	St.	à	Mk.		St.	à	Mk.	
An Eröffgs-Bil.						200	10.50	2100.—	Per Kasse
neutral.	100	7.—		700.—		350	10.50	3675.—	„ Debit.
„ Eröffgs-Bil.						1500	10.60	15900.—	„ Kasse
spekul.	450	7.84		3528.—		Bestand:			
„ Mat.	3200		1.60	5120.—		100	7.—	700.—	„ Schluß-Bilanz (neutral.)
„ Kasse (f. Löhne)				8000.—					
„ Verl. u. Gewinn				5027.—					
	3200	550		22375.—		2150		22375.—	

S. Kassen-Konto H.

An Eröffgs-Bil.	3200.—	1950.—	Per Kredit.
„ Fabrikation	2100.—	3200.—	„ Material
„ Fabrikation	15900.—	8000.—	„ Fabrik. (f. Löhne)
„ Debitoren	3500.—	1000.—	„ Unkost.
		3000.—	„ Kredit.
		1600.—	„ Material
		5950.—	„ Schluß-Bilanz (Best.)
	24700.—	24700.—	

S. Kreditoren-Konto H.

An Kasse	1950.—	1950.—	Per Eröffgs-Bilanz
„ „	3000.—	3200.—	„ Material
„ Schluß-Bilanz	200.—		
	5150.—	5150.—	

S. Debitoren-Konto H.

An Fabrikation	3675.—	3500.—	Per Kasse
		175.—	„ Schl.-B.
	3675.—	3675.—	

S. Reserve zur Erhaltung des neutral. Material-Lagers H.

An Verl. u. G.	235.—	235.—	Per Eröffgs-B.
	235.—	235.—	

S. Kapital-Konto H.

An Schluß-Bilanz	9706.10	5894.90	Per Eröffgs-Bilanz
		3811.20	„ Verl. u. Gewinn
	9706.10	9706.10	

S. Verlust- u. Gewinn-Konto H.

An Kasse (Unk.)	1000.—	235.—	Per Reserve z. Erhaltung des neutral. Material-Lagers
„ Mat-	339.—	5027.—	„ Fabrikation
„ Konjunkturausgleichskonto	111.80		
„ Kapitalkonto (Reing.)	3811.20		
	5262.—	5262.—	

S. Konjunkturausgleichs-Konto H.

An Schluß-Bilanz	159.90	48.10	Per Eröffgs-Bilanz
		111.80	„ Verl. u. Gewinn
	159.90	159.90	

A. Schluss-Bilanz 1906 P.

Material (Kupfer):		Kreditoren	200.—
1200 kg à 1.— neutral.	1200.—	Konjunkturausgleichskonto	159.90
1300 kg à 1.57 spekul.	2041.—	Kapitalkonto	9706.10
Fabrikate:			
100 St. à 7.— neutral.	700.—		
Kasse	5950.—		
Debitoren	175.—		
	10066.—		10066.—

Zweites Jahr: Ende 1905 bis Ende 1906.

e) Darstellung nach der Methode Mahlberg.

Index zu Beginn des Jahres 1906 104 %.
Index zu Ende des Jahres 1906 106 %

Material:

Gesamtbestand: 2500 kg
— neutralisiertes Lager: 1200 kg à Mk. 1.— = Mk. 1200.—
spekulativer Vorrat: 1300 kg „ „ 1.60 bei Ind. 106 %
= 1300 „ „ „ 1.57 „ „ 104 %

1.57 x 1300 = Mk. 2041.— Bilanzansatzpreis des spekulat. Vorrats.

Berechnet aus der Proportion $\frac{1.60}{106} = \frac{x}{104}$

Fabrikate:

Neutralisiertes Lager 100 Stück à Mk. 7.— = Mk. 700.—

Geldwerte Posten:

Aktivgeldwerte: Kasse Mk. 5950.—
+ Debit. „ 175.— Mk. 6125.—
— Passivgeldwerte: Kreditoren „ 200.—
Aktivsaldo der geldwerten Posten Mk. 5925.— b. Ind. 106 %
= „ 5813.20 „ „ 104 %
Mk. 111.80

Berechnet aus der Proportion: $\frac{5925}{106} = \frac{x}{104}$

Buchung: Verlust- und Gewinnkonto an Konjunkturausgleichskonto Mk. 111.80 für Geldwertverlust.

Bewertungstafel.

Überblick über die Bewertungsgrundsätze der statischen und dynamischen Bilanztheorie.

(Diese Tafel ist als Ergänzung zum Text aufgestellt. Die Bewertungsgrundsätze der eudynamischen und organischen Theorie, die im Text ausführlich behandelt werden, sind deshalb hier nicht mit aufgeführt.)

Art des Vermögens	Statische Bilanztheorie: Nicklisch:	Osbahr:	Art des Vermögens:	Dynamische Bilanztheorie: Schmalenbach:
I. Gebrauchsgüter: (bei Le Coutre: Anlagevermögen.)			I. Anlagen:	Anschaffungspreis ./. Verschleiß gem. § 261 HGB. Keine Außenwertabschreibung (z. B. wegen Veraltens), da sie Unruhe in die Erfolgsrechnung bringt.
a) Anlagegegenstände:	Ausgabenwert. Bei niedrigerem Gebrauchswert Differenz auf Verlust- und Gewinn-Konto.	Ausgabenwert. Bei höherem Wert: Aktivposten „Wertzuwachs" und Passivposten „Wertzuwachsreserve". Bei Grundstücken: Abbuchung einer Wertminderung vom Kapital-Konto.		
nach Gebrauch:	Wertminderungen als Verlust auf Verlust- und Gewinn-Konto.	Wie Nicklisch.		
b) Dauernde Beteiligungen:	Reiner Wert des Nutzens zum üblichen Zinsfuße kapitalisiert.	(Keine Angaben.)	Beteiligungseffekten:	gemäß § 261 HGB.
c) Patente:	So niedrig wie möglich, tunlichst Mk. 1.—			

Art des Vermögens:	Statische Bilanztheorie: Nicklisch:	Osbahr:	Art des Vermögens:	Dynamische Bilanztheorie: Schmalenbach:
II. Umsatzgüter: (bei Le Coutre: Umlaufsvermögen.)			II. Umsatzgegenstände u. Betriebsmaterialien:	
a) Umsatzträger:			a) Spekulative Vorräte:	gemäß § 261 HGB. Oder möglicherweise, um dem Gesetz zu genügen, erstmalige erhebliche Unterbewertung mittels stiller Reserven und dann Zeitwerte.
1) Roh- und Hilfsstoffe:	gemäß § 261 HGB.	Nur Selbstkostenwert. (Bei niedrigerem Marktpreis: Korrektur auf der Bilanzpassivseite.)		
2) Halbfabrikate:	"	"		
3) Fertige Waren:	"	"		
4) Lieferungen an Lager der Filialen:	"	"		
5) Forderungen:	Barwert ./. zu erwartende Verluste.	"		
b) Regulierungsgüter: (Zahlungsmittel.)	Marktwert.	(Keine Angaben.)	b) Gebundene Vorräte:	Möglichst niedriger Anfangswert, damit ein Fallen des Zeitwertes nicht berücksichtigt zu werden braucht (nach Vorschrift des § 261 HGB!)
			1) Für den gebundenen Vorrat gleich. Größe:	immer derselbe Preis.
			2) Bei Vorratsvermehrung:	Anschaffungswert am Ende der Bilanzperiode.
			3) Bei Vorratsverminderung:	Absetzung der Minderung zum Anschaffungszeitwert.

Art des Vermögens:	Statische Bilanztheorie: Nicklisch:	Osbahr:	Art des Vermögens:	Dynamische Bilanztheorie: Schmalenbach:
III. Gewährleistungsgüter: (Bürgschaften, Kautionen, Avale.)	Marktwert.	(Keine Angaben.)	III. Andere Bilanzgegenstände:	
			a) Barbestände, Schecks, Sichtwechsel:	
IV. Reservegüter: (bei Le Coutre: Überschußvermögen.)	Je nach Art wie oben.	Reserve-Maschinen: Selbstkostenwert ohne Abschreibungen.	1) In Bilanzwährung:	Nominalbetrag ⁄ Diskont. Für die Höhe des Diskontfußes maßgebend:
		Reserve-Grundstücke: Veräußerungswert.		Der Bank-Soll-Zinssatz, wenn die Diskontierung eine Bankschuld abdecken würde.
		Reserve-Wertpapiere: Veräußerungswert (zur Deckung von Pensions- oder Unterstützungsfonds: gemäß § 261 HGB.)		Der Bank-Haben-Zinssatz, wenn die Diskontierung ein Bankguthaben erhöhen würde.
			2) In fremder Währung:	
			α) Sie ist Goldwährung:	Normale Devisenkurs-Untergrenze (in der Nähe des unteren Goldpunktes ½ bis 1% unter Parität) ⁄ Diskont.
			β) Sie ist keine Goldwährung:	
			αα) Bei gebundenen Beständen:	Vorraussichtlicher Nettobarerlös ⁄ Diskont.
			ββ) Bei spekulativen Beständen	Zeitwert des Bilanzstichtags.

Art des Vermögens:	Statische Bilanztheorie: Nicklisch:	Osbahr:	Art des Vermögens:	Dynamische Bilanztheorie: Schmalenbach:
			b) Kurzfristige Forderungen:	
			1) In Bilanzwährung:	Nominalbetrag ⁄ Diskont.
			2) In fremder Währung:	Tatsächlicher oder voraussichtlicher Erlös ⁄ Diskont.
			c) Langfristige Forderungen:	
			1) In Bilanzwährung:	Anschaffungswert.
			2) In schwankender Fremdwährung:	
			α) bei ausländischer Geldwertverschlechterung:	Anschaffungswert mit Rückstellungen im Ausmaß der Verschlechterung.
			β) bei ausländischer Geldwertbesserung:	Anschaffungswert.
			d) Effekten zur vorübergehenden Anlage von Kassenbeständen und Spekulationseffekten:	Zeitwert.*)

*) Der Ansatz zum Zeitwert verstößt gegen das Prinzip der Vorsicht und gegen die Vorschrift von § 261 HGB.

Zu Liniendiagramm Nr. 1.

	Jahr	Abschreibungssatz	100 %ige Index-Goldmark	Geldwert bezw. Indexstand	Abschreibung in tageswertiger Mark	tageswertige Mark
1)	1902 Ende		99 010 —	101 %		100 000.—
	1903 „	⁄ 20 %	19 802.—	100 %	19 802.—	20 000.—
			79 208.—			80 000.—
2)	1904 „	⁄ 20 %	15 842.—	104 %	16 476.—*)	16 000.—
			63 366.—			64 000.—
3)	1905 „	⁄ 20 %	12 673.—	108 %	13 687.—	12 800.—
			50 693.—			51 200.—
4)	1906 „	⁄ 20 %	10 139.—	110 %	11 153.—	10 240.—
			40 554.—			40 960.—
5)	**1907** „	⁄ 20 %	8 111.—	123 %	9 977.—	8 192.—
			32 443.—			32 768.—
6)	1908 „	⁄ 20 %	6 489.—	116 %	7 527.—	6 554.—
			25 954.—			26 214.—
7)	1909 „	⁄ 20 %	5 191.—	116 %	6 022.—	5 243.—
			20 763.—			20 971.—
8)	1910 „	⁄ 20 %	4 153.—	114 %	4 734.—	4 194.—
			16 610.—			16 777.—
9)	1911 „	⁄ 20 %	3 322.—	121 %	4 020.—	3 355.—
			13 288.—			13 422.—
10)	**1912** „	⁄ 20 %	2 658.—	135 %	3 588.—	2 684.—
		Restbetrag:	10 630.—		Restbetrag:	10 738.—

In dieser Tabelle wurden die Großhandelsindices des Statistischen Reichsamtes**) der Jahre 1902—1912 verwandt, nur mit dem Unterschiede, daß die Basis 100 % nicht auf das Jahr 1913, sondern auf das Jahr 1902 gelegt wurde, um einen logisch einwandfreien Ausgangspunkt zu erhalten. Die Jahre 1907 und 1912 sind Wendejahre der Konjunktur und durch einen hohen Index gekennzeichnet.

	Jahr	Index	20 % geometr. degr. 100 % Index Goldmark	daraus Tageswert	10 % daraus arithmet. degressiv. Tageswert	gewöhnl. geom. degres.
1)	1903	100 %	19 802	19 802	9 901	20 000
2)	1904	104 %	15 842	16 476	10 297	16 000
3)	1905	108 %	12 673	13 687	10 693	12 800
4)	1906	110 %	10 139	11 153	10 891	10 240
5)	**1907**	123 %	8 111	9 977	12 178	8 192
6)	1908	116 %	6 489	7 527	11 485	6 554
7)	1909	116 %	5 191	6 022	11 485	5 243
8)	1910	114 %	4 153	4 734	11 287	4 194
9)	1911	121 %	3 322	4 020	11 980	3 355
10)	**1912**	135 %	2 658	3 588	13 366	2 684
Summe der Rückstellungen . . .			88 380			
+ Restbetrag . .			10 630			
= Anschaffungspreis			99 010			

*) aus der Proportion: $\frac{x}{15842} = \frac{104}{100}$

**) entnommen aus Schmalenbach's Dynamischer Bilanz, S. 230.

Zu Liniendiagramm Nr. 2.

	Jahre	Abschreibungssatz	Abschreibung in fallenden Quoten ohne Index	Geldwert bzw. Indexstand	Abschreibung in fallenden Quoten auf Indexbasis (100 %ige Indexmark)	Abschreibungen in gleichbleibenden Quoten auf Indexbasis 100 %ige Indexmark (10 %)		Summe	Diese Beträge in tageswertiger Mark
						von Mk. 99 010.—	von Mk. 9 174.—		
1)	Ende 1902		100 000.—	101 %	99010.—				
	„ 1903	⁄ 20%	20 000.—	100 %	⁄ 19802.—	9 901.—		9 901.—	19 802.—
2)	„ 1904	⁄ 20%	80 000.—	104 %	79208.—				
			16 000.—		⁄ 15842.—	9 901.—		9 901.—	16 476.—
3)	„ 1905	⁄ 20%	64 000.—	108 %	63366.—				
			12 800.—		⁄ 12673.—	9 901.—		9 901.—	13 687.—
4)	**Zugang** 1906	+	51 200.—	109 %*	50693.—				
	Ende 1906	⁄ 20%	10 000.—		+ 9174.—		917.—	10 818.—	13 170.—
			61 200.—	110 %	59867.—				
5)	**Zugang** 1907	+	12 240.—		⁄ 11973.—	9 901.—	917.—	10 818.—	13 170.—
	Ende **1907**	⁄ 20%	48 960.—	116 %*	47804.—				
			20 000.—		+ 17241.—	9 901.—	917.—	12 542.—	16 023.—
6)	„ 1908	⁄ 20%	68 960.—	123 %	65135.—				
			13 792.—		⁄ 13027.—	9 901.—	917.—	12 542.—	16 023.—
7)	„ 1909	⁄ 20%	55 168.—	116 %	52108.—				
			11 034.—		⁄ 10422.—	9 901.—	917.—	12 542.—	16 023.—
8)	„ 1910	⁄ 20%	44 134.—	116 %	41686.—				
			8 827.—		⁄ 8337.—	9 901.—	917.—	12 542.—	16 023.—
9)	**Zugang** 1911	+	35 307.—	117 %*	33349.—				
	Ende 1911	⁄ 20 %	7 061.—		⁄ 6670.—	9 901.—	917.—	12 542.—	16 023.—
			28 246.—	121 %	26679.—				
10)	„ **1912**	⁄ 20%	20 000.—		+ 17094.—	9 901.—	917.—	14 251.—	17 244.—
			48 246.—	135 %	43773.—				
11)	„ 1913	⁄ 20%	9 649.—		⁄ 8755.—	9 901.—	917.—	14 251.—	17 244.—
			38 597.—		35018.—				
			7 719.—		⁄ 7004.—	9 901.—	917.—	14 251.—	17 244.—
			30 878.—		28014.—				
			6 176.—		⁄ 5603.—	9 901.—	917.—	14 251.—	17 244.—
			24 702.—		22411.—				
						4 350.—	usw.	4 350.—	5 438.—

*) Index berechnet als arithmetisches Index-Mittel aus dem Vorjahre des Zugangs und aus dem Zugangsjahre selbst.

Jahres-Ende	Tageswertige Abschreibung (20 %) in fallenden Quoten auf Index-Basis	Tageswertige Abschreibung (10 %) in gleichen Quoten auf Index-Basis	Tageswertige Abschreibung (20 %) in fallenden Quoten ohne Index	Tageswertige Abschreibung (10 %) in gleichen Quoten ohne Index
1) 1903	19 802.—	9 901.—	20 000.—	10 000.—
2) 1904	16 476.—	10 297.—	16 000.—	10 000.—
3) 1905	13 687.—	10 693.—	12 800.—	10 000.—
4) 1906	13 170.—	11 900.—	12 240.—	11 000.—
5) 1907	16 023.—	15 427.—	13 792.—	13 000.—
6) 1908	12 090.—	14 549.—	11 034.—	13 000.—
7) 1909	9 671.—	14 549.—	8 827.—	13 000.—
8) 1910	7 604.—	14 298.—	7 061.—	13 000.—
9) 1911	10 594.—	17 244.—	9 649.—	15 000.—
10) 1912	9 455.—	19 239.—	7 719.—	15 000.—
11) 1913	7 004.—	5 438.—	6 176.—	5 000.—
	Linie I	Linie III	Linie II	Linie V

Lebenslauf.

Ich bin als Sohn des derzeitigen Abteilungspräsidenten Friedrich August Hänsler und seiner Ehefrau Anna geb. Vögtle am 30. Juli 1903 zu Köln a. Rh. geboren und wurde im Elternhause erzogen.

Nach Besuch der Gymnasien zu Danzig, Dortmund, Berlin und Karlsruhe legte ich auf dem Gymnasium in Karlsruhe die Reifeprüfung im März 1922 ab.

Hierauf wandte ich mich dem Studium der Staatswissenschaften und der Betriebswirtschaftslehre zu und besuchte im Verlauf meiner Studienzeit die Handelshochschule Mannheim und die Universität Frankfurt a. M. Nebenher war ich zu meiner praktischen Ausbildung bei verschiedenen Firmen der badischen Industrie beschäftigt.

Nach Ablegung der kaufmännischen Diplom-Prüfung an der Handelshochschule Mannheim im Mai 1927 setzte ich meine Studien an der Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg fort, um mich auf die staatswissenschaftliche Doktor-Prüfung vorzubereiten.

Friedrich Hänsler.

Druckerei J. Boltze, Karlsruhe i. B.
Hirschstraße 9

MSH. 05616

JAN 1 91995 NEH

FEB 12 1964

END OF
TITLE